Die Evangelische Lehre Von der Allgemeinen Gnade,

Aus der Heil. Schrifft,
Mit Beystimmung der gesunden Vernunft,
gründlich erwiesen,
Und hernach wider die Einwürfe gerettet und bevestiget:
Mit hinzu gefügter Anweisung
Zum würdigen Gebrauch:
Auf
Allergnädigste Königl. Veranlassung
vorgetragen
Von
D. Joachim Langen,
S. Theol. Prof. Ord.
Andere und vermehrete Auflage.

Halle, im Verlag Johann Ernst Fritschens, 1733

Archivum der Stadt Augsburg

Dem
Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten
Fürsten und Herrn,
HERRN
Friedrich Wilhelm,
König in Preussen,
Marggrafen zu Brandenburg,
des H. Römischen Reichs Ertz-Cämmerern und Churfürsten,
Souverainen Printzen von Oranien,
Neufschatel und Valengin,
Zu Magdeburg, Geldern, Cleve, Jülich, Berge, Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, zu Mecklenburg, auch in Schlesien zu Crossen, Hertzogen;
Burggrafen zu Nürnberg, Fürsten zu Halberstadt, Minden, Camin, Schwerin, Ratzeburg und Moers;
Grafen zu Hohenzollern, Ruppin, der Marck, Ravensberg, Hohenstein, Tecklenburg, Lingen, Schwerin, Bühren und Lehrdam:
Marqvis zu der Vehre und Vliessingen, Herrn zu Ravensstein, der Lande Rostock, Stargard, Lauenburg, Bütow, Arlay und Breda, etc.

Meinem Allergnädigsten Könige und Herrn:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,

Allergnädigster Herr,

Da Ew. Königl. Majestät ich ohnlängst ein Exemplar meines Buches, Mosaisches Licht und Recht genannt, allerunterthänigst offeriret, so haben Höchst Dieselbe mir darauf huldreichst aufgetragen, die darinn an convenablen Or-

Orten tractirte, und von Ew. Kön. Maj. Selbst wohlgefälligst ersehene Lehre von der **allgemeinen Gnade GOttes** in einem kurtzen Tractate zur gemeinen Erbauung, mit Beantwortung derer Einwürffe und Scrupel, die einem dagegen leichtlich vorkommen können, besonders abzuhandeln; auch, nach geschehener allerunterthänigsten Anfrage, mir allergnädigst erlaubet, auf Dero specialen Befehl mich zu beziehen. Gleichwie ich nun solche hohe Gnade mit allerunterthänigstem Dancke erkenne: also verehre ich darunter auch mit demüthigster Veneration den besondern Winck GOttes, und habe daher Ew. Kön. Maj. ich diese Schrift in tieffster Devotion dediciret. Dabey ich denn sehnlichst wünsche, daß sie zuvorderst Ew. Königl. Maj. Selbst, und denn auch allen übrigen Lesern, zur Ehre GOttes ein erbauli-

hauliches Genügen thun möge: und zwar wie überhaupt; also insonderheit in Beantwortung derjenigen Einwürfe, welche einem gegen die allgemeine Gnade aufsteigen können, und mir selbst ehemals dagegen aufgestiegen, aber auch gäntzlich gehoben sind: daß ich demnach, ohne darinn auf jemand anders zu sehen, davon aus eigener Erfahrung habe schreiben können.

Und da **Ew. Kön. Maj.** die so gar trostreiche Lehre von der **allgemeinen Gnade GOttes**, durch Dero gegen die vertriebenen **Evangelischen Saltzburger** ausfliessende gantz ungemeine Huld, eben zu dieser Zeit in der That selbst, zu jedermans erfreulichen Verwunderung, zu zieren geruhen; so wird **Ew. Königl. Maj.** hoffentlich nicht unangenehm seyn, wenn ich bey dieser gantz besondern Gelegenheit öffentlich bezeuge, wie ich diese Dero neue Unterthanen

nen unsers Orts befunden habe, und was ich an ihnen mit unzählig vielen andern, zu vielem Lobe GOttes, recht bewundere. Da ihr Zug bereits viermal in grosser Anzahl auch durch unser Ew. Kön. Majest. so hochgeliebtes Halle also gegangen ist, daß sie sich jedesmal einige Tage hieselbst aufgehalten, und ich bey vieler theils gegebener, theils mit allem Fleiß gesuchter Gelegenheit, zu ihrer genaueren Prüfung, mit ihnen vielen und dabey den vergnüglichsten, Umgang gehabt habe; so sind es folgende Stücke, welche mich, wie auch so viele andere nebst mir, zum Lobe GOttes in eine recht grosse Admiration gesetzet haben:

1 Die richtige Erkentniß des lautern Evangelii, nebst dem heiligen Abscheu vor den abgöttischen Greueln des Pabstthums.

2. Der solcher gläubigen Erkentniß gemässe, GOtt ergebene und geheiligte Sinn, nach welchem sie die reine Lehre

mit einem gottseligen Leben zu erweisen und zu schmücken suchen.

3. Die gantz sonderbare Beschaffenheit, daß sie zu einem also gesegneten Zustande ohne alle in Kirchen und Schulen gehabte Anweisung gelanget sind: da ihnen weder ein freyer Gottes-Dienst, noch ein Evangelischer Lehrer ist verstattet worden.

4. Die ungemeine Liebe zu dem göttlichen Worte: als welches sie, nebst dem uns darinnen angepriesenen Heilande der Welt, JEsu CHristo, für ihren einzigen Schatz halten; es aber leider nur in geheim, und unter beständiger Furcht, dessen beraubet und des Gebrauchs halber hart angesehen zu werden, haben lesen können, und in gottseligen Gesprächen also unter sich angewendet haben, daß auch diejenigen, die nicht lesen können, das ist, die allermeisten, dadurch zur heilsamen Erkentniß GOttes gebracht sind.

5. Die

5. Die grosse Gedult und Standhaftigkeit, welche sie, bey ihrer sonnenklaren Unschuld, unter so vielen harten Bedrückungen ihres Gewissens halber bewiesen haben.

6. Die willige Verleugnung ihres Vaterlandes und ihrer grösseſten theils zurück gelassenen Güter, auch Bluts-Freunde. Welche gewiß so viel grösser ist, so viel weniger sie bey ihrer Ausjagung, zumal in der ersten Zeit, sich auf eine gütige Aufnahme und Verpflegung haben einige Rechnung machen können: da man vielmehr durch harte Vorstellung des Gegentheils sie von der anderwärtig zu suchenden Gewissens-Freyheit abzuschrecken getrachtet hat.

7. Die Aufrichtigkeit, welche mit einer, von der Blödigkeit des Verstandes entferneten, und also recht löblichen Einfalt des Sinnes, als ein rechter National-Character, sich an ihnen al-

allen also hervor thut, daß dieser sie im Umgange bey jedermann beliebet macht; zumal da diese natürliche Gabe bey ihnen durch die Gnade GOttes geheiliget und recht geadelt wird.

8. Die Einigkeit des Sinnes, nach welcher sie in der Christlichen Bruder-Liebe, als wohlgeartete und einmüthige Kinder einer einzigen Familie, unter und gegen einander erfunden werden.

9. Diejenige Lammes-Art, vermöge welcher man von ihnen kein ungeduldiges und unzufriedenes, vielweniger ein hartes Wort höret gegen ihre gewesene so gar harte und unbarmherzige Obrigkeit und Verfolger, sondern dagegen Gelassenheit und Liebe.

10. Die grosse Freude, welche sie über die Freyheit, welche sie unter den Evangelischen zur gemeinschaftlichen Erbauung überkommen haben, bey ihren Zügen, auch bey ihrem stille lie-

liegen, mit freymüthigen Gesange und Lobe GOttes öffentlich bezeugen.

Allergnädigster König und Herr! Diese Stücke sind es, welche mich und so viel tausend andere Menschen, bey innigster Bewegung meiner Seelen, in die höchste Verwunderung gesetzet haben und mich dabey erhalten: und zwar um so vielmehr, so viel grösser die Anzahl dieser so wohl nach GOTT gesinneten Leute ist. Denn als man anfänglich in den öffentlichen Zeitungen von 20000. schriebe, da vermuthete man, es möchten etwa aus Mißverstande ein paar Nullen zu viel gesetzet seyn, weil man sich eine so grosse Menge aus einem einzigen nicht gar grossen Lande nicht wohl vorstellen konte. Da aber nunmehro die Erfahrung jenes überflüssig bestätiget, und man sie bey tausenden daher ziehen gesehen hat und noch

siehet; so weiß man nicht, ob man sich mehr über die Grösse ihrer Anzahl, daran es bey zwanzig tausend bey weiten noch nicht bleibet, als über das rechtschaffene Wesen ihres thätigen Christenthums, verwundern soll. Dieses letztete ist gewiß bey einer so gar grossen Menge so viel sonderbarer, so viel geringer leider dagegen in allen Ständen die Anzahl der rechtschaffenen Christen mitten in der Evangelischen Kirche ist. Daher ich gewiß dafür halte, daß dieser gottseligen Exulanten ihre, in unterschiedlichen Wegen, durch gantz Teutschland gethane Züge lauter reele Predigten sind: sintemal, was man der Lehre nach mit Regeln in den Predigten als nöthig vorträget, von den meisten aber für unmöglich gehalten wird, sie mit ihren so gar löblichen Exempeln in der Möglichkeit öffentlich darstellen: nemlich, vermöge des wahren Glaubens, GOTT über alles zu lieben, und,

mit Verleugnung aller sündlichen Anhänglichkeit an dem Zeitlichen, das himmlische und ewige zu suchen, und ein unverletztes Gewissen zu bewahren. Es ist dieses gewiß eine solche Sache, wodurch auch der verkehrteste Atheist und der spitzigste Naturalist, wenn er nicht alle Vernunft in diesem Stücke verläugnen will, von der Wahrheit der heiligen Schrift und der darinnen geoffenbahreten Christlichen Religion kan und muß überzeuget werden: gleichwie man aus dem gegen sie bezeugten Verfahren der Papisten es gleichsam mit Händen greiffen kan, daß das Pabstthum viel greulicher und ärger sey, als man sichs ausser demselben vorzustellen pfleget. Dabey man denn auch nicht weniger erkennet, wie unschätzbar die Reinigkeit der Lehre und die Gewissens-Freyheit sey, dazu ein so gar grosses Theil der Christlichen Kirche, wie durch den getreuen Dienst des seligen Lutheri

und anderer getreuen Bekenner, also auch durch den schutzvollen Beystand so vieler Protestantischen hohen Häupter gelanget ist.

Daß auch von diesen lieben Leuten ein gar grosser Segen im geistlichen unter gar viele tausend Seelen unter den Evangelischen sich ausbreiten werde, das schliesset man billig aus der gantz besondern Liebe und Gutthätigkeit, dazu sich unter ihnen, auf eine gantz unvermuthete Art, ein gantz ungemeiner Aufschluß hervorgethan hat; welchen man gewißlich einer gantz besondern Regierung und hertzlenckenden Kraft GOttes zuschreiben muß.

Was soll ich aber von der Gnade sagen, welche Ew. Königl. Maj. diesen bedrengten Leuten in der That erwiesen haben, noch erweisen, und noch ferner zu erweisen bereit sind? Gewiß, diese ist so viel grösser, so viel höher GOTT Ew. Königl. Majestät

vor

vor allen Dero Unterthanen, und vor so viel tausend andern ausländischen Christen gesetzet hat, und so viel grösser ein königliches Vermögen ist, vor dem eines Unterthanen; daß ich nicht sage von dem, was **Ew. Königl. Maj.** dißfalls vor vielen, sonst auch grossen und mächtigen, Regenten selbst voraus haben. Es tritt aber bey den Saltzburgischen Colonisten, meines wenigen Erachtens, eine **gedoppelte Haupt-Wohlthat** zusammen: Die **königliche** gegen ihnen; und die **göttliche** gegen **Ew. Königl. Majestät.** Ist jene groß, und von der Beschaffenheit, daß sie auch der späten Posterität zur ruhmvollen Bewunderung dienen wird; so wird diese gewißlich so viel grösser seyn, so viel mehr sie sich, ausser dem leiblichen, auch zum geistlichen und ewigen Segen hervorthun wird. Denn **Ew. Kön. Maj.** bekommen in Dero Königreich

Preussen nicht allein so viele tausend getreue und arbeitsame Colonisten, sondern auch so viele rechtschaffene Christen und andächtige Fürbitter, von welchen, als dem rechten Saltze der Erden Matth. 5, 13. nebst dem leiblichen über das Land, auch ein geistlicher und ewiger Segen über die gantze Preußische Kirche zum Heil vieler Seelen sich ergiessen wird: zumal da sie unter andern Einwohnern nicht zerstreuet leben, sondern grössesten theils einen eignen und nicht geringen Strich eines gar fruchtbaren, aber vor mehrern Jahren durch die Pest sehr depeuplirten Landes, von ihnen **das Saltzburgische** benennet, gantz besonders besitzen und bebauen, auch zu ihrer rechten Seelen-Cur ihre eigene rechtschaffene Hirten haben sollen, auch zum theil schon bekommen haben: an die, wie auch an die Colonisten selbst, ich zum Beschluß dieses Büchleins einige wohlgemeinte Erinnerungen zur würdigen

gen und gesegneten Führung, auch Anwendung ihres Amts gerichtet habe. Man wird nun in dem Preußis. Saltzburg dasjenige, was man bey ihnen in den Durchzügen gesehen und mit Freuden, ja auch wol vor inniger Bewegung nicht ohne viele Freuden-Thränen, bewundert hat, so viel augenscheinlicher wahrnehmen; nemlich die Gestalt eines recht Apostolischen Christenthums, davon es nach Ap. Gesch. 2, 47. und c. 4, 32. heisse: **Die Menge der Gläubigen ist ein Hertz und eine Seele: sie loben GOtt mit Freuden und einfältigen Hertzen, und haben Gnade bey dem gantzen Volcke.**

Da nun Preussen an den Evangelischen Saltzburgern einen so vortreflichen und segensvollen Schatz bekömmt; so kan ich bey dieser Gelegenheit nicht umhin, im Namen der gantzen Evan-

gelischen Kirche, Ew. Königl. Maj. nebst schuldigster Dancksagung für die diesen Exulanten erwiesene so gar ungemeine Gnade, von Hertzen allerunterthänigst zu gratuliren. Habe ich gleich keine Commission dazu; so bin ich doch gewiß, daß ich damit dem Sinne und Wunsche unzählich vieler Menschen ein Genügen thue: der ich mit Anwünschung alles Heils und Segens von GOtt in tiefster Devotion verharre

Ew. Königl. Majestät,
Meines Allergnädigsten
Königs und Herrns,

Halle, den 26. Jul.
1732.

allerunterthänigst-gehorsamster
Knecht und Vorbitter

D. Joachim Lange.

Geliebter Leser!

Gegenwärtiger Tractat ist, nach meiner gewöhnlichen Schreib-Art, aus eigener Meditation hergeflossen. Und also trage ich, nach angezeigter hohen Veranlassung, darinn die Lehre der Evangelischen Kirche von der allgemeinen Gnade also vor, wie ich sie selbst erkenne und glaube. So rette ich sie auch wider diejenigen Einwürfe, welche mir selbst dagegen ehemal vorgekommen sind, wenn ich einen einzigen, nemlich den letzteren in der ersten Classe davon ausnehme. Und also streite ich mit niemanden, widerlege auch niemand, und habe es, dem Gegensatze nach, darinn mit keinem

Menschen insonderheit zu thun, sondern allein mit der Wahrheit. Daher ich mich auch fast aller Allegation anderer Auctorum enthalte, mich auch in die dißfals vor dem getriebene Controversie gar nicht einlasse. Da nun dieses Büchlein eigentlich keine Streit-Schrift, sondern eine Lehr-Schrift ist, darinn ich auch vermeine, alles so verfasset zu haben, daß niemand mit einigem Schein des Grundes daran einen Anstoß nehmen könne; so wird mir auch niemand von denen, welche der gegenseitigen Lehre zugethan sind, durch eine Gegen-Schrift zumuthen, daß ich mich in einen öffentlichen Schrift-Wechsel mit ihm einlassen solle: als welches auch mein Vorhaben, die angefangene Biblische gar weitläuftige Arbeit nach GOttes Willen fortzusetzen, nicht zulassen würde.

Ist und bleibet jemand der gegenseitigen Lehre zugethan, so will ich ihn gern tragen: wie sich denn in Glaubens-Sachen nichts forciren läßt. Mir genüget, daß ich die Wahrheit, wie ich sie erkenne, bezeuget habe. Ich kan auch nicht bergen, daß ich einen solchen elenchum, wodurch man den Gegensatz von der allgemeinen Gnade, das ist, die

die Lehre von der auf die allerwenigsten Menschen eingeschrenckten Gnade, ohne allen Unterscheid zum verdammlichen Irrthum machet, nicht billige. Es ist zwar freylich an dem, daß gedachte Lehre wol nicht leicht bey jemanden ohne allen Schaden seiner Seele bleibet, ja nicht wenigen auch gar verdammlich werden kan und mag; nemlich denen, bey welchen sie den ihr gar natürlichen Einfluß giebt entweder zur fleischlichen Sicherheit, oder zur endlichen Desperation. Allein es sey hingegen auch ferne von mir, daß ich sie bey einem jeden ohne Unterscheid für verdammlich halten solte: sintemal in manchen, die durch Vorurtheile davon eingenommen, aber doch um ihre Seligkeit in der Ordnung des Heils ernstlich beflissen sind, ein geistliches Leben und der Stand der Gnaden dabey statt haben und behalten kan; so fern sie sich nemlich dadurch von der Heils-Ordnung zu keinem von gedachten beyden Abwegen verleiten lassen. Wie mir denn unter den der gegenseitigen Confession zugethanen Theologis und andern Kirch-Gliedern, theils aus ihren Schriften, theils aus ihrem Umgange, manche bekant worden sind, an dero Gnaden-Stande und Seeligkeit zu zweifeln ich keine Ursache gefunden habe.

 Ich

Ich bezeuge demnach hiemit offenhertzig, daß ich mit meinem Urtheile dißfals in der Mittel-Strasse bleibe, das ist, daß ich die Lehre von der gantz particulairen Gnade weder eines theils, für eine Kleinigkeit, oder eine nicht viel auf sich habende Meinung; noch andern theils an sich selbst und ohne allen Unterscheid, bey allen für verdammlich halte. Daß ich meine Erkäntniß mit einem Gleichniß vorstelle, so halte ich sie zwar für eine gefährliche Klippe, daran man gar leicht kan Schiffbruch leiden; davor aber mancher mit seiner guten Ladung des Glaubens und der Heils-Güter unverletzt vorbey kömmt. Ehe ich zur Abhandelung der vorgesetzten Materie schreite, so will ich dem Christlichen Leser vorher mit derselben Innhalte und mit einer Einleitung zur richtigen Beurtheilung an die Hand gehen, und mich seiner Christlichen Liebe, zur gütigen Beurtheilung dieser Schrift, ihn aber der allgemeinen und kräftigen Gnade GOttes zu derselben gesegneten Gebrauch, aufrichtigst empfohlen haben. Halle, den

18. Jul. 1732.

Erinne-

Erinnerung
Zu der andern und vermehrten Auflage.

Geliebter und Wahrheitliebender Leser,

Es hat die erste in ziemlicher Anzahl geschehene Ausfertigung dieses Tractats durch GOttes Segen in gar kurtzer Zeit eine solche Abnahme gefunden, daß der Verleger sofort diese andere Auflage hat befördern müssen; zumal da er gesehen hat, daß schon ein anderwärtiger unbefugter Nachdruck erfolget ist. Da ich denn alles noch einmal durchgesehen, und hie und da ein Wort noch füglicher gegeben, und in der ersten Classe der beantworteten Einwürfe vor dem Ende noch die Beantwortung eines neuen Scrupels hinzu gethan habe. Hiezu kömt nun, und zwar gleichfals auf gantz speciale und allergnädigste Königliche Veranlassung, ein Anhang von einer solchen Materie, die da hoffent-

fentlich zur guten Erleuterung der Lehre von der allgemeinen Gnade dienen wird; nemlich die von dem Ursprung und von der Zulassung der Sünde, darin wider die Einwürfe des gelehrten PETRI BAYLE erwiesen wird, daß sie vom Mißbrauche des freyen Willens herrühre, und mit der Providenz und Gütigkeit GOttes nicht streite. Woferne sich, wie ich leichtlich erachten kan, bey der Evangelisch-Lutherischen Kirche unter ihren Gliedern auch solche finden, welchen mein nach der Wahrheit und Liebe von den Dissentirenden in der vorherstehenden Vorrede gegebenes Urtheil viel zu gelinde ist, so verrathen sie damit, welches Geistes Kinder sie sind, und daß sie in einer gar schlechten Zueignung und Anwendung der allgemeinen Gnade auf sich selbst stehen. Mein hertzlicher Wunsch zu GOtt ist, daß diese Schrifft allen, welchen, sie zu lesen, es belieben wird, eine gesegnete Erweckung zur würdigen Application der allgemeinen Gnade GOttes geben möge. Denn daß es die blosse und buchstäbliche Erkäntniß der richtigen Lehre bey weiten nicht genug sey, sondern derselben getreue Anwendung erfodert werde, das kan ein jeder ohne viele Erinnerung leichtlich erkennen. Halle, den 4ten Decembr. 1732.

Innhalt.

Innhalt des gantzen Tractats.

Die Einleitung dazu: darinn vorgestellet wird erstlich der sündliche und verdammliche Zustand des Menschen, und hernach die Gnade GOttes, nach der Beschaffenheit, daß sie dem Sünden-Uebel abhelfe, und dazu dergestalt hinlänglich sey, daß sie, als allgemein, ohne alle Ausnahme auf das gantze menschliche Geschlecht gehe. Zum Beschlusse dieser Einleitung wird an den Leser zum gesegneten Gebrauch dieses Tractats eine dreyfache rechtmäßige Forderung gemachet:

Die erste von seinem Gemüthe und Zwecke; daß er ohne Vorurtheile bey dem Lesen der Wahrheit zu seiner Ueberzeugung wolle Platz geben.

Die andere von der Erklärung der heiligen Schrift, daß er die von der Gnade GOttes handelnde schweren und allerwenigsten Stellen nach den leichten und allermeisten verstehen wolle. Die

Die dritte von den etwa noch übrig bleibenden Scrupeln, daß man eine an sich selbst als wohlgegründet, auch nöthig und heilsam erkannte Lehre um einiger noch übrigen Scrupel willen nicht in Zweifel zu ziehen habe.

Der Abhandelung

Erste Vorstellung von den Erweis-Gründen der allgemeinen Gnade GOttes in Christo:

Der erste Erweis-Grund ist hergenommen von der Natur und von den wesentlichen Eigenschaften GOttes, nemlich daß es ihm weder am Vermögen, noch am geneigten Willen, allen Menschen seine Gnade zu erweisen, fehle, und er also in gehöriger Ordnung allen ohne Unterscheid gnädig seyn könne und wolle. p. 22 ... 26.

Der andere Erweis-Grund wird hergenommen aus den klaren Zeugnissen der heil. Schrifft; welche ihrer Menge und besonderer Beschaffenheit wegen in drey Classen eingetheilet werden: Die

Die erste Classe solcher Zeugnisse, darinn die Gnade und Liebe GOttes gegen die **Welt**, als **allgemein**, **bezeuget wird**. Joh. 1, 29. 36. c. 3, 16. 17. c. 4, 42. c. 6, 51. c. 12, 47. 2 Cor. 5, 19. 1 Joh. 2, 2. 1 Joh, 4, 14. 2c. p. 27⸗30.

Die andere Classe solcher Zeugnisse, darinn die Gnade GOttes mit dem ausdrücklichen Beysatze des Worts, **alle**, **als allgemein** angepriesen wird. Jes. 53, 6. Matth. 11, 28. Apost. Gesch. 17, 30. Röm. 5, 18. c. 8, 32. c. 11, 32. 2 Corinth. 5, 15. Col. 1, 19. 20. 1 Tim. 2, 4. 5. 6. 1 Tim. 4, 10. Tit. 2, 11. 2 Pet. 3, 9. u. s. w. p. 30⸗35.

Die dritte Classe solcher Zeugnisse, darinn, nach dem Grunde der allgemeinen Gnade, auch diejenigen, welche **würcklich verlohren gehen, für die von Christo Erlöseten** gehalten werden. Röm. 14, 15. 1 Cor. 8, 11. 2 Petr. 2, 1. Hebr. 10, 29. Ezech. 3, 17. Matth. 23, 37. p. 35⸗38.

Der dritte Erweis-Grund ist hergenommen von der Nothwendigkeit und Nutzbarkeit, welche die Evangelische Lehre von der allgemeinen Gnade GOttes in der Zueignung bey den Lehrern und

und Zuhörern hat: mit hinzugethaner Erläuterung, von der geistlichen Gefahr und dem Schaden, welche von der gegenseitigen Lehre bey vielen Seelen entstehet. p. 39 .. 50.

Der vierte Erweis-Grund ist hergenommen von derjenigen Beschaffenheit der Lehre von der allgemeinen Gnade GOttes, nach welcher dieselbe nothwendig zu einem weisen, gültigen und vollkommenen Religions-Systemate gehöret. p. 50 .. 66.

Die andere Vorstellung, darinn die Lehre von der allgemeinen Gnade wider die Einwürfe gerettet und bevestiget wird. Der Einwürfe

Erste Classe, nemlich solcher Einwürfe, welche obigen Erweis-Gründen entgegen gesetzet werden.

Der erste: Man habe nicht allein auf die Gnade GOttes, sondern auch auf seine Gerechtigkeit zu sehen; als auf welche es bey

der Verwerfung der meisten Menschen ankomme. p. 69..73.

Der andere: Man habe nebst der Gerechtigkeit auf die absolute Freyheit des göttlichen Willens zu sehen. p. 73..76.

Der dritte: Das Wort, Welt, bedeute in den Sprüchen von der Gnade GOttes und der Erlösung CHristi nur allein die Auserwehlten p. 76..79.

Der vierte: Das Wort, alle, bedeute in solchen Stellen auch nicht mehr, als viele, und gehe nur auf die Auserwehlten. p. 79..83.

Der fünfte: GOtt wolle zwar, daß allen geholfen werde, nemlich allen, die gläubeten, das ist, den Auserwehlten. p. 83..85.

Der sechste: Es stehe gleichwol Matth. 20, 28. c. 26, 28. ausdrücklich da, daß CHristus sein Leben nur für viele gelassen habe. p. 86..88.

Der siebende: CHristus sage Joh. 10, 11. 15. ausdrücklich, daß er sein Leben nur für die Schafe lasse. p. 88..90.

Der achte: CHristus sage Joh. 17, 9. Er bitte nicht für die Welt, im weitläuftigen Verstande genommen. p. 90..94.

Der

Der neunte: Wenn GOtt aller Menschen Seligkeit ernstlich wolte, so müsten auch alle selig werden; sintemal nach Röm. 9, 19. seinem Willen niemand widerstehen könne. p. 95, 96.

Der zehnte: Es werde bey der Lehre von der allgemeinen Gnade der Freyheit und den Kräften des menschlichen Willens zu viel zugeschrieben. p. 97--102.

Der eilfte: Die zum Gnaden-Bunde gehörende Verheissungen führeten eine solche Bedingung mit sich, welche sie sehr einschrencke und particulair mache. p. 102-107

Der zwölfte: Die Lehre von der allgemeinen Gnade sey zwar vernünftig, aber damit höre die Lehre von der Gnaden-Wahl auf ein Geheimniß des Glaubens zu seyn. p. 107--109.

Die andere Classe solcher Einwürfe, welche von der Verstockung hergenommen werden:

Der erste: Es stehe 2 B. Mos. 4. u. f. vom Pharao, daß GOTT ihn verstocket habe: welches mit der allgemeinen Gnade nicht bestehen könne. p. 110--122.

Der andere und dritte: Paulus rede gleichwol Röm. 9. nicht allein also von der Ver-

stockung des Königs Pharao, daß er diese der allgemeinen Gnade entgegen setze, sondern es stünden in demselben Contexte auch noch mehrere Sätze gleiches Innhalts. p. 122=134.

Hiezu kömmt eine **Beantwortung** der übrigen Einwürfe aus Matth. 13, 13. u. f. Joh. 12, 38. Apost. Gesch. 28, 26. nach Jes. 6, 9. 10. und 5 B. Mos. 19, 4. p. 134=163.

Die dritte Classe solcher Einwürfe, welche von der Ermangelung genugsamer und allgemeiner Gnaden-Mittel hergenommen werden: dagegen erwiesen wird, daß es dem menschlichen Geschlecht noch zu keiner Zeit daran gefehlet habe, sondern alle und jede ohne Ausnahme haben auf eine hinlängliche Art zu ihrem Heil gelangen können. Welches dargethan wird:

Erstlich von den Zeiten **von dem Falle** des Menschen bis auf die **Sündfluth**: ja bis auf die **Zeiten Mosis**, gegen den Einwurf, daß es in derselben gantzen Zeit dem menschlichen Geschlechte an der heiligen Schrift gefehlet habe. p. 163=175.

Hernach von den Zeiten **Mosis** bis auf die Zeiten **Salomonis**, und ferner bis auf die

Zeiten

Zeiten CHristi, da dem Einwurfe begegnet wird, daß die Gnade GOttes ausser dem Jüdischen Volcke allen übrigen Völckern versaget gewesen sey p. 175--209.

Drittens von den Zeiten CHristi bis auf unsere gegenwärtige: da mit Widerlegung des Einwurfs gezeiget wird, daß auch in denselben an den Heils-Mitteln kein Mangel gewesen sey p. 209--213.

Mit einer Anweisung, wie man sich bey den etwa noch übrigen Scrupeln zu verhalten habe. p. 213--219.

Die dritte und aufs kürtzeste gefassete Vorstellung von der würdigen Anwendung der allgemeinen Gnade GOttes: welche den Lesern mit kurtzer Erläuterung einiger davon handelnden Oerter der heiligen Schrift, nemlich Joh. 1, 16. Matth. 13, 12. 2 Corinth. 6, 1. Tit. 2, 10. 11. Hebr. 13, 9. angepriesen wird: p. 219--230.

Mit hinzu gethaner kurtzen Erweckung an die neue Saltzburgische Colonie in Preussen, und dabey auch an ihre Lehrer. p. 231.

Die

Die Einleitung
Zur folgenden Abhandlung.

§. I.

WEnn man erkennen will, was die Gnade GOttes, und wie nothwendig sie zur Seligkeit sey, auch in welcher Kraft, und zu welcher Frucht, sie sich zu unserm Heil hervor thue, so muß man zuvorderst denjenigen Zustand des Menschen, worinnen er sich von Natur befindet, wohl erwegen. Dieser ist nun durch die Sünde sehr verderbet; und solches Verderben bestehet in einem gedoppelten Haupt-Uebel, nemlich in der grossen zur gerechten Strafe führenden Sünden-

Schuld, und in dem nicht geringern Seelen-Schaden.

§. II.

Vermöge der Sünden-Schuld lieget der Mensch unter dem Straf-Gerichte GOttes, und, wenn er solches bey einem nur einiger massen erweckten Gewissen erkennet, so wird er daher voller knechtischer Furcht, Bangigkeit und Unruhe. Nimmt denn solches Gefühl in ihm zu, so gebieret es viele Angst und Noth, bey welcher der Mensch auf gewisse Art schon gleichsam die Hölle auf Erden hat, und welche bey noch mehrer Häufung einige endlich zur Verzweifelung führet.

§. III.

Der geistliche Seelen-Schade, welchen der Mensch an der Sünde hat, bestehet in einer solchen Ermangelung des der menschlichen Natur anerschaffen gewesenen, aber verlohrnen, Ebenbildes GOttes, dadurch er sich gantz und gar entblösset findet, nicht allein von allem geistlichen Leben und Lichte, sondern auch von allem geistlichen Vermögen, aus eigenen Kräften zum geistlichen Leben und Lichte zu gelangen. Und also lieget er nicht allein, als ein geistlich Krancker, in einer

ner grossen Ohnmacht, sondern er ist auch als ein gäntzlich todter und GOtt abgestorbener anzusehen.

§. IV.

Nach solchem gedoppelten Seelen-Uebel ist nun der Mensch in einem recht kläglichen Zustande. Und dieser ist so viel kläglicher, so viel weniger er solches sein sündliches Elend von Natur recht zu erkennen pfleget, und so viel gewisser es ist, daß er darinn sich auf einem Wege befindet, der ihn aus der zeitlichen in die ewige Unseligkeit führet. Und ob denn gleich diese noch erst zukünftig ist, und mit der schon gegenwärtigen in keine Vergleichung kömmt; so ist doch die gegenwärtige an sich selbst schon so groß, daß der Mensch davor auch seines zeitlichen Lebens nicht recht froh wird, sondern bey seinem Sünden-Dienste schon gleichsam eine rechte Vorhölle hat, so sehr er auch seinen Himmel, oder sein Vergnügen, auf diese und jene sündliche Art schon auf Erden, aber vergeblich, suchet.

§. V.

Daß der Mensch von Natur in einem solchen gedoppelten Sünden-Elende liege, das ist gantz offenbar; und zwar

wie aus dem vielfachen Zeugnisse der Heiligen Schrift, also auch aus der beständigen Erfahrung aller derer, welche sich zur Erkäntniß ihrer selbst bringen lassen: die denn auch nicht ohne Bekümmerniß an andern ersehen, was diese selbst an sich noch nicht erkennen. Aus dem göttlichen Worte den gedachten elenden Zustand des Menschen alhier vorzustellen, wird in dieser kurtzen Schrift so viel weniger nöthig seyn, so viel bekanter alles ist, oder doch billig seyn solte. Es mag demnach genug seyn, des einzigen Orts Rom. 3, 9. u. f. alhier nur zu gedencken. Denn nachdem der Apostel von V. 9. bis 19. von dem damals aus Jüden und Heiden bestehenden menschlichen Geschlechte vorgestellet hatte, in was für einem grossen Verderben es der Sünde wegen liege, so spricht er von demselben, es sey πᾶς ὁ κόσμος τῷ Θεῷ ὑπόδικος, das ist, es liege die gantze Welt unter dem Straf-Gerichte GOttes zur Verdammniß, und werde durch das Gesetz zu solcher Erkäntniß geführet. V. 20.

§. VI.

Also stehet es um die Natur des Menschen. Da nun diesem grossen Sünden-

Uebel die Gnade GOttes abhilft, so ist sie von der gedoppelten Kraft, daß sie eines theils die Schuld der Sünden hinweg nimmt, und andern theils den in der Sünde liegenden geistlichen Seelen-Schaden curiret und ausheilet; ja dieses zu derjenigen Ordnung setzet, in welcher man jener Evangelischen Haupt-Wohlthat, nemlich der Vergebung der Sünden, theilhaftig wird und bleibet. Und also ist die dem natürlichen Zustande, nach der Weisheit GOttes, gemässe Gnade zugleich *medicinalis* und *forensis*; *medicinalis* ist sie in dem Verstande, daß sie den Menschen aus der geistlichen Ohnmacht und äussersten Kranckheit, ja aus dem geistlichen Tode selbst, zum geistlichen Leben, und, durch die Erneuerung zum Ebenbilde GOttes, bey mitgetheileten geistlichen Kräften und beygelegten Heilsgütern, zur rechten Genesung und Gesundheit der Seele bringet. Und da nebst dem Schaden auch die Schuld der Sünden über ihm haftet, so ist die Gnade GOttes auch dabey zugleich forensis, indem sie, in der Ordnung des auszuheilenden geistlichen Schadens, auch die Schuld

von ihm nimmt. Auf welche Art denn der Mensch sowol von der zur Strafe führenden Sünden-Schuld, als Herrschaft befreyet, und dagegen aufs reichlichste beseliget wird.

§. VII.

Diese gedoppelte Haupt-Eigenschaft und Kraft der Gnade GOttes gehet nun eigentlich auf die Zueignung des Heils. Da aber diese, nach dem von unserm Heil geoffenbareten Rathe GOttes, die Erwerbung zum Grunde hat, so bestehet dieser Grund mit der Erwerbung in der Erlösung Christi, nach welcher der Sohn GOttes sich als einen Heiland der Menschen erwiesen hat: und zwar dergestalt, daß er, um das menschliche Geschlecht zu erlösen, ja durch die Erlösung so hoch zu adeln, daß es über die Natur und Seligkeit der heiligen Engel möchte erhaben werden, sich selbst dergestalt erniedriget hat, daß er selbst menschliche Natur angenommen, und in derselben das Werck der Erlösung vollbracht hat.

§. IIX.

§. IIX.

Daß ich aus der Erlösung CHristi einen gewissen, ja grossen, Vorzug für das menschliche Geschlecht, welchen es dadurch vor den Engeln erlanget habe, ziehe, das darf niemand als etwas fremdes und ungegründetes ansehen. Denn obwol die heiligen Engel dieses vor den Menschen voraus haben und behalten, daß sie von GOtt nicht abgefallen, und darauf bey ihrer Treue in ihrem heiligen, herrlichen und seligen Zustande bevestiget sind: so reichet doch ihre Würde bey weiten dahin nicht, dahin die der gläubigen Glieder CHristi und der Kinder GOttes, welche sie aus der Menschwerdung und Erlösung Christi haben, gerichtet ist, und auch würcklich gelanget. Denn vermöge gedachter Menschwerdung, und der nach der Erniedrigung erfolgten Erhöhung CHristi, sitzet eine würckliche menschliche mit der göttlichen zu einer Person vereinigte Natur auf dem Thron der Herrlichkeit GOttes. Und wie dieses von keiner englischen Natur, oder von keinem Engel, gesaget werden kan: also findet man auch nicht, daß die heiligen Engel solten Glieder Christi seyn, und seinen geistlichen Leib ausmachen, auch von ihm,

als dem Haupte (ob er wol ihr HErr und Beherrscher ist) regiret, als seine Tempel bewohnet, mit ihm vereiniget und mit ihm zum Throne GOTTES, als geistliche Könige und Priester, erhaben werden. Welches alles, und noch viel ein mehrers dahin gehöriges, doch aber von den gläubigen Gliedern CHristi gesaget und an ihnen wahr wird. Davon ich in dem Lateinischen Programmate, welches dem Apocalyptischen Lichte und Rechte angehenget ist, mit etwas mehrern gehandelt habe: davon man auch nachlesen kan, was sich in dem Mosaischen L. und R. bey 2 B. Mos. 25, 18-20. befindet.

§. IX.

Es ist demnach die Materie von der Erlösung CHristi, durch welche unser Heil uns dem Anfange nach in der Bekehrung zu theil wird, die rechte Evangelische Haupt-Lehre, welche wie in ihrer Lauterkeit erkant, also auch zu ihrem Zwecke würdiglich angewendet, und auch vor allen Irrthümern bewahret werden muß. Und was diese betrift, so wird sie nicht allein im Pabstthum auf mancherley Art verdunckelt und entkräftet,

tet, sondern es finden sich auch solche Leute, welche sie, ihrem Evangelischen und richtigen Verstande nach, gar leugnen, ja, was noch mehr ist, aufs gehäßigste und bitterste bestreiten und verwerfen; und zwar unter dem Vorwand, als stünde sie aller Kraft des thätigen Christenthums entgegen. Darauf sie doch aber aufs nachdrücklichste führet: wie ich unter andern in dem Anhange des von mir unlängst wieder edirten gar gründlichen Tractats des hochberühmten ehemaligen Niederländischen Staats-Mannes, und hernach Königl. Schwedischen Ambassadeurs, des Hugonis Grotii, von der Satisfactione, oder Genugthuung Christi, wie auch im fünften Theile der ausführlichen Einleitung zur heiligen Schrift, welche dem Mosaischen Lichte und Rechte vorgesetzet ist, gegen solchen Widerspruch mit mehrern vorgestellet habe.

§. X.

Es ist aber nicht genug, daß man die wichtige Lehre von der Erlösung Christi vor allem papistischen und andern Sauerteige unverfälschet in ihrer Lauterkeit bewahre, was nemlich die Art der Erlösung

und Versöhnung, auch der daher entstehenden Gerechtwerdung vor GOtt betrift; sondern es ist auch allerdinge nöthig, daß man an ihr dasjenige Hauptstücke, nach welcher sie in Ansehung der erlöseten Menschen, allgemein ist, erkenne und bekenne: nemlich daß sie nicht nur auf einige Auserwehlten, sondern auch ohne alle Ausnahme auf das gantze menschliche Geschlecht gehe. Denn es ist dieser Punct von solcher Beschaffenheit, daß, wo es an demselben fehlet, die an sich sonst kräftige und tröstliche Lehre dadurch zum wenigsten bey vielen der Zueignung nach entkräftet wird.

§. XI.

Wenn es aber veste stehet, daß die Erlösung CHristi auf alle Menschen gehet, so ist damit auch die Gnade und Liebe GOttes des Vaters gegen alle und jede erwiesen: sintemal der Vater den Sohn aus Liebe in die Welt gesandt hat, das Werck der Erlösung auszuführen. Daher es denn kömmt, daß in einigen Orten der heiligen Schrift der Liebe des Vaters und der Erlösung des Sohnes zugleich

zugleich gedacht wird, in andern aber wird zwar nur eines von beyden ausdrücklich bezeichnet, aber das andere darunter verstanden und eingeschlossen. Gleichwie auch, was die Zueignung betrift, von Seiten GOttes uns eine solche Gnade der Beruffung, Bekehrung und Erneuerung, als ein besonderes Werck des Heiligen Geistes, angepriesen wird, welches auf alle Menschen gehet: obgleich auf Seiten der Menschen die wenigsten der beruffenden Stimme GOttes, bey der vorlauffenden und sie erweckenden Gnade, Gehör geben.

§. XII.

Folglich ist die Gnade GOttes allgemein; und bestehet diese Allgemeinheit der Gnade GOttes in der allgemeinen Liebe des Vaters, vermöge welcher er den Sohn zum allgemeinen Erlöser des gantzen menschlichen Geschlechts in die Welt gesandt, auch seine Erlösung, der Erwerbung nach, als vollgültig für alle Menschen angenommen hat: und also auch in dem Wercke der allgemeinen Versöhnung Christi; und dazu nicht weniger in demjenigen

Amte

Amte des Heiligen Geistes, nach welchem er Christum, als den allgemeinen Welt-Heiland, zur Verherrlichung der allgemeinen Liebe des Vaters, in der Ordnung der bey den Menschen zuwirckenden Bekehrung, zu verklären suchet. Dieses, auf die Wiederbringung unsers Heils gerichtete allerheiligste Geschäfte des Dreyeinigen GOttes ist es, welches man verstehet, wenn man von der allgemeinen Gnade GOttes redet: sintemal das eine göttliche Werck auf das andere sich beziehet, und ein jedes die beyden übrigen in gemeinschafftlicher Harmonie erläutert: nemlich die allgemeine Liebe des Vaters das allgemeine Verdienst des Sohnes, und beydes die allgemeine Beruffungs-Gnade und Wirckung des Heiligen Geistes: also daß, wo von dem einem solcher drey Hauptwercke die Allgemeinheit gegen die Menschen zu ihrem Heil bezeuget wird, auch die Allgemeinheit der übrigen damit erwiesen ist. Denn wenn GOtt der Vater aus allgemeiner Liebe den Sohn zum allgemeinen Heiland in die Welt gesandt hat, so läßt sichs von dem Sohne auch nicht einmal mit der allergeringsten

Wahr-

Wahrscheinlichkeit gedencken, daß seine Erlösung nicht ohne Unterscheid auf alle und jede, sondern nur auf die allerwenigsten Menschen gehen solte: gleichwie, wenn von dem Sohne die Allgemeinheit der Versöhnung bezeuget wird, man unmöglich sich von dem Vater daher eine andere, als allgemeine, Liebe vorstellen kan. Ist aber sowol die Liebe des Vaters, als die Erlösung des Sohnes, allgemein, so kan dem Heiligen Geiste, da sein Werck auf die Verklärung des Vaters und des Sohnes gehet, vermöge der Einheit des Wesens, worinn er mit dem Vater und dem Sohne stehet, auch unmöglich eine andere, als allgemeine Wirckung zur Zueignung des für alle erworbenen Heils zugeschrieben werden. Wie man denn auch aus allen solchen Schrifft-Stellen, worinnen die allgemeine Beruffung, als ein Werck des Heiligen Geistes, uns angepriesen wird, mit allem Rechte einen Schluß machet auf die allgemeine Liebe des Vaters, und das allgemeine Versöhn-Opfer des Sohnes; obgleich davon dabey keine ausdrückliche Meldung geschiehet.

§. XIII.

§. XIII.

Nachdem nun durch diese kurtze Einleitung gezeiget ist, theils, wie es um das sündliche Verderben der menschlichen Natur stehe, und wie hoch nöthig derselben zu ihrem Heil die göttliche Gnade sey: theils auch was da eigentlich durch die allgemeine Gnade GOttes verstanden werde, so soll nun die Abhandelung aufs allerkürtzeste in drey Theilen, oder Vorstellungen, geschehen: da denn die erste handeln soll von dem Erweise der allgemeinen Gnade GOttes, die andere von den Einwürfen, wie jene dagegen zu retten und zu bevestigen ist, und die dritte von ihrem würdigen Gebrauche, oder ihrer getreulichen Anwendung.

§. XIV.

Weil die Allgemeinheit des auf das Heil der Menschen gerichteten Geschäfts der einen Person in der hochgelobten Gottheit auch die Geschäfte der beyden übrigen Personen in ihrer Allgemeinheit mit zum Grunde hat und erläutert, so will ich den Erweis fürnemlich auf die Erlösung des Sohnes GOttes richten; womit

denn

denn auch die allgemeine Gnade des Vaters und des Heiligen Geistes zugleich erwiesen seyn wird, ohne davon eine besondere Vorstellung zu machen.

§. XV.

Ehe ich aber zur Abhandelung schreite, so lege ich, damit diese so viel gesegneter seyn möge, zum Grunde drey *Postulata*, das ist, solche Stücke, welche ich von einem jeden vernünftigen und aufrichtigen, und noch vielmehr von einem Christlichen Leser mit allem Rechte fodern, und er mir nicht abschlagen kan. Das erste gehet auf sein Gemüthe, das andere auf die Erklärung der heiligen Schrift, das dritte auf die Beurtheilung einer jeden Haupt-Lehre, mit dem Absehen auf die gegenwärtige von der allgemeinen Gnade GOttes.

Das erste Stück.

Von dem Gemüthe und Zwecke des Lesers.

DEr Christliche Leser wolle bey Erwegung der folgenden Abhandlung nicht auf mich, sondern auf GOTT, dessen die Sache ist, dergestalt sehen, daß er, mit aufrich-

richtiger Verlassung aller Scrupel, der Wahrheit zu seiner Ueberzeugung wolle Platz geben; und zwar nicht allein zu deroselben gründlichen Begriffe, sondern auch würdigen und getreulichen Anwendung.

Erläuterung.

Da an der Billigkeit dieser Foderung und an der derselben zugebenden Einwilligung hoffentlich niemand zweifeln wird, so wird, wenn man sich solcher Foderung gemäß bezeiget, der Segen davon so viel gewisser seyn, wenn man die folgende Abhandelung, ausser der stückweise darüber anzustellenden Betrachtung, auch überhaupt in ihrem gantzen Zusammenhange erweget, und zu dem Ende, wo es einem an der gründlichen Erkäntniß gelegen ist, diesen kurtzen Tractat mehr als einmal lieset und erweget; und zwar mit dem zuvor gedachten Gemüthe und Vorsatze. Denn da ein Erweis-Grund den andern bevestiget und erläutert, auch alles übrige in gewisser Verbindung mit solchen Gründen stehet, so ist die Ueberzeugung, welche man vom Gantzen hat, viel gründlicher und kräftiger, als welche einem nur stück-

weise

weise dieses und jenes allein und besonders giebt.

Das andere Stück
Von der Erklärung der Heiligen Schrift.

WEnn von einer Sache, sonderlich von einer auf die Seligkeit der Menschen gehenden Haupt-Lehre, die Zeugnisse der Heiligen Schrift in grosser Menge vorkommen, und einige den andern zu widersprechen scheinen, so hat man die allermeisten, und dazu die deutlichsten und kläresten, die dabey solche sind, daß sie dem Begriff, den wir uns auch natürlicher weise vernünftig von GOtt zu machen haben, gemäß sind; solche sage ich, hat man nicht zu verstehen nach den wenigsten, auch schweren und dunckelen, und dabey solchen, welche uns dem ersten Ansehen nach einen gantz widrigen und auch der gesunden Vernunft zuwiderlauffenden Begriff von GOtt geben; sondern

diese hat man nach jenen zu verstehen und zu erklären.

Erläuterung.

Von der Billigkeit und Richtigkeit dieser hermeneutischen, oder zur Erklärung der heiligen Schrift gehörigen Regel wird sich hoffentlich ein jeder überzeuget halten. Wenn man sich nun darnach richtet, so wird man damit nicht allein überhaupt sein Gemüth befriedigen können; sondern solche Befriedigung wird auch dadurch so viel grösser und gewisser werden, so vielmehr man finden wird, daß auch die schwerésten Oerter selbst, wenn sie nach ihrem Zwecke und Contexte, oder Zusammenhange mit dem, was vorher gehet und nachfolget, eigentlich beurtheilet werden, ihre Difficultät verlieren, und den leichten nicht entgegen stehen: wie wir hernach sehen werden.

Das dritte Stück,

Wie es mit denen noch übrig bleibenden Scrupeln zu halten sey.

Wenn man bey einer Lehre, welche man in der heiligen Schrift bey dem rechtmäßigen

gen Gebrauche der gesunden Vernunft wohlgegründet findet, die auch von der Beschaffenheit ist, daß sie uns einen solchen Begriff von GOtt giebet, welcher zu einem richtigen Religions-Systemate, oder zum heilsamen Vorbilde der zur Christlichen Religion gehörigen Stücke, nöthig, auch zur würcklichen Anwendung im Glauben sehr ersprießlich ist; wenn man, sage ich, bey einer solchen Lehre noch diese und jene Scrupel übrig behält, auch einen und den andern gemachten Einwurf nicht genugsam zu heben vermag; so hat man sich darüber nicht zu bekümmern, noch solchen Scrupeln nachzuhangen, vielweniger die Lehre selbst deswegen in Zweifel zu ziehen, oder zu verleugnen: sintemal man auch in blos natürlichen Dingen gar viele Sachen für wohlgegründet hält, ob man gleich diß und das an ihnen noch nicht genugsam einsiehet, auch nicht begreiffen kan.

Erläuterung.

1. Der Grund von diesem Postulato lieget theils in der Wichtigkeit, auch Höhe und Tiefe der geoffenbahreten Glaubens-Lehren, theils in der Schwachheit und grossen Unvollkommenheit unsers Verstandes, wenn er auch schon an sich sonst scharfsinnig genug ist. Daher es denn kömmt, daß man manches nicht eigentlich und genugsam einsiehet, ob es gleich in der heiligen Schrift deutlich genug bezeuget ist.

2. Wenn nun einer von seinen noch übrigen Scrupeln und Zweifeln einen Schluß machen wolte auf den Ungrund einer an sich selbst doch als wohlgegründet gefundenen Lehre, so würde man wider die gesunde Vernunft und auch wider die natürliche Billigkeit handeln. Ja man würde diejenige Aequität, welche man gegen eine blos natürliche und irdische Sache in ihrer Beurtheilung erweiset, den göttlichen Dingen und hohen Glaubens-Geheimnissen, denen man doch alle Ehrerbietung in Demuth schuldig ist, auf diese Art versagen.

§. XVI.

Wenn nun der Christliche Leser die-

ser dreyfachen Forderung so viel williger und aufrichtiger nachkommen wird, so viel billiger und nöthiger er sie findet, so zweifele ich nicht, er werde gar leicht von der allgemeinen Gnade GOttes in CHristo JEsu zu überzeugen seyn, wenn er auch gleich dieselbe vorher aus gewissen Vorurtheilen noch so sehr in Zweifel gezogen haben solte. Damit ich aber in dieser wichtigen Materie zur deutlichen Abhandelung die gehörige und an sich gantz natürliche Ordnung in acht nehme, so soll sie diese seyn:

Erstlich will ich die gedachte Evangelische Haupt-Lehre aus der heiligen Schrift gründlich erweisen.

Hernach will ich solchen geführten Erweis wider die Einwürfe und Scrupel retten und bevestigen.

Und denn will ich drittens anzeigen, welcher gestalt sie allerdings practisch sey, und es demnach bey weiten nicht genug sey, sie nur nach dem Verstande zu erkennen, sondern, bey Verlust der Seligkeit, zu ihrer würdigen Anwendung, der gläubige und thätige Gehorsam des durch die allgemeine Gnade zu heiligenden Willens erfodert werde.

Die erste Vorstellung Von den Erweis-Gründen der allgemeinen Gnade GOttes in Christo.

Der erste Erweisgrund, hergenommen von der Natur, oder von den wesentlichen Eigenschafften GOTTes.

§. I.

Wenn auch nur von einem blossen Menschen etwas sonderlich gutes und wichtiges geschehen soll, so gehören dazu nothwendig diese beyden Stücke: erstlich das hinlängliche Vermögen, daß er könne; wozu auch die Weisheit, um in der Verrichtung die rechte Art und Weise zutreffen, gehöret: Und denn der geneigte Wille, daß er auch sein Vermögen nach seiner Weisheit ins Werck richten wolle. Daß nun unter Menschen so wenig gutes geschiehet, zumal in recht geistlichen Dingen, das

das entstehet aus dem Mangel des Vermögens und des getreuen Willens. Und daß dasjenige, was von andern würcklich gutes geleistet wird, bey der Würcklichkeit noch so gar unvollkommen ist, das rühret her von der Unvollkommenheit, wo nicht ihres geneigten Willens, doch ihres Vermögens. Wolte man sich aber hingegen einen Menschen also vorstellen, daß es ihm an der Vollkommenheit, oder auch nur an genugsamer Hinlänglichkeit, weder des Vermögens, noch des geneigten Willens, etwas gutes, nöthiges, nützliches und ihm selbst rühmliches auszzurichten im allergeringsten fehle, er es doch aber an der dem Vermögen und dem Willen gemässen würcklichen Leistung und Ausrichtung fehlen lasse, so würde man sich vorstellen, was in der Welt nicht leichtlich zu finden ist.

§. 11.

Wenn wir dieses nun auf GOTT appliciren, so müssen wir, wie nach dem vorläuffigen Lichte der Natur, oder der gesunden Vernunft, also noch vielmehr nach dem so vielfachen Zeugnisse der heiligen Schrift erkennen und frey bekennen, daß, der Menschen ihr ewiges Heil zu befordern, eine an sich recht gute, heil-

same, nöthige, nützliche und GOtte selbst höchst anständige und rühmliche Sache sey; und daß es ihm, zu der Ausführung solches vortrefflichen Wercks, nach seiner unendlichen Vollkommenheit, weder am Vermögen, und der dazu gehörigen Weisheit, das Vermögen auf die füglichste Art ins Werck zu richten, noch am geneigten und gnädigen Willen fehle. Und folglich hat man an der Vollziehung nicht zu zweifeln. Findet man, wie gedacht, unter Menschen niemanden, der da ein sehr nothwendiges und heilsames, auch rühmliches Werck, dazu er ein hinlängliches Vermögen und einen völlig geneigten Willen hat, und nach solchem gedoppelten Grunde sich dazu auch verbunden erachtet, ohne Hinderung dennoch unterlasse; wie könte man sich denn auch nur blos vernünftiger weise hierinn GOTT geringer, schwächer und unvollkommner vorstellen, als einen Menschen?

§. III.

Diesen von dem Wesen, oder von den wesentlichen Eigenschaften GOttes hergenommenen Erweis desto eigentlicher zu fassen, so mercke man folgendes: Wenn die Gnade GOttes zur Selig-

ligkeit der Menschen nicht allgemein wäre, so müste es GOtt entweder am Vermögen, oder am geneigten Willen, oder gar an beyden fehlen. Da sich nun aber deren keines von GOTT gedencken und sagen läßt, so folget daraus der richtige Schluß von seiner auf der Menschen Seligkeit gerichteten allgemeinen Gnade. Und gleichwie man das Gegentheil überhaupt von dem Drey-Einigen GOTT nicht sagen kan; so läßt es sich auch eben so wenig insonderheit von der Liebe des Vaters, von der Erlösung des Sohnes, und von der auf die Zueignung des erworbenen Heils gehenden Wirckung des Heiligen Geistes sagen: sondern man hat sich wie diese, als auch jene beyden Stücke als allgemein vorzustellen. Welche Vorstellung uns denn wie den allerleichtesten, also auch den allerrichtigsten Begriff von GOtt giebet.

§. IV.

Daß nun aber dieser Begriff, den wir uns solchergestalt von GOtt machen, seine Richtigkeit habe, und in der Heiligen Schrift wohlgegründet sey, das soll nun durch den andern Erweis-Grund, welchen uns die Zeugnisse der Heiligen

Schrift anweisen, mit mehrern bevestiget und erläutert werden. Und weil der darauf gehenden Schriftstellen eine sehr grosse Menge ist; so finde ich vor dienlich, dieselbe in drey Classen zu theilen und zu unterscheiden: da denn die erste vorstellet diejenigen, darinnen in Ansehung der Gnade GOttes der Welt, ja der gantzen Welt, gedacht wird: die andere diejenigen, darinn das Wort, Welt, durch alle erläutert wird: Die dritte diejenigen, darinnen bezeuget wird, daß auch dieselbigen Menschen, welche aus ihrer eigenen Schuld verlohren gehen, von GOtt geliebet, von Christo erlöset und von dem Heiligen Geiste berufen worden sind. Dazu denn noch der dritte und vierte und an sich vielfache Erweiß kömmt, hergenommen von derjenigen Beschaffenheit dieser Lehre, nach welcher sie den Lehrern und Zuhörern zu statten kömmt, und nothwendig zu einer richtigen Religions- und Glaubens-Form gehöret.

Der andere Erweisgrund,

hergenommen von den klaren Zeugnissen der Heiligen Schrift.

Die erste Classe

solcher Zeugnisse, darinn die Gnade und Liebe GOttes in CHristo gegen die Welt, ja gantze Welt, als allgemein bezeuget wird.

JOh. 1, 29. Siehe! (spricht Johannes, der Täuffer, von CHristo) das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde träget. Siehe auch v. 36.

Joh. 3, 16. 17. Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.

Joh. 4, 2. Dieser ist warlich CHristus der Welt Heiland. Aus welcher Bekänntniß der gläubigen Samariter man siehet, daß auch ihnen die Lehre von der allgemeinen Gnade in CHristo dergestalt schon vorher bekant gewesen sey, daß sie dieselbe haben auf die rechte und eigentliche Person appliciren können.

Joh. 6, 51. Das Brodt (spricht CHristus)

stus) das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.

Joh. 12, 47. Ich bin nicht kommen, daß ich (bey und nach meiner ersten Zukunft) die Welt richte, sondern daß ich die Welt selig mache.

2 Cor. 5, 19. GOTT war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu.

1 Joh. 2, 2. Christus ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsrige, sondern auch für der gantzen Welt.

1 Joh. 4, 14. Wir haben gesehen und zeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat zum Heilande der Welt.

Anmerckungen.

1. Da Christus alhier heißt ein Heiland der Welt, so gehören hieher alle diejenigen und vielen Schrift-Stellen, darinnen er den Namen des Heilandes führet, obgleich des Worts, der Welt, dabey nicht ausdrücklich gedacht ist. Denn genug ists, daß er, nach andern ausdrücklichen Zeugnissen, ein Heiland der Welt ist.

2. Daß durch das Wort, Welt, das menschliche Geschlecht verstanden werde,

das ist eine auch aus vielen andern Oertern gantz bekante Sache z. E. 1. Joh. 5, 19. da es von dem sündlichen und allgemeinen Verderben des menschlichen Geschlechts heißt: Die gantze Welt lieget im Argen. Imgleichen Rom. 3, 19. alle Welt ist GOtt schuldig, oder lieget unter dem Gerichte GOttes. ꝛc.

3. Daß das menschliche Geschlecht mit dem sonst auf alle materialische Geschöpfe GOttes gehenden Worte, Welt, benennet wird, das kömmt daher, weil GOtt bey der Schöpfung der Welt sein Haupt-Absehen auf das menschliche Geschlecht hat gerichtet gehabt: wie denn auch nur ein eintziger Mensch, der des Ebenbildes GOttes fähigen unsterblichen Seele wegen, viel edler ist, als der größte blos materialische Welt-Cörper.

4. Daß aber durch die von GOtt geliebte und von Christo erlösete Welt das gantze menschliche Geschlecht ohne alle Ausnahme verstanden werde, das werden wir nicht allein aus der andern und dritten Classe der Schrifft-Oerter mit mehrern sonnenklar erwiesen und erläutert sehen, sondern es weiset uns solches auch der

Ge-

Gebrauch der gesunden Vernunft an; sintemal keine Ursache vorhanden ist, warum man von dem eigentlichen Verstande und Nachdrucke der Redens-Art abgehen müste: und hingegen, daß man dabey bleibe, auch dadurch verbunden wird, weil man sonst einen Satz zugeben müste, der da wider die Natur, oder das Wesen und die wesentliche Eigenschaften GOttes, nemlich wider sein hinlängliches Vermögen und geneigten Willen, nach dem ersten Erweis-Grunde, streiten würde.

5. Da bey den Worten von der Liebe GOttes und von der Versöhnung Christi, und von dem Zwecke der Seligmachung, der Welt gedacht wird, so gehören hieher in gleichem Nachdrucke alle dieienigen Oerter, worinnen der Liebe GOttes und der Versöhnung Christi und seines Zwecks der Seligmachung auch ohne solches Wort Meldung geschiehet.

Die andere Classe

solcher Zeugnisse, darinn die Gnade GOttes mit dem ausdrücklichen Beysatze des Worts, alle, als allgemein angepriesen wird.

JEs. 53, 6. Da der Prophet in aller Menschen Namen spricht: **Wir gingen alle**

alle in der Irre, wie die Schafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg; aber der HErr warf unser ALLER Sünde auf ihn (den Meßiam: da das, was damal noch zukünftig war, als schon geschehen vorgestellet wird; wie es denn auch nach dem Geheimniß der für die Menschen schon bereits gemachten Verbürgung und des göttlichen Rathschlusses also konte angesehen werden.)

Matth. 11, 28. Kommet her zu mir ALLE, die ihr müheselig und beladen seyd, ich will euch erquicken.

Ap. Gesch. 17, 30. GOtt gebeut ALLEN Menschen an allen Enden Busse zu thun .. und JEDERMAN vorhält den Glauben rc.

Röm. 5, 18. Wie durch eines (Menschen) Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen ist: also ist auch durch eines (des einigen Mittlers) Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens (der Erwerbung nach) über ALLE Menschen kommen. In welchem Zeugniß das Wort alle noch einen besondern Nachdruck bekömmt von dem Gegensatze der über alle Menschen gebrachten Schuld zur Verdammniß; als davon sich kein Mensch auf der Welt ausnehmen kan.

Röm. 8, 32. GOtt hat auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn für uns ALLE dahin gegeben; wie solte er uns mit ihm nicht alles schencken?

Röm. 11, 32. GOtt hat ALLES (τοὺς πάντας,

τας, alle Menschen) beschlossen (dem Urtheil und der Ueberzeugung nach) unter den Unglauben (und einen von Natur verdammlichen Zustand) auf daß er sich aller erbarme.

2 Cor. 5, 15. Wir halten dafür, daß so einer für alle gestorben ist, so sind sie (vermöge des erworbenen Heils der Gültigkeit nach) ALLE gestorben: und er ist darum für sie ALLE gestorben, auf daß u.s.w. Da denn das Wort, alle, in nicht geringerm Nachdrucke stehet, als vorher V. 10. da es heißt: Wir müssen ALLE offenbar werden vor dem Richter-Stuhl Christi.

Col. 1, 19. 20. Es ist das Wohlgefallen (GOttes) gewesen, daß in Christo alle Fülle (der Gottheit) wohnen solte, und ALLES durch ihn versöhnet würde zu ihm selbst, es sey auf Erden, oder im Himmel. Daher Paulus der Zueignung nach V. 20. spricht: Wir verkündigen, und vermahnen alle Menschen, und lehren alle Menschen mit aller Weisheit, auf daß wir darstellen einen jeglichen Menschen vollkommen in Christo JEsu.

1 Tim. 2, 4. 5. 6. GOtt, unser Heiland, will, daß ALLEN Menschen geholfen werde, und sie zur Erkäntniß der Wahrheit kommen. Christus hat sich selbst gegeben für ALLE zur Erlösung. In welchem Orte das Wort, alle, aus dem vorhergehenden Contexte noch einen mehrern Nachdruck empfähet; sintemal es darinnen gebrauchet wird

von der schuldigen Fürbitte für alle Menschen, also, daß dieselbe auf den Grund der dazu angeführten allgemeinen Liebe GOttes und der allgemeinen Versöhnung Christi gebauet wird.

1 Tim. 4, 10. **GOtt ist ein Heiland ALLER Menschen, sonderlich aber der Gläubigen** (nemlich in Ansehung dessen, daß diese sich bey dem allgemeinen Glaubens-Grunde auch in die dazu gehörige Ordnung der Zueignung nach bringen lassen.)

Tit. 2, 11. **Es ist erschienen die heilsame Gnade GOttes ALLEN Menschen.**

Hebr. 2, 9. **Christus hat von GOttes Gnade für ALLE den Tod geschmecket.**

2 Pet. 3, 9. **GOtt will nicht, daß JEMAND verlohren werde, sondern daß sich JEDERMAN zur Busse kehre.**

Anmerckung.

Da in diesen Sprüchen sowol die Liebe GOttes in der Sendung des Sohns, als auch die Erlösung des Sohnes, und die zu derselben gläubigen Annehmung nöthige Wirckung des Heiligen Geistes, vermöge der Berufung zur Gnade, auf alle Menschen ohne allen Unterscheid und Ausnahme gehet, so erkennen wir daraus, daß auch alle übrige davon handelnde Stellen auf eben dieselbige allgemeine Gnade GOTTES gehen, obgleich aller

Menschen dabey nicht ausdrücklich gedacht wird.

Zum Exempel: Ezech. 18, 25. Meinest du, daß ich gefallen habe am Tode (nemlich, dem ewigen, davon die Rede ist) des Gottlosen, spricht der HErr, und nicht vielmehr, daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe? Ferner v. 33. Ich habe keinen Gefallen am Tode des Sterbenden, spricht der HERR, HERR, darum bekehret euch, so werdet ihr leben.

Ezech. 33, 11. So wahr, als ich lebe, spricht der HERR, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. So bekehret euch doch nun von eurem bösen Wesen. Warum wolt ihr sterben, ihr vom Hause Jsrael? Siehe auch Matth. 18, 14. Es ist vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß jemand von diesen kleinen verlohren gehe. Und vorher v. 11. Des Menschen Sohn ist kommen selig zu machen, das verlohren ist. Nun aber ist alles verlohren. Daher will er, so viel der Erwerbung nach an ihm ist, alles, oder alle selig machen. Siehe deßgleichen Luc. 19, 10. 1 Tim. 1, 15.

Die dritte Classe

solcher Zeugnisse, darinnen, nach dem Grunde der allgemeinen Gnade, auch diejenigen, welche doch würcklich verlohren gehen, für die von Christo erlösete gehalten werden.

Rom. 14, 15. Lieber, verdirb den nicht mit deiner Speise, um welches willen Christus gestorben ist.

1 Cor. 8, 11. Also wird über deinem Erkäntniß (da du dich dessen zum grossen Anstoß bedienest) der schwache Bruder umkommen, um welches willen doch Christus gestorben ist.

2 Pet. 2, 1. Es werden auch unter euch falsche Lehrer seyn, die neben einführen verderbliche Secten, und verläugnen den HErrn, der sie erkauffet hat, und werden über sich führen ein schnell Verdammniß.

Hebr. 10, 29. Wie viel meinet ihr ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn GOttes mit Füssen tritt, und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiliget (das ist, nach dem Levitischen Gebrauche dieses Worts, versöhnet) ist, und den Geist der Gnaden schmähet?

Anmerckungen.

1. Man siehet aus diesen Orten gar deutlich den gantz offenbahren Unterscheid

unter der Erwerbung und der Zueignung: nemlich daß, obgleich die Zueignung des Heils aus eigner Schuld bey vielen nicht geschiehet, dennoch die Erwerbung desselben gantz allgemein sey, und also nicht allein auf diejenigen, die würcklich selig werden, sondern auch auf die, welche verlohren werden, gehe.

2. Hieher gehöret auch der vortrefliche Ort aus Ezech. 3, 17. u. f. alwo ausdrücklich stehet, daß ein Gottloser, der seiner Sünden wegen stirbet, nemlich des ewigen Todes (davon die Rede ist; sintemal der leibliche Tod allgemein und unvermeidlich war,) habe vermöge der Warnung des Wächters können vom Verderben errettet werden, also daß, da der Wächter sein Amt an ihm nicht gethan hat, er darüber auch selbst verdammet werde. Imgleichen daß ein Gerechter sich, wie aus seiner eignen, also auch aus des Wächters Schuld, von seiner Gerechtigkeit wenden und darüber verlohren gehen könne: der doch aber zu erhalten gewesen wäre, nemlich durch die Warnung des Wächters: wie denn dieser, derselben Unterlassung wegen, zur gerechten Strafe selbst die Verdammniß über sich ziehen

ziehen kan. Siehe auch c. 18, 21. u. f. c. 33, 8. u. f.

3. Hieher gehören ferner auch diejenigen Oerter, darinnen, mit Bezeugung der allgemeinen Liebe GOttes zur Errettung, die Schuld der Verdammniß den Menschen zugeschrieben wird. Z. E. Matth. 23, 37. da Christus spricht: Jerusalem, Jerusalem! .. Wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewolt. Und wenn der Rath GOttes zur Seligkeit nicht auch auf die Schrifftgelehrten und Pharisäer gegangen wäre, so hätte von ihnen Luc. 7, 30. nicht mit einem GOtt anständigen Verstande gesaget werden können: Aber die Pharisäer und Schriftgelehrten verachteten GOttes Rath wider sich selbst, und liessen sich nicht von ihm (Johanne) tauffen.

4. Im übrigen findet in Erwegung dieser Schrift-Stellen der Einwurf keine statt: Warum denn der Heiland

 sein

sein Blut für so viele, ja für die allermeisten Menschen solte vergeblich vergossen haben? Denn wir finden ja darinnen ausdrücklich, daß es für alle, und unter solchen allen auch für die, welche aus ihrer eignen Schuld verlohren gehen, ja sein Blut gleichsam mit Füssen treten, zu ihrer Erlösung vergossen sey. Daß es vergeblich an ihnen ist, das kömmt demnach her aus schon gedachter ihrer eignen Schuld, da es an sich selbst gültig genug ist, also daß ihnen daher keine Entschuldigung übrig bleibet, als habe es nicht an ihnen, sondern an Christo, gefehlet. Und mag man alhier gar wohl die Worte unsers Heilandes gebrauchen, da er Joh. 15, 22. spricht: **Wenn ich nicht kommen wäre, und hätte es ihnen gesaget (und hätte sie erlöset) so hätten sie keine Sünde (nemlich der eignen Schuld muthwilliger Verwerfung;) nun aber (da ich sie alle erlöset habe, auch zur Seligkeit beruffen lasse) können sie nichts vorwenden ihre Sünde zu entschuldigen.**

Der dritte Erweisgrund,

hergenommen von der Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der Lehre von der allgemeinen Gnade bey den Lehrern und Zuhörern.

§. I.

Ueberhaupt dienet gedachte Lehre dazu, daß sie, als ein rechter Character von der Wahrheit der Christlichen Religion, dieselbe beliebt machet, und dem Menschen einen solchen Begriff von GOtt giebet, welcher GOtt, als dem unendlichen Wesen, nach seiner allerhöchsten Vollkommenheit zukömmt. Und da es bey der Christlichen Religion nebst dem Gesetze eigentlich auf das Evangelium von CHristo ankömmt, so wird dieses dadurch in sein rechtes Licht zum vollen Glantze gesetzet; und zwar also, daß dabey der Gerechtigkeit GOttes nach dem Gesetze nichts abgehet: sintemal die Gerechtigkeit mit der Liebe und Gnade so wol nach dem Grunde, als nach der Ordnung des Heils in eine solche Mäßigung zusammen tritt, in welcher sich eine recht verwundernswürdige Weisheit GOttes hervor thut.

§. II.

Ueber das ist diese Haupt-Lehre so wol den Lehrern zu ihrem Amte, als auch den Zuhörern zur würdigen Anwendung desselben hochnöthig und erspriesslich. Denn ein Lehrer kömmt dadurch zuvorderst zu der rechten Freudigkeit, die Verkündigung des Raths GOttes von unserer Seligkeit mit gehöriger Zuversicht zu thun, auch bey Verrichtung der Tauf-Handlung sich versichert zu halten, daß solche an sich selbst und von GOttes Seiten nicht vergeblich sey, ob auch gleich nachmal die Kraft und Frucht aus vieler Menschen ihrer eignen Schuld, davon hinweg fällt. Und diese Amts-Freudigkeit erwecket denn auch die Treue und die Geduld, in welcher man den verlohrnen Schafen ohne Aufhören nachgehet, und nicht ermüdet wird, sie immer aufs neue zu suchen, in der guten Hoffnung, daß, nach einer so lange vergeblich angewendeten Bemühung, doch noch endlich etwas an diesem und jenem zu seinem Heil werde gewonnen werden. Hat es denn ein Lehrer insonderheit mit einem Angefochtenen zu thun, so kan er ihn so viel getroster auf die allgemeine Gna-

de

de GOttes weisen, so vielmehr er sich selbst davon versichert hält.

§. III.

Und hieraus erkennet man auch zugleich den Nutzen, ja die Nothwendigkeit dieser Lehre bey den Zuhörern: und zwar wie bey den schon gedachten Angefochtenen, also auch bey allen noch Unbekehrten; sonderlich solchen, welche sich von mancher grossen Sündenschuld wie äusserlich durch das Wort Gottes, also dabey auch innerlich durch die geheime Züchtigung des Heil. Geistes im Gewissen bestrafet und überzeuget finden, und, bey der in der Ordnung wahrer Bekehrung angepriesenen allgemeinen Gnade GOttes, so viel eher dazu sich erwecken lassen und sie ergreiffen, so vielmehr sie von der schweren Versuchung, daß es mit ihnen schon zu späte sey, vermöge des Grund-Satzes von gedachter allgemeinen Liebe und von der auf alle ohne allen Unterscheid gehenden Erlösung CHristi, befreyet bleiben.

§. IV.

Damit man von der Nothwendigkeit und Nutzbarkeit dieser Evangelischen

Haupt-Lehre so viel mehr überzeuget werde, so will ich, was ich davon vorgestellet habe, durch das Gegentheil erläutern: nemlich, daß die Lehre, wodurch die Liebe GOttes mit der Erlösung Christi und der Würckung des Heiligen Geistes auf die allerwenigsten Menschen eingeschrencket wird, wie dem grossen GOTT unanständig, also auch bey Lehrern und Zuhörern gar schädlich sey. Denn von GOtt machet sie uns einen solchen Begriff, dadurch man sich GOtt auf gewisse Art viel unvollkommener, als einen weisen und tugendhaften Menschen vorstellet: nemlich, daß es ihme, um alle zu lieben, und allen, so viel an ihm ist, zur Seligkeit beforderlich zu seyn, entweder am Vermögen, oder am guten Willen, oder an beyden Stücken, gefehlet habe. Da es hingegen von einem weisen und tugendliebenden Menschen, insonderheit von einem wie gerechten, also auch gütigen Landes-Herrn, (der es in seinem Vermögen hat, allen seinen Unterthanen, wenn alle ohne Unterscheid in einen gleich elenden Zustand gerathen sind, daraus zu helfen) nicht zu gedencken ist, daß es ihm bey seiner bekanten Gütigkeit an einem

gnä-

gnädigen Willen gegen alle seine Unterthanen, und an der würcklichen Bemühung sie in einen bessern Zustand zu setzen, und also damit auch den Wohlstand seines Reichs zu befordern, fehlen solte. Einen so widrigen und mit der gütigen Natur GOttes streitenden Concept müste man sich aber bey der auf die allerwenigsten Menschen eingeschrenckten Liebe und Gnade GOttes nothwendig machen, und damit auch bey denen, so der Christlichen Religion noch nicht zugethan sind, dieselbe zum Anstoß setzen, und sie solchergestalt ihnen zuwider machen.

§. V.

Und wie will ein Lehrer bey dem Grundsatze von der nur auf die allerwenigsten Menschen gehenden Gnade GOttes immermehr zu der rechten Freudigkeit und Treue in seinem Amte kommen? Denn wenn er dieses zum Grunde setzet, daß unter seinen Zuhörern nur die allerwenigsten selig werden können und sollen, so fällt seine Freudigkeit nebst der Zuversicht viele zu gewinnen mit der gehörigen Amtstreue dahin, und wird er sein Amt nur gantz schläferig verrichten, und sich vorstellen, daß bey denen von GOTT

würck-

würcklich geliebten, und zur Seligkeit verordneten, die Frucht seines Amts ohne das unausbleiblich, bey allen andern aber alle seine Arbeit gantz vergeblich sey.

§. VI.

Und gesetzet auch, es wolte ein Lehrer aus dem Grunde, daß gleichwol GOtt durch ihn allen seinen Zuhörern die Heils-Mittel antragen lässet, anfänglich alle seine Zuhörer für von GOTT Geliebte und Auserwehlte halten; so würde ihm doch seine Meinung bald benommen werden, wenn er wahrnähme, wie er mit dem Worte GOttes bey den allerwenigsten Zuhörern zu ihrer wahren Bekehrung Eingang finde. Da er denn nicht anders gedencken würde, als daß es an GOTT und seiner Gnade bey ihnen fehle. Daher er denn in der Fortsetzung seines Amts immer lasser und träger werden, auch die den Worten nach ernstlich scheinende Ermahnung mit beständigem Widerspruch seines Hertzens führen würde. Er würde auch vermöge seines unrichtigen Lehrsatzes gantz natürlicher weise in eine grosse Lieblosigkeit gegen den grössesten Theil seiner Zuhörer gerathen. Denn wenn er sich vorstellet, daß sie weder von GOtt geliebet,

bet, noch von Christo erlöset sind, noch auch von dem Heiligen Geiste der heilsamen Gnadenwürckungen gewürdiget werden, sondern auf ewig verworfen sind; so wird er ja wol keine grössere Liebe zu ihnen tragen, als, seiner Meynung nach, GOtt selbst, und suchen wollen, es gleichsam GOtt selbst in der Liebe zuvor zu thun.

§. VII.

Und was soll ich von dem Schaden sagen, der von der auf die allerwenigsten Menschen eingeschrenckten Gnade GOttes bey den Zuhörern entstehet, ja gewißlich entstehen muß? Denn zuvorderst ist dieses schon Nachtheil genug, daß der Lehrer verhindert wird, sein Amt in gehöriger Zuversicht und Treue bey ihnen zu verrichten. Stehet nun dazu bey einem Zuhörer jener Lehrsatz auch veste, so wird er dadurch gar leichtlich entweder gantz sicher, oder desperat gemachet. Sicher wird er, wenn er sich entweder, ohne in der Heils-Ordnung zu stehen, oder darein zu treten, für einen Auserwehlten, und also für einen solchen hält, der vermöge eines unwandelbaren Rathschlusses GOttes nothwendig selig werden müsse,

und

und mit dessen Bekehrung es sich auch noch endlich zur rechten Zeit wol von sich selbst geben werde: oder er wird, an statt sich für einen Auserwehlten, oder verworfenen zu halten, es in aller Sorglosigkeit dahin gestellet seyn lassen, ob er auserwehlet sey, oder nicht, und gedencken: bist du auserwehlet, so wird sichs endlich gegen deinem Tode alles wohl finden: bist du aber nicht auserwehlet, so wird alle deine Bemühung um deine Seligkeit vergeblich seyn. Und also kanst du, weil aufs künftige nichts zu hoffen ist, alhier suchen der Welt und ihrer Lust recht zu geniessen: soltest du denn aber ja auch auserwehlet seyn; so wird dir GOtt solches auch wol dabey zu gute halten, oder doch zum wenigsten, vermöge der schon geschehenen Erwehlung, dich deßwegen nicht verwerfen, auch schon noch einmal bekehren.

§. VIII.

Kömmt es bey einem Gläubigen, er sey Lehrer, oder Zuhörer, zum Stande der hohen Anfechtung, so ist die Gefahr von dem Grundsatze der nur gantz particulairen Gnade nicht viel geringer. Denn es wird eine solche Seele in die äusserste Noth gesetzet: sintemal durch jenen bey ihr alle

von

von der allgemeinen Gnade GOttes, die eigentlich die rechte Quelle des Trostes ist, handelnde Schrift-Stellen gantz entkräftet sind; und also hat sie ausser sich nichts, daran sie sich zur besondern Zueignung mit ihrem Glauben halten könne. In sich selbst findet sie noch viel weniger, da es ihr im Stande hoher geistlicher Anfechtungen am Gefühle des Glaubens und ihrer Kindschaft bey GOtt, und also auch an der Ueberzeugung von der Liebe und Gnade GOttes fehlet. Daher denn nothwendig lauter Unruhe, Furcht, Angst und Schrecken entstehet. Dabey der Satan auch nicht zu feiren pfleget, sondern eine solche Seele vollends zur Verzweifelung zu bringen suchet. Zum wenigsten erfolget doch dieses daraus, daß eine solche würcklich in der Gnade stehende Seele ihres Gnadenstandes, darinn sie gleichsam schon einen Himmel auf Erden haben könte, nicht recht froh wird, sondern ohne alle Ursache sich selbst martert und martern läßt.

Anmerckung.

Wolte man gegen diese Vorstellung von dem grossen Nachtheil, welcher bey Lehrern und Zuhörern aus verneineter allgemeinen Gnade GOttes entstehet, ein-

einwenden und sagen, es wären nur blosse Imputationes, und ungegründete Beschuldigungen; so dienet folgendes zur Antwort:

1. Ungegründete Imputationes und Beschuldigungen, die man durch erzwungene Consequentien machet, streiten wider die Wahrheit und Liebe, und müssen von denen, die beyden ergeben sind, billig ferne seyn.

2. Man muß auch nicht einmal diejenigen Consequentien, welche wohlgegründet sind, einem bey seinen Sätzen zueignen, wenn er sie selbst nicht also eingesehen hat, noch er davon ist genugsam überzeuget worden.

3. Wenn aber die Folge nicht allein richtig und deutlich, ja nothwendig ist, sondern man auch davon ist überwiesen worden; so muß man entweder die Principia, oder Sätze, daraus irrige und schädliche Consequentien fliessen, fahren lassen, oder man muß auch diese mit für die seinigen erkennen.

4. Diese an sich gantz kundbare Wahrheit will ich mit dem Ausspruche des grundgelehrten und grossen Staats-Ministri, des sel. Herrn **Barons von Puffendorf** erläutern, da er von eben dieser auf die allgemeine Gnade GOttes gehenden Materie in seinem billig sehr beliebten Buche *de jure feciali divino* §.65. p.236. unter andern also schreibet: *Id quidem certum videtur, si ego thesin aliquam bona fide statu-*

statuam, nec initio prævideam, hanc, vel illam pravam consequentiam inde deduci posse, me non protinus accusandum, quasi hasce quoque probem & pro mea sententia habeam. Haut eo magis tamen ea doctrina, ex qua talia promanant, sana potest haberi. Et ubi istæ sequelæ ad oculum demonstratæ fuerint, nec earum connexio negari queat, in cassum interponitur protestatio, eam consequentiam non agnosci, cum tamen admittantur præmissæ, e quibus istæ promanant &c. Das ist: Das ist zwar wol gewiß, daß, wenn man einen gewissen Satz in Aufrichtigkeit hat und anfangs nicht vorher siehet, daß dieser und jener böser Schluß daraus könne hergeleitet werden, man einen deßwegen nicht so fort beschuldigen könne, als wenn er auch dieselbe billigte, und für seine eigentliche Meinung hielte: allein es kan doch auch die Lehre selbst, daraus solche böse Folgen kommen, eben so wenig für richtig und gesund gehalten werden. Und wenn denn solche Folgen augenscheinlich erwiesen sind, und, daß sie mit den Lehren selbst in genauer Verbindung stehen, nicht geleugnet werden kan; so ist die *Protestation* vergeblich, daß man sie nicht für seine Meinung erkenne; da man doch die Sätze, daraus sie fliessen, hat und behält, u. s. w.

Der vierte Erweisgrund,

hergenommen von derjenigen Beschaffenheit der Lehre von der allgemeinen Gnade GOttes, nach welcher dieselbe nothwendig zu einem weisen, gültigen und vollkommenen Religions-Systemate gehöret.

§. I.

Das Wort, *Systema*, heißt so viel, als eine solche Verfassung der Lehre, darinnen gewisse Haupt-Wahrheiten also zum Grunde liegen, daß alle ihre übrige Theile mit einer richtigen und deutlichen Folge daraus hergeleitet und in genauer Uebereinstimmung gleichsam kettenweise damit verbunden sind.

§. II.

Da nun eine jede blos natürliche Disciplin und Wissenschaft an sich selbst, so fern sie recht gründlich erkant wird, ein solches Systema in sich hält, und in solcher Verbindung stehet; so findet sich dieses zuvorderst bey der theils natürlichen, oder aus dem Lichte der Natur kundbaren, theils bey der in der Heiligen Schrift geoffenbareten Religion. Denn da diese nach

nach einem besondern Einflusse von GOtt ist, GOtt aber die unendliche Weisheit und Wahrheit selbst ist, und er bey der Offenbarung der Religion es mit solchen Geschöpfen zuthun hat, welche nicht allein vernünftig und verständig sind, sondern auch durch die Religion zu immer mehrer Aufklärung ihres natürlichen Verstandes und zur himmlischen Weisheit gelangen sollen; so kan die von GOtt theils nach dem Lichte der Natur, theils, und noch vielmehr, nach dem Lichte der Heiligen Schrift, geoffenbarete Religion nicht etwas anders, als weises und höchst vernünftiges in sich halten. Welches sich denn in seiner Richtigkeit sonderlich durch seinen systematischen Zusammenhang, und daneben auch, nach seiner Vortrefflichkeit, in der getreuen Zueignung durch die würckliche Erfahrung an das Gewissen legitimiren kan.

§. III.

Damit man sich, zur rechten Beurtheilung der Lehre von der allgemeinen Gnade, von dem richtigen Religions-Systemate so viel leichter einen richtigen Begriff machen könne, so mercke man die dazu gehörige Haupt-Stücke; welche sind: daß

es in dem Zusammenhange aller seiner Lehren und Theile so wol der Natur GOttes, als des Menschen gemäß sey; und denn daß es in Beforderung der Seligkeit einen der Natur GOttes und des Menschen gemässen und hinlänglichen Grund, auch eine hinlängliche Ordnung, und endlich auch eine beyden Naturen, der menschlichen und göttlichen, gemässe und richtige Ausführung habe. Daß dieses alles, itzo nur überhaupt betrachtet, zu dem richtigen Religions-Systemate gehöre, das wird keiner mit einigem Grunde, ja Scheine der Wahrheit leugnen können, und wollen. Und also ist dieses ein solches Postulatum, welches schon zum Dato, das ist, zu einer von allen billig zugestandenen Haupt-Wahrheit worden ist.

§. IV.

Nun schreite ich zur Application auf die Haupt-Lehre von der allgemeinen Gnade GOttes, und erweise, daß sie nicht allein zum richtigen Religions-Systemate gehöre, sondern auch dabey von der Beschaffenheit sey, daß sie dasselbe grossen theils ausmache, oder in alle desselben Haupt-Stücke einen solchen Einfluß gebe, davon sie also ihr rechtes Wesen und Leben haben,

daß sie ohne dieselbe nicht in ihrer völligen Richtigkeit bestehen können. Wodurch denn mit mehrern wird erläutert werden, was guten theils schon in denen vorhergehenden drey Haupt-Erweisgründen würcklich mit begriffen ist.

§. V.

Die Lehre von der allgemeinen Gnade GOttes ist zuvorderst der Natur des Menschen gemäß. Denn diese ist bey allen gleich verderbet. Und obgleich das sündliche Verderben bey dem einen mehr und gröber ausbricht, als bey dem andern; und bey einigen auch, vermöge der Erziehung und des Temperaments, mehrere natürliche Gütigkeit sich befindet, als bey andern; so kömmt doch, nach so viel klaren Zeugnissen der Heiligen Schrift, und nach der allgemeinen Erfahrung, die Natur aller Menschen ohne alle Ausnahme darinn überein, daß sie durch die Erbsünde gantz verderbet, und zum geistlichen Guten alles Vermögens und aller Krafft gäntzlich beraubet ist. Soll nun das richtige Religions-Systema der allgemeinen Natur der Menschen gemäß seyn, so muß es die Lehre von der allgemeinen

nen Gnade GOttes, wodurch man aus dem allgemeinen geistlichen Verderben, das zum ewigen führet, errettet werden könne, in sich halten, auch anweisen und anpreisen.

§. VI.

Imgleichen ist die menschliche Natur, da sie nach dem Ebenbilde GOttes erschaffen ist, mit einem freyen Willen begabet; und zwar mit einem solchen freyen Willen, vermöge dessen es ihr frey stehet, das angebotene geistliche Gute anzunehmen, oder es zu verwerffen. Welches die beständige und allgemeine Erfahrung aller Menschen, die dißfalls ohne Vorurtheile sind, erweiset und bestätiget. Denn ob gleich der Mensch durch die Sünde bey dem freyen Willen aller geistlichen Kräfte beraubet ist, so hat er doch die Willens-Freyheit selbst behalten: als welche der Seelen also wesentlich ist, daß, wo sie dieselbe verlieren solte, sie damit gar aufhören müste eine rechte menschliche Seele zu seyn. Und da es unleugbar ist, daß die menschliche Natur sonderlich ihrem wesentlichen und fürnehmsten Haupttheile, nemlich der Seele nach, zum Ebenbilde

GOttes

GOttes erschaffen, GOtt aber ein unendlich freyes Wesen ist, so hat die menschliche Natur, vermöge solches Grundes der nach dem Ebenbilde GOTTES geschehenen Schöpfung, unmöglich ohne die Freyheit des Willens seyn können: wie sie denn darinnen auch am allermeisten ihren recht natürlichen Adel hat, und ohne dieselbe eine geistliche Machine, oder geistliches Uhrwerck, seyn würde: wozu sie einige neue zur Atheisterey verleitende Philosophi haben machen wollen; die ich ausführlich wiederleget habe.

§. VII.

Da nun die Freyheit des Willens der Seele gantz wesentlich ist, und das richtige Religions-Systema der menschlichen Natur, nach obigen Postulato und Dato, gemäß seyn muß, so muß es ihr die Freyheit des Willens lassen. Dieses aber thut es vermöge des Satzes von der allgemeinen Gnade. Denn obgleich diese allen Menschen offen stehet und angepriesen wird, sich auch kräftig zu ihrer Ueberzeugung zu ihnen thut; so leget sie doch niemanden einigen Zwang an, noch führet sie einige unvermeidliche Nothwendigkeit, ihrer ordentlichen Wirckung nach, mit sich; son-

dern sie läßt dem Menschen das, was seiner Natur gemäß ist, das ist, die Willens-Freyheit, zur Annehmung, oder Verwerffung. Denn da der Schöpfer, der Erlöser und der Heiligmacher ein einiger und eben derselbe GOtt ist, so kan er unmöglich durch das Werck der Erlösung und der Heiligung seinem eignen Wercke der Schöpfung, nach welchem er die menschliche Natur mit der Freyheit des Willens begabet und geadelt hat, entgegen seyn, sondern es muß dieses dreyfache Haupt-Werck GOTTES in der allergenauesten Harmonie mit einander stehen.

§. IIX.

Gleichwie nun der Evangelische Grund- und Haupt-Satz von der allgemeinen Gnade GOttes, nach Anweisung eines richtigen Religions-Systematis, der Natur des Menschen gemäß ist: also ist er auch nicht weniger der Natur GOttes conform. Denn da GOtt ein unendliches Wesen ist, welches in allen seinen wesentlichen Eigenschaften eine unendliche Vollkommenheit hat, und solcher Haupt-Eigenschaften eine die Gnade ist; so muß sie vermöge der wesentlichen Vollkommenheit

heit GOttes allgemein, und dabey zur Seligkeit der Menschen hinlänglich seyn.

§. IX.

Und da das richtige Religions-Systema auch zu der Menschen Heil einen der Natur GOttes, und des Menschen gemässen und dabey hinlänglichen Grund des Heils haben und anweisen muß; so lieget dieser in der allgemeinen Gnade des Dreyeinigen GOttes; als welche die allgemeine Liebe des Vaters, die allgemeine Erlösung des Sohnes, und die allgemeine Wirckung des Heiligen Geistes in sich hält; wie wir oben bereits mit mehrern gesehen haben. Davon denn die Beruffung und Wirckung des Heiligen Geistes, der würcklichen Zueignung nach, eigentlich zur Ordnung des Heils gehöret. Jener Grund aber ist so viel vortrefflicher und so viel annehmungswürdiger, so viel allgemeiner er ist.

§. X.

In gleicher Richtigkeit erweiset sich die Lehre von der allgemeinen Gnade GOttes auch in der Ordnung des Heils. Denn

1. Sie preiset sich allen Menschen ohne allen Unterscheid an, und ist darinn der Natur aller Menschen gemäß, gleichwie diese ihrer höchstbedürftig ist.

2. Sie preiset sich allen also an, daß sie doch, wie schon gedacht, einen jeden bey der Freyheit seines Willens läßt.

3. Sie ist nicht allein allgemein, sondern dabey auch zum Zwecke der Seligkeit hinlänglich.

4. Sie läßt, ja sie giebt den Gnaden-Mitteln ihre allgemeine Kraft zur heilsamen Wirckung, also daß das Wort GOttes bey den Erwachsenen, und die Heilige Taufe bey den Kindern überhaupt und ohne Unterscheid kräftig wircket. Wird aber solche Wirckung nicht angenommen, und bleiben solche Gnaden-Mittel nebst dem heiligen Abendmahl bey dem Menschen ohne die rechte Frucht, so ist es ihre eigene Schuld.

5. Sie läßt den göttlichen Verheissungen und Dräuungen ihre rechte Bedeutung und Krafft; nemlich, daß sie zwar allgemein sind, aber nicht aus einem unbedingten Rathschlusse, sondern daher, der besondern Zueignung nach, vollzogen werden, weil man sich bey ihrer Vorstellung hat in die Heils-Ordnung bringen lassen, oder nicht. Und folglich läßt die allgemeine Gnade, vermöge dessen, daß sie zu ihrer Zueignung eine gewisse Ordnung fodert, in welcher sie nach der Freyheit des menschlichen Willens kan angenommen, oder verabsäumet werden,

die

die Lehre vom Gnaden-Bunde, da den Gläubigen das ewige Leben verheissen ist, auch in ihrer eigentlichen Kraft stehen.

§. XI.

Was endlich die Ausführung, oder letztere Vollziehung des Raths GOttes von unserer Seligkeit betrifft, welche in dem Jüngsten- und allgemeinen Welt-Gericht geschiehet, so empfähet das Evangelische Religions-Systema auch in diesem Stücke aus der Lehre von der allgemeinen Gnade seine Richtigkeit. Denn weil die Gnade allgemein gewesen ist, so wird das Urtheil der Verdammniß niemanden aus einem unbedingten Rath-Schlusse, sondern allen denen, die verlohren werden, wegen der versäumten Gnade aus ihrer eignen Schuld bey dem Mißbrauche ihres freyen Willens gesprochen: gleichwie hingegen die Seligkeit den Gläubigen aus keinem andern Grunde und in keiner andern Ordnung zuerkannt wird, als weil sie die allgemeine Gnade GOttes, bey dem rechten Gebrauche ihres freyen Willens, haben zur besondern Zueignung kommen lassen.

§. XII.

Damit dieses, was bisher von dem nothwendigen Einfluß, welchen die Lehre von der allgemeinen Gnade zu dem richtigen Religions-Systemate giebet, gezeiget ist, so viel deutlicher erkant werde, so wird es nicht undienlich seyn, es durch den Gegensatz kürtzlich zu erläutern; nemlich, wie die geleugnete allgemeine Gnade, und hingegen der aus einem unbedingten Rathschlusse hergeleite Satz von der gantz particulairen, oder allein auf die, vermöge solches Rathschlusses, auserwehlten eingeschrenckten Gnade, einen nothwendigen Einfluß gebe zu einem guten theils unrichtigen Religions-Systemate.

§. XIII.

Denn da das richtige Systema, der Natur des Menschen und GOttes gemäß seyn, und einen hinlänglichen Grund, auch eine hinlängliche Ordnung, und nicht weniger eine der göttlichen und menschlichen Natur gemässe Ausführung der Wercke GOttes haben muß, und alles solches sich in dem Evangelischen Systemate vermöge der Haupt-Lehre von der allgemeinen Gnade befindet; so findet man hingegen, vermöge des gedachten Gegen-

Gegensatzes bey dem daher entstehenden Systemate in allen solchen Stücken das Gegentheil.

1. Es ist weder der Natur GOttes, noch der Menschen gemäß. Nicht der Natur der Menschen. Denn da diese bey allen gleich verderbt, und also in Ansehung der Erbschuld und des Erbschadens das Uebel bey allen Menschen gleich groß ist: so soll doch nicht allen, sondern nur den allerwenigsten daraus geholffen werden; da denn die wenigsten nicht mehr Recht dazu haben, als die allermeisten, und dennoch vor ihnen dazu gelangen sollen. Es tritt der auf eine gantz particulaire Gnade gehende absolute Rathschluß GOttes auch der Freyheit des menschlichen Willens zu nahe: sintemal er den Willen in eine nothwendige Folge der, vermöge des unwandelbaren Rathschlusses, unwiedertreiblich wirckenden Gnade setzet, und dem Menschen, an statt der eigentlichen Freyheit, nur eine blosse Spontaneität, die auch bey gewissen Machinen ist, übrig lässet.

2. Es ist die Religions-Verfassung, welche aus der allein auf die auserwehlten eingeschrenckten Gnade hergeleitet wird, auch der Natur GOttes nicht gemäß. Denn diese stellet sie in vieler Unvollkommenheit vor; zum wenigsten in der, daß, da es GOtt nicht am Vermögen der allgemeinen Gnade gefehlet habe, er es doch am guten Willen habe er-

man-

mangeln lassen; derjenigen sehr widrigen Ideen, die daher durch eine richtige Folge noch ferner von GOTT entstehen, nicht zu gedencken.

3. Eben so wenig ist mehr gedachtes Systema dem **Grunde** und der **Ordnung** des **Heils** gemäß. Denn es leget an der particulairen Gnade und gantz particulairen Erlösung Christi einen solchen **Glaubens-Grund**, auf welchen man nicht leicht ohne Furcht bauen kan. Und solchergestalt stehet es auch der **Ordnung** des Heils entgegen. Denn es verhindert die Anzündung des Glaubens, es schrencket auch die Wirckung des göttlichen Worts nur allein auf die Auserwehlten ein. Und bey diesen führet es den Glauben durch eine nothwendige Folge aus dem absoluten Rathschlusse GOttes her; declariret auch in der That die heilige Taufe bey den allermeisten Menschen für unkräftig und vergeblich, die doch aber Christus nicht vergeblich insgesamt für die Glieder seiner Kirche verordnet hat. Was diese Lehre bey den Lehrern und Zuhörern für einen grossen Schaden thue, das ist schon oben angezeiget. Welches ich noch folgender gestalt erläutere. Es hat ein Vater zweene Söhne; der eine ist folgsam, der andere nicht. Wird er nicht bey dem Lehr-Systemate von der gantz particulairen Gnade auf die Gedancken kommen, daß der eine Sohn von GOtt erwehlet sey, der andere aber nicht;

zumal

zumal wenn er schon einige Zeit vergeblich an dem Unartigen gearbeitet hat? Und da er so wol die Folgsamkeit des einen, als den Ungehorsam des andern, aus einem absoluten Rathschlusse der ewigen Erwehlung und Verwerfung nach seinem Systemate herleitet; wird er nicht bey sich selbst in ein heimliches Mißvergnügen und Murren wider GOtt eingehen? sonderlich wenn er die ungleich von GOtt geliebte Kinder gleich lieb hat, ja wol gegen dem Ungehorsamen in einer besondern natürlichen Zuneigung stehet; wie sich solche nicht selten bey den Eltern befindet.

4. Kommt es von dem Grunde und der Ordnung des Heils nach diesem Systemate zur endlichen Ausführung, so äussert sich daher auch alhier kein geringer Mangel. Denn da nach demselben den Gläubigen das ewige Leben zuerkant wird, nach der Ordnung, in welcher ihnen der Zugang zu demselben gantz unvermeidlich gewesen ist: so wird hingegen den allermeisten das ewige Leben abgesprochen; dazu sie doch aber weder haben gelangen können, noch sollen. Welches mit der Liebe und Gerechtigkeit des allgemeinen und nach seiner unendlichen Vollkommenheit gantz unpartheyischen Welt-Richters nicht bestehen kan.

§. XIV.

Wie sehr das auf die allgemeine Gnade gehende Systema von dem gegen-

seiti-

seitigen unterschieden, und wie richtig jenes, wie unrichtig aber dieses sey, das läßt sich am deutlichsten und leichtesten aus diesem Ausspruche CHristi erkennen, da er Marc. 16, 16. spricht: **Wer da gläubet, der soll selig werden: wer aber nicht gläubet, der soll verdammet werden.** Denn alhier haben wir zwar ein Decret zur Seligkeit und Verdammniß, wenn es heißt: **der soll selig werden, der soll verdammet werden:** allein es ist nicht absolutum, unbedinget, sondern respectivum, das ist, also beschaffen, daß es sich auf die Heils-Ordnung, nachdem dieselbe durch den Glauben eingegangen ist, oder nicht, beziehet. Und folglich so dependiret die Seligkeit, der Zueignung und der Absprechung nach, nicht von einem absoluten Rathschlusse GOttes, sondern von der angenommenen Heils-Ordnung. Daß aber die Heils-Ordnung allen offen stehe, daß erhellet nicht allein aus der auf dieselbe gerichteten, aber doch an sich allgemeinen Regel: **Wer da gläubet** etc. sondern auch aus der oben erwiesenen allgemeinen Gnade des Vaters, des Sohnes, und des Heiligen Geistes.

§. XV.

§. XV.

Damit man aber die Richtigkeit und Unrichtigkeit eines Systematis vor dem andern so viel eigentlicher erkennen möge, so mercke man folgendes:

Bey dem Satze von der allgemeinen Gnade bleibet es bey dem Ausspruche Christi: Wer da gläubet, der soll selig werden: wer aber nicht gläubet, der soll verdammet werden. Marc. 16, 16.

Hingegen muß es nach dem Grunde des absoluten Rathschlusses und einer nur auf gar wenige eingeschrenckten Gnade GOttes heissen: Wer da selig werden soll, der soll auch glauben. Womit aber wie der Ausspruch Christi, also auch der Rath GOttes gantz umgekehret vorgestellet wird.

§. XVI.

Zum Beschluß dieser ersten Vorstellung thue ich noch dieses hinzu: Es wird nicht leicht ein auch nur nach blos natürlicher Gutherzigkeit betrachteter, und aus blossen Natur-Kräften das

Gute liebender Mensch erfunden werden, der nicht auf gewisse Art in einer allgemeinen Liebe gegen alle Menschen in der Welt stehen und ihnen gerne alles gutes gönnen solte. Befindet sich einer nun noch dazu im Stande der Gnade, so wird die allgemeine Liebe so viel ächter, lauterer und hertzlicher seyn. Da nun aber der Mensch nichts von sich selbst hat, sondern was er nach der Natur und Gnade Gutes an sich befindet, GOTT zuzuschreiben hat; wie viel mehr hat er denn nun GOTT selbst eine allgemeine und thätige Liebe gegen das gantze menschliche Geschlecht zuzueignen? Denn kein gläubiger Christ wird leichtlich zu finden seyn, der nicht aller Menschen Seligkeit von Hertzen wünschen solte. Wie uns denn auch die Fürbitte für alle Menschen, nebst der Liebe auch gegen unsere ärgsten Feinde, so ernstlich anbefohlen ist Matth. 5, 44. 1 Tim. 2, 1. u. f. welche doch eben ohne das auf ihre Seligkeit gerichte Absehen nicht rechter Art seyn würde.

Die

Die andere Vorstellung

Darinn

Die Lehre von der allgemeinen Gnade wider die Einwürfe gerettet und bevestiget wird.

Vorerinnerung.

Der Christliche Leser hat sich alhier billig der drey Postulatorum, oder der dreyfachen von ihm selbst hoffentlich für höchst billig erkannten, oder doch zu erkennenden Forderung, womit ich oben die Einleitung zu dieser gantzen Abhandelung beschlossen habe, zu erinnern; und zwar dergestalt, daß er ihnen nachkomme: nemlich nach dem ersten, daß er der vorgestelleten Wahrheit ohne Vorurtheile Platz gebe: nach dem andern, daß er in Erklärung der von dieser Materie handelnden Schriftstellen die schweren und dunckelen, auch wenigsten, nach den leichten, klaren und allermeisten, verstehe:

nach dem dritten, daß er um einiger noch übrig bleibenden Scrupel willen die an sich für wohlgegründet und richtig erkante Haupt-Wahrheit nicht in Zweifel ziehe, vielweniger verwerfe. Wer nun dieser seiner schuldigen dreyfachen Pflicht nachkömmt, bey dem finden keine Einwürfe mehr statt; oder zum wenigsten kan er doch dieserwegen unbekümmert seyn, und sein Gemüth mit der an sich selbst genugsam erwiesenen Wahrheit in aller zuversichtlichen Ruhe erhalten, und nur bedacht seyn, wie er seiner Erkäntniß zur getreulichen Anwendung wolle nachleben. Weil doch aber dem an sich ruhigen Gemüthe manches theils dagegen aufsteigen, theils auch eingeworffen werden kan, so will ich demselben auch mit der gründlichen Beantwortung der Einwürfe dienen. Und da ihrer nicht wenige sind, so will ich sie, um so viel mehrer Deutlichkeit willen, in drey Classen theilen, und in der ersten diejenigen anführen und beantworten, welche obigen Erweisgründen und darinnen den Schrift-Stellen entgegen gesetzet sind: in der andern diejenigen, welche

von

von der Verstockung hergenommen sind: in der dritten dieselben, welche man hernimmt von der Ermangelung der allen und jeden darzureichenden Gnaden-Mitteln.

Der Einwürfe erste Classe.

Der erste Einwurf.

Weil GOtt ein unendlich vollkommnes Wesen ist, so hat man nicht allein auf seine Liebe und Gnade, sondern auch auf seine Gerechtigkeit zu sehen, nach welcher er bey der Verwerfung der allermeisten Menschen verfähret.

Beantwortung.

1. Die Gerechtigkeit muß nach der Vollkommenheit GOttes mit der Gnade in der weisesten Mäßigung stehen. Wenn aber GOtt aus einem absoluten Rathschluß die allermeisten Menschen in ihrem Elende liegen lässet und auf ewig verwirft, so stehen die beyden wesentlichen Eigenschaften GOttes, die Liebe und die

Gerechtigkeit, in keiner Mäßigung, sondern die Gerechtigkeit setzet die Liebe gleichsam in eine Unvollkommenheit; als welche sie um so viel mehr überwieget, so viel grösser die Anzahl der Verworfenen vor den Auserwehlten ist. Wolte man nun gar so weit gehen, und den Sünden-Fall nebst der Verdammniß der allermeisten Menschen aus dem absoluten Rathschlusse GOttes herleiten, so würde man nicht allein die Liebe als unvollkommen, sondern auch die Gerechtigkeit selbst, als eine Ungerechtigkeit vorstellen; sintemal es der Vollkommenheit GOttes noch viel ungemässer ist, einen zum Verderben verordnen, als einen darinnen liegen lassen und daraus nicht erretten wollen.

2. Es muß ja auch die Gerechtigkeit, wenn sie als eine richterliche angesehen werden soll, in GOtt, als dem gerechten Richter, bey Zuerkennung der Strafe diejenige Schuld, um welcher willen die Menschen verdammet werden, nicht stückweise, sondern völlig zum Grunde haben. Diese aber bestehet bey den Verdammten nicht allein überhaupt in der Sünde, sondern auch darinn, daß sie die in Christo, dem allgemeinen Erlöser, zur Selig-

ligmachung angebotene Gnade nicht angenommen, sondern verworfen haben: wie unser Heiland spricht: Wer aber nicht gläubet, der wird verdammet werden Marc. 16, 16. deßgleichen Joh. 3, 18. Wer aber nicht gläubet, der ist schon gerichtet; denn er gläubet nicht (d. i. weil er nicht gläubet) an den Namen des eingebohrnen Sohnes GOttes. Und Paulus 2 Theß. 1, 7. 8. Der HErr JEsus wird offenbaret werden vom Himmel, samt den Engeln seiner Kraft, und mit Feuer-Flammen, Rache zu geben über die, so GOTT nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers HErrn JEsu Christi. Wenn nun aber Christus nur allein die Auserwehlten erlöset hat, so findet bey den zu verdammenden die Schuld, daß sie Christum mit dem Evangelio verworfen haben, gar nich statt; als der sie solcher gestalt gar nichts angehet, den sie auch weder haben annehmen sollen, noch können. Und folglich findet bey

ihnen die Straf-Gerechtigkeit nicht diejenige Schuld, welcher die Heilige Schrift, ausser der einwohnenden Sünde, die Strafe der Verdammniß zueignet; und also kan eine solche Gerechtigkeit auch von GOtt nicht gesaget werden.

3. Die Gerechtigkeit GOttes behält bey der allgemeinen Gnade Platz genug; nemlich daß sie bey allen denen, welche sich dadurch zur Ordnung des Heils in wahrer Bekehrung nicht haben wollen bringen lassen, zur Strafe schreitet: und daher kan die Gnade der Gerechtigkeit nicht also entgegen gesetzet werden, als wenn die Gerechtigkeit durch die Gnade aufgehaben würde, oder doch nicht genugsamen Platz zur Ausübung behielte. Vielweniger kan man sagen, GOTT habe den Fall des menschlichen Geschlechts zu dem Ende, damit er seine Gerechtigkeit darauf offenbaren möchte, selbst veranlasset, oder gar verordnet; sintemal die Gerechtigkeit GOttes in dem Systemate von der allgemeinen Gnade dergestalt Platz findet, daß ihre mit der Liebe geschehene allerweiseste und höchst-verwundernswürdige Mäßigung den Grund und die Ordnung des Heils ausmachet: wie ich in der dem

Mosai-

Mosaischen Licht und Rechte vorgesetzten ausführlichen Einleitung in die gantze Heilige Schrift mit mehrern erwiesen habe.

Der andere Einwurf.

Es kömmt bey dieser Sache auf die *absolute* Freyheit des göttlichen Willens an; welcher man demnach die *absolute* Erwehlung der allerwenigsten, und die *absolute* Verwerfung der allermeisten zuzuschreiben hat.

Beantwortung.

1. GOtt behält auch bey der allgemeinen Gnade die absolute Freyheit seines Willens ohne den allergeringsten Abbruch; und also findet dieser Einwurf dagegen nicht statt.

2. Es richtet sich aber die Freyheit in ihrem Gebrauche nach dem Willen selbst. Da nun der Wille GOttes bey dem Geschäffte von der zu befordernden Seligkeit der Menschen, nebst der Gerechtigkeit, auch diese gedoppelte

Haupt-Vokommenheit hat, daß er allgütig und allmächtig ist, und vermöge der Allgütigkeit allen zur Seligkeit helfen will, und vermöge der Allmacht auch allen dazu verhelffen kan; so kan die Freyheit des Willens in ihrer Anwendung solcher wesentlichen Beschaffenheit des Willens selbst unmöglich entgegen stehen. Und folglich hat man sich die Freyheit des Willens GOttes nicht anders vorzustellen, als es die wesentliche Eigenschaft des Willens selbst, wie eines theils nach der Gerechtigkeit, also andern theils nach der Liebe, welche beyde durch die Allmacht zur Ausübung ihren Nachdruck erweisen, zuläßt und anweiset.

3. Da kein weiser und tugendhafter Mensch sich der Freyheit seines Willens von rechtswegen anders gebrauchet, als es die guten Eigenschaften seines wohl regulirten Willens zulassen, und die zu diesem und jenem Gebrauche bewegende Gründe es anweisen: so kan man solches noch viel weniger von dem höchst vollkommenen Wesen und Willen GOttes sagen. Wolte man nun die Erwehlung der allerwenigsten und die Verwerfung

der allermeisten Menschen dem freyen und absoluten Willen GOttes zuschreiben, so müste doch von solchem Willen ein hinlänglicher Grund vorhanden seyn, theils in GOtt selbst, theils in den Menschen. In GOtt selbst aber kan er nicht seyn, man müste ihn denn in derjenigen Unvollkomenheit setzen, daß er entweder nicht allgütig, allen helfen zu wollen, oder nicht allmächtig, allen helfen zu können, oder gar keines von beyden sey. Welches man aber unmöglich von GOtt mit Wahrheit sagen kan. Zu geschweigen, daß, wenn der Wille GOttes in einer Unvollkommenheit sich befünde, desselben Freyheit auch nicht rechter Art seyn würde. In den Menschen kan der Grund zur absoluten Erwehlung der wenigsten und Verwerfung der meisten Menschen auch nicht seyn, weil sie alle ohne Unterscheid Sünder sind, und von Natur in keinem eintzigen (wenn man sie ausser der Heils-Ordnung an sich selbst betrachtet) zu finden ist, was GOTT zur seiner Erwehlung hätte bewegen können. Man kan sich demnach auf die Freyheit des Willens GOTTES bey dieser Sache mit keinem Scheine, vielweniger mit einigem Grunde der Wahrheit

beziehen. Dem Einwurfe aus Rom. 9, 15. u. f. soll hernach in der andern Classe begegnet werden.

Der dritte Einwurf.

Das Wort Welt, gantze Welt, bedeutet in den Schrifft-Stellen von der Liebe GOttes und der Versöhnung Christi nichts mehr, als die Auserwehlten, welche da gleichsam die Quint-Essentz und der Ausschuß von der Welt, oder dem gantzen menschlichen Geschlechte sind, und durch die gantze Welt in der sichtbaren Kirche zerstreuet leben; und also sind es allerley Leute von allerhand Nation, Stande, und Alter in der Welt.

Beantwortung.

1. Daß durch das Wort, Welt, allein die Auserwehlten solten zu verstehen seyn, davon findet man keinen eintzigen Ort in der heiligen Schrift.

2. Es hat sich auch deßwegen darinn kein Ort davon finden können, weil solcher Gebrauch des Worts wider die Natur der Sache selbst lauffen würde. Denn da die Auserwehlten im menschlichen Geschlecht die allerwenigsten sind, so wäre

es

es gantz unförmlich, wenn man die Benennung des durch das Wort, Welt, verstandenen menschlichen Geschlechts von dem allerwenigsten Theile machen wolte: da es sonst billig heißt: *a potiori fit denominatio*, man machet die Benennung eines Dinges von dem, was an demselben das meiste ist.

3. Wolte man sagen, die Auserwehlten wären zwar nicht die meisten unter den Menschen, aber doch die edelsten, und also geschehe die Denomination, die Benennung, a nobiliori, von dem edelsten Theile: so wäre auch dieses gantz ohne Grund. Denn die Auserwehlten sind an sich selbst nach ihrer Natur betrachtet (nach welcher sie doch alhier, da ihnen der Rathschluß GOttes zur Auswahl, ohne Absicht auf ihren Glauben zuvor gekommen seyn soll, angesehen werden müssen) nicht besser und edler, als alle übrige Menschen.

4. Das Wort, Welt, kan soviel weniger allein von den Auserwehlten verstanden werden, soviel nachdrücklicher es mit dem Beysatze des Wortes, alle, oder gantze, erläutert wird, wenn Johannes

Epist.

Epist. 1. c. 2. v. 2. spricht: Christus ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein für die unsere, sondern auch für der gantzen Welt! Denn weil durch das Wort, unsere, die damals aus den Jüden und Heiden schon durchs Wort beruffenen und gläubig geworde- nen, und folglich in der Ordnung der Be- harrung auch Auserwehlten, verstanden werden, so kan durch die Worte von der gantzen Welt unmöglich etwas anders, als das gantze menschliche Geschlecht ge- meinet seyn. In welchem Verstande der Apostel auch c. 5, 19. spricht: die gantze Welt lieget im Argen: und Paulus Röm. 3, 19. daß alle Welt GOtt schul- dig sey, das ist, unter dem Gerichte GOt- tes liege. In welchem natürlichen Nach- drucke das Wort, Welt, wenn es auch al- lein stehet, und die Liebe und Versöhnung GOttes davon und dagegen bezeuget wird, so viel billiger zu nehmen ist, so viel gewisser es ist, daß das dadurch gemeinte gantze menschliche Geschlecht in gleichem Verderben lieget. Daher denn folget, daß, wenn auch gleich das Wort, Welt, ander-

wär-

wärtig anders genommen wird, es doch in dieser Materie nicht seyn kan; wie es denn auch in solchem engern Verstande nicht von den Auserwehlten, sondern nur insgemein von der Vielheit der Menschen gebrauchet wird, z. E. wenn es Joh. 12, 19. heißt: alle Welt läuft ihm nach.

Der vierte Einwurf.

Das Wort, **alle**, bedeutet in den Orten von der Gnade GOttes und der Versöhnung Christi nur so viel, als **allerley**, und werden dadurch nur allein die Auserwehlten verstanden, die sich in der Welt unter allerley Völckern befinden.

Beantwortung.

1. Daß das Wort, alle, in den Orten, wo es von der Liebe GOttes gegen die Menschen und von ihrer Versöhnung stehet, nicht könne so viel seyn, als allerley, das erhellet theils aus dem allgemeinen Verderben der Menschen, theils aus der Beschaffenheit der Liebe GOttes; als nach welcher es GOtt weder am Vermögen,

gen, noch geneigten Willen, sie über alle ohne Unterscheid gehen zu lassen, fehlet. Nicht weniger ist es klar, wie aus den Aussprüchen von der Welt und gantzen Welt, also auch aus dem Contexte solcher Oerter, darinn das Wort, alle, von der Liebe GOttes und von der Versöhnung gebrauchet wird. Z. E. Gleichwie es 1 Tim. 2, 5. 6. heißt: GOtt will daß allen Menschen geholfen werde ‥ Christus hat sich selbst für alle zur Erlösung gegeben: also stehet vorher, v. 1. daß man solle für alle Menschen beten, und darunter insonderheit für alle Obrigkeiten, die doch gewißlich nicht aus lauter Auserwehlten bestanden haben. Man erwege auch den Ort 1 Tim. 4, 10. alwo die Gläubigen von allen übrigen Menschen unterschieden, und doch auch diese als von GOTT geliebte bezeichnet werden, wenn es heißt: GOtt ist ein Heiland aller Menschen, sonderlich der Gläubigen.

2. Es hat demnach die Deutung des Worts, alle, da es nur so viel, als allerley heissen soll, keinen andern Grund, als

die vorgefassete unrichtige Meinung von der nur gantz particulairen Gnade; und also wird damit ein solcher Fehler in der Argumentation begangen, welchen die Gelehrten petitionem principii nennen.

3. Ein gewisser Theologus unserer Kirche stellet den Ungrund solcher Deutung folgender gestalt vor: Wenn dergleichen Auslegung so klarer Worte angehen solte, so könte man alle universales (auf eine Allgemeinheit gehende Reden) auch im gemeinen Leben *eludiren* und zu Wasser machen. Z. E. Gesetzt, *Titius*, dessen Vermögen fürnemlich in einer ansehnlichen *Bibliothec*, und in einer guten Summe Geldes bestehet, machet ein Testament, und setzet zu seinen *Principal*-Erben ein *Cajum* und *Sejum* folgender massen: Ich will, daß *Cajus* soll alle Bücher, *Sejus* alles Geld haben, das übrige soll *Sempronius*, als *Executor Testamenti*, behalten. Da *Titius* stirbt, läßt *Sempronius*, als *Executor* des Testaments, *Cajum* und *Sejum*,

 als

als *Principal*-Erben, fordern und spricht zu *Cajo*: Ihr solt alle Bücher haben; sehet, hier habt ihr allerley Bücher, ein *Theologi*sches, ein *Juri*stisches, ein *Medicini*sches, ein *Philosophi*sches, ein Historisches u. s. w. die übrigen behalte ich für mich. Zu *Sejo* spräche er; Ihr solt alles Geld haben; hier habt ihr allerley Geld, 1. Groschen, 1. Marck, 1. Thaler, 1. Ducaten u. s. w. das übrige behalte ich für mich. Lieber was würde von *Sempronio* zu halten seyn? Wenn Paulus gesaget hätte: ein redlicher Regente will aller seiner Unterthanen bestes, oder daß ihnen geholfen werde, so würde man die *universalem* in ihrer Würde und *Valeur* lassen. Warum denn nicht, da er von GOtt redet? Oder wolte man sich der Freyheit gebrauchen, und eine solche Glosse machen: GOTT hat alles, das ist, allerley erschaffen; er weiß alle,

alle, das ist, allerley Dinge. u. s. w. was würde endlich daraus werden?

Der fünfte Einwurf.

GOtt will, daß allen Menschen geholfen werde, nemlich allen die zur Erkäntniß der Wahrheit kommen, oder gläuben.

Beantwortung.

1. Also spricht Paulus nicht, sondern also: GOtt will, daß allen Menschen geholfen werde, und daß sie zur Erkäntniß der Wahrheit kommen, oder gläuben. Und also gehet sein ernstlicher Wille nicht allein auf den Zweck, auf die Seligkeit, sondern auch auf die dazu gehörige Mittel, und dero Annehmung.

2. Nicht besser stehet es um den Einwurf: GOtt wolle alle selig machen, wenn sie nur alle glaubten. Denn da das glauben nicht in des Menschen eignem Vermögen stehet, so könte, wofern GOtt nicht gerne wolte, daß sie alle zum Glauben kommen möchten, auch nicht von ihm gesaget werden, daß sein Wille auf

aller Menschen Seligkeit gehe: sintemal, wo man den Zweck eines Dinges will, man auch die dazu nöthige Mittel sich belieben, und es an ihrer Darreichung nicht ermangeln lassen muß. Darum, wenn man GOtt das letztere, das Wollen, daß man zum Glauben komme, nicht zugestehet, so ziehet man auch das erstere, nemlich seinen auf die Seligkeit aller Menschen ernstlich gehenden Willen, in Zweifel. Ein mehrers sehe der Leser in der Beantwortung des mit diesem fünften verwandten eilften Einwurfs.

3. Den Einwurf, den wol einige vor diesem gemacht haben mit der Ausflucht des Unterscheides *inter voluniatem signi ac beneplaciti, inter voluntatem decreti & præcepti*, das ist, unter dem geoffenbareten und geheimen Willen GOttes, daß GOTT nach jenem zwar aller Menschen Seligkeit wolle, daher auch die Mittel dazu verordnet und ihre Annehmung befohlen habe; nach diesem aber, nemlich nach dem geheimen, gantz anders Sinnes sey, und nur den allerwenigsten den Glauben schencken wolle: Diesen Einwurf, sage ich, mag ich nicht einmal beantworten, weil ich dafür halte, daß sich dessen

heute

heute zu tage wol niemand leichtlich mehr bedienen wird, der auch von der Beschaffenheit ist, daß ihn jederman beantworten kan: zumal da GOtt von seinem geoffenbareten und dabey ernstlichen Willen also zeuget: So wahr, als ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern will, daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe Ezech. 33, 11. und unser Heiland Matth. 23, 37. spricht: Wie oft habe ich deine Kinder (o Jerusalem) versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gewolt?

4. Und eben also stehet es um ein solches Zugeständniß, da man zwar eines theils zugiebt, daß Verdienst CHristi sey an sich selbst zur Universalität hinlänglich; aber dabey doch andern theils leugnet, daß es dazu angesehen sey: sintemal man damit Christo zwar das Vermögen, allen zur Seligkeit zu helfen, zueignet, aber dagegen den geneigten Willen abspricht. Welches mit seiner Vollkommenheit streitet.

Der sechste Einwurf.

Es stehet gleichwol ausdrücklich, daß Christus sein Leben nur für viele zur Erlösung gelassen, und sein Blut nur für viele vergossen habe, nemlich Matth. 20, 28. c. 26. 28.

Beantwortung.

1. Das Wörtlein, nur, oder allein, stehet bey den Worten, für viele, nicht. Denn wenn dasselbe dabey stünde, so würde das Wort, viele, damit von dem, was allgemein ist und alle ohne Unterscheid angehet, unterschieden. Wenn aber schlechthin da stehet, für viele, so wird damit ohne alle Ausschliessung auf die Vielheit der Menschen bey dem gantzen Geschlechte gesehen.

2. Und diese Redens-Art und ihre Bedeutung hat guten Grund. Denn es wird damit ein Gegensatz gemacht auf einen: sintemal dem Wort, viele, eigentlich das Wort, wenige, oder einer, entgegen stehet, gleichwie ein Gegensatz ist zwischen allen und keinen. Da nun Christus im Wercke der Seligkeit mit dem

Vater

Vater und dem Heiligen Geiste der einige ist, von dem unsere Seligkeit dependiret, so führet Paulus von ihm, als von dem einem, oder eintzigen, das erworbene Heil auf viele, das ist, auf alle.

3. Daß an solchen Orten, darinnen von der Erwerbung der Seligkeit die Rede ist, das Wort, viele, so viel sey, als alle, das ist vorher aus den Schrift-Stellen, darinn das Wort, alle, auch das Wort, Welt, ja gantze Welt, ausdrücklich stehet, schon genugsam erwiesen.

4. Und eben dieses erkennet man sonnenklar insonderheit aus dem Orte Rom. 5, 19. da es heißt: Gleichwie durch eines (τȣ̃ ἑνὸς, eines einigen) Menschen Ungehorsam viel (das ist alle nach c. 3, 19. 23.) Sünder worden sind, also auch durch eines (τȣ̃ ἑνὸς, eines einigen) Gehorsam werden viel Gerechten. Denn so wenig man leugnen kan, daß bey dem Worte, Sünder, das Wort, viele, so viel sey, als alle; eben so wenig kan man in Zweifel ziehen, daß bey dem Worte, Gerechte, das Wort, viel, eben so viel bedeu-

te: zumal da es vorher v. 18. ausdrücklich heißt: Wie durch eines Menschen Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen ist: also ist auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen: nemlich was die Erwerbung betrift.

5. Man sehe auch v. 15. da es von der allgemeinen Sünde auch heißt: So an eines (τοῦ ἑνὸς, an des einigen) Sünde viele (das ist alle) gestorben (oder in den geistlichen Tod, der durch den leiblichen zum ewigen führet, gefallen) sind, so ist vielmehr GOttes Gnade und Gabe vielen (das ist, solchen Sündern allen) reichlich widerfahren durch JEsum Christ. Wie es denn auch von den vielen Sündern v. 12. heißt: Der Tod ist zu allen Menschen hindurch gedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben.

Der siebende Einwurf.

Christus spricht Joh. 10, 11. 15. ausdrücklich: Ich lasse mein Leben für

für die Schafe, das ist, für die Auserwehlten; und folglich nicht für alle übrige Menschen.

Beantwortung.

1. Daß Christus an statt der Worte, Welt, oder Menschen, alle Menschen, das Wort, Schafe, gebrauchete, das brachte das Gleichniß von dem Hirten und den Schafen also mit sich, und gilt es demnach eben so viel, als die gedachten Worte. Wie denn nicht allein im Contexte selbst, sonderlich v. 12. solcher Schafe, welche der Gefahr des höllischen Wolfes bey den untreuen Hirten unterworfen sind, gedacht wird, sondern auch das auf alle Menschen gerichtete Absehen aus dem Haupt-Orte Ezech. 34. darauf unser Heiland alhier siehet und führet, noch klärer ist. Was alhier heißt: das Leben für die Schafe lassen, das heißt c. 6, 51. sich für das Leben der Welt dahin geben.

2. Gesetzet auch, aber nicht zugegeben, daß durch die Schafe alhier die Auserwehlten verstanden würden, so ist doch die Redens-Art Christi nicht exclusiva, oder also beschaffen, daß sie die übrigen Men-

schen ausschlösse. Denn er saget nicht: ich lasse mein Leben nur allein für die Schafe, sondern schlechthin: ich lasse mein Leben für die Schafe.

3. Wolte man gleich sagen: Es stehe gleichwol die exclusiva, das Ausschliessungs-Wörtlein Matth. 15, 24. dabey, wenn es heißt: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlohrnen Schafen von dem Hause Israel: so kan ein jeder leichtl. erkennen, daß Christus nicht rede von seinem Hohenpriesterlichen auf die Erlösung gehenden Amte; sintemal man ja sonst sagen müste, daß er mit Ausschliessung der Heiden nur allein die Jüden erlöset hätte: sondern von dem Prophetischen Amte, welches er in eigner Person nur unter den Jüden allein führen, unter den Heiden aber sich der Apostel dazu bedienen wolte.

Der achte Einwurf.

Christus spricht Joh. 17, 9. von seinen Jüngern: Ich bitte für sie, und bitte nicht für die Welt, sondern

für

für die, die du mir gegeben hast; denn sie sind dein. Für welche Christus nicht bittet, die hat er auch nicht geliebet, noch erlöset.

Beantwortung.

1. Daß Christus die Welt, d. i. das gantze menschliche Geschlecht geliebet und erlöset habe, das ist vorhin aus vielen gantz deutlichen und ausdrücklichen Stellen der Heiligen Schrift und aus den eignen Worten Christi genugsam erwiesen: und folglich kan dieser Ort jenen nicht entgegen gesetzet werden: zumal da er auch nicht eigentlich von der Erlösung handelt.

2. So wird auch das Wort, Welt, alhier nicht genommen für das gantze menschliche Geschlecht, wie in jenem Orte, sondern es stehet von den noch unbekehrten und weltlich gesinneten Menschen, im Gegensatze auf die gläubigen Jünger Christi.

3. Christus redet von derjenigen Fürbitte, welche er insonderheit damals thate, nemlich von der besondern für seine Jünger; damit er aber gar nicht leugnet, daß er auch sonst für die Welt bitte: sintemal

temal er ja ist der Fürsprecher und die Versöhnung nicht allein für unsere Sünde, sondern auch für der gantzen Welt. 1 Joh. 2, 2. Wie er ja denn auch am Creutze für seine Feinde, die wol niemand für lauter Auserwehlten halten wird, gebeten hat. Luc. 23, 34. Und Jes. 53, 12. heißt es überhaupt von ihm, daß er für die Uebelthäter gebetet habe. Und wie könte doch Christo immermehr dasjenige abgesprochen werden, was er selbst allen seinen Zuhörern anbefiehlet Matth. 5, 44. da er spricht: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. Wie denn auch Stephanus durch den ihn belebenden Geist Christi für seine Feinde bat Ap. Gesch. 7, 60. Und Paulus befiehlet im Namen Christi, daß die Gläubigen für alle übrige Menschen beten sollen. 1 Tim. 2, 1. 2. Wie er denn auch bezeuget, Röm. 10, 1. daß sein hertzlicher Wunsch und sein Flehen auf die Seligkeit des Israels überhaupt gehe, wenn er spricht: Lieben Brüder, meines Hertzens

Wunsch

Wunsch ist, und flehe auch für Israel, daß sie selig werden. Welches Paulus nimmermehr würde gethan und bezeuget haben, wenn er, nebst der allgemeinen Erlösung, nicht auch die allgemeine Fürbitte CHristi zum Grunde gesetzet hätte. Und wie könte man auch Paulo ein mehrers zueignen, als CHristo? Und was den aus 1 Tim. 2. angeführten Ort betrifft, so ist dabey wohl zu mercken, daß Paulus von der den Gläubigen anbefohlnen allgemeinen Fürbitte für alle Menschen v. 3. den gnädigen Willen GOttes zur Ursache anführet, wenn er dazu setzet: denn solches ist gut und angenehm vor GOtt: warum denn? Weil er will, daß allen Menschen geholfen werde nnd sie zur Erkentniß der Wahrheit kommen, CHristus auch der allgemeine Heiland ist. v. 3. 4. 5. 6.

4. Es gedencket demnach unser Heiland in dem specialen Gebet deßwegen nur allein seiner Jünger, damit er sich und sie der Erhörung, welcher sie nicht unfähig waren, so vielmehr versichern möchte:

da er hingegen für die noch rohe Welt, in Ansehung aller und jeder dazu gehörigen Menschen, mit solcher Zuversicht und Gewißheit nicht beten konte, weil sie aus ihrer eignen Schuld nicht in dem Stande waren, noch in den Stand sich würden bringen lassen, darinnen sie der Erhörung und des Segens fähig seyn könten.

5. Man erwege über das den von Christo selbst deutlich angezeigten Zweck dieser seiner Fürbitte, so siehet man es noch klärlicher, warum sie allein auf die gläubigen Jünger gegangen sey; nemlich Christus bittet v. 11. um ihre Erhaltung im Stande der Gnaden: und v. 15. um ihre **Bewahrung vor dem Uebel.** Welches von den Welt-Menschen, als noch Ungläubigen, nicht konte gesaget werden. Daß aber seine Fürbitte sonst an sich auch allgemein sey, das bezeuget er dabey gar deutlich v. 20. obwol allein die Gläubigen solcher Fürbitte sich theilhaftig machen. Genug ists, daß er will, daß alle zur gläubigen Erkentniß der Wahrheit kommen sollen 1 Tim. 2, 4. 2 Pet. 3, 9.

Der neunte Einwurf.

WEnn GOtt aller Menschen Seligkeit ernstlich wolte, so müsten sie alle selig werden. Denn wer kan seinem Willen widerstehen? nach Röm. 9, 19. Da nun aber die allerwenigsten selig werden, so muß auch nur allein auf diese der ernstliche Wille GOttes gerichtet seyn.

Beantwortung.

1. Ein anders ists, etwas ernstlich, und etwas *absolut* wollen, auch zur Vollziehung des absoluten Willens die absolute Allmacht anwenden

2. Ob GOtt gleich die Seligkeit der Menschen ernstlich will, so will er sie doch nicht *absolut* und mit Anwendung der absoluten Allmacht zu wege bringen. Daß er nicht dieses, sondern jenes will, das bringet des Menschen Natur also mit sich. Denn da GOtt die menschliche Natur also mit einem freyen Willen erschaffen hat, daß dieser ihr wesentlich ist, so setzet er eines seiner Wercke dem andern nicht entgegen, nemlich das Werck der Selig-

ma-

machung dem Wercke der Schöpfung. Und folglich gehet er mit dem Menschen, als einer Caussa libera, der mit der Freyheit des Willens begabten Creatur, nicht um, als mit einer Machine, daß der Mensch, was er thut, oder unterläßt, aus einem unvermeidlichen Triebe nothwendig thun, oder bey des Triebes Ermangelung unterlassen müßte.

3. Es ist demnach derjenige Wille GOttes, dem man nicht widerstehen kan, der absolute Wille; dessen sich GOtt im Wercke der Seligkeit nicht bedienet. Denn wenn er sich dessen bedienete, so würde unser Heiland bey der Bezeugung seines ernstlichen Willens von der Seligkeit der Jüden zu Jerusalem nicht gesaget haben: **aber ihr habt nicht gewolt;** nachdem er vorher gesaget hatte: **Wie oft habe ich** (o Jerusalem) **deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchelein unter ihre Flügel; aber ihr** (heißt es darauf) **habet nicht gewolt** Matth. 23, 37.

Der

Der zehnte Einwurf.

Es ist bey Beantwortung der wider die allgemeine Gnade GOttes gemachten Einwürfe zu unterschiedlichen malen des menschlichen freyen Willens gedacht, daß nemlich desselben rechter Gebrauch, oder Mißbrauch, bey Annehmung, oder Verwerfung der Heils-Mittel, und dabey des in der Erlösung Christi liegenden Heils-Grundes, dasjenige sey, worauf es auf Seiten der Menschen zu ihrer Seligkeit, oder Verdammniß, ankomme: allein eine solche Freyheit des menschlichen Willens scheinet eines theils der Vorhersehung GOttes entgegen zu stehen, oder damit nicht bestehen zu können, andern theils aber nach dem nicht unbekanten *Pelagianismo* den menschlichen Kräften zu viel einzuräumen, und folglich keinen Grund zu haben.

Beantwortung.

1. Daß die menschliche Natur mit einem freyen Willen erschaffen sey, das erkennen wir zuvorderst aus der Schöpfung GOttes, als die nach dem göttlichen Ebenbilde geschehen ist. Da nun GOtt ein unendlich freyes Wesen ist, so hat das göttliche Ebenbild bey dem Menschen unmöglich ohne die Freyheit des Willens seyn können. Und daß sie zum Wesen des Menschen gehöret, das lehret, nebst so vielen Zeugnissen der heiligen Schrift, die allgemeine Erfahrung aller ohne Vorurtheile sich selbst kennenden Menschen. So gründet sich darauf auch die gantze Sitten-Lehre, nicht allein die natürliche, sondern auch die geoffenbarete, mit allem dem, was darinnen eines theils von den Verheissungen und Belohnungen, andern theils von Dräuungen und Bestrafungen vorkömmt. Ist der Mensch nun gleich durch den Sünden-Fall der geistlichen Kräfte beraubet, nemlich sich seines freyen Willens zu seiner Seligkeit, ohne eines Mittlers und ohne einer Salbung benöthiget zu seyn, bedienen zu können; so hat er doch mit dem menschlichen Wesen

sen die wesentliche Freyheit seines Willens, und an derselben den natürlichen Adel seiner Seele, behalten; welcher denn dadurch zu einem geistlichen und viel höhern Adel kömmt, wenn er, vermöge des Mittler-Amts Christi, durch die Salbung des Heiligen Geistes wider zu den verlohrnen geistlichen Kräften gelanget.

2. Daß nun aber die Freyheit des menschlichen Willens der Vorhersehung GOttes gar nicht entgegen stehe, sondern mit ihr gar wohl bestehen könne, das erhellet aus folgenden Gründen:

a. Weil, wie zuvor erwiesen ist, GOTT die menschliche Natur in der Schöpfung nicht zur machine gemachet, sondern mit einem freyen Willen begabet hat; solches aber nicht würde gethan haben, wenn jener mit seiner Allwissenheit und Vorhersehung nicht bestehen könte.

b. Weil die Allwissenheit mit der Vorhersehung GOttes eine Eigenschaft ist, nicht des wirckenden göttlichen Willens, sondern des alles in allen durchschauenden göttlichen Verstandes: und also der Verstand, da er auf die Menschen nicht wircket, sondern das von ihnen freywillig gewirckete nur erkennet, zu ihrer Wirckung keinen Einfluß giebet, am allerwenigsten einen nothwendigen. Welches wir mit dem nach dem Ebenbilde GOttes, und also auch

des göttlichen Verstandes, eingerichteten menschlichen Verstande erläutern können. Denn so wenig die menschliche Wissenschafft von dem, was gegenwärtig geschiehet, das gegenwärtige zuwege bringet, eben so wenig bringet auch die menschliche Vorhersehung das zukünftige zuwege: wie denn nach der Astronomie gewisse Mond- und Sonnen-Finsternissen ohne allen Einfluß von einiger menschlichen Wirckung vorher gesehen, und in den Calendern, nebst den einfallenden Fest-Tagen, vorher angezeiget werden. Da denn, was freye oder menschliche Handlungen und Begebenheiten betrift, die menschliche Vorhersehung, aus Unvollkommenheit der menschlichen Natur, gemeiniglich nicht weiter gehet, als auf eine Conjecturam, eine vernünftige Muthmassung, die zu keiner Gewißheit kömmt. Solche Gewißheit ist hingegen bey der göttlichen Vorhersehung: die doch aber keinesweges eine Nothwendigkeit mit sich führet, oder eine Ursache von allem dem, worauf sie gehet, seyn kan. Denn wenn die Vorhersehung GOttes eine Ursache seyn solte von den vorhergesehenen Sachen, so müste man GOtt zum eigentlichen Urheber aller Sünden machen. Welches doch hoffentlich niemand von denen, welche der Lehre von der allgemeinen Gnade noch nicht beypflichten, so ausdrücklich sagen wird. Ist denn gleich der göttliche Wille mit seinen Wirckungen von dem göttlichen alles vorhersehen.

sehenden Verstande unzertrennlich; so richtet er sich doch ordentlicher weise bey den Menschen nach der mit einem freyen Willen von ihm selbst erschaffnen menschlichen Natur; und folglich verfähret GOtt gegen dieselbe weder nach seinem absoluten Willen, noch auch nach seiner absoluten Allmacht, sondern nach der Ordnung, welche jener gemäß ist.

c. Es führet auch die Freyheit des Willens keines weges auf einen Pelagianismum, oder darauf, daß der Mensch sich selbst zur Seligkeit helfen könne. Denn der Pelagianismus bestunde nicht darinn, daß dem Menschen die Freyheit des Willens zugeeignet wurde; sondern darinn, daß man statuirte, es sey die menschliche Natur ohne die eigentliche Erbsünde, und also lange so verderbt nicht, als man behaupte; und folglich habe der Mensch noch an und in sich so viele Kräfte, daß, wenn er sich nur der von GOTT aus Gnaden verliehenen Offenbahrung seines Willens in der Heiligen Schrifft bediene, er sich damit selbst zu seinem ewigen Heil helfen könne. Und also meinten sie, der Mensch sey von Natur einem Schüler bey der Schreiberey gleich, der nur bey seiner an sich gesunden und wirckſamen Hand eine gute Vorschrift gebrauche. Allein von diesem Irrthum ist die Lehre von der allgemeinen Gnade GOttes mit ihrem Satze von der Freyheit des menschlichen Willens ganz ferne, und hat mit ihr nicht das aller-

lergeringste gemein. Denn man stellet dabey die menschliche Natur also vor, daß sie gleich sey einem Menschen, der gut schreiben soll, dem es aber nicht allein an einer guten und vollkommenen Vorschrifft, sondern auch an einer gesunden Hand fehlet, da die Natur zum geistlichen gelähmet, ja gantz erstorben ist. Hat sie nun gleich nicht die Kräfte zum geistlichen Guten, nemlich sich aus dem geistlichen Tode selbst zu erwecken, und sich zu allem geistlichen Guten selbst tüchtig zu machen; so hat sie doch an dem ihr wesentlichen freyen Willen die Kraft, oder das Vermögen zum Bösen, der kräftigen Wirckung, welche nach dem Grunde der allgemeinen Gnade an sie kömmt, zu widerstehen, oder auch nicht zu widerstehen. Welches denn der Mißbrauch, oder der rechte Gebrauch des freyen Willens ist.

Der eilfte Einwurf.

Die zum Gnaden-Bunde gehörende Verheissungen führen eine solche Bedingung mit sich, welche nicht auf alle, sondern nur auf gewisse Menschen, als Erben der Seligkeit, gehet: und folglich ist die Gnade, worauf solche Verheissungen sich gründen, nicht allgemein, sondern nur *particulair*.

Be-

Beantwortung.

1. Daß die Gnade allgemein sey und bleibe, das ist genugsam erwiesen, und bleibet solcher Erweiß auch gegen diesen Einwurf veste stehen. Denn der Schluß, der von der Bedingung, welche die Verheissungen mit sich führen, auf die Verneinung der allgemeinen Gnade, und folglich auf den Satz von dem absoluten Rathschluß, und der daher geleiteten particulairen Gnade, gemachet wird, ist unrichtig, weil es ihm an der richtigen Folge fehlet.

2. Will man die richtige Folge wissen, so ist es diese: Satz: Die Bundes-Verheissungen führen die Bedingung des Glaubens mit sich: Schluß: darum ist der Rathschluß, nach dem sie gegeben sind nicht absolut, sondern also geordnet, daß die allgemeine Verheissungen in einer gewissen Ordnung können und sollen zu ihrer besondern Zueignung kommen. Richtigkeit der Folge. Denn die bey den allgemeinen Verheissungen befindliche Bedingung von dem Glauben führet uns gantz eigentlich auf die Ordnung des Heils, von welcher Christus gesaget

 hat:

hat: Wer da glaubet, der soll selig werden. Und also ist der Rahtschluß, auf welchen der auf die Ordnung gehende Ausspruch sich gründet, nicht *absolut*, sondern wohl geordnet; sintemal es sonst umgekehret heissen möchte: Wer da selig werden soll, nemlich vermöge eines absoluten Rahtschlusses, der soll auch glauben. Welches demnach dem Sinne und den Worten Christi entgegen stehet. Gleichwie nun dieser Schluß seine Richtigkeit hat; also ist hingegen jener so gar unrichtig, daß man ihn vielmehr gedachter massen umkehren, und ihm den Satze von dem absoluten Rahtschlusse und der daher so sehr eingeschrenckten Gnade entgegen setzen kan.

3. Die gantze Lehre von der Gnade, wie sie bey ihrer Allgemeinheit auf eine gewisse Ordnung, und auf eine der Zueignung nach daher entstandene Einschrenckung gehet, so viel eigentlicher erkennen, so hat man zu mercken, daß sich bey dem Rahtschlusse finde eines theils eine allgemeine Regel, und andern theils eine besondere Zueignung, nachdem sich das

das Exempel zur Regel schicket, oder nicht. Die allgemeine Regel ist: Wer da gläubet, der soll selig werden. Oder mit einiger Erläuterung: Wer da nach dem Grunde der allgemeinen Gnade, aus der allgemeinen Wirckung des Heiligen Geistes, sich zum Glauben an den allgemeinen Heiland der Welt, und also in die Heils-Ordnung, bringen läßt, und darinn verharret, der soll selig werden. Und also ist diese Regel nach allen ihren Haupt-Stücken allgemein. Kömmts nun aber zu der Zueignung und zu den Exempeln, so findet sich zwar hier eine Particularität: aber die kömmt nicht her von dem absoluten Rahtschlusse und der daher eingeschrenckten Gnade, sondern von der Ordnung, auf welche die Regel, die an sich allgemein ist, weiset. Gleichwie nun die Regel nach dem Grunde des Heils allgemein ist; also findet sich dabey die Particularität nicht anders, als in Ansehung der Ordnung des Heils, in welche sich nicht alle wollen bringen lassen.

4. Da es nun unläugbar ist, daß sich bey der allgemeinen Regel der Zueignung nach eine Particularität, oder Ein-

schrenckung befindet, so ist der Unterscheid, den man machet *inter voluntatem Dei antecedentem* und *consequentem*, unter dem vorhergehenden und nachfolgenden Willen GOttes, wohl gegründet. Denn der vorhergehende ist nichts anders, als die allgemeine Regel; der nachfolgende gehet auf die besondere Exempel derselben. Und nennet man solchen Willen, nach der Unvollkommenheit unsers Begriffs und unseres Ausdrucks, daher den vorhergehenden und nachfolgenden, weil die Vorhersehung GOttes gleichsam dazwischen tritt, und anzeiget, bey welchen, als Exempeln, die allgemeine Regel zu ihrer besondern Zueignung komme. Es wird demnach damit keines weges dem Willen GOttes einige Veränderung, oder einige Unvollkommenheit zugeschrieben. Und also kan man sich die gantze Sache nicht unfüglich in dieser Schlußrede vorstellen:

Propositio major, oder *voluntas antecedens*, als die Regel: Wer da gläubet, oder sich zum Glauben bringen lässet, der soll selig werden.

Propo-

Propositio minor, oder die dabey befindliche Vorhersehung GOttes: Nun aber wird dieser, jener u. s. w. glauben, oder sich zum Glauben bringen lassen.

Conclusio, oder *voluntas consequens*, als die Zueignung der Regel auf die Exempel: Derohalben soll dieser, jener u. s. w. selig werden.

Der zwölfte Einwurf.

Die in der ersten Vorstellung vorgetragene und in der andern wider die Einwürfe gerettete Lehre von der allgemeinen Gnade, und der daher zu beurtheilenden Lehre von der Erwehlung und Verwerfung, ist zwar gantz vernünftig und begreiflich; aber eben damit machet sie sich eines Irrthums verdächtig: sintemal auf diese Art die ewige Gnadenwahl und Verwerfung kein so grosses Geheimniß wäre, als sie doch ist, dafür sie auch von Paulo Rom. 11, 23. u. f. erkannt und gehalten wird.

Beantwortung.

Ich würde diesen Einwurf alhier nicht vorbringen, wo er mir nicht schon vor vielen Jahren von einem der gegenseitigen Lehre zugethanen Theologo wäre gemachet worden. Denn nachdem ich ihm die Lehre der Evangelisch-Lutherischen Kirche kürtzlich also vorgestellet hatte, wie oben mit mehrern geschehen ist, so war dieses sein Einwurf, es sey gedachte Lehre auf diese Art zwar sehr vernünftig, aber eben damit höre sie auf ein Glaubens-Geheimniß zu seyn. Dagegen ich aber folgendes antwortete:

a. Vernünftig seyn, kan bey der Christlichen Religion und ihren Geheimnissen auf eine gedoppelte Art verstanden werden: theils also, daß es heisse, die blosse Vernunft habe ohne Offenbahrung eine Lehre selbst erfinden können, und könne auch alles, was zu ihr gehöret, hinlänglich beurtheilen: theils also, daß es so viel heisse, als die menschliche Vernunft finde an einer geoffenbareten Lehre nichts widersprechendes, sondern alles also beschaffen, daß, wenn sie, die Vernunft, durch das Licht der Offenbahrung zur rechten Aufklärung kömmt, sie eine Lehre an sich selbst und in ihrem Zusammenhange recht weise und also befinde, daß sie Ursache habe, dieselbe ehrerbietigst zu bewundern und anzunehmen, ob

auch

auch gleich noch manche Tiefe dabey unerforschlich bleibet.

b. Die Lehre von der allgemeinen Gnade und der daher zu beurtheilenden Gnadenwahl und Verwerfung ist allerdings vernünftig; aber nicht auf die erste, sondern auf die letztere Art. Und eben dieses gereichet ihr zu einem solchen character, der sie nicht wenig recommendiret: gleichwie die ihr entgegen stehende Lehre sich unter andern auch damit in ihrem Ungrunde darstellet, daß sie einem so wol von der göttlichen, als menschlichen Natur solche Ideen machet, welche auch der gesunden Vernunft entgegen stehen, und solchergestalt auf kein ächtes Glaubens-Geheimniß führen. Daß aber auch die Lehre von der allgemeinen Gnade, ob sie sich gleich der von dem Lichte der Offenbahrung erleuchteten Vernunft, als höchstweise anpreiset, dennoch mit den dazu gehörigen Lehr-Puncten, noch viele uns bey unserer Unvollkommenheit unergründliche Tiefen in sich habe und behalte, das ist eine an sich bekante Wahrheit, und eben der Grund, darauf ich das obige Postulatum, daß man an einer an sich selbst wohlgegründeten Lehre durch einige noch übrige Scrupel sich nicht müsse irre machen lassen, gebauet habe. Wir wollen nun fortfahren und sehen, wie auch den Einwürfen von einigen andern Gattungen, nach Anleitung der Heiligen Schrift, vernünftig zu begegnen sey.

Die andere Classe

solcher Einwürfe, welche von der Verstockung hergenommen werden.

Der erste Einwurf.

Es stehet 2 B. Mos. c. 4, 21. und noch an andern Orten der folgenden Capitel mehr, daß GOTT den König Pharao in Egypten verstocket habe: welches also mit seiner allgemeinen Gnade nicht bestehen kan.

Beantwortung.

Die Verstockung des Hertzens ist eine solche Verhärtung, vermöge welcher der verkehrte Wille, mit Verblendung des Verstandes aller empfangenen Rührung und Ueberzeugung ungeachtet, vorsetzlich in Sünden beharret, und sich damit also verhärtet, daß bey ihm keine Gnade GOttes zur Bekehrung mehr, hingegen aber ein gerechtes Straf-Gericht statt findet, und also der Mensch in seinem verkehrten Sinn dahin stirbet. Welche Beschreibung der Ver-

Verstockung der natürlichen Beschaffenheit wie des ruchlosen Menschen, also auch des allgütigen und gerechten GOttes gemäß ist.

Von dieser wichtigen und schweren Materie haben wir, mit der Zueignung auf den König Pharao, folgende Stücke wohl zu mercken: 1. wie oft, und mit welchen Worten der Verstockung in dem gantzen Contexte der folgenden Capitel von GOtt, und 2. auch vom Pharao gedacht werde: 3. in welchem Verstande sie von GOTT, und 4. vom Pharao zu verstehen sey: 5. was sie für Gründe von solchem richtigen Verstande für sich habe: und zwar erstlich auf Seiten GOttes, und hernach, oder 6. auf Seiten Pharaonis? 7. wie daher diese gantze Materie alle Schwierigkeit verliere, und in den Worten c. 9, 16. keine vorhanden sey? 8. wie man sich bey dieser Materie, auch in der Erklärung aller andern auf die Verstockung gehenden Oerter der heiligen Schrift, einer richtigen, und dabey auch gantz vernünftigen Auslegung zu bedienen habe?

1) Von GOtt wird der Verstockung, als wenn sie von ihm hergerühret sey, in folgenden Oertern dieses gantzen von Pharao handelnden Contextes gedacht:

a) Cap. 4, 21. Ich will sein Hertz verstocken, daß er das Volck nicht lassen wird.

b) Cap. 7, 3. Ich will Pharao Hertz verhärten, daß ich meiner Zeichen und Wunder viel thue in Egypten-Land.

c) Cap. 9, 12. Aber der HErr verstockete das Hertz Pharao, daß er sie nicht hörete. Siehe auch c. 10, 1. 20. 27. c. 11, 10. c. 14, 4. 8. 17.

2) Hingegen wird die Verstockung dem Pharao selbst zugeschrieben, daß sie von ihm selbst herrühre, in folgenden Oertern:

a) Cap. 8, 11. (15) Da Pharao sahe, daß er Luft hatte, ward sein Hertz verhärtet (Hebr. er verhärtete sein Hertz.)

b) Cap. 8, 32. Aber Pharao verhärtete sein Hertz auch dasselbe mal, und ließ das Volck nicht.

c) Cap. 9, 34. Da aber Pharao sahe, daß der Regen und Donner aufhörete, versündigte er sich weiter, und verhärtete sein Hertz, er und seine Knechte. Und im gleichen Verstande stehen auch noch sieben andere Oerter, nemlich c. 7, 13. 14. 22. cap. 9, 7. 35. cap. 13, 15. cap. 14, 5. Denn obwol an diesen Orten nur von seinem Hertzen

tzen gesaget wird, daß es sey **hart worden**, so hat es doch keinen andern Verstand, als daß es sich selbst verhärtet habe, nach Anweisung der drey ersten Oerter: zumal wenn man den Zusammenhang des 34 und 35sten Verses im neunten Capitel erweget. Denn nachdem v. 34. gesaget ist: **Pharao versündigte sich weiter, und verhärtete sein Hertz, er und seine Knechte:** so folget darauf v. 35. **also ward das Hertz Pharao verstocket:** damit denn deutlich genug angezeiget wird, woher das **verstocket werden** rühre, nemlich von dem sich versündigen und damit sich selbst verstocken. Und zu diesen Stellen kömmt die eilfte cap. 5, 2. da es heißt: **Wer ist der HErr, dessen Stimme ich hören müsse, und Israel ziehen lassen? Ich weiß nichts von dem HErrn, will auch Israel nicht ziehen lassen:** als welches nichts anders war, denn eine muthwillige Verhärtung seiner selbst. Deßgleichen die zwölfte cap. 7, 23. da es von gleicher eignen Verstockung heißt: **Und Pharao wandte sich und ging heim, und nahms nicht zu Hertzen.** Ferner die dreizehente c. 9, 27. da Pharao seine Sünde, worunter die der Verstockung die grösseste war, selbst bekennet, wenn er spricht: **Ich habe dasmal mich versündiget: der HErr ist gerecht, ich aber und mein Volck sind gottlose.** Weiter die

vierzehente cap. 10, 16. 17. **Ich habe mich versündiget an dem HErrn, euren GOtt und an euch, vergebet mir meine Sünde dißmal auch u. f.** Und hieher gehören alle die Stellen, da Pharao Mosen und Aaron hat vergeblich bitten und dräuen lassen; als welches seine eigene Verstockung klärlich genug anzeigete, nemlich c. 5, 4. u. f. da Pharao die Lasten der Israeliten noch dazu mit mehrern häuffete. Ferner v. 17. 18. c. 9, 30. c. 10, 3. 10. 12. Hieher gehöret auch der wichtige Ort, der alle angeführte in ein noch grösseres Licht setzet, 1 Sam. 6, 6. **Warum verstocket ihr euer Hertz, wie die Egypter und Pharao ihr Hertz verstockten?**

3) Da nun die Verstockung in den angeführten Orten, theils GOtte, theils dem Pharao zugeschrieben wird: so haben wir zu erwegen, in welchem Verstande sie von GOtt gesaget werde: nemlich in diesem, daß auf Seiten GOttes dazu gehöret:

a) Eine durch so viele vorhergehende Sünden wohlverdiente Entziehung der bisher gemißbrauchten Gnade; als von welcher GOtt wohl vorher sahe, daß sie zur wahren Bekehrung nicht würde angenommen werden.

b) Eine solche Zulassung der eignen Bosheit Pharaonis, daß GOTT zu derselben Verhinderung seine absolute Allmacht, ihn wider

der seinen Willen zu zwingen, nicht gebrauchet hat.

c) Die richterliche Handlung, da ihm die gedachte Entziehung der Gnade und Zulassung der Sünde zur wohlverdienten Strafe gereichet hat.

4) Hieraus ist nun leichtlich zu erkennen, in welchem Verstande die **Verstockung dem Pharao** selbst zugeschrieben werde: nemlich in eben demselben, in welchem alles übrige Böse von ihm gesaget wird, das ist, in dem allereigentlichsten, nach welchem er zuvorderst durch unmenschlichen Druck der Israeliten, und durch die ohn Zweifel damit verknüpfte andere Sünden, dem ihm nebst andern Menschen von GOtt gelassenen Lichte und Rechte der Natur, auch nicht weniger den Züchtigungen seiner vorlaufenden, und ihn zur wahren Busse ziehenden Gnade, recht vorsetzlich wider sein Gewissen widerstanden, und damit auch der überhäuften Sünden seines Vorfahren, der das Volck auch schon aufs äusserste gedrucket hatte, sich theilhaftig gemachet, und sie noch mehr gehäuffet hat. Welche Schuld gewiß so viel grösser war, so viel mehrere Ueberzeugungen von dem Wesen, Willen und Wercken des wahren GOttes aus dem Umgange mit den Israeliten, er mit seinem gantzen Volcke haben konte; theils auch wohl hatte, aber nicht achtete, noch an die Zeiten und grossen Verdienste Josephs zurück gedachte. Womit

mit er demnach sich selbst dergestalt verhärtete, daß GOtt nach der ordentlichen Handelung seiner Gnade keinen Platz mehr bey ihm funde, ihn doch aber auch nicht als eine Machine gewaltsamer weise durch seine absolute Allmacht zum Guten zwingen wolte, da er ihn, wie alle andere Menschen, mit einem freyen Willen begabet hatte. Gleichwie nun solchergestalt die Verstockung auf **Seiten Pharao** eine recht grosse **Sünde** war: also war sie **auf Seiten GOttes eine gerechte Strafe.**

5) Die **Gründe** dieses richtigen Verstandes sind, und zwar zuvörderst **auf Seiten GOttes**, folgende:

a) Weil GOtt die **wesentliche Gerechtigkeit, Heiligkeit** und **Gütigkeit** selbst ist, und ihm daher unmüglich die wirckende Ursach der Verstockung, so fern sie als eine Sünde betrachtet wird, kan zugeschrieben werden.

b) Weil GOtt dem Pharao die Loslassung des Volckes erstlich **anbefohlen**, und, da er sich dessen so hartnäckig gewegert, ihn darüber mit schweren **Straf-Gerichten** heimgesuchet hat. Daher es eine offenbare Contradiction, die doch von GOTT nicht zu gedencken ist, seyn würde, eine Sache befehlen, auch den Ungehorsam bestrafen, und doch auch die befohlne Sache selbst verhindern.

c) Weil

c) Weil Pharao selbst GOtt das Zeugniß der Gerechtigkeit in der gantzen Sache giebet, wenn er c. 9, 27. spricht: **Der HErr ist gerecht; ich aber und mein Volck sind gottlose.**

d) Weil es die Mund-Art der Hebräer gar eigentlich mit sich bringet, daß die Worte, welche von einer thätigen Wirckung lauten, oft nur eine Zulassung bedeuten. Und da dieses mit sehr vielen Exempeln, die denen der Hebräischen Sprache in dem Alten Testament kundigen gar nicht unbekant sind, erwiesen werden kan, so mag es allhier genug seyn an dem, womit es aus dem etwas weiter vorhergehenden Contexte in diesen Buche kan erläutert werden. Denn da ist bekant, daß, da חיה heißt *vivere* **leben**, dieses Verbum in Piel חיה nicht allein heißt lebendig machen, sondern auch **lebendig erhalten**, oder leben lassen: in welchem Verstande es im ersten Capitel dieses Buches dreymal hintereinander, nemlich v. 17. 18. 22. von den Wehemüttern vorkömmt, alwo einer der Hebräischen Sprache Unerfahrner es wol geben solte: **Daß die Wehemütter die Söhne hätten lebendig gemachet**; da sie ihnen doch nur das Leben nicht genommen haben, sondern sie haben leben lassen: wie es der selige Lutherus gar recht übersetzet hat. Darum, so wenig man den gedachten Wehemüt-

hebmüttern die Lebendigmachung der Kinder zuschreiben kan; eben so wenig kan man GOTT die wirckliche Verstockung Pharaonis im eigentlichen Verstande zueignen. Indessen konte doch, nach Art der Hebräischen Sprache, von GOtt, in Ansehung der Verstockung, ein verbum activum, ein auf eine Beschäfftigung gehendes Wort, so viel billiger gebrauchet werden, so viel offenbarer es ist, daß man die Zulassung GOttes als eine richterliche Handlung anzusehen hat, bey welcher die wohlverdiente Entziehung der Gnade schon ein Anfang der Strafe ist. Gleichwie nun die Hebammen die lebendigen Söhne nicht tödteten, sondern leben liessen: also hat GOtt den sich selbstverhärtenden Pharao nicht durch den Gebrauch seiner absoluten Allmacht erweichet, noch selbst verhärtet, sondern nur bey seiner Härtigkeit gelassen, und durch die so oft wiederhohlte Anzeigung der gethanen Verstockung dem Mosi und Aaron bezeuget, was auf seiner und Pharaonis Seiten dabey vorgehen würde; nemlich er würde den Pharao, ohne ihn zu zwingen, bey seiner Härtigkeit lassen; und daher würde er alle Wunder und Straf-Gerichte nichts achten, sondern, bey anhaltender Wegerung der Loßlassung des Volcks, noch immer mehrere Plagen über sich und seine ihm größten

ten theils gleichgesinnete Unterthanen ziehen. Bey welcher Beschaffenheit der Verstockung auf Seiten GOttes der selige Lutherus die Worte von der Verstockung gar füglich hätte geben können: **ich habe ihn, oder will ihn bey seiner Härtigkeit bleiben lassen:** gleichwie er von denen Wehemüttern gesetzt hat, daß sie die Knaben haben **leben lassen.**

6) Gleichwie man nun, die Verstockung von GOtt also zu verstehen, sattsame Gründe hat: also hat man solcher nicht wenigere davon, daß man die Verstockung des Pharaonis ihm selbst zuzueignen habe: nemlich folgende:

a) Weil sie, wie erwiesen ist, GOtt im eigentlichen Verstande, welchen unsere Teutsche Redens-Art mit sich bringet, nicht kan zugeschrieben werden.

b) Weil Pharao seinem tyrannischen Vorfahren nachgefolget war, daß er gegen die Israeliten in eine unmenschliche Härte und Unbarmhertzigkeit war eingegangen, und schon vorher, ehe noch der Verstockung von Seiten GOttes gedacht wird, viele Sünden mit Sünden gehäuffet hatte.

c) Weil GOtt vor gedachter seiner Verstockung dem Mosi c. 3, 19. vorher sagete, er wisse, daß sie der König in Egypten nicht werde ziehen lassen. Und also hat sich bey ihm schon die Härtigkeit gefunden, ehe ein

Wunderwerck geschehen ist, und ehe von GOtt gesaget wird, daß er ihn verstocke, oder verstocket habe.

d) Weil, da von GOtt etwa 10mal stehet, daß er Pharao verstocket habe, hingegen, wie wir zuvor aus so vielen angeführten Orten gesehen haben, wol zwantzig mal von Pharao, theils mit ausdrücklichen, theils mit eben so viel bedeutenden Worten bezeuget wird, daß er sich selbst verstocket habe. Darunter denn sonderlich der Ort c. 8, 32. zu mercken ist, da es von ihm heißt: **Aber Pharao verhärtete sein Hertz auch dasselbe mal:** und also auch zu **andern malen**, und auch alsdenn, wenn es von GOtt gedachter massen gesaget wird.

e) Hiezu kömmt das **Gegenbild**, des Pharaonis, und seiner ihm gleichgesinneten Egyptier, welches wir, nach Anleitung der Offenbahrung Johannis c. 11, 8. u. s. w. haben an dem **grossen Thiere** und seinem antichristischen Reiche, darinnen die geistlichen Israeliten aufs äusserste gedruckt werden. Gleichwie wir nun keine Spur davon finden, daß die Verstockung des Thieres mit aller seiner Bosheit von GOtt herrühre, wohl aber dieses, daß es damit, als mit seiner eignen Schuld, die Strafen GOttes über sich ziehe; also können wir auch nur dieses, nicht aber jenes von Pharao, als des Thieres Vorbild, sagen.

7) Wir sehen demnach aus dieser Vorstellung, daß bey dieser gantzen Materie keine Schwierigkeit mehr übrig bleibe. Und wenn denn auch gleich c. 9, 16. stehet: **Darum habe ich dich erwecket, daß meine Kraft an dir erscheine, und mein Name verkündiget werde in allen Landen;** so kömmt es doch in diesen Worten auch nur auf den Hebraismum, oder auf die eigentliche Mund-Art der Hebräer an: welche der selige Lutherus darinnen nicht so wohl getroffen hat, als in den Worten von den Wehemüttern. Denn nach dem Hebräischen heißt es: **ich habe dich stehen lassen**, das ist, ich hätte dich, deiner übermachten Sünden wegen, schon vorlängst durch den zeitlichen Tod können hinweg nehmen, sonderlich unter den bisherigen Plagen: ich habe es aber aus grosser Langmuth nicht thun wollen, sondern dich stehen, oder noch bey dem Leben bleiben lassen, damit, weil du nicht ein Exempel meiner Barmhertzigkeit hast seyn wollen, du ein Exempel meiner Straf-Gerechtigkeit andern zum Schrecken seyn möchtest.

8) Da es nun um den für den allerschweresten von der Verstockung handelnden Ort also stehet: so kan man leichtlich erachten, was es mit allen übrigen, die noch wenigere Schwierigkeit haben, für eine Beschaffenheit habe. Und da ihrer noch dazu, in Vergleichung mit denen, welche alle Sünden-Schuld eintzig und

allein dem Menschen, GOtt aber eine allgemeine Liebe und Gnade, nach dem allgemeinen Verdienste Christi, zuschreiben, sehr wenig sind; so lehret es ja auch die gesunde Vernunft, daß man, nach der derselben gemässen Hermeneutica, die **vielen** und **so klaren** Oerter, welche uns einen richtigen Begriff von GOtt geben, **nicht nach den wenigen und dunckeln**, welche dem ersten Laute nach mit dem richtigen Begriffe, den wir uns natürlicher weise von GOtt zu machen haben, streiten; **sondern diese nach jenen zu erklären habe.**

Der andere Einwurf.

aus Rom. 9.

Paulus redet gleichwol Rom. 9. nicht allein also von der Verstockung des Königs Pharao, daß er diese der allgemeinen Gnade entgegen setzet, sondern es finden sich in demselben Contexte auch noch mehrere Sätze gleiches Innhalts: als da es aus Mal. 1, 2. 3. heißt: Jacob habe ich geliebet, Esau habe ich gehasset. Und V. 16. Es lieget nicht

an

an jemands Wollen, oder Lauffen, sondern an GOttes Erbarmen. V. 18. So erbarmet er sich nun, welches er will, und verstocket, welchen er will u. s. w.

Beantwortung.

1. Da sich alhier, der beliebten Kürtze wegen, nicht wol eine völlige Erklärung des gantzen neunten Capitels an die Römer geben läßt, der Leser auch eine solche in meinem Apostolischen Lichte und Rechte findet, so will ich alhier nur eine solche Einleitung in das neunte Capitel geben, welche darinn den richtigen Verstand anweisen und zeigen kan, daß Paulus darinnen keines weges von einem absoluten Decreto handele, noch daraus die Erwehlung der allerwenigsten und die Verwerfung der allermeisten Menschen herleite.

2. Man hat zuvorderst den Zweck des gantzen Briefes wohl zu mercken, welcher c. 1. v. 16. mit diesen Worten ausgedrucket wird: Das Evangelium ist eine Kraft GOttes selig zu machen alle

die

die daran glauben, die Jüden fürnehmlich und auch die Griechen, das ist, die übrigen Völcker. Welcher Zweck mit den folgenden Worten erläutert wird, da es heißt: Sintemal darinn offenbahret wird die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, welche kömmt aus dem Glauben (durch welchen sie ergriffen wird) in Glauben (oder zum Glauben, um denselben, mit Anpreisung solcher Gerechtigkeit, bey den noch Ungläubigen anzuzünden.)

3. In diesem Orte lieget der von Christo Marc. 16, 16. ausgesprochene Lehrsatz: Wer da gläubet (es sey Jüde, oder Heide) der soll selig werden. Welcher denn diesen Gegensatz so fort bey sich hat: Wer aber nicht gläubet, der soll verdammet werden.

4. Nachdem nun der Apostel bis auf den 19. Vers des 3ten Cap. gezeiget hat, wie daß so wol Jüden, als Heiden, von Natur in einem verdammlichen Zustande stehen, und allesamt unter dem Gerichte GOttes liegen, so preiset er ihnen darauf im letztern Theile des dritten Capitels und im

gantzen vierten Capitel den rechten Grund des Heils also in Christo an, daß er zeiget, wie die Seligkeit durch den Glauben an Christum müsse erlanget werden.

5. Da nun die gläubigen Römer bey dem Grunde des Heils, den wir in der Erlösung Christi haben, auch auf die Ordnung, in welcher man zum Glauben kömmt, nemlich auf die wahre Bekehrung, waren geführet worden, in dieser auch zum Glauben gelanget waren; so handelt er hernach vom 5ten Capitel bis an das neunte mit mehrern von der Ordnung des Heils, wie sie nemlich eines theils uns die nebst der Gerechtigkeit Christi erworbene übrige Heils-Güter anweise, andern theils aber uns auch damit, unter den dadurch dargereicheten Gnaden-Kräften, in den Stand setze, daß man in Ausübung der schuldigen Pflichten der Heiligung nachjagen könne. Da er denn im fünften Capitel eine Vorstellung von der Vergleichung Adams und Christi, wie auch der Gerechtigkeit und der Sünde, und im siebenden die Materie von dem Zustande des Menschen, der ohne die Gnade des

Evan-

Evangelii nur allein unter dem Gesetze stehet, zur Erläuterung seiner Haupt-Lehre von der durch den Glauben an Christum zuerlangenden Gerechtigkeit und Seligkeit, mit einfliessen lässet.

6. Weil nun die allermeisten Jüden sich auf die grossen Vorrechte, welche sie vor allen andern Völckern um des Meßiä willen erhalten hatten, dergestalt verliessen, daß sie sich viel zu gut und zu würdig dazu achteten, daß, wie alle übrige Völcker, also auch sie selbst, ohne Absehen auf ihre Vorzüge und gesetzliche Gerechtigkeit, die Seligkeit aus lauter Gnade und Erbarmung GOttes durch den Glauben an den Meßiam erlangen solten; so hielten sie den ihnen solchergestalt angepriesenen Meßiam nicht für den wahren, sondern sie verwarfen ihn samt seinem Evangelio und dem zur Seligkeit verordneten Glaubens-Wege. Und also höreten sie auf, bey der angegangenen neuen Oeconomie, GOttes besonders Volck zu seyn, da GOtt ausser dem Meßia niemand für den Seinigen erkennen wolte. Da nun solchergestalt bey der geschehenen Annehmung der Heiden die meisten Jüden aus ihrer eignen Schuld verlohren gingen; so

stellet ihnen Paulus dieses vor in den drey Capiteln, dem 9ten, 10ten und eilften, mit hinzugethaner Verheissung von der Gnade, durch welche sie dermaleins, in der Ordnung wahrer Bekehrung und des Glaubens an den verworfenen Meßiam, würden wieder zur Gemeinschaft am Reiche GOttes aufgenommen werden.

7 Wenn man nach diesem, dem Zwecke und der gantzen Abhandelung Pauli gemässen, Leitfaden den Brief bis an das 12te Capitel ansiehet und recht erweget, so bekömmt er daher ein grosses und dabey ein solches Licht, welches einen darauf gar nicht fallen läßt, daß GOtt aus einem absoluten Rathschlusse, ohne Absehen auf die angenommene, oder verworfene Heils-Ordnung, jemanden erwehlet, oder verworfen habe, oder aus jenem principio jemanden selbst verstocke.

8. Damit nun dieses so viel klärer werde, und man erkenne, daß es bey der Erwehlung und Verwerfung nicht auf einen absoluten Rathschluß, sondern darauf ankomme, ob man, in der Ordnung des Heils, durch den Glauben zu dem einigen Grunde des Heils in Christo sich bringen lasse, oder nicht, so mercke man

zuvor-

zuvorderst aus den drey Capiteln folgendes:

a. Paulus bezeuget gleich im Anfange des neunten Capitels seine allerinnigste Liebe zu dem Jüdischen Volcke, und bedauret mit grosser Betrübniß, daß er die meisten ausser Christo, und also bey ihren äusserlichen Vorrechten in einem verdammlichen Zustande finde v. 1. u. f. Wenn nun ihre Verwerfung nicht aus ihrer eignen Schuld, sondern aus einem absoluten Rath-Schlusse GOttes her käme, so müste ja daraus folgen, daß Paulus mehrere Liebe gegen die Jüden gehabt, als GOtt selbst, und daß er durch seine bezeugete Traurigkeit in der That den Rath-Schluß GOttes gemißbilliget hätte.

b. Wenn Paulus v. 30. u. f. die ungläubigen und verwerflichen Jüden den gläubigen und angenommenen Heiden entgegen setzet, und die Ursache anführet, warum die Heiden angenommen, die Jüden aber verworfen würden, so führet er dieselbe keines weges her aus einem absoluten Rathschlusse GOttes, sondern daher, daß die Heiden sich zum Glauben an den allgemeinen Heiland der Welt hätten bringen lassen, die Jüden aber nicht, sondern ihn verworfen. Denn nachdem er v. 31. gesaget, daß Israel die Gerechtigkeit zur Seligkeit nicht überkommen wie die Heiden, so spricht er darauf v. 32. **Warum das? darum, daß sie es nicht**

nicht aus dem Glauben, sondern als aus den Wercken des Gesetzes suchen. Denn sie haben sich gestossen an den Stein des Anlauffens u. s. w. Wäre der absolute Rathschluß GOttes der Grund von ihrer Verwerfung, so hätte es also heissen müssen: Warum das? darum, daß sie schon von Ewigkeit her durch einen *absoluten* Rathschluß verworfen waren, und vermöge solcher beschlossenen Verwerfung nicht zum Glauben an den Meßiam kommen solten und konten. Aber davon ist ja keine Spur im Texte und Contexte: sondern es bleibet auch alhier bey dem Ausspruche Christi: wer nicht gläubet, der soll verdammet werden; da es keines weges umgekehret heißt: wer aber verdammet werden soll, der soll und kan auch nicht glauben.

c. Paulus spricht c. 10, 1. Lieben Brüder, meines Hertzens Wunsch ist, und flehe auch GOtt für Jsrael, daß sie selig werden. Welcher Wunsch und welches auf die Seligkeit der Jsraeliten (und zwar solcher Jsraeliten, deren Unseligkeit der Apostel nach c. 9, 1. so schmertzlich bedauret und die um GOtt mit Unverstand eiferten c. 10, 2.) gehendes Flehen unmöglich bestehen kan mit einem solchen absoluten Rathschlusse, daraus die Seligkeit und Unseligkeit hergeführet werden soll. Denn hätte der Apostel einen solchen Rathschluß geglaubet, so hätte er sich ja demselben auch

mit seinem Wunsch und Flehen widersetzet und ihn gemißbilliget, und dazu sein Wünschen und Flehen um die Seligkeit derer, welche er aus einem absoluten und also gantz unveränderlichen Rathschlusse für verworfen gehalten, gantz vergeblich gethan, und, wie schon gedacht, gegen die Jüden mehr Liebe bezeuget, als GOtt selbst: welches doch unmöglich seyn kan.

d. Wenn Paulus hierauf aufs neue die Ursache von der ungläubigen Jüden ihrer Unseligkeit anführet, und damit, was er schon vorhin gesaget hatte, noch mehr erläutert, so führet er solche keines weges her aus dem absoluten Decret GOttes, mit dem Zusatze, daß sie vermöge desselben nicht hätten zum Glauben kommen können; sondern er setzet die wahre Ursache theils in ihrer gesuchten eignen und falschen Gerechtigkeit, theils in der eignen Schuld des vorsetzlichen Unglaubens, wenn er c. 10, 2. 3. 4. 5. spricht: **Sie eifern um GOtt mit Unverstand; denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor GOTT gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit die vor GOtt gilt, nicht unterthan. Denn Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den gläubet, der ist gerecht.** Und also stehet Christus, nachdem er im Glauben ist angenommen, oder im Unglauben bey falscher Werckheiligkeit verworfen worden, nicht

nicht aber ein absolutes Decret, zum Grunde, und dabey zugleich zur Ordnung der Seligkeit und der Unseligkeit. Gleichwie er, als schon gedacht ist Marc. 16, 16. spricht: **Wer da gläubet (nemlich an mich) der wird selig werden, wer aber nicht gläubet, der wird verdammet werden.** Und daß es bey den ungläubigen Jüden nicht auf den Willen seines absoluten **Rath-Schlusses**, sondern bey seiner allgemeinen Gnade auf ihre **eigene Schuld** angekommen, das hat er unter andern auch damit deutlich genug bezeuget, wenn er Matth. 23, 37. spricht: **Wie oft habe ich** (o Jerusalem) **deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und (oder aber) ihr habt nicht gewolt. Ich habe gewolt,** spricht er, **ihr aber nicht.**

e. Paulus erläutert denjenigen Grund, welchen er nebst der Ordnung des Heils in dem Glauben an Christum, und in Ansehung des Unheils im Unglauben gesetzet hat, c. 10, 5. bis an das Ende des Capitels mit mehrern, da es unter andern v. 9. heißt: **So du mit deinem Munde bekennest JEsum, daß er der HERR,** (der Jehova, wahrer GOtt und Mensch) **sey, und glaubest in deinem Hertzen, daß ihn GOtt von den Todten auferwecket habe, so wirst du selig. Denn so man von Hertzen glaubet, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennet,**

kennet, so wird man selig. **Denn die Schrift spricht: Wer an ihn gläubet, der wird nicht zu schanden werden. Es ist hier kein Unterscheid unter Jüden und Griechen, es ist allzumal ein HErr, reich über alle, die ihn anruffen! Denn wer den Namen des HErrn wird anruffen, der soll selig werden.** In diesem und dem folgenden Contexte findet man nicht die allergeringste Spur von einem absoluten Rath-Schlusse, daß daraus der Glaube und der Unglaube zur Seligkeit, oder Unseligkeit hergeleitet werde: sondern alles ist von der Beschaffenheit, daß das absolute Decret mit der auf die allerwenigsten Menschen geschehenen Einschrenckung der Gnade damit nicht bestehen kan. Und wie solte es doch immermehr statt finden können bey den letztern Worten des 10ten Capitels, da es heißt: **Den gantzen Tag habe ich meine Hände ausgestrecket zu dem Volck, das ihm nicht sagen läßt und widerspricht.** Denn durch die beständige Ausstreckung der Hände bezeuget ja GOtt auf seiner Seiten seine allgemeine und ernstliche Gnade; gleichwie er hingegen der meisten ihre Unseligkeit ihrer eignen Schuld zuschreibet.

f. Im eilften Capitel setzet der Apostel die Materie der beyden vorhergehenden Capitel dergestalt fort, daß er dem Jüdischen Volcke, bey ihrer eignen Verstockung, aufs künftige die

Hoffnung bezeuget von ihrer Gewinnung, daß sie sich nemlich noch wieder würden zum Glauben an dem Meßiam bringen, und als abgebrochene Zweige wieder einpfropfen lassen. Da denn wieder in dem gantzen Contexte unterschiedliches vorkömmt, welches der Meinung vom absoluten Decrete gerade entgegen stehet, sonderlich v. 20. da es heißt: **Sie sind zubrochen** (nicht vermöge eines absoluten Rath-Schlusses, sondern) **um ihres Unglaubens willen: du stehest aber** (nicht durch ein absolutes Decret, sondern) **durch den Glauben. Sey nicht stoltz, sondern fürchte dich** (welche Furcht bey dem Grunde einer geschehenen absoluten Wahl zur Seligkeit nicht statt hätte.) **Hat GOTT der natürlichen Zweige** (bey ihrem Unglauben) **nicht verschonet, daß er vielleicht dein auch nicht verschone. Darum schaue die Güte und den Ernst GOttes: den Ernst an denen, die gefallen sind** (nemlich aus ihrer eignen Schuld des Unglaubens) V. 20. **Die Güte aber an dir, so fern du an der Güte bleibest, sonst wirst du auch abgehauen werden.** Und jene **so sie nicht bleiben in dem Unglauben, werden sie eingepropfet werden**, u. s. w. Und über das heißt es v. 32. **GOTT wolle sich aller erbarmen.**

Der dritte Einwurf.

Es ist zwar freylich an dem, daß, wenn man das neunte Capitel nach dem angeführten Zwecke, den sich der Apostel im gantzen Briefe vorgesetzet hat, und nach seinem Contexte, welchen es mit den vorhergehenden und folgenden Capiteln hat, wie auch nach den daraus angeführten Aussprüchen erweget, damit alles seine Richtigkeit habe: allein damit ist doch meinem Zweifel, welcher mir aus einigen andern darinnen befindlichen und zuvor daraus angeführten, aber noch nicht erklärten Stellen entstanden ist, noch nicht gäntzlich abgeholfen.

Beantwortung.

1. Es wird derselbe auch leichtlich hinweg fallen, wenn man dem obigen wohlgegründeten Postulato nachkommen wird; welches war, daß man die schweren und dunckeln Oerter nach den leichten, nicht aber diese nach jenen, verstehen müsse.

Hält

Hält man sich nun an die leichten, so geben diese den übrigen auch ein Licht, wenn sie nach ihrem Zwecke und Contexte recht erwogen werden: wie nun kürtzlich gezeiget werden soll.

2. Was zuvorderst das, was wir vom 6ten bis 12ten Vers finden, betrift, so ist solches demjenigen falschen Wahn der Jüden entgegen gesetzet, da sie sich ihrer Vorzüge und Vorrechte, welche sie ihrer Abstammung wegen von den Patriarchen, Abraham, Isaac und Jacob, hatten, also rühmeten, daß sie GOtt dabey vorschreiben wolten, wie er im Geschäffte der Seligkeit zu verfahren hätte; nemlich also, daß er sie auch noch ferner allen andern Völckern vorziehen, und nach dem Wege ihrer gesetzlichen und eigenen Gerechtigkeit, dabey sie keiner aus lauter Gnaden zu schenckenden, und im Glauben an den Meßiam zu suchenden Gerechtigkeit benöthiget wären, selig machen müste. Diesem grossen Irrthum entgegen zu gehen, so stellet der Apostel aus der Beschaffenheit der Familie Abrahams und Isaacs vor, daß, wenn es auf die blosse Abkunft von den Patriarchen ankäme, Ismael und Esau eben so viel, wo nicht ihrer ersten Ge-

burt wegen noch ein mehrers Recht haben müsten, als Isaac und Jacob. Daß aber GOtt den Isaac und Jacob jenen zum Rechte der Erstgeburt vorgezogen habe, dadurch habe er, nebst der damit gethanen Bezeugung von der unumschrenckten Freyheit seines Willens, angezeiget, es komme im Wercke der Seligkeit auf seine Verheissungen an; als welche am Isaac und Jacob dergestalt auf das irdische und leibliche gingen, daß sie das vom und im Meßia, davon sie Vorbilder waren, zu erlangende geistliche und himmlische abschatteten. Und also müsse man die Seligkeit nicht auf äusserliche Vorzüge gründen, noch aus eignen Verdiensten suchen, sondern in rechter Ordnung bemühet seyn, daß man sie durch den Glauben an den Meßiam erlange.

3. Zwar lauten die Worte aus dem Malachia, daß GOtt Jacob geliebet, aber Esau gehasset habe, dem Buchstaben nach hart: allein sie verlieren ihre Härte, wenn man folgendes erweget:

a. Es ist alhier nicht die Rede von den Personen Jacobs und Esaus, sondern von ihren durch sie repræsentirten Nachkommen; als welches aus dem Contexte des Ortes Mal. 1,

2. 3. deutlich erhellet; wie denn auch Esau seiner Person nach dem Jacob niemal ist dienstbar worden, wol aber in seinen Nachkommen, da die Esaviten den Jacobiten, oder Jüden, sind unterwürfig gemachet worden.

b. Das Wort **hassen** bedeutet alhier nicht einen eigentlichen Haß, sondern nur eine solche ungleiche Bezeugung der Liebe, darinnen man jemanden dem andern an gewissen Vorzügen nicht gleich machet. Welches wol daher mit dem Namen des Hasses ausgedrucket ist, weil solches für einen Haß pfleget angesehen zu werden. Und daß nach der Hebräer Mund-Art dieses Wort auch sonst also sey genommen worden, das siehet man aus 1 B. M. 29, 31. 32. da von der Lea stehet, daß sie dem Jacob **verhaßt** gewesen sey. Welches doch aber nicht anders, als nach v. 30. (**er hatte Rahel lieber denn Lea**) von einer wenigern Liebe des Jacobs kan verstanden werden: wie es denn daher Lutherus durch **unwerth seyn** übersetzet hat. Unser Heiland gebrauchet das Wort **hassen** selbst in einem gelindern Verstande, wenn er Luc. 14, 26. spricht: **So jemand zu mir kömmt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, auch dazu sein eigen Leben, der kan nicht mein Jünger seyn.** Und in solchem Verstande wird es erläutert Matth. 10, 37. da es heißt: **Wer Vater und Mutter mehr liebet** (die er doch weniger lieben solte) **denn mich, der ist mein nicht**

werth. Und wer Sohn und Tochter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth. Also auch Joh. 12, 25. Wer sein Leben lieb hat, der wirds verlieren, und wer sein Leben auf dieser Welt hasset (weniger liebet) der wirds erhalten zum ewigen Leben.

c. Die mit dem Worte, lieben und hassen, bezeichnete Ertheilung und Versagung gewisser Vorzüge ging nicht auf das geistliche und ewige, sondern auf das leibliche und irdische; als nach welchem die Esaviten den Jacobiten, in Ansehung der wahren Religion zu ihrem geistlichen besten, sind unterwürfig worden, und ein Land von wenigerer Fruchtbarkeit überkommen hatten. War gleich Esau so leichtsinnig, daß er die Rechte der Erstgeburt wenig achtete; so finden wir doch nicht, daß er bey seinem Sinne verharret sey; sondern vielmehr das Gegentheil, daß es ihm leid geworden, und er den Segen der Erstgeburt mit Thränen gesuchet habe. Wenn es aber Hebr. 12, 17. von ihm heißt, daß er zu der mit Thränen gesuchten Busse keinen Raum gefunden habe, so ists aus der Zusammenhaltung mit dem Orte 1 B. Mos. 27, 35. u. f. gantz offenbar, daß Paulus nicht rede von der Reue (welches Wort eigentlich hätte gebrauchet werden sollen) des Esaus, sondern des Isaacs; nemlich da Isaac den dem Erstgebohrnen zukommenden Segen einmal

mal ertheilet hatte, daß er sich es hernach zur Widerrufung nicht hat leid seyn lassen, obgleich Esau ihn mit Thränen dazu zu bewegen gesuchet habe. Man findet auch keine Spur davon, daß Esau unselig gestorben sey; sondern das Gegentheil hoffet man vielmehr daher, daß er auf GOttes besondere Regierung mit dem Jacob aufs liebreichste wieder ist versöhnet worden, nach 1 B. Mos. 32, 33. sich auch zuletzt zum Begräbniß Isaacs mit eingefunden hat. c. 35, 27. 28. 29.

d. Da nun in den Worten Malachiä die Rede ist, weder von den Personen Jacobs und Esaus, noch von einer aufs geistliche und ewige, oder auf ihre Seligkeit und Unseligkeit gehende Sache, sondern von ihren Nachkommen, und von deme, was ein Theil vor dem andern für Vorzüge aus freyer Wahl, oder Disposition GOttes bekommen habe; so siehet man wohl, daß dieser Text, mit dem Worte **Wahl**, unmöglich von einer aufs geistliche und ewige gehenden Erwehlung und Verwerfung könne verstanden werden; zumal von einer absoluten: sintemal man ja sonst sagen müste, das alle Jüden ohne Unterscheid zum ewigen Leben wären erwehlet, hingegen aber alle Esaviten verworfen worden; da unläugbar die Rede nicht von den Personen, als die schon längst verstorben waren, sondern von ihren Nachkommen bey den Propheten ist. So ists auch unerweislich, daß an ihnen die aus einem abso-

absoluten Rathschlusse herfliessende Erwehlung und Verwerfung vorgebildet sey. Denn was an sich ungegründet ist, das hat auch nicht können vorgebildet werden. Was aber in der Person Isaacs und Ismaels, Jacobs und Esaus, vorgebildet ist, das ist dieses, daß die Jüden sich auf ihre äusserliche Vorzüge nicht verlassen, noch GOtt, wie er die Menschen selig zu machen habe, vorschreiben, sondern ihre Seligkeit, nach dem Grunde seiner freyen Gnade, allein in dem vom Isaac und Jacob vorgebildeten Meßia durch den Glauben, als dürftige Bettler, suchen und finden solten.

4. Zu dem richtigen Verstande der an sich nicht schweren Worte des 14ten und 15ten Verses ist folgendes zu merken:

a. Paulus machet an der mißvergnügten ungläubigen Jüden statt diesen Einwurf, daß er spricht: **was wollen wir hier sagen** (nemlich dazu, daß GOtt auf dem Wege zu seinem himmlischen Reiche auf keine äusserliche Vorzüge siehet, und daß er solche nach seinem freyen Willen also beliebet und ertheilet hat:) **Ist denn GOtt ungerecht? das sey ferne.**

b. Nachdem der Apostel den Einwurf, ob nicht GOtt daher als ungerecht könne angesehen werden, schlechthin verneinet hatte; so führet er den Erweis davon aus dem Orte, da GOtt bey

bey Mose 2 B. c. 33, 19. dem nach begangner Abgötterey sich bußfertig erweisenden Volcke also seine Gnade aufs neue verspricht, daß er sie auf den Meßiam weiset, welchen er dem Mosi im Vorübergehen von hinten zu in seiner Herrlichkeit zeigen wolte, wie auch hernach geschehen ist: da er denn, als er ihm solches versprach, sagte: **Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich!**

c. Die Verdoppelung der Worte: **Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig** (welche darauf mit den Worten von der Erbarmung erläutert werden) zeiget an, daß es GOtt um die gnädige Erbarmung bey seinem freyen Willen ein rechter Ernst sey, und es allein darauf im Wercke der Seligkeit, nicht aber auf äussere Vorzüge und Verdienste, ankomme. Daher es c. 11, v. 6. heißt: **Ists aus Gnaden, so ists nicht aus Verdienst der Wercke, sonst würde Gnade nicht Gnade seyn.**

d. Fraget man nun: **Wem denn GOtt gnädig seyn, und wessen er sich erbarmen wolle?** so ist solches klar, theils aus dem Mosaischen, theils aus dem Paulinischen Contexte, und aus so vielen andern Schrift-Oertern. Denn nach dem Mosaischen wolte er sich der bußfertigen Jüden, als sie den Meßiam, nachdem er ihnen um ihrer Abgötterey willen ver-

saget

saget war, aufs neue zu ihrem Heersführer sich erbaten, um des Meßiä willen erbarmen. Und diß ists, was Paulus im Briefe an die Römer von GOtt gegen alle Menschen bezeuget; nemlich daß er sich ihrer in Ansehung des schon erworbenen Heils schon erbarmet habe, und der Zueignung nach sich aller derer erbarmen wolle, welche ihre Seligkeit durch den Glauben an den Meßiam in der rechten Ordnung, darinnen sie ihnen angepriesen wurde, annehmen. Wie es denn c. 11, 32. ausdrücklich heißt: **daß er sich aller erbarmen wolle.** Und vorher c. 10, 12. 13. **Es ist hier kein Unterscheid unter Jüden und Griechen: es ist allzumal ein HErr, reich über alle, die ihn anruffen: denn wer den Namen des HErrn anruffet, der soll selig werden.**

5. Und diesen richtigen Verstand der also erklärten Worte des 15ten Verses bestätiget der Apostel damit, daß er aus den Worten von der Gnade und Erbarmung GOttes v. 16. diesen Schluß ziehet, daß er spricht: **So lieget es nun nicht an jemandes Wollen, oder Lauffen, sondern an GOttes Erbarmen.** Dabey folgendes zu mercken ist:

a. Daß alhier nicht von einem solchen **Wollen** und **Lauffen**, welches zur Heils-Ordnung gehö-

gehöret, die Rede sey, das ist klar aus dem gantzen Contexte, welcher dem eigenwilligen und verdienstlichen Wesen der lohnsüchtigen Jüden entgegen stehet: als davon es c. 9, 31. 32. ausdrücklich heißt: **Israel hat dem Gesetz der Gerechtigkeit** (der gesetzlichen eignen Gerechtigkeit) **nachgestanden, und hat das Gesetz der Gerechtigkeit** (die Glaubens-Gerechtigkeit) **nicht überkommen. Warum das? darum, daß sie es nicht aus dem Glauben, sondern als aus den Wercken des Gesetzes suchen.** Welches der Apostel c. 10, 2. 3. heißt: **mit Unverstand eifern, die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, nicht erkennen und seine eigene Gerechtigkeit aufrichten wollen.** Diß ist demnach das **Wollen und Lauffen,** davon der Apostel bezeuget, daß es darauf nicht ankomme, sondern auf die **allgemeine Gnade und Erbarmung in Christo.**

b. Daß ein **wohlgeordnetes Wollen und Laufen** zur Heils-Ordnung gehöre, das ist auch den Catechismus-Schülern bekant. Und da es die Jüden daran ermangeln liessen, so bestrafet sie unser Heiland und spricht: **Ich habe gewolt, aber ihr habt nicht gewolt,** Matth. 23, 37. und die Galater Paulus: **Ihr liefet fein, wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen?** Wie Paulus auch sonst das **rechtmäßige Laufen und Wollen** fordere, und mit seinem eignen Exem-

Exempel erwiesen habe, das sehe man unter andern 1 Cor. 9, 24. u. f. Phil. 3, 12. u. f. 2 Tim. 4, 7. 8.

c. Es ist demnach weder in diesen, noch in den vorhergehenden Worten die geringste Spure eines solchen Ausspruches, daraus man auch nur mit dem geringsten Grunde ein absolutum decretum zur Erwehlung und Verwerfung der Menschen erweisen könte.

6. Wenn nun Paulus hierauf also fortfähret: **Denn die Schrift (GOtt in derselben durch Mosen) saget zu Pharao: Eben darum habe ich dich erwecket, daß ich an dir meine Macht erzeige, auf daß mein Name verkündiget werde in allen Landen:** so ist zu dem richtigen Verstande dieser Worte folgendes zu mercken:

a. Da wir bisher noch keine Spur eines Grundes, woraus ein absolutes Decret zur Erwehlung und Verwerfung könte erwiesen werden, gefunden haben, so kan man leichtlich erachten, daß auch diese Worte von gleicher Beschaffenheit sind. Und also giebt der vorhergehende Context ihnen schon ein Licht.

b. Das Wort, erwecken, wie schon vorhin bey dem ersten Einwurf angezeiget ist, heiß alhier nach dem Grund-Texte nicht so viel, als erschaf-

schaffen; als wenn GOtt den Pharao zu dem Zweck der Verstockung, und dabey seiner an ihm zu erweisenden Allmacht, habe lassen gebohren werden. Denn das Hebräische Wort העמדתיך heißt: Ich habe dich stehen lassen, oder im Stande erhalten; wie es auch die Griechischen Interpretes, und unter den Lateinern Jo. Piscator und Junius mit dem Tremellio übersetzet haben; nemlich *feci, ut subsisteres; feci, ut restares*: und ist der Verstand dieser: Ich hätte dich deiner übermachten Sünden wegen schon vorlängst in deinen Sünden können sterben lassen, ja auch in den bisherigen Plagen aus dem Wege räumen: ich habe es aber nicht gethan, sondern dich im Leben erhalten, um an dir, da du meiner Gnade bey dir nicht hast wollen Raum geben, mit Erweisung meiner Allmacht ein Exempel meiner Straf-Gerechtigkeit sehen zu lassen.

c. Die Verbindung des 16ten Verses mit dem 17ten ist diese: der 16te hält diesen Satz in sich: **Es kömmt im Wercke der Seligkeit allein auf GOttes Gnade an.** Darauf folget nun die Erläuterung solches Satzes von dem Exempel Pharaonis, als von dem Gegentheil: nemlich daß, da Pharao der Gnade bey sich aus eigner Verstockung keinen Platz gegeben, ihn GOtt zum Exempel seiner Straf-Gerechtigkeit gemachet habe: und zwar also, daß er ihn nicht gleich aus dem Wege geräu-

met, sondern als ein Gefäß des Zorns lange getragen habe.

7. Wenn nun der Apostel daraus v. 18. diesen Schluß ziehet: So erbarmet er sich nun, welches er will, und verstocket, welchen er will: so fällt dabey alle Difficultät hinweg, wenn man nur erweget: wessen er sich denn erbarmen, und wen er verstocken wolle? Von der Güte und Erbarmung haben wir oben gehöret, daß sie über alle ohne allen Unterscheid gehet; aber in der gesetzten Ordnung, daß man Jüdischer Seits von seinem eigenwilligen Wollen und Laufen ablassen, und die Seligkeit durch den Glauben in Christo suchen solte. Und eben dieses bezeuget Paulus insonderheit in diesem Briefe, und in dem schon vorhin erläuterten Contexte dieses Orts: da es ja unter andern c. 10, 12. heißt: Es sey kein Unterscheid unter Jüden und Griechen, es sey allzumal ein HErr, reich über allen die ihn anrufen; der sich auch aller erbarme c. 11, 32. Hingegen will er keine andere verstocken, oder seine Gnade, zum Erfolge ihrer noch mehrern Verhär-

härtung und der gerechten Straf-Gerichte, keinem andern entziehen, als dem, der sie zur eigenen Verstockung auf Muthwillen gezogen hat, wie überhaupt durch seine überhäuften Sünden, also insonderheit dadurch, daß man sich an Christum gestossen v. 32. und sich nicht wollen gewinnen lassen, sondern, mit gesuchter eignen Gerechtigkeit, den Meßiam mit dem Evangelio verworfen und sich dagegen feindselig erwiesen hat; wie der Context mit mehrern besaget. Und ist hiebey auch dieses wohl zu mercken, daß GOtt allhier seinen freyen Willen entgegen setzet dem eignen Willen der ungläubigen Jüden; als die da nicht allein ihre Seligkeit in vermeinter eigenen Gerechtigkeit suchten, sondern auch GOtt gleichsam vorschreiben wolten, wie er mit der Gnade und Gerechtigkeit verfahren solte; nemlich zu beständigen zeitlichen und ewigen Vorzügen ihres Volcks, vor denen derselben, ihrer Meinung nach nicht allein unwürdigen, sondern auch unfähigen Heiden.

8. Wenn nun Paulus v. 19. 20. also fortfähret: So sagest du zu mir: was

schuldiget er denn uns, (was beschuldiget er uns des Ungehorsams und beschweret sich darüber?) wer kan seinem Willen widerstehen? so ist dabey folgendes zu mercken:

a. Es ist Paulo in diesem Briefe gar gewöhnlich, daß er der widriggesinneten Menschen ihre ungegründete und gantz unbillige Einwürfe, die sie wider gewisse richtige Wahrheiten mit Verkehrung des richtigen Verstandes machen, anführet und beantwortet. Z. E. c. 3, 5. Ists aber also, daß unsere Ungerechtigkeit GOttes Gerechtigkeit preiset: was wollen wir dazu sagen? Ist denn GOtt auch ungerecht, daß er darüber zürnet? Ferner v. 8. Lasset uns Uebel thun, auf daß Guts daraus komme. Welchen Frevelern Paulus also begegnet, daß er spricht: Ihre Verdammniß ist gantz recht. Deßgleichen c. 6, 1. Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? Und v. 15. Wie nun: sollen wir sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade sind? mit der Antwort: Daß sey ferne. u. s. w. Auch c. 7. v. 7. Was wollen wir denn nun sagen: Ist das Gesetz Sünde? Das sey ferne.

b. Da nun Paulus den ungläubigen und widerspenstigen Jüden vorgestellet hatte, es komme

im Wercke der Seligkeit nicht auf ihre äusserlichen Vorrechte, und dabey auf ihren eignen Willen, sondern auf GOttes Willen an; und dabey vorher sahe, was etwa ein Jüde bey seinem verkehrten Sinne dagegen unbefugter weise einwenden würde; so machet er sich selbst solchen Einwurf und spricht: **So sagest du zu mir: was schuldiget er denn uns! wer kan seinem Willen widerstehen?** Und also siehet man, daß dieser Einwurf den vorher angeführten gleich sey, und daß damit der richtige Sinn gewisser richtigen Sätze und Schlüsse verkehret werde.

9. Lasset uns nun hierauf Pauli Antwort hören. Er spricht v. 20. **Ja lieber Mensch, wer bist du, daß du mit GOtt rechten wilt?** Damit bezeuget er, daß, wenn es auch würcklich an dem wäre, daß GOttes Willen im Wercke der Seligkeit niemand widerstehen könte, wie der Jüde fälschlich schliesse, er sodann doch wider die Ehrerbietung, die er seinem Schöpfer schuldig sey, mit seinem Widerspruche handele; dagegen er vielmehr schuldig sey, sich, als ein Geschöpf, dem absoluten Willen des Schöpfers ohne Murren und disputiren zu unterwerfen. Daß aber GOtt, wenn er wolle, nach seinem absoluten Willen handeln könne, das erläutert er mit

einem Orte aus dem Jeremia, welcher von dem Verfahren eines Töpfers mit seinem Thone in Verfertigung eines Gefässes handelt. Womit er demnach dem frechen Jüden nach seinem eignen von dem absoluten Willen gemachten unrichtigen Schlusse das Maul stopfet.

10. Siehet man nun den Ort bey dem Propheten in seinem Zusammenhange an, so erkennet man daraus gantz klar und deutlich, daß GOtt mit dem Menschen zwar nach seinem freyen, keinesweges aber nach seinem absoluten Willen und mit absoluter Allmacht ordentlicher weise handele. Denn nachdem GOtt unter dem Gleichniß vom Töpfer und dessen Thon erstlich sein absolutes Recht und souveraine Macht über die Menschen v. 6. vorgestellet hatte; so zeiget er darauf ausdrücklich an, daß er nach derselben mit ihnen nicht verfahre, wenn er v. 7. u. f. also spricht: **Plötzlich rede ich wider ein Volck und Königreich, daß ichs ausrotten, zerbrechen und verderben wolle: wo sichs aber bekehret von seiner Bosheit, dawider ich rede; so soll mich**

auch gereuen des Unglücks, das ich ihm gedacht zu thun. Und plötzlich rede ich von einem Volcke und Königreiche, daß ich es bauen und pflantzen wolle. So es aber böses thut vor meinen Augen, daß es meiner Stimme nicht gehorchet, so soll mich auch reuen das Gute, das ich ihm verheissen habe zu thun. Hier siehet man den grossen Unterscheid, wie zwischen der freyen menschlichen Natur und der Natur des Thons: also auch zwischen dem absoluten, und dem wohlgeordneten, oder an eine gewisse und der freyen menschlichen Natur gemässe Ordnung sich haltenden göttlichen Willen. Und eben dieses bestätiget auch der folgende Context, da es v. 11.12. heißt: So sprich nun zu denen in Juda und zu den Bürgern zu Jerusalem, so spricht der HErr: Siehe, ich bereite euch ein Unglück zu, und habe Gedancken wider euch. Wie denn? nach einem absoluten und unwandelbaren

ren Rathschlusse? Keinesweges. Denn nach diesem würde weder bey GOtt eine andere Entschliessung, noch bey den Menschen eine Bekehrung statt gefunden haben. Beydes aber konte statt finden, es wurde auch von GOtt intendiret: daher die Worte ferner also lauten: **Darum bekehre sich ein jeglicher von seinem bösen Wesen und bessert euer Wesen und Thun.** Wie groß aber schon bey den damaligen Jüden der Mißbrauch ihres freyen Willens gewesen sey, das wird mit den folgenden Worten angezeiget, da es von ihnen heißt: **Da wird nichts aus: wir wollen nach unsern Gedancken wandeln, und ein jeglicher thun nach den Gedancken seines bösen Hertzens.**

II. Diesen richtigen Verstand der im Gleichnisse vom Töpfer angeführten Worte bekräftiget der Apostel v. 22. 23. dabey folgendes zu mercken ist:

a. Paulus bedienet sich im Anfange des 22ten Verses des von Luthero nicht ausgedruckten Wörtleins, aber, da es heißt: εἰ δὲ θέλων, da aber u. s. w. womit er anzeiget, daß GOtt mit den Menschen nicht also verfahre, wie ein Töpfer mit seinem Thon.

b. Der

b. Der Zorn GOttes ist seine Straf-Gerechtigkeit. Und da diese bey ihm, als einem gerechten Richter, eine Schuld zum Grunde setzet, so sind Gefässe des Zorns solche Menschen, welche mit ihren übermachten Sünden sich selbst die Strafe zu ziehen, wie Pharao gethan hatte, und die widerspenstigen Jüden zu Pauli Zeiten thaten.

c. Und eben daher wird von den Gefässen des Zorns gesaget, nicht daß sie GOtt zur Verdammniß zugerichret habe, sondern daß sie zugerichtet seynd, nemlich, bey der göttlichen mit vieler Gedult tragenden und gerechten Zulassung, aus ihrer eignen und des Satans Schuld. Da es hingegen von den Gefässen der Gnaden heißt, daß sie GOtt zur Herrlichkeit zubereitet habe.

12. **Da es nun eine solche Beschaffenheit hat mit dem bisher erläuterten neunten Capitel an die Römer, auch in den folgenden Versen keine Schwierigkeit mehr übrig ist, so kan man gar leichtlich erkennen, daß darinnen die Meinung von einem auf die Erwehlung der allerwenigsten, und auf die Verwerfung der allermeisten Menschen gehenden absoluten Rathschlusse, gar keinen Grund habe. Zwar wird desselben in den Worten: Wer kan seinem Willen widerstehen? gedacht, oder sie können doch darauf gedeutet werden: allein sie sind nicht Pau-**

li, sondern der widerspenstigen Jüden ihre Worte: welche also nicht Pauli richtigen, sondern der Jüden ihren unrichtigen Sinn ausdrucken; aber also, daß er von Paulo gemißbilliget und widerleget wird. Es ist demnach damit die Meinung vom absoluten Decret vielmehr widerleget, als behauptet.

Anmerckungen
über die übrigen Einwürfe.

1. Da diejenigen Hauptstellen aus dem alten und neuen Testamente, nemlich der von der Verstockung Pharaonis, und die aus dem neunten Capitel des Briefes an die Römer, welche die allerscheinbarsten Einwürfe an die Hand geben, also beschaffen sind, daß, wenn sie recht erwogen werden, die Schwierigkeiten davon wegfallen; so kan man leichtlich erachten, wie man alle andere Oerter, darinnen der Verstockung gedacht wird, anzusehen habe. Und also wäre es überflüßig, wenn ich auch die übrigen Stellen besonders von allem Mißverstande zu retten mir die Mühe nehmen wolte: es sollen doch aber noch einige mit genommen werden.

2. Was

2. Was die Stellen Matth. 13, 13. u. f. Joh. 12, 38. und Ap. Gesch. 28, 26. u. f. betrift; so wird mit der Anführung des Orts Jes. 6, 9. 10. nichts mehr angezeiget, als daß das, was GOtt durch den Propheten von der muthwilligen Verstockung des damals lebenden Volcks habe verkündigen lassen, auch an dem zu Christi und Pauli Zeiten gegenwärtigen Volcke sey erlebet und also erfüllet worden: wie dabey ausdrücklich angezeiget wird. Da denn von dem Orte Joh. 12. insonderheit folgendes zu mercken ist:

a. Es wird v. 37. zuvorderst von den Jüden eine recht vorsetzliche Besteifung in ihrem Unglauben bezeuget, wenn es von ihnen heißt: **Ob der HErr JEsus wol solche Zeichen vor ihnen that, so gläubten sie doch nicht an ihn.** Daß aber des HErrn ernstlicher, aber doch ohne allen Zwang sich verhaltender Wille dahin gegangen sey, daß sie zum Glauben möchten gebracht werden, das siehet man aus dem vorhergehenden gantzen Contexte, insonderheit aus den v. 35. 36. nechst vorhergehenden Worten: **Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bey euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habet, daß euch die Finsterniß nicht überfalle . . Glaubet an das Licht, dieweil ihrs habet, auf daß ihr des Lichtes Kinder seyd.**

b. Da

b. Da sie nun diesem ernstlichen Willen nicht nachkamen, sondern sich im Unglauben selbst verstockten, so sprach der HErr, es sey auch an ihnen erfüllet, was der Prophet Jesaias von ihres gleichen schon vorlängst verkündiget habe. Daß aber die Vorhersagung einer Sache, welche aus Mißbrauch des freyen Willens von den Menschen geschiehet, sie dem Erfolge nach nicht nothwendig mache, das ist leichtlich zu erkennen aus dem, was von der die Vorhersehung bereits oben deutlich ist gezeiget worden.

c. Wenn es nun heißt: **Darum konten sie nicht glauben, denn Jesaias saget u. f.** so rühret das **nicht können** her von dem **nicht wollen**, dadurch sie sich selbst verhärteten: Da denn das Wörtlein ὅτι **denn**, nicht anzeiget die Ursache, woher die Verstockung komme, sondern nur dieses, daß das, was dißfals geschehen würde, GOtt vorhergesehen und vorhergesaget habe: und ist das Wörtlein füglicher durch, **wie denn**, zu übersetzen: **sie konten nicht glauben; wie denn Jesaias abermal sagt.** Und daß die Worte, welche bey dem Jesaia auf den actum, auf die **Wirckung** gehen, nur von der Declaration, der Anzeigung, zu verstehen sind, das ist allen der Hebräischen Sprache kundigen aus derselben Eigenschaft bekant.

d. So gehet auch das Wörtlein, **daß, daß erfüllet würde, daß sie nicht sehen,** nach eben derselben

selben Sprach-Eigenschaft nicht auf den Zweck, zu welchem etwas gerichtet sey, sondern auf den Erfolg. Wie man aus andern dergleichen Oertern siehet z. E. Ps. 51, 6. **An dir habe ich gesündiget, und übel vor dir gethan, auf daß du recht behaltest in deinen Worten:** als welches nicht Davids Zweck bey der Sünde war, sondern daraus bey seiner Bekäntniß nur erfolgete.

Jer. 27, 15. **Die Propheten weissagen falsch in meinem Namen, auf daß ich euch ausstosse und ihr umkommet, samt den Propheten, die euch weissagen.**

Hos. 8, 4. **Aus ihrem Gold und Silber machen sie Götzen, daß sie ja bald ausgerottet werden.**

Joh. 9, 2. **Meister, wer hat gesündiget, dieser, oder seine Eltern, daß er ist blind gebohren?**

1 Joh. 2, 19. **Sie sind von uns ausgegangen, auf daß sie offenbar würden, daß sie nicht alle von uns sind.** Welches aus ihrem Ausgange erfolgte.

3. **Zu den von der Verstockung handelnden Stellen gehören auch diejenigen, darinnen gedacht wird der Uebergebung, oder Dahingebung in einen verkehrten Sinn, als Rom. 1, 24. 26. 28. und der Sendung kräftiger Irrthümer**

2 Theß. 2, 10. als welche Oerter jene dergestalt erläutern, daß sie auch die sonst vermeinte Schwierigkeit davon hinweg nehmen: wie aus folgenden Anmerckungen erhellen wird:

a. Ehe Paulus gedencket, daß GOtt die Menschen in einen verkehrten Sinn dahin gegeben, und ihnen kräftige Irrthümer gesendet habe, so gedencket er vorher ausdrücklich ihrer grossen und eignen Schuld, wodurch sie solches verursachet hätten. Da es Röm. 1, 20. 21. u. f. heißt: Sie haben keine Entschuldigung: dieweil sie wusten, daß ein GOtt ist, und haben ihn nicht gepreiset, als einen GOtt ‥ und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes ‥ Darum hat sie auch GOtt dahin gegeben u. f. Und ferner v. 26. Die GOttes Wahrheit haben verwandelt in die Lügen ‥ darum hat sie auch GOtt dahin gegeben u. f. Deßgleichen v. 28. gleichwie sie nicht geachtet haben, daß sie GOtt erkenneten, so hat sie GOtt auch dahin gegeben in verkehrten Sinn u. s. w. Also auch 2 Theß. 2, 10. Dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, darum wird ihnen GOTT kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lügen u. f.

b. Hier sehen wir, daß es nicht heißt: antecedens:

dens: GOtt hat sie dahin gegeben: consequens: Darum haben sie nur böses thun müssen: sondern umgekehret: antecedens: sie haben es so und so arg gemachet: consequens: darum hat sie GOtt dahin gegeben. u. s. w.

c. Daß nun von GOtt solche Worte gebrauchet werden, welche eine Wircksamkeit, oder etwas thätiges, anzeigen, das kömt daher, weil GOtt mit seiner Zulassung, worauf sie gehen, nicht einen müßigen Zuschauer, sondern einen gerechten Richter abgiebet, der mit seiner Zulassung zu einer wohlverdienten Strafe schreitet.

d. Und diese richterliche Handlung GOttes bestehet eigentlich in einer Entziehung seiner Gnade: nemlich derjenigen Gnade, welche der Mensch auf Muthwillen gezogen hatte, und von welcher GOtt vorher sahe, daß er sie noch ferner auf Muthwillen ziehen, und sie also zur Erhaltung des von ihm heilsamlich intendirten Zwecks vergeblich seyn würde.

e. Da nun die zwar kräftig wirckende, aber doch niemand zwingende Gnade diesen Zweck nicht erreichen konte, so nimmt sie GOtt zurück. Daher es denn geschiehet, daß, da sich der Mensch dadurch vorhin noch einiger massen in gewissen Schrancken hatte halten lassen, er nun gar ohne alle Einschrenckung ihm selbst gelassen dahin fähret, und Sünde mit Sünden also häufet, daß er dadurch endlich gantz fühllos wird, und sich also selbst verhärtet.

f. Nach

f. Nach diesem Grunde ist denn nun die Entziehung der Gnade keines weges eine mit der Güte GOttes streitende Sache: sintemal der Zweck GOttes mit seiner Gnade nicht auf eine blosse Einschrenckung der herrschenden Bosheit, sondern auf derselben Hinwegnehmung ging. Zu welcher es aber der Mensch aus Mißbrauch seines freyen Willens nicht kommen, und also die Gnade GOttes in so fern an sich vergeblich seyn läßt.

4. Ausser diesen bisher geretteten Oertern könte einem auch der 5 B. Mos. cap. 29, 4. einen Scrupel erregen, wenn es daselbst heißt: Der HERR hat euch bis auf diesen Tag noch nicht gegeben ein Hertz, das verständig wäre, Augen die da sehen, und Ohren die da hören: sintemal einer daraus diesen Schluß machen könte, daß es eine Art der Verstockung sey, wenn auch GOtt bey den äusserlich verliehenen Gnaden-Mitteln innerlich zu der Aenderung des Hertzens seine Gnade versage, wie er dem Jüdischen Volcke durch Mosen bezeugen lasse. Daß aber auch dieser Scrupel und Einwurf ohne allen Grund sey, das ist aus folgenden Anmerckungen leichtlich zu erkennen:

a. In dem, was vorher gehet, führet Moses den Israeliten zu Gemüthe, was GOtt, sint der wundervollen Ausführung aus Egypten, an ihnen gethan habe. Wenn er nun darauf gedencket, daß ihnen GOtt noch nicht ein verständiges Hertz u. s. w. gegeben habe, so führet er sie damit auf ihre Schuld der Widerspenstigkeit, welche GOtt habe im Wege gestanden, daß er ihnen bishero noch kein weises und gehorsames Hertze habe geben können.

b. Daß die Schuld nicht an GOtt, sondern an den Israeliten liege, das bezeuget auch der folgende Context: da es unter andern v. 9. heißt: **So haltet nun die Worte dieses Bundes und thut darnach, auf daß ihr weislich handeln möget in allen eurem Thun.** Und ferner v. 18. **daß nicht vielleicht ein Mann, oder Weib, oder ein Gesinde, oder Stamm, unter euch sey, deß Hertz heute sich von dem HErrn unserm GOtt gewendet habe** u. s. w.

c. Da nun dieser Verstand, daß es nicht an GOtt, sondern an den Israeliten gefehlet, daß ihnen GOtt nicht eine mehrere Gnade gegeben habe, an sich gantz richtig, auch eines theils der gütigen Natur GOttes, und andern theils der widerspenstigen Härte des Volcks gemäß ist: so würde man hingegen, wenn man denselben nicht wolte gelten lassen, sagen müssen, es habe sich Moses bey dem Volcke öffentlich über GOtt beschweret, und ihm die Schuld von

der Widerspenstigkeit des Volcks zugeschrieben. Welches aber streiten würde, wie zuvorderst wider GOtt, also auch wider Mosen und seine Ehrerbietung gegen GOtt, auch wider die bekannte Beschaffenheit des Volcks selbst. So sehr nun obige harte Deutung wider diesen dreyfachen Grund streitet: so schädlich würde solche Meinung, wenn sie Moses intendiret, und das Volck also angenommen hätte, ja hätte annehmen sollen, demselben gewesen seyn, und ihnen nur noch zu mehrer Verhärtung und zum feindseligen Murren wider GOtt gedienet haben, und haben dienen sollen. Welchen Zweck man aber Mosi und GOtt selbst unmöglich zueignen kan.

d. Es empfähet dieser Ort ein grosses Licht, wenn wir dabey den Ausspruch Christi erwegen Matth. 13, 12. c. 25, 29. **Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe: wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat.** Hier sehen wir, es sey von einem solchen **Geben** die Rede, welches die würdige Anlegung der schon empfangnen Gnade und Gabe zum Grunde hat und in einer **Vermehrung** derselben bestehet; und daß der, der die erste Gnade und Gabe nicht wohl anleget, einer mehrern aus seiner eignen Schuld so gar nicht fähig und werth sey, daß er auch der ersten wieder verlustig werde. Die Israeliten hatten von GOtt viele Gnade vor andern zum Zweck einer getreuen Anwendung empfangen; da sie aber,

was den grössesten Haufen betraf, so gar viele Gnadenrührungen und gute Bewegungen in sich wieder erstickten, ja dagegen in ein Murren eingingen, so hatte ihnen auch GOtt den mehrern Zufluß der Gnade nicht gegeben; als dessen sie nicht fähig waren. Und also war das nicht geben so viel, als nicht geben können, weil nemlich die Israeliten sich derselben unfähig und höchst unwerth machten. Und diß ists, was ihnen Moses bezeuget.

Die dritte Classe
solcher Einwürfe, welche von der Ermangelung genugsamer Gnaden-Mittel hergenommen werden.

Der erste Einwurf.

Es sind bis auf die Zeiten Mosis, da GOtt erst angefangen hat den Menschen seinen Willen in Schriften zu offenbahren, drittehalb tausend Jahre, und noch einige darüber verflossen; in welcher langen Zeit es den Menschen vor und nach der Sündfluth an dem Gnaden-Mittel des göttlichen Worts gefehlet hat.

Beantwortung.

1. Daß es den Leuten vor und nach der Sündfluth an dem Worte und an der wahren Erkäntniß GOttes gefehlet habe, davon findet sich keine Spur, sondern vielmehr das Gegentheil. Wir müssen aber das Wort GOttes unterscheiden in das mündliche und schriftliche. Das schriftliche ist erst durch Mosen gegeben; aber das mündliche haben sie vorher hinlänglich gehabt.

2. Damit man dieses, was es mit dem mündlichen Wort vor den Zeiten Mosis für eine Beschaffenheit gehabt habe, so viel eigentlicher erkenne, so ist davon insonderheit folgendes zu mercken: GOtt hat sich zu der Zeit den Menschen unmittelbar geoffenbahret, wie wir in der Historie von Adam und Eva, auch von Cain und Abel, gantz deutlich aufgezeichnet finden. Welches denn nicht nur ein und das andere mal, sondern zum öftern geschehen ist; wie wir aus den Geschichten vom Abraham, Isaac und Jacob wissen. Andern Patriarchen und gottseligen Menschen vor und nach der

der Sündfluth ist ohne Zweifel auch dergleichen, ob schon in einem unterschiedenen Masse, wiederfahren; ob es gleich bey der Kürtze, welche Moses in der Verzeichniß der damaligen Begebenheiten nach dem Willen GOttes gebrauchet hat, nicht ausdrücklich gemeldet ist. Es läßt sich aber vieles schliessen, wie aus dem, was von den Zeiten Enos stehet, daß man angefangen habe, nemlich mit einer besondern Anstalt, von dem Namen des HErrn zu predigen, 1 B. Mos. 4, 26. also noch vielmehr aus dem Leben des gottseligen und ausserordentlich gen Himmel gefahrnen Henochs c. 5, 22. 23. 24. Zumal da dieser ein Prophete gewesen, und unter andern auch von dem damals noch weit hinaus gesetzten jüngsten Gerichte geweissaget hat, wie Judas ep. v. 14. 15. von ihm bezeuget. Vom Noah ist es noch kundbarer: denn er führete nicht allein ein göttliches Leben, wie Henoch, also daß er darinn der göttlichen Offenbarungen ist gewürdiget worden, sondern er ist auch dabey ein Prediger der Gerechtigkeit gewesen, wie Petrus

2 ep. c. 2, v. 5. von ihm schreibet. Wie gar familiair sich GOtt nach der Sündfluth zu den Patriarchen gethan habe, das ist aus ihrem Lebens-Laufe bekannt.

3. Zu diesem geheimen Umgange, welchen die heiligen Alt-Väter vor und nach der Sündfluth mit GOtt gehabt haben, kam ihr langes Leben, welches sie vor derselben fast bis auf tausend Jahre gebracht haben. Und folglich reichete das Leben zweyer und dreyer Menschen nach einander bis ins dritte tausend Jahr, und war zur mündlichen Ausbreitung und Fortpflantzung der wahren Religion überaus beqvem: als auf welche Art man von so langen Zeiten eine solche gewisse Nachricht haben konte, als itzo von einer gar kurtzen Zeit ein Enckel durch seinen Vater und Groß-Vater haben kan. Denn Noah, welcher zur Zeit der Sündfluth schon sechs hundert Jahr alt war, lebte hernach noch viertehalb hundert Jahr; und da sein Sohn Sem vom Methusalah, der mit Adam noch über zwey hundert Jahr umgegangen war, alles erfahren konte, was vom ersten Anfange her geschehen war, so konte er seine Erkänt-

käntniß von GOtt und der wahren Religion, da er nach der Sündfluth noch fünf hundert Jahre lebte, bis auf die Zeiten Abrahams und Jsaacs fortpflantzen. Und da man von seinen Kindern und Kindes-Kindern, wie auch vom Japhet und seinen Nachkommen, fast desgleichen sagen muß, und unter den Chamiten selbst es nicht an Zeugen der göttlichen Wahrheit gefehlet hat; so ist diese auf dem gantzen Erdboden unter denen von ihnen entstandenen Völckern also ausgebreitet worden, daß es den Menschen in den damaligen Zeiten keines weges an dem zu ihrem Heil höchstnöthigen Gnaden-Mittel gefehlet hat.

4. Ist denn gleich die Abgötterey nebst vieler Unordnung des Lebens eingerissen; so hat doch GOTT noch zu allen Zeiten hie und da die Seinigen, welche unter andern gleichsam ein Saltz und Sauerteig gewesen sind, gehabt und behalten: als da unter den sonst so sehr ausgearteten Völckern in Canaan gewesen ist zu Abrahams Zeiten der rechtgläubige Melchisedech in Salem, oder Jerusalem, der auch als ein Priester GOttes, des Aller-

höchsten, ein Vorbild von CHristo war. Daß auch unter den Völckern in Egypten und in Canaan dazumal noch eine seligmachende Erkäntniß von GOtt sich gefunden habe, davon sind in dem Leben der Patriarchen noch andere Spuren vorhanden. Denn Pharao, der die Sara unberühret und nicht ohne Geschencke mit Abraham von sich ließ, ist wol allem Ansehen nach nicht ohne alle wahre Erkäntniß und Furcht GOttes gewesen, 1 B. Mos. 12, 10-20. welches auch von den Bundes-Genossen Abrahams zu vermuthen ist c. 14, 13. 14. Desgleichen, ja noch vielmehr, vom Abimelech, dem Könige zu Gerar, dem sich GOtt der Sara und des Abrahams wegen so gar gnädig offenbahrete, der auch dabey eine wahre und folgsame Ehrerbietung gegen GOtt bezeugete nach c. 20. Und da die Hethiter den Abraham einen Fürsten GOttes nenneten c. 23, 6. so war es auch ein Zeichen, daß ihnen der wahre GOtt Abrahams nicht unbekannt sey. Welcher gestalt auch Isaac zu Gerar unter den Philistern, und insonderheit bey ihrem Könige Abimelech, einige wahre Erkänntniß und

Furcht

Furcht GOttes gefunden habe, das siehet man aus c. 26. Nicht zu sagen von der Freundschaft Abrahams, welche er in Mesopotamien zurück gelassen hatte: da es, bey den bereits angenommenen Schlacken des unlautern Gottesdienstes, dennoch c. 24, 50. nach geschehener Anwerbung um die Rebecca hieß: **das kömmt vom HErrn:** wie denn, daß die Rebecca an den wahren GOtt gläubig gewesen sey, Abraham bey dem Vorschlage zur Heirath wol ohne Zweifel zum Grunde gesetzet hat. Und da Melchisedech, der König zu Salem, im wahren Gottes-Dienste stunde, und sein Priesterthum im Vorbilde auf den Meßiam verrichtete; wer könte daran zweifeln, daß nicht auch zum wenigsten manche von seinen Bedienten und Unterthanen darinn seines Sinnes gewesen seyn solten?

5. Wir haben uns auch die in der wahren Religion stehenden Familien und die Haushaltung der Patriarchen selbst nicht so klein vorzustellen, als gemeiniglich geschiehet. Denn Abraham war mit einem starcken Gefolge aus Haran gezogen. Daher, als er noch kaum zehen

Jahr in Canaan gewohnet hatte, so konte er schon 318 in seiner Familie gebohrne Knechte, zur Errettung des von einigen orientalischen Königen entführeten Lots, bewaffnen c. 14, 14. und also muß er schon damal mit den Weibern und Kindern seiner Bedienten über tausend Menschen gehabt haben. Welche Anzahl denn hernach bey seinem noch längern Leben, auch bey seinen Erben, dem Isaac und Jacob, noch weit mehr angewachsen ist. Daher sie auch von einigen Beherrschern des Landes Canaan als Bundes-Genossen gehalten wurden, nach c. 14, 13. 14. c. 26, 26. u. f. Je stärcker aber die Familien der Patriarchen gewesen sind, je mehr hat sich davon der Geruch der seligmachenden Erkänntniß ausbreiten können. Wenn man sich dabey auch nur das Exempel des Noa und seines Sohns, Sems, der, wie gedacht, nach der Sündfluth noch fünf hundert Jahre gelebet hat, vorstellet, und erweget, wie sie noch mit vielen andern ihnen gleich gesinneten die Erkäntniß der geoffenbahreten wahren Religion gehabt, und sie unter so vielen von ihnen abstammenden Völckern ausgebreitet haben; so siehet man, daß es diesen an dem Mittel

tel zur seligmachenden Erkäntniß nicht ermangelt habe.

6. So haben wir auch bey den Familien der Patriarchen, nemlich Abrahams und Isaacs, nicht allein auf die zur Geschlechts-Linie des Meßiä gezogenen Kinder, sondern auch auf die davon unterschiedene Söhne und Nachkommen, nemlich bey dem Abraham, auf den Ismael und die Ismaeliten, bey dem Isaac auf den Esau, oder Edom und Edomiten also zu sehen, daß auch unter ihnen es an der von ihren Vor-Eltern her empfangenen Anführung zur wahren Noachischen und Patriarchalischen Religion nicht gefehlet habe. Und da Abraham nach 1 B. Mos. 25, 1. u. f. noch von der Ketura sechs Söhne gezeuget hat, und von diesen und ihren Kindern sechs, ja wol noch mehrere Arabische Völcker entstanden sind, so haben auch diese das Licht der wahren Erkänntniß GOttes aus seiner von ihm gegebenen Anweisung empfangen: wie denn GOtt selbst in der, vor dem Untergange Sodom und der benachbarten Städte, geschehenen Erscheinung zum voraus solches von ihm versicherte,

cherte, da er sprach: Ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern, und seinem Hause nach ihm, daß sie des HErrn Wege halten, und thun, was recht und gut ist, u. f. 1 B. Mos. 18, 19. Daß dieses auch bey den von ihm herstammenden Arabischen Völckern also erfolget sey, das findet sich darinn, daß man von ihnen so viel weniger Merckmahle der groben Abgötterey findet, je weiter man in die ältern Zeiten zurück gehet. So ist es auch nicht obenhin anzusehen, wenn die berühmten Spartaner, oder Lacedämonier, an die Jüden, als ihre Bundes-Genossen, zur Zeit des Maccabäischen Regiments von ihrem Ursprung also schrieben: Areus, der König von Sparta, entbeut Oniä, dem Hohenpriester, seinen Gruß: Wir finden in unsern alten Schriften, daß die von Sparta und Jüden Brüder sind, dieweil beyde Völcker von Abraham herkommen u. s. w. 1 Macc. 12, 19. u. f. Daß auch die alten Lacedämonier vieles so mit den Jüdischen Gesetzen überein kömmt, gehabt

haben,

haben, das bezeuget Clemens Alexandrinus Strom. L. I.

7. Und eben dieses, nemlich daß von den Nachkommen des Noah und der Semitischen Patriarchen die wahre und seligmachende Erkäntniß fortgepflantzet sey, erkennen wir billig aus dem vortreflichen Exempel Hiobs und seiner Freunde. Denn da es eine ausgemachte Sache ist, daß Hiob mit ihnen zum Volcke Israel nicht gehöret, und er auch noch vor den Zeiten Mosis gelebet habe; so siehet man von ihm und seinen Freunden genugsam, was sie für eine lautere Erkäntniß von dem einigen wahren GOtt gehabt, und wie sie nach derselben ihm auch gedienet haben: da denn ihre Opfer auch ohne Zweifel nach der Noachischen Art und Weise auf den Meßiam sind gerichtet gewesen. Trafen es denn gleich seine Freunde bey der Zueignung ihrer Religions-Gründe nicht wohl; so waren diese doch an sich gut und richtig, und hatte ihre Freundschaft mit dem Hiob die Gemeinschaft des auf GOtt gerichteten wahren Glaubens zum Grunde. Was haben wir aber für Grund zu zweifeln, daß solcher Leute nicht noch mehrere unter so man-

manchen Völckern zu dieser Zeit, auch vor- und nachher gewesen sind? So haben wir auch den Jethro, den Priester unter den Midianitern, zu welchem Moses, als er aus Egypten flohe, seine Zuflucht nahm, bey dem er sich 40 Jahre aufhielte, und dessen Tochter Zipora er nahm, nicht anders anzusehen, als einen solchen Kenner und Diener GOttes, der nach der Noachischen Anweisung im Glauben und im Leben ist einher gegangen. Es hat demnach weder vor, noch nach der Sündfluth in den Zeiten, ehe GOtt durch Mosen die bis dahin übliche Meßianische Religion in Schriften hat verzeichnen lassen, den Menschen bey der allgemeinen Gnade GOttes an dem Mittel der Beruffung gefehlet; da wir aus den angeführten Spuren leichtlich erachten können, was noch sonsten anderwärtig zu allen Zeiten geschehen seyn mag, und wie kräftig die allgemeine Gnade zum Heil vieler Menschen dabey sich wird erwiesen haben.

Der andere Einwurf.

Ist die Gnade der Beruffung gleich bis auf die Zeiten Mosis, und der von ihm auf GOttes Befehl verzeichneten Schriften allgemein gewesen, so ist sie doch von da an dergestalt eingeschrencket worden, daß ausser dem Jüdischen Volcke GOtt alle übrigen vorbey gegangen ist, und sie in ihrer Blindheit und Abgötterey unselig hat dahin sterben lassen. Wie es denn daher Ps. 147, 19. 20. heißt: Er zeiget Jacob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte. So thut er keinen Heiden, noch läßt er sie wissen seine Rechte. Welches auch Paulus bezeuget Ap. Gesch. 14, 16. c. 17, 30.

Beantwortung.

1. So scheinbar dieser Einwurf auch ist, zumal da er eines theils etwas wahres in sich hält, so wenig reichet er dazu hin, wozu er gemachet wird. Damit man dieses erkenne, so hat man zuvorderst

das

das wahre, oder das zu erwegen, worauf es mit den grossen Vorzügen, welche das Jüdische Volck vor allen übrigen, der geoffenbahreten Religion nach, empfangen hat, eigentlich ist angesehen gewesen; nemlich keines weges darauf, daß nur unter ihnen allein das Mittel und der Weg zur ewigen Seligkeit solte gezeiget werden, das gantze übrige menschliche Geschlecht aber desselben ermangeln: sondern nur darauf, daß, da der Meßias, oder der Heiland der Welt, verheissen war, und er doch nur in einem gewissen Volcke konte gebohren werden, und daher nöthig war, daß, um seine Ankunft zu erkennen, das dazu besonders verordnete Volck von allen andern muste unterschieden werden und bleiben; so brachte es dieser Zweck also mit sich, daß es GOtt vor und unter allen Völckern mit der schriftlichen und mündlichen Offenbahrung seines Willens und seines Raths von der Menschen Seligkeit, und mit manchen dazu gehörigen Vorzügen characterisirte. Dieses alles aber führete so gar keine gäntzliche Ausschliessung der übrigen Völcker von den Heils-Mitteln mit sich, daß es vielmehr auf dero Kundmachung auch zugleich mit angesehen

sehen war, dazu auch würcklich gereichete, wie wir bald mit mehrern vernehmen werden.

2. Daß die Vorzüge auf keine Ausschliessung der übrigen Völcker gegangen sind, das erkennet man zuvorderst daher, daß ihnen alle diejenige Kundschaft von der geoffenbahreten wahren Religion, welche sie aus Noachischer Fortpflantzung bis an die Zeiten Mosis gehabt hatten, gelassen ist. Ist sie nun bis an die Zeiten Mosis nicht gantz unfruchtbar geblieben, so kan sie auch von derselben an nicht ihre Kraft auf einmal verlohren haben: als welches so viel weniger mit einigem Grunde kan gedacht und gesaget werden, so viel mehrere Aufklärung dazu geschehen ist durch das, was GOtt an dem Jüdischen Volcke, von der so wundervollen Ausführung aus Egypten und Einführung ins gelobte Land an, nach und nach gethan hat. Denn daß solches alles nicht ohne grosse Verwunderung und ohne ein gesegnetes Nachdencken von ihnen würde angesehen werden, das ließ GOtt auch ausdrücklich vorher verkündigen.

3. Ehe wir nacheinander betrachten, auf was Art die allgemeine Gnade GOttes

tes zur Berufung anderer Völcker aus dem Jüdischen Lande erschollen sey, so lasset uns zuvorderst die natürliche Lage desselben erwegen; als welche also beschaffen war, daß sie zu dem gedachten Zwecke am allerfüglichsten dienen konte, und nicht leichtlich ein anderes Land auf dem gantzen Erdboden so bequem dazu würde gewesen seyn. Denn vors erste so lag es zwischen Asien, dazu es noch mit gehörete, und Africa, welches es gegen Egypten bey nahe berührete. Wie es denn auch damit und mit Europa zu Wasser die allerleichteste Communication hatte; zumal da die Schiffart in dem höchsten Flor war und auch der Jüdischen Nation zu Dienste stunde. Man kan sich demnach das Jüdische Volck, mit der ihnen anvertraueten herrlichen Beylage des in der heiligen Schrift geoffenbahreten Willens GOttes, nebst andern Völckern vorstellen, wie einen grossen Pallast, welcher zwar an allen Theilen und in allen Gemächern sein Feuer und sein Licht hat; aber, damit es nirgends völlig ausgehen möge, in der Mitte ein beständig brennendes Feuer unterhält, zu dem Ende, daß man bey dem anderwärtig verlöschenden

Lichte

Lichte von dannen immer aufs neue sich mit nothwendigem Feuer und Licht versehen könne.

4. Gehen wir hierauf nun einen periodum der Zeiten nach den andern durch, so finden wir gantz klare und dabey die herrlichsten Spuren von deme, daß das unter dem Jüdischen Volcke angesteckte Licht auch den übrigen Völckern bey dem, was sie von der geoffenbahreten Religion aus Noachischer Fortpflantzung noch übrig hatten, hat scheinen sollen und geschienen hat; ob wol die meisten dagegen ihre Augen gleichsam verschlossen haben; wie es auch leider unter den Jüden selbst also ergangen ist. Zwar von den Zeiten Josuä an bis auf Salomon finden wir nichts sonderbares aufgezeichnet; daß aber auch in diesen GOtt durch das Jüdische Volck unter den andern sich nicht unbezeuget gelassen habe, das können wir gar leicht aus deme schliessen, was, wie wir bald vernehmen wollen, nachhero geschehen ist. So hat man es auch nicht oben hin anzusehen, daß in den göttlichen dem Volcke Israel durch Mosen gegebenen Verordnungen, welchen sie im Lande Canaan nachkommen solten, so gar oft und viel-

mal der Fremden unter ihnen, das ist, der Proselyten, oder Glaubens-Genossen gedacht wird, welche sich nemlich auch insonderheit der Religion wegen zu ihnen halten und unter ihnen zu wohnen belieben würden. Wie denn die Menge derselben wol mag viel grösser gewesen seyn, als man es sich sonst vorzustellen pfleget. Uebernahmen sie denn gleich nicht alle die Beschneidung; so hielten sie sich doch, mit Absagung der Abgötterey, sonst im Glauben an den wahren GOTT der Jüden, und suchten ihm in ihrem Masse zu dienen. Und da die Israeliten zur Zeit der Richter vielmal im grossen Drucke waren, so sind dadurch wol allem Ansehen nach manche veranlasset, gar ihr Land zu verlassen und sich anders wohin zu begeben: welches denn auch zur Ausbreitung, oder Unterhaltung, der schon allenthalben vorhin erschollenen Nachricht von der wahren Religion hat gereichen können. Und daß GOtt das Reich Davids dazu habe gedeien lassen, daran ist wol so viel weniger zu zweifeln, so viel grösser seine Thaten waren, und so viel herrlicher sie in der Nähe und Ferne seinen Nahmen machten.

5. Und

5. Und eben dieses können wir noch vielmehr von den Zeiten Salomonis sagen. Denn dessen Herrlichkeit machte GOtt um des Meßiä willen, davon er ein Vorbild war, so groß, daß das Gerüchte davon weit und breit erscholle; und zwar also, daß es zur erneuerten und immer mehr aufgeklärten Kundmachung der geoffenbahreten wahren Religion gereichete: wie es denn unter andern 1 Kön. 4, 34. heißt: Es kamen aus allen Völckern zu hören die Weisheit Salomo, von allen Königen auf Erden, die von seiner Weisheit gehöret hatten. Und daß Hiram, der König der Tyrier und Sidonier von der Erkäntniß und Verehrung des wahren GOttes nicht ferne gewesen, das siehet man aus der grossen Freundschaft, die er dem Salomo zur Erbauung des Tempels mit so vieler Beyhülfe seiner Leute erwiese; sintemal auf geschehene Ansuchung es von ihm c. 5, 7. heißt: Da Hiram hörete die Worte Salomo, freuete er sich hoch und sprach: Gelobet sey der Jehovah, der HERR heute, der David einen

weisen Sohn gegeben hat über diß grosse Volck!

6. Was war es nicht für ein Eindruck, welchen die Königin aus Arabien in ihrem Lande von der Herrlichkeit und Weisheit Salomonis, und also auch folglich dabey von der wahren Jüdischen Religion, überkommen hatte: sintemal sie mit einem grossen Zuge der Bedienten zu ihm nach Jerusalem kam, und, nachdem sie viel ein mehrers gesehen und gehöret hatte, als sie sich vorgestellet, endlich vor Verwunderung ausbrach, und zu ihm sagte: Es ist wahr, was ich in meinem Lande gehöret habe von deinem Wesen, und von deiner Weisheit: und ich habs nicht wollen glauben, bis ich kommen bin, und habs mit meinen Augen gesehen. Und siehe, es ist mir nicht die Helfte gesaget, du hast mehr Weisheit und Guts, denn das Gerüchte ist, das ich gehöret habe. Selig sind deine Leute und deine Knechte, die allezeit vor dir stehen, und deine Weisheit hören. Gelobet

lobet sey der HErr, dein GOtt, der zu dir Lust hat, darum daß er dich auf den Stuhl Israel gesetzet hat, darum daß der HERR Israel lieb hat ewiglich, und dich zum Könige gesetzet hat, daß du Gericht und Recht haltest. 1 Kön. 10, 1. u. f. Und wer wolte daran zweifeln, daß diese Königinn mit ihrem so gar zahlreichen Gefolge nicht gleichsam zum gesegneten Sauerteige (nach dem Gleichnisse unsers Heilandes Matth. 13, 24. also zu reden) in gantz Arabien worden sey, und ihr Exempel nicht vielen andern zur Besuchung des Tempels zu Jerusalem und zum Glauben an den einigen wahren GOtt nach der geoffenbahreten Meßianischen Religion gereichet habe? Wie es denn auch vermuthlich ist, daß sich aus Saba, der Landschaft Arabiens, die wahre Erkänntniß GOttes auch in die mittelländische Theile von Africa, insonderheit in Aethiopia, schon von der Zeit an ausgebreitet habe; sintemal die Habeßiner noch bis auf den heutigen Tag ihre uhralte königliche Familie von der Königinn aus dem Reiche

Arabien herleiten. Und also kan in Aethiopia die von GOtt geoffenbahrete Religion bis auf die Zeiten CHristi fortgepflantzet seyn, also daß der Cämmerer und Ober-Schatzmeister der Königinn Candaces aus diesem Morenlande, als ein Jüden-Genosse, des Gottesdienstes halber nach Jerusalem kam und in der Zurückreise auf seinem Wagen den Propheten Jesaiam laß, und vom Philippo dabey auf CHristum geführet wurde Ap. Gesch. 8, 27 u. f. Hierauf wird auch der Schiffahrt Salomonis gedacht, wie er sich darinn mit dem Könige von Tyrus, dem Hiram, zusammen gethan, und sie ihre Schiffe in ferne Lande haben gehen lassen, daß sie in drey Jahren nur einmal wieder gekommen sind. Welches denn gleichfals zu vieler Bekantmachung der wahren Religion unter den entlegensten Völckern gedienet hat: sintemal, was bey den in die ferne gegangenen Jüden die reine Liebe zu GOTT und ihren Nächsten nicht an die Hand gegeben, auch die natürliche Eigenliebe also mit sich gebracht hat, nemlich von sich ihre Vorzüge, welche sie der wahren Religion wegen vor allen andern Völckern hatten, zu rühmen, und dabey von der-

derselben Beschaffenheit zu reden. Man sehe auch, wie v. 15. gedacht wird der vielen Geschencke, welche dem Salomo von allen Königen Arabiä und von den Gewaltigen in Ländern kamen. Dazu es v. 33. u. f. heißt: Also ward der König Salomo grösser mit Reichthum und Weisheit, denn alle Könige auf Erden. Und alle Welt begehrte Salomo zu sehen, daß sie die Weisheit höreten, die ihm GOtt in sein Hertz gegeben hatte. Und jedermann brachte ihm Geschencke u. s. w. Und was muß das gantz unvergleichliche Gebäude des Tempels mit dem darinn angerichteten Levitischen Gottes-Dienste den auswärtigen Völckern, welche sich zu dieser Zeit so häufig nach Jerusalem hielten, und sich so genau nach dem, was daselbst vorging, erkundigten, für einen Eindruck von der einigen wahren Religion der Jüden gegeben haben? Es ist demnach zu den Zeiten Davids und Salomonis ein solcher Schall in die Nähe und Ferne davon ausgegangen, dadurch diejenige Kundschaft, welche

man davon aus der fortgepflantzten Noachischen Tradition noch übrig hatte, aufs neue nicht wenig ist erwecket worden. Man erwege hiebey, was Salomo bey der Einweihung des Tempels 1 Kön. 8, 41. u. f. bezeuget, da er spricht: Wenn auch ein Fremder, der nicht deines Volcks Israel ist, kömmt aus fernem Lande um deines Namens willen: (denn sie werden hören von deinem grossen Namen und von deiner mächtigen Hand und von deinem ausgereckten Arm) und kommt, daß er anbete vor diesem Hause; so wollest du hören im Himmel, im Sitz deiner Wohnung, und thun alles, warum der Fremde dich anrufet, auf daß alle Völcker auf Erden deinen Namen erkennen, daß sie auch dich fürchten, wie dein Volck Israel u. f.

7. Nachdem nun das Jüdische Volck solchergestalt allen übrigen Völckern zur heilsamen Verwunderung gesetzet war, so blieb es auch darinn in den folgenden Zeiten; zumal da jene auch dabey zur

Betrachtung der wahren Religion immer aufs neue erwecket wurden. Und da ohne Zweifel dißfals gar vieles geschehen, was nicht ausdrücklich aufgezeichnet ist, so erwege man nur, was da würcklich verzeichnet ist. Da wir denn nicht lange nach diesen Zeiten finden, wie daß GOTT auch ausser dem Jüdischen Volcke durch den Propheten Jonam dem gantzen Assyrischen Reiche, und darinn insonderheit der grossen und volckreichen Haupt-Stadt, Ninive, mit solchem Erfolge hat Busse predigen lassen, daß die Einwohner überhaupt nebst ihrem Könige zum Glauben an GOtt gebracht sind. Davon es Jon. c. 3, 5. u. f. heißt: Da glaubten die Leute zu Ninive an GOTT, und liessen predigen, man solte fasten, und zogen Säcke an, beyde groß und klein. Und da das für den König von Ninive kam, stund er auf von seinem Thron, und legte seinen Purpur abe, und hüllete einen Sack an und satzte sich in die Aschen. Und ließ ausschreien und sagen zu

Ninive,

Ninive, aus Befehl des Königes und seiner Gewaltigen also: Es soll weder Mensch, noch Thier, weder Ochse, noch Schaaf etwas kosten, und man soll sie nicht weiden, noch Wasser trincken lassen. Und sollen Säcke um sich hüllen, beyde Menschen und Thiere, und zu GOtt rufen heftig, und (man mercke die folgende Worte wohl) ein jeglicher bekehre sich von seinem bösen Wege und vom Frevel seiner Hände. Wer weiß, GOTT möchte sich kehren und ihn reuen und sich wenden von seinem grimmigen Zorn, daß wir nicht verderben. Da aber GOtt sahe ihre Wege, daß sie sich bekehreten von ihrem bösen Wege, reuete ihn des Uebels, das er geredet hatte ihnen zu thun, und thats nicht. Wie volckreich die Stadt Ninive müsse gewesen seyn, das erhellet aus den Worten GOttes zu Jona, da es c. 4, 10. 11. heißt: Dich jammert des Kürbis „ „ und mich solte nicht jammern Ninive,

nive, solcher grossen Stadt, in welcher sind mehr denn hundert und zwanzig tausend Menschen, die nicht wissen Unterscheid, was recht und linck ist. Wer kan diese beruffende Gnade GOttes unter einem von dem Jüdischen ziemlich entlegenem Volcke ohne grosse Verwunderung betrachten? zumal wenn man sich dabey vorstellet, was davon für ein gesegnetes Gerüchte zum Heil noch vieler andern Menschen in dem gantzen Reiche und in den benachbarten Landen entstanden sey. Und wer weiß es, was GOtt noch sonst unter andern Völckern gethan, und ob er ihnen nicht auch hie und da besondere Propheten und Prophetinnen erwecket, auch manche Seele gantz besonders heimgesuchet habe? wie man denn auch das, was man von den Sibyllen und ihren Weissagungen lieset, weder alles für ertichtet, noch alles für ächt halten kan, sondern auch dabey eines theils auf GOtt zu sehen hat.

8. Als es nun hierauf mit dem Israelitischen Volcke der zehen Stämme zur Wegführung und Gefangenschaft in Assy-

Assyrien kam, und dieselben fast in gantz Orient dadurch zerstreuet wurden, und doch aber noch wol manche rechtschaffene Seelen darunter gewesen sind, viele andere sich solche Züchtigung vermuthlich auch zur Reinigung von ihren Schlacken haben dienen lassen, das Volck auch nicht ohne die das Gesetz lehrende Priester war, nach 2 Kön. 17, 27. 28. und mit einigen Abschriften der Mosaischen Bücher wird versehen gewesen seyn; so sind sie unter solchen Völckern ein heilsames Saltz gewesen; und hat daher so mancher wieder aufs neue, zur Erkäntniß seines Heils zu gelangen, gute Gelegenheit gehabt.

9. Und zu diesem Zwecke konte und solte nicht gar lange darauf die Gefangenschaft des übrigen Jüdischen Volcks in Babylonien dienen; und so vielmehr, so viel gesegnetere Werck-Zeuge dazu die mit dem Volcke daselbst befindlichen Propheten, Ezechiel und Daniel, waren: zumal da Daniel gantzer siebenzig Jahre hindurch nicht allein unter dem Volcke sich befunde, sondern auch unter den grossen Monarchen, dem Nebucadnezar, dem Belsazer, und dem Dario Medo,

bis

bis auf die Zeiten des ersten Persischen Monarchen, Cyri, an derselben Höfen in dem allergrössesten Ansehen stunde, ja als der nächste nach dem Könige gar mit zum Regiment gezogen und dabey insonderheit auch allen Weisen vorgesetzet wurde. Welches alles der Meßianischen Religion so viel mehrere Ausbreitung brachte, so viel wichtiger die Dinge waren, welche mit Daniel, nach seinen grossen Bedrückungen, vorgingen, und so viel begieriger und geschäfftiger Daniel wird gewesen seyn, sich solcher so gar sonderbaren grossen Gelegenheit zu jenem heilsamen Zwecke zu bedienen.

10. Und was muß es nicht für Aufsehen am Königlichen Hofe und in den ihm unterworfenen Ländern gegeben haben, da der König Nebucadnezar vor dem Daniel, nach angehörter Deutung seines Traumes, auf sein Angesicht fiel, und den GOtt Daniels anbetete, und diese Bekäntniß ablegete: **Es ist kein Zweiffel, euer GOtt ist ein GOtt über alle Götter, und ein HErr über alle Könige, der da kan verborgen Ding offen-**

fenbahren! Dan. 2, 46. 47. darauf es v. 48. heißt: Und der König erhöhete Daniel, und gab ihm groß und viel Geschenck, und machte ihn zum Fürsten über das gantze Land Babel, und setzte ihn zum Obersten über alle Weisen zu Babel. Und dabey blieb es noch nicht, sondern da heißt es v. 49. Und Daniel bat vom Könige, daß er über die Landschaften zu Babel setzen möchte Sadrach, Mesach und Abednego, (die Gesellen Daniels c. 1, 6.) und er Daniel blieb beym Könige zu Hofe. Und als bey verändertem Gemüthe des Königs das grosse Wunderwerck im feurigen Ofen an diesen drey Männern geschehen war, so gab es dem Könige einen solchen Eindruck, daß er nach c. 3, 28. sprach: Gelobet sey der GOTT Sadrach, Mesach und Abednego, der seinen Engel gesandt und seine Knechte errettet hat, die ihm vertrauet und des Königes Gebot nicht gehalten, sondern ihren Leib dargegeben haben,

daß

daß sie keinen GOtt ehren, noch anbeten wolten, ohne allein ihren GOtt. Ja, was noch mehr ist, so kam es nach v. 29. zu diesem Königlichen Ausschreiben: So sey nun diß mein Gebot: welcher unter allen Völckern, Leuten und Zungen, den GOtt Sadrach, Mesach und Abednego lästert, der soll umkommen, und sein Haus schändlich verstöret werden. Denn es ist kein ander GOtt, der also erretten kan, als dieser. Darauf es v. 30. ferner heißt: Und der König gab Sadrach, Mesach und Abednego grosse Gewalt im Lande Babel. Ja es heißt darauf v. 31-33. noch ferner in einem neuen Königl. Ausschreiben, nach dem an ihm das Wunder der Verwandelung und Genesung geschehen war: König Nebucadnezar allen Völckern, Leuten und Zungen: GOtt gebe euch viel Gnade und Friede: Ich sehe es für gut an, daß ich verkündige die Zeichen und Wunder, so GOtt der

Höchste an mir gethan hat. Denn seine Zeichen sind groß, und seine Wunder sind mächtig, und seine Herrschaft währet für und für. Und nach dem hierauf c. 4. die gantze Geschicht erzählet ist, so folget darauf v. 31-34. der Beschluß mit einer herrlichen Bekäntniß des Königs von dem einigen wahren GOtt.

II. Man kan auch leichtlich mercken, was es im gantzen Reiche für ein der wahren Meßianischen Religion zum besten gereichendes Aufsehen muß gegeben haben, als der König Belsazer den Daniel, nachdem er sein Gesicht von der wunderbaren Schrift an der Wand ausgeleget hatte, ließ mit Purpur kleiden und güldene Ketten um seinen Hals geben, und von ihm verkündigen, daß er der dritte Herr, (das ist, der oberste Minister) sey im Königreiche c. 5, 29. Und was geschahe darauf nicht unter dem folgenden Medischen Könige, Dario? Denn da heißt es Dan. 6, 1. 2. Und Darius sahe es für gut an, daß er über das gantze

gantze Königreich setzte hundert und zwanzig Land-Vögte: Ueber diese setzte er drey Fürsten, (der eine war Daniel) welchen die Land-Vögte solten Rechnung thun, und der König der Mühe überhaben wäre. Daniel aber übertraf die Fürsten und Land-Vögte alle: denn es war ein hoher Geist in ihm: darum gedachte der König ihn über das gantze Königreich zu setzen. Als man nun hierauf den Daniel um seiner Religion willen nicht allein zu stürtzen, sondern auch durch der Löwen Rachen gar aus dem Wege zu räumen gesuchet, GOtt ihn aber wunderbarerweise errettet hatte, und der König des andern Tages nach der kummervollen Anrede: Daniel, du Knecht des lebendigen GOttes, hat dich auch dein GOtt, den du ohn Unterlaß dienest, mögen von den Löwen erlösen? die geschehene Errettung aus der Antwort Daniels hörete, und mit Augen vor sich sahe, da lautete es also: v. 24. Da hieß der König die Männer, so Daniel ver-

klaget hatten, herbringen, und zu den Löwen in den Graben werfen, samt ihren Kindern und Weibern. Und ehe sie auf den Boden hinab kamen, ergriffen sie die Löwen, und zumalmeten auch ihre Gebeine. Und hierauf erfolgte nun noch das beste, zur Verherrlichung des Namens GOttes, und zur Anpreisung und Ausbreitung der von ihm geoffenbahreten wahren Religion, wenn darauf ein königliches Ausschreiben erging: davon es v. 25. u. f. also lautet: Da ließ der König Darius schreiben allen Völckern, Leuten und Zungen: GOTT gebe euch viel Friede: Das ist mein Befehl, daß man in der gantzen Herrschaft meines Königreichs den GOtt Daniel fürchten und scheuen soll. Denn er ist der lebendige GOtt, der ewiglich bleibet, und sein Königreich ist unvergänglich, und seine Herrschaft hat kein Ende. Er ist ein Erlöser und Nohthelfer, und er

thut

thut Zeichen und Wunder, beyde im Himmel und auf Erden, der hat Daniel von den Löwen erlöset: Darauf hieß es: Und Daniel ward gewaltig im Königreich Darius, und im Königreich Cores der Persen.

12. Und wer weiß nicht, was der neue und vortrefliche Monarche, Cyrus, der gewiß nicht ohne wahre Erkäntniß und Furcht GOttes gewesen ist, für ein öffentliches Ausschreiben durch alle Länder seines grossen und weitläuftigen Reichs zur Befreyung der Jüden und freyen Wiederkehr in ihr Land ließ ausgehen, und, wie er darinnen den GOtt der Jüden für den wahren GOtt, von dem er alle seine Königreiche und Herrlichkeit habe, erkennet, und dabey seinem Volcke die Freygebigkeit an Gold und Silber gegen die abziehende Jüden recommendiret. Man sehe 2 Chron. 36, 22. 23. da es heißt: Im ersten Jahre Cores, des Königs in Persien, daß erfüllet würde das Wort des HErrn, durch den Mund Jeremiä geredet, erweckte der HErr den Geist Cores,

des Königs in Persien, daß er ließ ausschreien durch sein gantzes Königreich, auch durch Schrift und sagen: So spricht Cores, der König in Persien: Jehovah, der HErr, der GOtt vom Himmel, hat mir alle Königreiche in Landen gegeben, und hat mir befohlen, ihm ein Haus zu bauen zu Jerusalem in Juda. Wer nun unter euch seines Volcks ist, mit dem sey der HErr sein GOtt, und ziehe hinauf. Man sehe desgleichen mit mehrern im Anfange des Buchs Esra wiederhohlet.

13. Nachdem bey der Wiederkehrung der beyden Stämme Juda und Benjamin, auch des Stammes Levi, in das Jüdische Land, die allermeisten von den zehen Stämmen des Königreichs Israel in Assyrien zurück blieben, nachdem sie sich darinnen von längeren Zeiten her so gar veste gesetzet hatten; so geschahe unter ihnen zu vieler Verherrlichung des Namens GOttes und Anpreisung der wahren Religion, was im Buche Esther vom

vom Könige Ahasvero, das ist Artaxerxe longimano, in Persien erzehlet wird. Denn da nach dem Anschlage Hamans der Jüdischen, in hundert und sieben und zwantzig Ländern zerstreueten, gantzen Nation (siehe c. 1, 1. c. 3, 8. u. f. c. 8, 9. c. 9, 30.) der Untergang zubereitet war, kehrete GOTT die Sache dergestalt herum, daß ausser dem, daß die Jüdinn Esther zum Königlichen Thron, als Königinn, war erhaben worden, dem Jüden Mardachai von des Königes vornehmsten Ministre, dem Haman, seinem abgesagten, und hernach an einem von ihm selbst dem Mardachai aufgerichteten Baum erhengten Feinde, die königliche Kleider angezogen, die königliche Krone aufgesetzt, und er auf dem königlichen Roß in der gantzen Stadt Susan herum geführet und vor ihm ausgerufen ward: **So wird man thun (oder thut man) dem Mann, den der König gern wolte (oder will) ehren.** c. 6, 7. u. f. Wie gewaltig und herrlich sich darauf das, der gantzen Jüdischen Nation zubereitete, Unheil in lauter Wohlfahrt verwandelt habe, und zwar dergestalt, daß viele von den heidnischen Völ-

ckern, mit Annehmung der Meßianischen Religion, Jüden worden sind, das sehe man c. 8, 14. u. f. also beschrieben: Und die reitende Boten auf den Mäulern ritten aus schnell und eilend, nach dem Worte des Königes, und das Gebot ward zu Schloß Susan angeschlagen. v. 15. Mardachai aber ging aus vor dem Könige in königlichen Kleidern, geel und weiß, und mit einer grossen güldenen Krone, angethan mit einem Leinen- und Purpur-Mantel, und die Stadt Susan jauchzete und war fröhlich. v. 16. Den Jüden aber war ein Licht und Freude und Wonne und Ehre kommen. v. 19. Und in allen Landen und Städten, an welchen Ort des Königes Wort und Gebot gelangete, da ward Freude und Wonne unter den Jüden, Wolleben und gute Tage, NB. daß viel der Völcker im Lande Jüden wurden, denn die Furcht der Jüden kam über sie. Man sehe auch c. 9, 3. 4. da es heißt:

Auch alle Obersten in den Landen, und Fürsten und Landpfleger und Amtleute des Königs, erhuben die Jüden, denn die Furcht des Mardachai kam über sie. Denn Mardachai war groß im Hause des Königs, und sein Gerücht erschall in allen Ländern, wie er zunehme und groß würde. u. s. da noch ferner gedacht wird, wie viel tausend der Jüden Feinde, nebst den 10 Söhnen Hamans, von ihnen umgebracht worden, mit dem Erfolge eines zum beständigen Andencken daher jährlich zu feirenden Festes, Purim. Man sehe auch von der Gewalt, Macht und Herrlichkeit des Mardachai im gantzen Reiche c. 10, 2. 3.

14. Gehen wir nun weiter in die Zeiten der Griechischen Monarchie, so befinden wir zuvorderst die gar merckwürdige Geschicht, wie der Macedonische König und Monarche, Alexander der Grosse, als er nach der Eroberung der Städte Tyrus und Sidon auf Jerusalem loß ging, aber vermöge eines vorher von

GOTT zugeschickten und auf den Jüdischen Hohenpriester gehenden gar sonderbaren Gesichts, von dem mit dem Volcke ihm entgegen kommenden Hohenpriester nicht allein besänftiget, sondern auch ihm und dem gantzen Jüdischen Volcke gar gnädig worden, und, als er in den Tempel geführet, sich über die gezeigte Weissagung Daniels sehr verwundert habe: wie aus dem JOSEPHO im Mosaischen Licht und Recht über das 28te Capitel des andern Buchs Mosis mit mehrern nachzulesen ist. Ueber das ist auch aus der Politischen Historie der folgenden Zeiten bekannt, wie sehr die Jüdische Nation, nicht allein durch Orient, sondern auch in Egypten, Syrien, Asien, Griechenland und Italien, auch in den übrigen Provincien des Römischen Reichs, vor der Geburth Christi ist zerstreuet gewesen; und zwar also, daß nicht allein alle Völcker, unter welchen sie lebten und größten theils auch ihr ordentliches Bürger-Recht hatten, durch sie zu mehrer Erkäntniß der Meßianischen Religion zu gelangen, Gelegenheit genug gehabt, sondern sie sich auch derselben nicht in geringer Anzahl

bedie-

bedienet haben, also daß sie Jüden-Genossen worden sind: davon man manche Nachricht im JOSEPHO findet; darauf sich auch LVCAS in der Apostel-Geschichte, c. 2. beziehet, wenn er v. 10. nebst den ausländischen Jüden auch der Jüden-Genossen gedencket, welche mit jenen aus vielen auswärtigen Ländern häufig auf das Pfingst-Fest gekommen waren. Nicht weitläuftig zu gedencken, wie schon fast 300 Jahre vor Christi Gebuhrt alle Bücher des alten Testaments ins Griechische sind übersetzet worden, und allen der Griechischen Sprache kundigen aus vielen Nationen alda zu Dienste gestanden; zumal da auch die unter ihnen lebenden Jüden selbst sich dieser Uebersetzung bedienet haben. Da nun von so uralten Zeiten her die Meßianische Religion auch in Orient war bekannt und bey mancher so gar merckwürdigen Gelegenheit so oft aufs neue zum Andencken gebracht worden; so kan man leichtlich erkennen, woher es gekommen sey, daß zur Zeit der geschehenen Gebuhrt Christi weise Männer aus Morgenland kamen, und von ihm, daß er verheissen und erwar-

erwartet sey, Kundschaft gehabt hatten, auch von GOTT dabey einer besondern Leitung zu CHristo durch einen Stern waren gewürdiget worden.

15. Aus dieser historischen Vorstellung erhellet nun gantz klar, daß, obgleich die Jüdische Nation vor allen andern in der Welt, um des Meßiä willen, einen grossen Vorzug gehabt hat, nichts desto weniger es doch auch jenen nicht an der Nachricht von dem geoffenbahreten Willen GOttes und der wahren seligmachenden Religion gefehlet habe. Und da denn solche Erkäntniß aus der kräftigen Wirckung des Heiligen Geistes manchen zu ihrem Gnaden-Stande, ob gleich auf eine gar schwächliche, doch nach der gnädigen Dispensation GOttes hinlängliche Art, wird gereichet haben; so kan man leichtlich erachten, daß GOtt auch unter allen Völckern die Seinigen zu jederzeit gehabt habe, und dieselbe haben selig werden können: wie wir vorhin auch an so vielen unleugbaren Exempeln gesehen haben.

16. Da die Apostel in alle Welt ausgingen und das Evangelium von CHristo verkündigten, so haben sie den Völckern, ob wol in einer neuen Oeconomie, doch

doch kein anderes Evangelium vorgetragen, als eben dasjenige, worauf ihre uralte Vorfahren von Noah und seiner ersten Nachkommen ihren Zeiten her schon waren gewiesen worden, solches Licht der Wahrheit aber hatten in Ungerechtigkeit aufgehalten und fast gantz lassen verdunckelt werden; zumal da sie sich auch nicht einmal bey dem Gebrauche des Lichts und Rechts der Natur getreu erwiesen hatten: wie Paulus Rom. 1. mit mehrern bezeuget. Welcher grosse Verfall doch aber jener Haupt-Wahrheit, daß es ihnen nicht schlechterdinge an den Gnaden-Mitteln gefehlet habe, nicht entgegen stehet.

17. Man hat demnach zwey Extrema, als kundbare Abwege, bey der Frage: **Wie es um die Seligkeit der von den Jüden unterschiedenen Völcker stehe?** zu vermeiden: nemlich den zur Rechten, daß man den Heiden, als Heiden, die Seligkeit nicht also zueigne, als hätten sie dazu ohne alle Erkänntniß Christi gelangen können: und den zur Lincken, da man die seligmachende Religion allein an das Jüdische Volck bindet, und nicht erweget, was von der auch allen übrigen Völckern offen gelassenen Thüre zur Gnade GOttes

aus

aus gantz offenbaren historischen Nachrichten auf so vielfältige Art erweislich ist. Ich wünschte, daß auch von den Theologis unserer Evangelischen Kirche bey dem Vortrage der Lehre von der allgemeinen Gnade GOttes, und dem allgemeinen Gnaden-Berufe, das, was uns die in ihrer Extension betrachtete Kirchen-Historie des alten Testaments bisher erwiesener massen so häufig und so sonnenklar davon an die Hand giebet, schon vorlängst in ein mehreres Licht wäre gesetzet worden. Da es hingegen viele nur dabey gelassen haben, daß sie sich auf die gedoppelte allgemeine Beruffung, welche erstlich durch Adam und hernach durch Noah an das gantze menschliche Geschlecht geschehen sey, bezogen, und das übrige größten theils mit Stillschweigen übergangen haben. Wobey denn der Zweifel guten theils ungehoben bleibet. Es haben doch aber andere die Sache weiter eingesehen z. E. der sel. D. *Wolfgang Franzius* in seinem lesenswürdigen Buche *de Schola Sacrificiorum*, insonderheit in der Dissertatione nona: da, nachdem er vorhin schon auf diese Materie gekommen war, er von dem vier und funfzigsten paragrapho an, unter

ter vorhergesetzten Titul: *de ecclesiis piorum ethnicorum ante natum Christum*, von den Kirchen der gottseligen Heiden vor der Gebuhrt CHristi, dieselbe mit mehrern abhandelt: und des 78ten paragraphi am Rande gesetzter Innhalt ist dieser: *Media externa gratiam Dei applicandi in populis extra lineam Christi ante nativitatem Christi*, das ist: die äusserlichen Mittel, welche zur Zueignung der Gnade GOttes, den ausser der Linie CHristi (ausser dem Jüdischen Volcke) stehenden Völckern vor der Gebuhrt CHristi gedienet haben.

18. Im übrigen ist bey dieser bisher geschehenen Vorstellung von der auch den Heiden offen gestandenen Thüre zur allgemeinen Gnade, leichtlich zu erachten, daß die Rede eigentlich sey von den ihnen angebotenen ordentlichen Heils-Mitteln. Denn ob gleich GOTT manches auch auf eine ausserordentliche, oder doch gantz besondere Weise gethan hat, wie wir sonderlich an der Bekehrung der Niniviten sehen; so bringet es doch seine Oeconomie bey denen mit einem freyen

Willen

Willen erschaffenen Menschen nicht mit sich, daß er, wenn der ordentliche Weg bey ihnen keinen Platz findet, allewege ausserordentlich und durch Wunder-Wercke mit ihnen handeln wolle, oder müsse. Und solchergestalt ist denn auch der Scrupel beantwortet, der entstehen kan aus den Worten CHristi Matth. 11, 21. u. f. Wehe dir Chorazin, wehe dir, Bethsaida! wären solche Thaten zu Tyro und Sidon geschehen, als bey euch geschehen sind, sie hätten vor Zeiten im Sack und in der Asche Busse gethan u. s. w. Es mag GOtt auch wol vorher gesehen haben, daß es mit der durch Wunder-Wercke zuwege zu bringenden Busse keine andere Beschaffenheit würde gehabt haben, als mit der Heuchel-Busse Achabs, davon es 2 Kön. 21, 27. heißt: Da Achab solche Worte hörete, zureiß er seine Kleider, und legte einen Sack auf seinen Leib, und fastete und schlief im Sack und ging jämmerlich einher. Welche Busse GOTT nicht für rechtschaffen erkante, sie sich doch aber der bezeugeten Submission

sion wegen in so weit gefallen ließ, daß er das über sein Haus angedrohete Unglück bis nach seinem Tode verschob, und daher zum Elia sprach: Hast du nicht gesehen, wie sich Achab vor mir bücket? weil er sich nun vor mir bücket, will ich das Unglück nicht einführen bey seinem Leben: aber bey seines Sohnes Leben will ich Unglück über sein Haus führen.

Der dritte Einwurf.

Solte es nun auch denen von dem Jüdischen unterschiedenen und zum theil dazu weit entferneten übrigen Völckern nicht so gar an der gnädigen Berufung und an den dazu nöthigen Heils-Mitteln gefehlet haben; so hat sich doch dißfals ein nicht geringer Mangel von den Zeiten Christi an bis hieher gefunden, da viele Völcker mit dem Lichte des Evangelii noch nicht sind erleuchtet worden, und noch itzo größten theils in

grosser Finsterniß dahin leben, und im verdammlichen Zustande unselig dahin sterben.

Beantwortung.

1. Alhier sind zwey Hauptstücke zu mercken: erstlich welchergestalt durch die Apostel und Apostolische Männer das Evangelium von CHristo in aller Welt ausgebreitet worden, und dadurch die Berufung zum Reiche GOttes geschehen sey, und noch geschehe? Hernach: Wie man das, was dabey als noch fehlend angesehen wird, nach der Wahrheit zu beurtheilen habe. Was den ersten Punct betrift, so haben wir dabey folgendes besonders zu mercken:

a) CHristus gab seinen Jüngern, den Aposteln, diesen Befehl, daß sie in alle Welt ausgehen und das Evangelium verkündigen solten: welcher Befehl denn nicht allein auf die eigentlichen Apostel ging, sondern auch auf seine siebenzig Jünger überhaupt, derer bey den Evangelisten, als Apostolischer Männer und Gehülfen, gedacht wird. Matth. 28, 18. 19. 20. Luc. 10, 1. 17.

b) Die-

b) Dieser Instruction kamen die Apostel mit ihren Mitarbeitern dergestalt nach, daß das Evangelium in einer Zeit von 20 bis 30 Jahren nicht allein in dem damals sehr weitläufftigen Römischen Reiche, sondern auch bereits ausser demselben, weit und breit ist verkündiget worden, also daß Paulus in dem Briefe an die Colosser nach der Wahrheit schreiben konnte, es sey **geprediget unter alle** (vernünfftige) **Creatur, die unter dem Himmel ist**, c. 1, 23. Zu welcher Ausbreitung auch die am ersten Pfingsttage durch Petri Predigt gewonnene Fremdlinge an Jüden und Jüdengenossen, welche aus so vielen von Luca Ap. Gesch. 2. gemeldeten auswärtigen Ländern auf das hohe Fest nach Jerusalem gekommen waren, nicht wenig beygetragen haben, da sie guten theils nach und nach wieder von dannen mit einer guten evangelischen Beylage zu den Ihrigen abgereiset sind.

c) Wie schnell und mit welchem herrlichen Segen der gepflantzten Kirchen die Verkündigung des Evangelii geschehen sey, das bezeugen, ausser Luca in der Apostel Geschichte, und ausser den Aposteln selbst in ihren Briefen, auch die alleraltesten Kirchen-Lehrer. Man sehe IRENÆVM L. 1. c. 3. und TERTVLLIANVM im Buche wider die Jüden c. 7. da sie, unter den zur Erkäntniß Christi gebrachten Völckern, der Sarmatarum, oder Scythen, auch der Teutschen und der Britannier

schon im andern Seculo gedencken. Zu welchen also auch schon im ersten die Predigt von Christo gekommen ist. Wie nachdrücklich der Heidnische Scribent, L. X. PLINIUS ep. 97. an den Kayser Trajanum davon zeuge, das kan man nicht ohne Verwunderung lesen.

d) Es ist leichtlich zu erachten, daß dißfals noch viel ein mehrers geschehen sey, als da denen, die davon etwas in Schrifften verzeichnet haben, ist kund worden. Wie denn auch wol manches hie und da zur Nachricht mag aufgeschrieben seyn, welches aber in den folgenden Zeiten und in entfernten Landen zu keiner allgemeinen Kundschafft kommen ist.

e) Solcher so bald im ersten Seculo geschehenen allgemeinen Ausbreitung des Evangelii stehet nicht entgegen, daß man in der Kirchen-Historie findet, daß erst im siebenden und folgenden Seculis die Christliche Religion in so manchen abgelegenen Ländern sey angenommen worden. Denn die Rede ist nicht von der ersten Ausstreuung des Evangelischen Samens, auch nicht von solcher Pflanzung der Kirchen, dadurch hin und wieder viele kleinere Gemeinen unter den Heiden entstanden, auch einzele Personen zu Christo bekehret sind; sondern von der öffentlichen und allgemeinen Bekänntniß. Damit es aber, weil dazu gemeiniglich nur Römische Missionarii gebrauchet wurden, eine schlechtere Beschaffenheit gehabt hat, als mit den einzelen und Privat-Bekänntnissen.

2. Ob

2. Ob es nun gleich also stehet um die unter allen Völckern ausgebreitete Christliche Religion; so ists doch auch an dem, daß man daher nicht gewiß erweisen kan, es habe weder gantzen Völckern, noch einzelen Personen, bisher an der allgemeinen Gnade der ordentlichen Beruffung gemangelt; welches das andere alhier zu erwegende Stück ist. Man hat aber zur Beruhigung seines Gemüths dabey folgende Puncte wohl zu mercken:

a) Es kan und wird wohl vieles geschehen seyn, davon man keine Kundschafft bekommen hat.

b) Es haben sich manche Völcker durch muthwillige Widerstrebung theils anfangs, theils nachhero, bey vielem Mißbrauche der angebotenen Gnade, der fernern und noch kräfftigern Beruffung selbst nicht allein unwürdig, sondern auch unfähig gemachet.

c) Es hat, bey Ermangelung der öffentlichen Predigt und Bekänntniß des Evangelii von Christo, wol noch niemal irgendwo an aller Kundschafft gantz und gar gefehlet: da auch die Commercia mit den entlegensten Völckern und die Nationen selbst unter einander oft manches dazu beygetragen haben. Wodurch denn immer aufs neue erwecket worden ist, was man schon vorhin aus der Tradition

der Voreltern von der wahren Religion gewust hat.

d) GOTT kan und wird, nach seiner besondern Erbarmung, auch die gar geringe Erkänntniß von Christo und seinem Evangelio bey manchen bishero zu ihrem Heil gesegnet haben. Welches zu hoffen bey mir der Zustand vieler Menschen mitten in der Evangelischen Kirche mehrmal veranlasset hat. Denn da ich zu Berlin auf der Friedrichs-Stadt vor diesem, bey der Direction des Gymnasii Fridericiani, zehen Jahr im Predigtamte gestanden bin, so habe ich theils im Beichtstuhl, theils auch sonst manche Seelen gefunden, bey welchen ich diese beyde Stücke angemercket: Eines theils bey der Swäche ihres natürlichen Verstandes einen so geringen und engen Begriff von dem Grunde und von der Ordnung des Heils, daß man damit wol kaum ein kleines Blätchen Papier hätte völlig beschreiben können: andern theils aber solche Kennzeichen ihres im Glauben und in der Liebe GOttergebnen Hertzens, daß ich von ihrem Stande der Gnade bey GOtt mir habe können gute Hoffnung machen. Da habe ich denn bey mir nicht unbillig diesen Schluß gemachet: Finden sich solche Seelen, welche es mitten in der Evangelischen Kirche, da sie die Gnaden-Mittel zu ihrem freyen und reichen Gebrauch haben, in der Erkänntniß des Heils nicht weiter bringen, und doch dabey Merckmahle ihres Gnaden-

denstandes von sich geben: wie solte man denn nicht auch hoffen, daß GOtt unter den Heiden allenthalben die Seinigen habe, welchen er das wenige, was sie etwa von Christo und der wahren Religion bey dieser und jener Gelegenheit begriffen haben, zu ihrem Heil gereichen lasse? Daraus doch aber, wie man leichtlich erachten kan, keinesweges ein solcher Schluß zu machen ist, als sey auch eine jede Erkenntniß, ja das Licht der Natur, zum ewigen Heil hinlänglich; zumal in der Christlichen und Evangelischen Kirche. Man hat hingegen dahin zu sehen, daß man sich der darinn so reichlich befindlichen Gnaden-Mittel zu einem solchen Stande der Gnaden, wozu die ersten Christen, laut der Apostolischen Briefe gelanget sind, bediene: sonderlich, wenn einem GOtt dazu vor andern bey der natürlichen und immermehr zu heiligenden Fähigkeit viele Gelegenheit gegeben hat: sintemal derselben Verachtung, ja Versäumung, einem zum Verlust des geistlichen und ewigen Heils gereichen würde.

c) Gesetzet auch, es habe so manchen Seelen gantz und gar an den **ordentlichen** Gnaden-Mitteln gefehlet; so ist doch noch ein anderer Weg übrig, nemlich der **ausserordentliche.** Denn so wenig man jemand darauf zu führen, oder ihn selbst zu suchen hat; zumal in der Christlichen Kirche, darinn einem die Heils-Mittel zum freyen Gebrauch stehen; so wenig

hat man ihn doch gar zu verleugnen, und das, was nur uns nicht frey stehet, auch GOtte selbst abzusprechen. Da jenes eine solche Versuchung GOttes wäre, welche eine vorsetzliche und daher verdammliche Versäumung und Verachtung der ordentlichen Mittel mit sich führet; so würde dieses eine eigensinnige Vorschreibung und Maßgebung GOttes, oder wider GOtt seyn, daß er nemlich mit niemanden ausser der sichtbaren Kirche anders handeln solte, als in derselben geschiehet. Es wird zum wenigsten niemand leugnen, daß es vernünfftiger und Christlicher sey, zu sagen und zu hoffen, daß, wo GOtt unter den ungläubigen Völckern Seelen ohne vorsetzliche Widerstrebung findet, er ihnen auch, ohne den ordentlichen und äusserlichen Gebrauch der Mittel, zu ihrem Heil beförderlich sey; als hingegen dafür zu halten, daß er ihnen, aus einem auf die ewige Verwerfung gehenden absoluten Rathschluß, die Gnaden-Mittel samt der Gelegenheit dazu zu gelangen, versaget habe. Wie denn daher verständige Theologi mit Recht zu sagen pflegen: **GOTT hat zwar uns, denen er die ordentlichen Mittel gegeben, damit an die Mittel gebunden; nicht aber sich selbst;** nemlich bey denen, welchen ohne ihre besondere Schuld die Mittel ermangeln. Daraus denn zugleich leichtlich zu erkennen ist, daß ein solcher der Christlichen Bescheidenheit und Liebe gemässer

Aus-

Ausspruch keines weges weder von übelgesinneten gemißdeutet, noch von andern gemißbrauchet werden müsse. Welches ich alhier zur Abwendung alles Mißverstandes mit Fleiß erinnere.

f) Zu dem ausserordentlichen Wege gehöret, was Elihu Job. 33, 16. u. f. von GOtt saget: **Im Traume des Gesichts in der Nacht, wenn der Schlaf auf die Leute fällt, wenn sie schlafen auf dem Bette, da öfnet er das Ohr der Leute, und schrecket sie und züchtiget sie, daß er den Menschen von seinem Vornehmen wende, und beschirme ihn vor Hoffart; und verschonet seiner Seele von dem Verderben und seines Lebens, daß es nicht ins Schwerdt falle; und strafet ihn mit Schmertzen auf seinem Bette und alle seine Gebeine heftig, u. f. Siehe! das alles thut GOtt zwey- oder dreymal NB. mit einem jeglichen, daß er seine Seele herum hohle vom Verderben, und erleuchte ihn mit dem Licht der Lebendigen.** Welcher Ort so viel mercklicher ist, so viel nachdrücklicher er dabey handelt vom Meßia, als dem unerschaffnen Engel, welcher den Menschen durch eine solche ausserordentliche Heimsuchung GOttes kund gemachet werde. Hiebey beliebe man zu conferiren was Eliphas c. 4, 12. von einer ausserordentlichen Offenbahrung meldet. Was nun GOTT zu Hiobs Zeiten gethan hat, warum

solte das nicht auch zu andern Zeiten seinem gnädigen Willen gemäß seyn? Zum wenigsten ist, wie schon gedacht, dieses von GOtt zu hoffen, seinem ehemahligen Verfahren, und seiner allgemeinen Liebe, auch nach der gesunden Vernunfft viel gemässer, als ihm aus dem Grunde der versagten Gnaden-Mittel einen absoluten Rathschluß zur ewigen Verwerfung so unzehlich vieler Menschen zuzueignen. Welche Gedancken zu entkräfften dieses angeführet wird; da es ausser dem weder nöthig, noch nützlich ist, bey dem Gebrauche der ordentlichen Mittel, von ausserordentlichen Wegen GOttes in dem Geschäffte der zu befördernden Seligkeit der Menschen zu handeln.

g) Damit man nun sein Gemüthe, bey den von Ermangelung der nöthigen Heils-Mittel aufsteigenden Scrupeln, so viel mehr beruhigen und sich derselben entschlagen möge, so hat man zweyerley wohl zu erwegen:

α) Daß GOtt uns, die wir in der sichtbaren Kirche stehen, weder die Aufsicht über die in der Welt noch ungläubigen Völcker aufgetragen habe, noch von uns die Rechenschafft von ihrem versäumten Heil fordere; sondern daß er in Ansehung ihrer nicht mehr von uns verlange, als daß wir nach 1 Tim. 2, 1. 2. für sie beten, und zu ihrem Heil beytragen sollen, was wir können; wie itzo bey den Malabaren und noch mehrern Völckern in Indien geschiehet; das

übrige aber haben wir GOTT zu befehlen.

β) Daß wir dagegen unsers eignen Heils so viel getreulicher wahrnehmen, so viel reichlicher uns dazu die Gnaden-Mittel ordentlicher weise dargereichet, ja angepriesen werden.

Ich schreite nun zur dritten Vorstellung, und werde, da die beyden ersten etwas weitläuftiger worden sind, als ichs mir vorgenommen hatte, darinn mich suchen aufs allerkürtzeste zu fassen; zumal da es ohne das eine solche Materie ist, welche jedermann zugiebet, ob sie wohl von den wenigsten getreulich practiciret wird.

Die dritte Vorstellung
Von
Würdiger und getreuer Anwendung der allgemeinen Gnade GOTTES,
mit Einschärfung einiger davon handelnden Sprüche der heiligen Schrifft.

Joh. I, 16.

Von seiner (Christi) Fülle haben wir genommen Gnade um Gnade.

Erläuterung.

1. DA Christus die unerschöpfliche Quelle der Gnaden ist, so hat man zuvorderst

derst Christum nach seiner Person und Mittler-Amte gläubig und lebendig zu erkennen.

2. Zu dieser lebendigen und gläubigen Erkenntniß Christi kömmt man anders nicht, als in der gründlichen Bekehrung des Hertzens zu GOTT: als durch welche man aus dem geistlichen Tode zum **geistlichen Leben**, und bey diesem auch zum **geistlichen Lichte** gelanget.

3. Und dieses geistliche **Leben** und geistliche **Licht** der Seelen ist der **wahre seligmachende Glaube**; wodurch man aus der Fülle JESU die Gnade schöpfet. Auf welche Art denn der Glaube gleichsam zum fähigen Schöpfeimer wird.

4. Wer sich dessen recht bedienet, der empfähet **Gnade um Gnade**, wie eine nach der andern, also auch eine um die andere, das ist, nachdem er die empfangene getreulich angeleget hat, nachdem ist er einer mehrern fähig, auch um Christi willen würdig.

5. Und solchergestalt geschiehet auch das Schöpfen nicht **einseitig**, weder allein zur Vergebung der Sünden, noch allein zur Stärckung in der Heiligung: sondern was GOtt selbst in der Gnade zusammen gefüget hat, das scheidet auch der Glaube so gar nicht, daß er des einen ohne das andere nicht einmal recht theilhafftig werden und bleiben kan.

6. Es erweiset sich die **Fülle der Gnaden** in einem gedoppelten Aus- und Einfluß, als *forensem*, zur Hinwegnehmung unserer Sünden,

den-Schuld und Strafe; und als *medicinalem*, zur Ausheilung unsers Seelen-Schadens und zur Anrichtung des verlohrnen Ebenbildes GOttes. Welche gedoppelte Hauptwohlthat der Gnade dem bereits oben in der Einleitung gedachten gedoppelten Sünden-Uebel entgegen stehet, und aufs seligste abhilft: sintemal es unmöglich ist die Gnade der **Vergebung** der **Sünde** zu empfangen ohne die Gnade der **Heiligung**: gleichwie diese nicht von statten gehet, ohne jene, oder ohne von der Sünden-Schuld befreyet zu seyn.

7. Und wenn der Apostel von der Gnade in Ansehung seiner und der übrigen Gläubigen sprach: **Wir haben empfangen**, so schloß er die damals noch gegenwärtige Zeit nebst der noch zukünftigen dergestalt mit ein, daß er die schon **empfangene** Gnade, ihres beständigen Zuflusses wegen, als noch **gegenwärtig** und als **nimmermehr aufhörend** ansahe. Denn wenn der Glaube zu der rechten Gnaden-Quelle gekommen ist, so kan er zwar durch Betrug der Sünde und durch Mißbrauch des freyen Willens dieselbe wieder verlassen; allein nach seiner Art thut er es nicht, sondern er beharret im Nehmen, also daß es heisset: **Je länger, je lieber!**

Matth. 13, 12. C. 25, 29.

Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe: wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen das er hat.

Er-

Erläuterung.

1. Die Rede unsers Heilandes ist alhier von der allgemeinen Gnade GOttes, wie sie zwar gegeben, aber gar ungleich angewendet, und den Untreuen wieder entzogen wird.

2. **Haben** heißt alhier so viel, als das empfangene also besitzen, daß man es getreulich anwende. Welches ἔχειν, **haben** 2 Tim. 1. 13. 14. durch **halten**, oder **veste halten** und **bewahren** erkläret wird.

3. **Nicht haben** heisset dagegen so viel, als die empfangene Gnade zu ihrem Zweck nicht getreulich anwenden, ja sie wol gar auf Muthwillen ziehen: da man sie denn hat, als hätte man sie nicht.

4. Da nun die Gnade allgemein ist, so hat ein jeder darnach zu greiffen, und sie getreulich anzuwenden: als wodurch sie nicht allein vor allem Anstoß aufs sicherste bewahret, sondern auch reichlich vermehret wird; sintemal der würdige Gebrauch uns eines mehrern Zuflusses immer fähiger machet.

5. Es ist demnach ein geistliches depositum gar sehr von einem leiblichen unterschieden. Denn da sich dieses abnutzen läßt, und deßwegen nicht gebrauchet werden muß; so wird jenes, das geistliche, durch die getreue Anwendung nicht allein verwahret, sondern auch vermehret.

2 Cor. 6, 1.

Wir ermahnen euch, als die Mithelffer,

daß

daß ihr nicht vergeblich die Gnade GOttes empfahet.

Erläuterung.

1. Es waren die Corinthier durch die ihnen in Christo JEsu gegebene Gnade in allen Stücken reich gemachet, an aller Lehre und an aller Erkenntniß: wie denn die Predigt von Christo in ihnen kräfftig worden war, 1 Cor. 1, 4. 5. 6. Allein es konnte bey ihnen doch dahin kommen, daß sie die Gnade vergeblich empfangen hätten, ob sie wol durch dieselbe würcklich bekehret waren; nemlich wo ferne sie nicht also an der Gnade bleiben würden, daß sie dieselbe bey sich liessen zur immer mehrern Krafft und Würckung kommen. Und daß es manche unter ihnen daran fehlen liessen, davon hatte der Apostel bishero schon unterschiedliche Merckmahle bekommen.

2. Kan es nun geschehen, daß einer, der in der Ordnung wahrer Bekehrung würcklich zum Stande der Gnaden gelanget ist, des Rückfalles wegen die Gnade **vergeblich empfangen habe**; so hat, wer da stehet, wohl zuzusehen, daß er nicht falle, 1 Cor. 10, 12.

3. Und da auch die vorlaufende und anklopfende Gnade schon mit ihrem ersten Zuge eine himmlische Gabe ist, welche zur Ueberzeugung an das Gewissen kömmt, und den ersten Grund zum Stande der Gnaden leget; so hat man zuvorderst dahin zu sehen, daß ja diese Gnade nicht vergeblich empfangen werde.

4. Höret man ein mündliches Zeugniß, oder lieset ein schrifftliches von der evangelischen Wahrheit in seiner Lauterkeit, so sehe man es an als ein Mittel, wodurch die anklopfende Gnade sein Heil suchet, und lasse ja keine Ermahnung solcher Mithelfer an sich vergeblich seyn.

Tit. 2, 10. 11.

Es ist erschienen die heilsame Gnade GOttes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. u. f.

Erläuterung.

1. Ist die Gnade heilsam, oder heils-voll, so ist sie auch nicht weniger züchtigend, das ist, von der Art und Krafft, daß sie uns in ihre geheime Schule führet, uns einen andern, oder neuen Sinn giebet, und in so fern gantz andere Menschen aus uns machet.

2. Daß einer unter der Zucht der Gnade stehe, das muß er also an sich erweisen, als ein Schaf seine gute Weide an seinem Leibe und an seiner Wolle zeiget: das ist, er muß mit williger und beständiger Verleugnung alles ungöttlichen Wesens, und der darzu gehörigen weltlichen Lüste, bey sich selbst züchtig, gegen den Nächsten gerecht, und gegen GOtt gottselig leben; und zwar schon in dieser Welt,

Welt', also daß er die Uebung der Gottseligkeit nicht verspare bis in jene Welt.

3. Eine allen Menschen erschienene, und also eine **allgemeine Gnade** glauben, oder, der Lehre nach, zu geben, ist gut: aber sich ihrer heilsamen Zucht überlassen, ist noch besser. Denn kan einer, vermöge der angenommenen Gnaden-den-Zucht, bey seinem an sich unrichtigen Satze von der gantz particulairen Gnade selig werden; so hüte dich ja mit allem Fleisse, daß du nicht ohne solche Zucht bey deiner richtigen Lehre von der allgemeinen Gnade verdammet werdest.

4. Nebst der **Gnade** ist nach Joh. 1, 17. auch **Wahrheit**, das ist, ein rechtschaffenes Wesen des thätigen Christenthums durch Christum worden. Darum wer die Gnade annimmt, der lernet auch, daß **in Christo ein rechtschaffen Wesen** sey zur Ablegung des alten und Anziehung des neuen Menschen. Eph. 4, 21. 22.

5. Wie starck und kräfftig sich die allgemeine Gnade zur Verleugnung alles sündlichen Wesens erweise, das sehe man unter andern auch aus den Worten Pauli Röm. 6, 14. da er spricht: **die Sünde wird nicht herrschen können über euch; sintemal ihr nicht unter dem Gesetze seyd, sondern unter der Gnade.**

6. Und eben dieses schärfet er damit noch ferner ein, wenn er v. 15. spricht: **Sollen wir sündigen, dieweil wir nicht unter dem Ge-**

setze, sondern unter der Gnade sind, das sey ferne. Solchen verkehrten Schluß nennet Judas v. 4. die Gnade GOTTES auf Muthwillen ziehen.

Hebr. 13, 9.

Lasset euch nicht mit mancherley und fremden Lehren umtreiben: denn es ist ein köstlich Ding, daß das Hertz vest werde, welches geschiehet durch Gnade.

Erläuterung.

1. Es muß bey einem wahren Christen durch die allgemeine Gnade nicht allein zur gründlichen Aenderung des Hertzens und gantzen Wandels, sondern auch zur Bevestigung, und zu der daher entstehenden Beharrung kommen: wie ein Baum nicht allein gepflantzet, sondern auch durch Einwurtzelung zur rechten Fruchtbringung bevestiget werden muß.

2. Es sind zwar allerley äusserliche Erweckungen und gute Uebungen nützlich, auch zum theil nöthig: eigentlich aber und hauptsächlich kömmt es zur rechten Bevestigung auf die Gnade an, daß man sich derselben, zur Stärckung des neuen Menschen, als der kräfftigsten Artzney, ja als der täglichen Nahrung, zuversichtlich bediene.

3. Es stehet dem rechten und ächten Gebrauch der Gnade GOttes nichts mehr entgegen, als wenn man eines theils Natur für

Gnade, und andern theils Gnade für Natur hält.

4. Natur hält man für Gnade, wenn man seinen Gnaden-Stand bey GOTT ohne gründliche Aenderung, und also auch noch vielmehr ohne alle Bevestigung des Hertzens, gründet auf seine buchstäbliche Erkänntniß, auf seine bürgerliche Ehrbarkeit, und äusserliche gute Uebungen, auch auf die von der züchtigenden Gnade offt empfangenen, aber niemals zur rechten Krafft gelassenen guten Bewegungen. Welches bey solchem Selbstbetruge ein sehr gefährlicher Stand der Seelen ist.

5. Gnade hält man hingegen für Natur theils auf eine grobe, theils auf eine subtile Art. Die grobe befindet sich bey Verächtern der geoffenbarten wahren Religion: die subtile bey den wahrhafftig gläubigen, aber angefochtenen Seelen.

6. Da jene alles, was ausser dem Menschen zur göttlichen Offenbahrung gehöret, der blossen Natur zuschreiben, und daher nicht für göttlich halten; so stehen sie auch in den verkehrten Gedancken, daß alles, was wahre Christen, nach dem Zeugniß der heiligen Schrifft, aus eigener Erfahrung von der Krafft der in ihnen wohnenden und wirckenden Gnade GOttes bezeugen, nur ein blosses Naturwerck, oder eine leere Einbildung sey: mit welchem Urtheil sie sich denn gar nicht als

vernünfftige Menschen finden lassen: wie ich in der dem Mosaischen Lichte und Rechte vorgesetzten ausführlichen Einleitung zu der heiligen Schrifft mit mehrern erwiesen habe.

7. Die da hingegen Gnade für Natur halten, nemlich angefochtene Seelen, die stehen würcklich im Stande der Gnaden, können es aber von sich nicht glauben. Welches denn bey ihnen, unter vieler Beängstigung, auf mancherley Art geschiehet: davon sich alhier so gar kürtzlich nicht handeln lässet.

8. Ihnen doch aber mit einer und der andern Haupterinnerung zu dienen:

a) So haben sie ihre Unwürdigkeit, welche sie aus dem Gefühle ihrer geistlichen Armuth in sich empfinden, von der Unfähigkeit wohl zu unterscheiden. Sind sie der Gnade gleich unwürdig, wie wir von Natur alle sind und bleiben; so sind sie derselben doch nicht unfähig; sie ermangeln auch derselben nicht, da sie sich durch hinlängliche Kennzeichen an ihnen erweiset.

b) Sie haben bey dem seligmachenden Glauben die zuversichtliche und vergnügliche Ruhe von dieser ihrer wesentlichen Eigenschaft, welche in einem sehnlichen Hunger und Durst nach GOTT und seiner Gnade bestehet, und sich auch mit einer innigen Aufopfferung gegen GOTT characterisiret, wohl zu unterscheiden. Fehlet es ihnen gleich an jener Eigenschaft des Glaubens, so

so haben sie doch diese, und also den Glauben selbst; und ist er ihnen so viel stärcker, auch empfindlicher, so viel grösser ihr Verlangen nach GOTT ist.

c) Haben sie nun den wahren Glauben, so haben sie CHRISTUM, und in ihm GOttes Gnade und alle Seligkeit.

d) Sie haben sich demnach bey der allgemeinen Gnade wahrhaftig vorzustellen, als sagte Christus zu ihnen, wie zu Paulo: **Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Krafft ist in den Schwachen mächtig**, 2 Cor. 12, 9. Wie denn, ob wol die Sünde vor ihrer Bekehrung bey ihnen mächtig gewesen ist, sich doch die Gnade zu derselben Beherrschung und Vergebung noch viel mächtiger erwiesen hat. Röm. 5, 20. Und da sie von der Gnaden-Krafft bereits diese Erfahrung haben, so können sie auch in der Erneuerung bey den Versuchungen mit Paulo sagen: **In dem allen überwinden wir weit um deßwillen, oder durch den, der uns geliebet hat**, Röm. 8, 37. und: **Ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, CHRISTUS**, Philip. 4, 13.

e) Da sie im Glauben stehen, und des Glaubens Eigenschaft ist, daß er, damit er in der Liebe viel **geben** könne, von GOTT **nimmt Gnade um Gnade**; so haben sie in ihrem Christenthum das **Nehmen** und **Geben** wohl

und also zu üben, daß das Nehmen nach dem Evangelio vorangehe, und durch erlangte Gnaden-Kräffte das Geben der Liebe nach dem Gesetze in aller Willigkeit und Lauterkeit befördere.

f) Und also haben sie zu erkennen, daß es ihnen gesaget sey, was Paulus Hebr. 5. v. 16. spricht: **Lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmhertzigkeit empfahen, und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth seyn wird.**

Beschluß.

Beschluß-Rede

an die

Saltzburgische Gemeinen

in

Preussen.

Geliebte und wertheste Freunde in CHRISTO!

Gleichwie ich in der allerunterthänigsten Dedication von euch den Anfang dieser Schrifft gemachet habe; also führet mich, nach der besondern Neigung meines Gemüths, auch das Ende zu euch. Denn da ich hoffe, es werde auch euren in Preussen aufgerichteten und noch ferner anzurichtenden Evangelischen Gemeinen dieser Tractat nicht gantz unbekannt bleiben; so lasset folgende heilsame Erinnerungen, welche ich aus zartester Liebe im Namen GOTTES an euch thue, euch zur guten Erweckung dienen.

1. Da ich bisher von der allgemeinen Gnade gehandelt habe; so richte ich zuvorderst an euch den Beschluß des ersten Briefes Petri c. 5, 12. da er spricht: **Ich habe euch ein wenig geschrieben, zu ermahnen und zu bezeu-**

bezeugen, daß das die rechte Gnade GOttes ist, darinnen ihr stehet. Ihr könnet auch versichert seyn, daß das Licht, welches euch in der dicken Finsterniß des Pabstthums aufgegangen ist, das rechte Licht des lautern Evangelii sey, und daß es euch die rechte Gnade GOTTES in CHRISTO anweise.

2. Da nun zu solcher Gnade der **Erleuchtung** auch die Gnade der äusserlichen **Errettung** und **Gewissens-Freyheit** gekommen ist; so ist euer Hertz und Mund billig voll Lobes gegen GOTT; zumal da GOtt, nach eurem Ausgange aus Egypten, euch durch keine Wüsten, sondern durch die Evangelische Kirche nach Preussen, als in euer irrdisches Canaan geführet, und bey euren Zügen allenthalben so vieler tausend Menschen Hertzen zum willigen Ausfluß thätigster Liebe zu euch gelencket hat. Darunter denn die **Gnade** eures **allergnädigsten Königs** billig oben anstehet.

3. Da ihr bisher so begierig gewesen seyd zu der lautern Milch des Evangelii, und darinn bereits geschmecket habet, daß der HERR freundlich ist, so sehet zu, daß ihr durch dieselbe zunehmet: und zwar also, daß ihr, als **das auserwehlte Geschlecht**, **verkündiget** die **Tugend**, oder **unendliche** Vollkommenheit und Gnade, **des, der euch beruffen hat**

von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte, 1 Petr. 2, v. 9.

4. Gedencket aber mit ernstlicher Zueignung an die alten Israeliten, welche des lieblichen und nahrhafften Manna so bald müde wurden. Daran gedencket, und davor hütet euch. Lasset es vielmehr heissen: je länger, je lieber! Ihr seyd mit dem Evangelio auch Christi theilhaftig worden, und gehet auf dem richtigen Wege zur Seeligkeit, so ihr anders das angefangene Wesen bis ans Ende vest behaltet, Hebr. 3, 14.

5. Ihr habet mit eurem lautern Sinn unter den Evangelischen in gantz Teutschland eine grosse Erweckung gemachet: ihr seyd es auch werth, daß so wol schriftlich, als mündlich, viel gutes zum Lobe GOttes von euch bezeuget werde: allein wapnet euch mit dem Sinne der Demuth, und bleibet in der an euch erfundenen Einfalt des Geistes, und nehmet auch darinn zu. Paulus rühmet an seinen Philippensern und Thessalonicensern auch viel gutes, und wuste wohl, daß sie sich solches nicht zur Erhebung ihrer selbst, oder zur Lauigkeit und Trägheit, sondern zu so viel mehrern Ernst würden dienen lassen: wie er denn auch daher bey ihnen auf das immer völliger werden ging. Welches euch zur Nachfolge dienet.

6. Und

6. Sind die ersten Apostolischen Gemeinen nicht ohne mancherley Versuchung zu Abwegen geblieben, so seyd ihr auch nicht sicher davor. Darum wachet, und sehet euch für, daß ihr nicht verlieret, was ihr für eure Seelen erarbeitet habt, sondern vollen Gnaden-Lohn empfahet, 2 Joh. 8.

7. Als Paulus von den Aeltesten der vortrefflichen Gemeine zu Ephesus seinen Abschied nahm, sprach er: Ich weiß, daß nach meinem Abschiede werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden entstehen Männer, die da verkehrte Lehre reden, die Jünger an sich zu ziehen. Darum seyd wacker! Apost. Gesch. 20, 32. 33. Welches Paulus auch euch zuruffet. Da es nicht an verführischen Geistern bishero gefehlet hat, auch mitten in der Evangelischen Kirche; so seyd auch ihr eures Orts auf eurer Hut. Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus GOtt sind, 1 Joh. 4, 1.

8. Euer Probier-Stein ist das von euch billig so hochgehaltene Wort GOTTES: nach demselben bleibet in der Lehre bey der Lauterkeit, im Leben bey einem aus dem innern Schatz eures Hertzens herzuleitenden unsträflichen und erbaulichen Wandel. Und

wie

wie ihr das Lob getreuer Arbeiter habt, so lasset von euch beständig gesaget werden: je besser Christe, je fleißiger und je ordentlicher Arbeiter!

9. Da ihr auch das **Lob der Einigkeit des Sinnes** in der Bruder-Liebe habet, so lasset auch diese beständig unter euch seyn und immer völliger werden, damit man von euch zu vielem Lobe GOTTES sagen möge, was Apost. Gesch. 2, 42. c. 4, 32. stehet: **Der Menge der Gläubigen war ein Hertz und eine Seele, , sie lobten GOTT mit Freuden und einfältigen Hertzen.** Jmgleichen c. 9, 31. **Es hatte die Gemeine Friede, und bauete sich, und wandelte in der Furcht des HErrn, und ward erfüllet mit Trost des Heiligen Geistes.**

10. Da von euch, wie von den so sehr bedrückten Thessalonichern 1 Epist. c. 1, 8. auserschollen ist das Wort des HERRN, oder eure Hochachtung des lautern Evangelii; so werdet ihr euch also verhalten, daß von eurem rechtschaffenen Wesen bey Gelegenheit viel gutes zur Erbauung anderer könne bezeuget werden. GOTT ist, sey, und bleibe mit euch allen! Amen!

Hierauf wende ich mich zu euren, guten theils bey euren Durchzügen von hinnen mitgenommenen, Lehrern:

Geliebte und wertheste Freunde in dem HERRN!

Ihr seyd über euer Dencken und Vermuthen zu Hirten bestellet über solche Heerden, die sich der HERR, der getreue Ertz-Hirte, in der dürren Wüste des Pabstthums selbst gesammlet und den Wölfen entrissen hat, nach der Verheissung, da er Ezech. 34, 11. spricht: **Siehe, ich will mich meiner Heerde selbst annehmen, und sie suchen.** Da ihr nun durch unsern, und also auch meinen, getreuen Dienst zum Hirten-Amte bereitet seyd, so führe ich an euch aus väterlicher Liebe folgende wohlgemeinte Hirten-Rede:

1. Selig seyd ihr in eurem Amte, da ihr begiessen sollet, was der HERR selbst gepflantzet hat: da ihr erndten sollet, was er selbst bestellet und bisher gewartet hat. Erkennet gegen GOTT danckbarlichst und mit innigster Aufopferung eure geistlichen Vorzüge, welche ihr darinn vor vielen tausend andern Evangelischen Lehrern habet.

2. Aber je grösser die Wohlthat ist, je wichtiger ist die Pflicht, und je grösser soll nebst der gehörigen Tüchtigkeit auch die Treue seyn, derselben nachzukommen. Ihr seyd solchen Gemeinen vorgesetzet, darinnen nach dem Ausspruche Johannis

hannis 1 Ep. c. 2, 13. 14. 15. nicht allein den himmlischen Vater kennende **Kinder**, sondern auch solche **Jünglinge** in CHristo erfunden werden, die da **starck sind, und den Bösewicht überwunden haben**; ja darinn solche **Väter** sind, welche durch viele Uebung und Erfahrung geübte Sinne überkommen haben; deren Gold des Glaubens die Probe in so mancherley Feuer schwerer Trübsal gehalten hat und rechtschaffen ist erfunden worden, 1 Petr. 1, 7. Daher könnet ihr selbst erkennen, was dazu gehöre, solchen Gemeinen recht vorzustehen.

3. Erwecket demnach die Gnade und Gabe, die nach unserer Anweisung in euch ist, 2 Tim. 1, 6. und suchet, nach dem Grunde der Salbung, aus geistlichen Kindern, immer mehr zu der überwindenden Sieges-Krafft der Jünglinge im Geiste, ja zu dem geistlichen Alter der wohlerfahrnen Väter zu gelangen. Zwar hält die Gnade auch ihre Stuffen, wie die Natur; aber sie gehet doch mit viel stärckern Schritten zu ihrem Zweck.

4. Ihr werdet euch erinnern, was ihr öffters aus meinem Munde gehöret habet: nemlich daß Paulus von den öffentlichen Lehrern eine solche **Unsträflichkeit** fodere, welche auch **erbaulich** sey, d. i. es sey nicht genug, der Gemeine kein Aergerniß zu geben, sondern es sey auch nöthig, daß man ihr ein rechtes Vorbild in allen Stücken des rechtschaffenen Christenthums darstelle; und zwar also, daß auch das **Zuneh-**

men

men darinn derselben, zu ihrer desto mehrern Erweckung, offenbar werde, nach 1 Timoth. 4, 15.

5. Darum bedencket wohl, was ich aus Apost. Gesch. 20, 28. und 1 Tim. 4, 16. euch zum öfftern eingeschärffet habe: nemlich es habe ein Hirte nicht allein bey der Gemeine **auf sich selbst** zu sehen, sondern daß, der Ordnung nach, auch das **auf sich selbst** sehen, und das sich selbst **selig machen**, vorangehen müsse, wenn die Heerden wohl geweidet werden sollen. Denn es heißt: **Habt Acht (zuvorderst) auf euch selbst und (in dieser Ordnung auch) auf die gantze Heerde. Habe acht auf dich selbst, und (bey der Gemeine) auf die Lehre: beharre in diesen Stücken. Denn wo du solches thust, so wirst du (zuvorderst) dich selbst selig machen und die dich hören.**

6. Was aber euch gesaget ist, das gilt auch denen, welche in den Schulen an der Saltzburgischen Jugend arbeiten werden; und zwar um so viel mehr, da auch in gewisser Ordnung, ohne Versäumung der Arbeit, viele erwachsene und alte sich solcher Schul-Anweisung noch willigst bedienen werden; nemlich diejenigen, die nicht lesen können, und doch das ihnen so reichlich auch an geschenckten Büchern angedieene göttliche Wort auch durch Lesung sich zu nutze zu machen so begierig sind.

7. Zum

7. Zum Beschluß sage ich mit Paulo Col. 2, 5. 6. 7. Ob ich wol nach dem Fleisch nicht da (bey euch in Preussen) bin, so bin ich aber im Geiste bey euch, freue mich, und sehe eure Ordnung und euren (auch eurer Zuhörer) vesten Glauben an CHRISTUM. Wie ihr nun angenommen habet den HERRN JESUM, so wandelt in ihm, und seyd gewurzelt und erbauet in ihm, und seyd veste im Glauben, wie ihr gelehret seyd, und seyd in demselben reichlich danckbar!

Der GOTT der Wahrheit, der Liebe, und des Friedens, sey mit euch allen und mit euren Gemeinen,

AMEN!

Anhang
Vom
Ursprunge der Sünde,
Mit der Beantwortung der Einwürfe, welche aus des gelehrten Petri Bayle Dictionaire Historique & Critique, sonderlich aus dem articulo vom Manichæismo, wider die bey der Lehre von der allgemeinen Gnade zum Grunde gesetzte Materie vom Falle Adams, genommen zu werden pflegen.

Vorerinnerung.

1.

Die Materie von der Zulassung der Sünde, wie dieselbe mit der Güte und Allmacht des

 Schöpf-

Schöpfers bestehen könne, ist die allerschwerste in der gantzen Theologie; iedoch aber von der Beschaffenheit, daß, wenn sie nur recht eingesehen wird, sie gar wol kan begreiflich gemachet, und das Gemüthe ausser allen Anstoß gesetzet werden. Damit nun solches so viel leichter geschehen möge, so finde ich nöthig der Abhandlung dasjenige vorher zu præmittiren, welches uns dazu eine unentbehrliche Einleitung giebt, und zum Grunde eines richtigen Begrifs geleget werden muß: das ist, wie es eigentlich stehe um die beyden Haupt-Kräfte der unsterblichen Seele, um den Verstand und den Willen? Wie nöthig es sey, hievon voraus einen richtigen Begriff zu haben, das wird sich hernach zeigen, insonderheit in der Application auf die Entdeckung der unrichtigen principiorum des gelehrten Herrn Petri Bayle.

2. Nach

2. Nach dieser vorläufftigen Abhandlung will ich die Materie vom Ursprunge der Sünde vornehmen, und zeigen, wie daß die Sünde keinesweges von einer göttlichen Verordnung herrühre, noch ihre Zulassung mit der Güte, Heiligkeit und Allmacht GOttes streite.

3. Wenn denn nun veste stehet, daß die Sünde ohne alle Schuld GOttes über das menschliche Geschlecht gekommen ist, so will ich darauf erweisen, daß das der Sünde entgegen gesetzte und auf der Menschen Seligkeit zum Dienste GOttes gerichtete *Systema* der geoffenbareten Religion, nach seinem auf die Gnade, Gerechtigkeit und Allmacht gebaueten Grunde, in seinem gantzen Zusammenhange höchst vernünftig, weise, vollkommen und aller Annehmung würdig sey.

I. Von der Beschaffenheit des menschlichen Verstandes und Willens.

§. I.

DA mein Zweck ist von diesen beyden Kräften der Seele nur in so weit zu handeln, als ichs zur folgenden Materie nöthig finde, so habe ich zuvorderst und insonderheit vom natürlichen Verstande, in seiner Application auf göttliche Dinge, davon alhier die Rede ist, dieses zu erinnern, daß man demselben darinnen weder zu viel, noch auch zuwenig zuschreiben müsse: als welches beydes auf gar schädliche Abwege und Irrthümer führet.

§. II.

Zu viel eignet man dem menschlichen Verstande, oder, welches alhier fast einerley ist, der Vernunft zu, auf mancherley Art, als:

1. Wenn man dafür hält, daß sie durch den Sündenfall nicht geschwächet sey.
2. Wenn man meinet, daß sie sich von dem verkehrten Willen nicht am Urtheilen verhindern und blenden lasse. Von welchen beyden Stücken doch die vielfältige Erfahrung das Gegentheil bestätiget.

3. Wenn

3. Wenn man seinen Verstand mit vielen Vorurtheilen und falschen principiis hat einnehmen lassen, und dennoch meinet, wie wohl und hoch man ihn excoliret habe, und wie klug man sey, wie an sich selbst, also auch noch viel mehr in Vergleichung mit dem vermeinten geringern Masse bey andern Menschen.

4. Wenn man seine Vernunft bey solchem geschwächten und durch Vorurtheile noch mehr verderbten Zustande nicht allein zum Instrumente, sondern auch gar zur Meisterinn in Auslegung der heiligen Schrift und Beurtheilung göttlicher Dinge machet.

§. III.

Wenn man nun bey einer solchen Beschaffenheit seiner Vernunft die heilige Schrift und göttliche Sachen, zumal hohe Glaubens-Geheimnisse, unter seine Meisterschaft ziehet, so kan man leichtlich erachten, was da für Chimæren herauskommen, und wie sehr die Wahrheit mit Irrthümern vermenget werde. Welcher Verfall so viel leichter und so viel grösser wird, so viel weniger man bey der Vernunft die Kraft des *judicii* von der Kraft des *ingenii* unterscheidet, und so vielmehr man die Habilität seines ingenii, nach welcher man die geschwindesten und reichlichsten Einfäl-

le hat und von sehr hurtiger Fassung und Begreiflichkeit ist, für die Solidität des Judicii ansiehet, und sich damit in sich selbst vergaffet und spiegelt. Da doch unter beyden ein sehr grosser Unterscheid ist, und oft das schnelleste und fähigste ingenium sich ohne diejenige force des Judicii befindet, welche zur rechten Einsicht, Beurtheilung und Regulirung der vom Ingenio vorgestelleten Dinge nöthig ist. Wird nun die gar zu grosse Activität des spielenden Ingenii noch dazu mit einer gantz besondern Stärcke des Gedächtnisses unterstützet, und über das auch von der bey angewandtem Fleisse daher entstehenden vielen Belesenheit und *Polyhistoria* secundiret; so ist ein solcher Gelehrter gleichsam geflügelt und μετεωριζόμενος, der hoch herfähret, und, ehe er sich selbst nur mittelmäßig hat kennen gelernet, alles ausklügeln und meistern will: da ihm hingegen das Gewichte eines wohlgesetzten Verstandes, wenn er es gehabt hätte, auf dem vesten Boden würde gehalten haben.

§. IV.

Daß aber des Menschen Verstand in

in geistlichen Dingen voller Unvermögen sey, das erkennen wir nicht allein aus so sehr vielen Zeugnissen der heiligen Schrift, darinn ihm gar eine Finsterniß beygeleget und alles wahre geistliche Vermögen abgesprochen wird 1 Cor. 2, 14. Eph. 4, 18. c. 5, 8. wie denn auch daher GOtt es hochnöthig gefunden hat, den wahren Grund nebst der Ordnung des Heils erst besonders zu offenbahren: sondern wir werden darinn auch bestärcket aus der grossen Unvollkommenheit des Verstandes, welche sich auch in blos natürlichen Dingen hervorthut. Denn diese ist so groß, daß man nicht allein sehr vielen Fleiß anzuwenden hat, diese und jene sonderlich auf den Verstand gehende Wissenschaft zu erlangen; sondern man findet auch, daß ie weiter man es darinn bringet, ie mehr es heißt: *Quantum est, quod ignoramus!* O wie groß bleibet unsere Unwissenheit! Wo man nur hin siehet, und wohin man nur im Reiche der Natur seine Gedancken richtet, da findet man, wenn man durch eine gantz unordentliche Eigenliebe nicht gantz verblendet ist, seine grosse Schwäche. Erkennet man

gleich gar vieles, so sind einem dagegen doch unzehlig viel andere Dinge verborgen. Und ob man gleich, was da jährlich, ja täglich und stündlich geschiehet, vor Augen siehet, und wol gedencken kan, daß es seine Ursachen haben muß, vermöge welcher es diese und nicht eine andere Beschaffenheit hat, auf diese und nicht auf eine andere Art geschiehet; so bleibet es einem doch meistentheils mit der Art und Weise, wie es eigentlich zugehe, verborgen. Gewiß, wer sich zum Exempel nur vor einen Bienenstock stellet, und erweget, was die lange Erfahrung davon lehret, der muß erstaunen und bekennen, daß er lauter unerforschliche und gantz unbegreifliche Geheimnisse der Natur vor sich finde.

§. VI.

Gleichwie man eines theils die Kräfte der Vernunft viel zu hoch erhebet und sich damit über die massen sehr vergehet: also ist auch hingegen der andere Abweg, da man ihre Kräfte zu sehr einschrencket, und ihren rechten Gebrauch zu gering achtet, auch wol guten theils gar unterlässet, nicht gering, und

und nicht weniger schädlich. Welches denn unter andern fürnemlich folgendergestalt geschiehet:

1. Wenn man, in Vorstellung des grossen Mißbrauchs der Vernunft, dieselbe an sich selbst gering schätzet und nicht excoliret; und wenn man dafür hält, es sey genug, daß man nur um die Verbesserung und Regulirung seines Willens und der Affecten bemühet sey: welche Bemühung doch bey unterlassener Aufklärung und hindangesetzten rechtmäßigen Gebrauch der Vernunft, größtentheils vergeblich ist und viele Verwirrung gebieret.

2. Wenn man bey Lesung der Heil. Schrift und Betrachtung göttlicher Dinge die Vernunft auch nicht einmal recht zum Instrumente gebrauchet, noch dabey ihre rechte Aufklärung suchet, und sich derjenigen Subsidien, welche einem der rechtmäßige Gebrauch der Vernunft in allerhand nützlichen, zum theil auch nöthigen Wissenschaften anweiset, nicht bedienet; sondern dagegen seinen eignen Einfällen, oder anderer ihrer Verleitung blindlings folget, und daher auf allerhand Irrthümer und Abwege verfällt.

3. Wenn man dafür hält, als wenn die Glaubens-Geheimnisse mit der gantzen Christlichen Religion nicht allein über, sondern auch wider die Vernunft wären, und in solchem Verstande nur allein der Glaube damit zu thun habe; und daher auch kein Bedencken

träget von der Vernunft und ihrem Gebrauche verächtliche und anstößige Reden zuführen; und damit verursachet, daß andere, sonderlich diejenigen, welche auf das andere extremum fallen, die Christliche Religion gering achten, und die, welche ihr aufrichtig zugethan sind, für leichtgläubige Leute, und ihren Glauben für eine Leichtgläubigkeit halten.

§. VII.

So viel vom Verstande. Nun ist auch vom menschlichen Willen etwas sehr wichtiges zu erinnern: nemlich daß er seine Freyheit habe, etwas zuthun, oder zu lassen, auch diß, oder etwas anders zu wehlen und zu thun. Dieses liberum arbitrium, oder diesen freyen Willen erweisen folgende Gründe:

1. **Die Schöpfung nach dem Ebenbilde GOttes.** Denn da GOtt ein höchst freyes Wesen, auch die Freyheit des Willens ein rechter Haupt-Character von seiner unendlichen Souverainität und Majestät ist, der Mensch aber nach seinem Bilde erschaffen werden solte und worden ist, so muste er allerdings mit der Freyheit des Willens begabet werden.
2. **Die Beschaffenheit des Verstandes:** welche diese ist, daß der Mensch das wahre vom falschen, und das gute vom bösen, das nothwendige vom nützlichen, das nützliche vom unnützlichen und schädlichen u. s. w. unterscheiden kan.

Die-

Dieses Vermögen aber zu solcher Unterscheidung würden bey ihm vergeblich seyn, wofern er nicht dem Willen nach die Wahl-Freyheit hätte.

3. Derjenige natürliche Adel, zu welchem der Mensch, vermöge des anerschaffnen Ebenbildes GOttes, gelanget war, und welcher mit sich brachte, daß er solte und konte in einem Bunde mit GOtt stehen, und aus einer Schuldigkeit in gehöriger Dependentz GOtt zu seinem Dienste ergeben seyn und bleiben, und in dieser Ordnung zu einem noch vortreflichern Zustande gelangen. Ein Bund aber zwischen GOtt und den Menschen konte nicht statt finden ohne die Freyheit des Willens; sintemal GOtt vermöge des Bundes einen freywilligen Dienst und Gehorsam foderte. Welche Forderung nicht statt gehabt hätte bey einer solchen Natur, welche das Gute, ohne alle Möglichkeit und Freyheit zur Unterlassung, aus einer absoluten Nothwendigkeit hätte thun müssen. Es wird demnach, wenn des Bundes in der heiligen Schrift gedacht wird, damit allemal auf den Grund des freyen Willens gesehen.

4. Zur Erläuterung dieses Erweiß-Grundes gehöret der folgende: nemlich dasjenige Verhältniß, worinn sich GOTT gegen den Menschen, und der Mensch gegen GOtt befindet: nemlich daß GOtt ist sein Gesetzgeber nach dem Lichte der Natur und der Offen-

Offenbarung, und daß der Mensch zum willigen Gehorsam verpflichtet ist: und zwar unter der ihm geschehenen Vorstellung von der gnädigen Belohnung des Gehorsams und der Bedrohung mit der Bestrafung des Ungehorsams. An ein solches Verhältniß GOttes und des Menschen aber gegen einander kan nicht einmal vernünftig gedacht werden, wenn man die **Freyheit des Willens** nicht zum Grunde setzet.

5. **Die allgemeine und beständige Erfahrung** aller sich selbst erkennenden und von sich vernünftig urtheilenden Menschen.

6. **Die besondere Erfahrung**, die man davon hat, das man sich über eine verrichtete Sache, nach ihrer unterschiedlichen Beschaffenheit, entweder erfreuet, wenn sie wohl gerathen, oder betrübet, wenn sie übel gerathen ist; sich aber würde darüber weder erfreuen, noch betrüben können, wenn sie ohne alle Willens Freyheit nothwendig also, wie sie geschehen ist, und nicht anders, hätte geschehen können. Und also hat das geheime Gefühle von einer solchen Freude, oder Betrübniß, die man selbst verursachet hat, die Freyheit des Willens zum Grunde, und wird man dadurch auf solchen Grund gar empfindlich gewiesen.

7. **Das vielfältige Zeugniß der heiligen Schrift**, darinn dem Menschen die Willens-Freyheit, auch über den Mißbrauch derselben die Schuld und Strafe zugeeignet wird.

Man

Man sehe unter andern 5 B. Mos. 30, 19. Jos. 24, 14. 15. Matth. 23, 37. Ap. Gesch. 5, 4. 1 Cor. 7, 37. Hebr. 10, 26. Und wie könte auch das jüngste Gericht statt finden zur gerechten Bestrafung des bösen und gnädigen Belohnung des guten, wenn die Willens-Freyheit nicht zum Grunde läge?

8. **Die Beschaffenheit der Religion** und der **gantzen Sitten-Lehre**; als welche ohne die Willens-Freyheit ihre rechte und eigentliche Form verlieren würde, mit aufgehobnen Unterscheide unter Tugenden und Lastern: sintemal das, was der Mensch nothwendig also thut, daß er es unmöglich hat unterlassen können, weder zur eigentlichen Tugend, noch zum Laster kan gerechnet werden.

9. **Der Grund**, welchen auch die **menschlichen Gesetze und Gerichte** in der Freyheit des Willens haben; als ohne welche die Gesetze vergeblich und die Bestrafungen ungerecht seyn würden; wenn einer nemlich, was er gethan, oder gelassen hat, hätte nothwendig thun, oder lassen müssen.

§. VIII.

Es sind aber bey der Freyheit des Willens diese beyden Haupt-Puncte wohl zu mercken: erstlich dieser, daß sie der menschlichen Natur wesentlich sey, und nicht habe können verlohren werden: hernach daß man die Freyheit selbst von den-

denjenigen Kräften, welche ihr zu ihrem Gebrauche bey der Schöpfung also gegeben sind, daß sie auch haben können verlohren werden, wohl zu unterscheiden habe. Denn wenn dieser Unterscheid nicht wohl bemercket wird, so entstehet daher ein solcher Mißverstand, dadurch alles verwirret wird: sintemal der eine sagen kan, der freye Wille sey durch den Sünden-Fall verlohren, der andere, er sey nicht verlohren, und können beyde im unterschiedenen Verstande Recht haben, und guten theils vergeblich mit einander streiten.

§. IX.

Daß die Freyheit dem Willen, und folglich auch der menschlichen Natur wesentlich, oder also beschaffen sey, daß sie zu des Menschen Wesen gehöre, das ist aus den vorhin angeführten Gründen gantz klar und offenbar. Und daher kömmt es auch, daß sie durch den Sünden-Fall nicht ist verlohren gegangen; auch hat sie nicht können verlohren gehen, so wenig der Mensch dadurch aufgehöret hat ein vernünftiger Mensch zu seyn und in eine Machine verwandelt ist. Und gleichwie es unläugbar ist, daß die Vernunft

nunft zum Wesen der Seele gehöret, dieselbe aber zum Gebrauche des freyen Willens dienet, und in allen Menschen noch übrig ist: also ist auch nicht weniger die Freyheit des Willens noch übrig; als ohne welche die Vernunft bey dem Menschen größtentheils vergeblich seyn würde. Ja es bestehet der Adel der menschlichen Natur, so fern sie nach ihrem Wesen betrachtet wird, fürnemlich in der Freyheit des Willens; als wodurch, und durch die zu ihrem Gebrauch gehörige Vernunft, der Mensch hauptsächlich von den unvernünftigen Thieren unterschieden ist. Denn obwol diese keines weges blosse Machinen sind, sondern sie zwischen den menschlichen Naturen und den Naturen sinn- und lebloser Dinge also in der Mitte stehen, daß sie, um von den Menschen desto füglicher gebrauchet werden zu können, analogon, seu simulacrum aliquod rationis & liberi arbitrii, das ist, etwas ähnliches von der Vernunft und dem freyen Willen haben; so findet sich doch, dem eigentlichen Verstande nach, keines von beyden bey ihnen: und also behält die menschliche Natur darinn vor ihnen ihren rechten Adel. Was aber die

Frey-

Freyheit für ein unschätzbares Gut sey, das kan man über das auch daraus erkennen, wenn man sie auch nur politice und nach dem äusserlichen Stande betrachtet, und sich vorstellet eines theils, daß sie zur Souverainität und Majestät hoher Regenten gehöret, auch die Privilegia so vieler Stände ausmachet; andern theils wie empfindlich es sey, wenn sie verlohren wird, und man aus der Freyheit zur Knechtschaft, ja zur Gefangenschaft, kömmt.

§. X.

Es ist aber fürs andere von der Freyheit des Willens wohl zu mercken, daß ein anders sey die Freyheit selbst, ein anders die zu ihrem Gebrauche der menschlichen Natur anerschaffen gewesene Kräfte. Denn da jene dem Menschen wesentlich war und noch ist, und nicht konte verlohren werden; so waren diese von der Beschaffenheit, daß durch Mißbrauch der Freyheit ihr Verlust konte statt finden, auch geschehen ist. Denn sie bestunden nach dem Verstande in einem vortreflichen Lichte der Erkäntniß GOttes und göttlichen Dinge; nach dem Willen in einer Reinigkeit, und dabey

in

in einem solchen Vermögen, daß der Mensch dem Lichte des Verstandes, als dem ihm eingeschriebenen Gesetze, konte und auch wolte Folge leisten. Doch wie ohne innerliche Nothwendigkeit und ohne äusserlichen Zwang, also auch in der Freyheit, sich vom Lichte abzuwenden, in eine Untreue auch in einen Ungehorsam einzugehen, und durch solchen Mißbrauch des freyen Willens die demselben anvertrauten Kräfte zu verlieren, und in eine grosse geistliche Ohnmacht zu verfallen.

§. XI.

Auf diese Art erkennet man, in welchem Verstande man vom Ebenbilde GOttes sagen könne, es sey verlohren und nicht verlohren: verlohren ist es, was die mitgetheilten höheren und zur Seligkeit nöthigen Kräfte des Verstandes und Willens, auch die damit verknüpfte übrige Privilegia des gantzen Standes der Unschuld (davon sich alhier nicht handeln läßt) betrift: aber unverlohren ist es, in sofern es zum Wesen der Seele selbst gehöret und in dem Verstande und dem freyen Willen bestehet. Daraus

nun von sich selbst erhellet, wie es zu verstehen sey, wenn man saget, die menschliche Natur habe die Willens-Freyheit behalten und verlohren: nemlich behalten hat sie dieselbe, so fern sie mit der Vernunft wesentlich ist: verlohren ist sie, was ihre fürnehmste Kräfte betrift, welche itzo zu ihrem geistlichen und ewigen Heil nöthig sind. Und ob gleich diese verlohren sind, so hat sie doch mit dem Wesen selbst so viele Kräfte behalten, als zum natürlichen und bürgerlichen Leben, sowohl der Erkäntniß, als der Beschäfftigung nach unentbehrlich sind. Bey welchem Zustande die Willens-Freyheit die Fähigkeit behält, der verlohrnen Haupt-Kräfte, durch die ihr zuvorkommende Gnade GOttes, wieder theilhaftig zu werden, aber dabey auch das Vermögen hat, sich durch vorsetzlichen Widerstand derselben unfähig und zugleich auch unwürdig zu machen.

§. XII.

Ich schreite nun zum Zwecke dieser vorläufigen Abhandlung, und ziehe daraus, als aus solchen Gründen, deren fernern Erweis ich für überflüßig halte, gewisse Schlüsse,

Schlüsse, oder solche Postulata und Sätze, welche unleugbar, und also als data anzusehen sind, und von mir billig zum Grunde der folgenden Vorstellung geleget werden: und zwar erstlich auf Seiten des Verstandes:

1. Man kan sich keines weges eine solche Fähigkeit und Kraft seines natürlichen Verstandes zueignen, daß man vermögend sey in göttlichen Dingen alle Verborgenheiten zu ergründen und alle Schwierigkeiten, welche einem noch selbst übrig bleiben, oder von andern gemachet werden, völlig zu heben.
2. Findet man eine Sache an sich selbst wohl gegründet, so kan sie einiger Tiefen wegen, die man noch nicht genug einsiehet, nicht für ungegründet gehalten werden; sintemal sonst kaum eine eintzige natürliche Wissenschaft für gegründet, nöthig und nützlich würde zu erachten seyn.
3. Gehet gleich manches über unsern natrülichen Begriff, so ists genug, daß es doch an sich selbst nicht wider denselben, oder wider die gesunde Vernunft ist.
4. Man hat in göttlichen Dingen, sonderlich in den Glaubens-Geheimnissen, *evidentiam testimonii*, die Deutlichkeit des Zeugnisses der heiligen Schrift, von der *evidentia ipsius rei*, von der Deutlichkeit der Sache selbst, zu unterscheiden, und sich an jener begnügen zu lassen,

wenn man zu dieser nicht gelangen kan; und sich wie eines theils vor dem sceptischen Zweifelmuth, also auch andern theils vor allerhand Fictionibus, oder Gedichten seines ingenii und seiner Phantasie zu hüten.

5. Wenn man in göttlichen Dingen Zweifel findet, und davon reden, ja schreiben will, so hat man es mit aller Ehrerbietung gegen GOtt zu thun; und zwar so viel mehr, so vielweniger man ohne ehrerbietige Bescheidenheit über die Landes-Regierung und Verordnung eines grossen Herrn, von dessen Weisheit, Gerechtigkeit und Güte man sich sonst überzeuget hält, sein ungefodertes Urtheil heraus lässet.

§. XIII.

Gleichwie nun diese Schlüsse demjenigen Mißbrauche der Vernunft, der in derselben zu grosser Erhebung und übermüthigen Anwendung bestehet, entgegen gesetzet sind: also sind hingegen auch die folgende gegen den Mangel ihrer gehörigen Excolirung und getreuen Uebung zu mercken:

1. Da so wol das Reich der Natur, als das Reich der Gnade, GOttes ist, und sowol das Licht der Natur, als das Licht der Offenbarung von GOtt herrühret; so stehen die principia der natürlichen und der geoffenbareten Religion mit einander in der besten Harmonie, also daß jene

jene diesen vorleuchten, und diese jenen zu noch mehrer Aufklärung dienen.

2. Hat denn gleich das Licht der Natur die Glaubens-Geheimnisse, da sie über den Begriff der Vernunft gehen, nicht aus sich selbst erdencken können; so findet sie dieselbe doch so wol an sich selbst, als in ihrem Zusammenhange, also beschaffen, daß sie dieselbe ehrerbietigst bewundern, und erkennen muß, daß sich darinn ein rechter Character von der Wahrheit der göttlichen Offenbarung hervorthue.

3. Gleichwie die Christliche Religion in ihren Glaubens-Geheimnissen kein eintziges Stück hat, welches contradictorisch und der gesunden Vernunft zuwider wäre: also ist auch die gantze Christliche Sitten-Lehre in allen ihren Theilen und Stücken höchst vernunftmäßig, und von der Beschaffenheit, daß sie zugleich zum Gesetze und Rechte der Natur die lautersten und gründlichsten principia anweiset, ja uns ein aufgeklärtes und ergäntztes systema iuris naturæ darstellet: sintemal es die Rechte und Privilegia der menschlichen Natur nicht allein mit den ICtis und Philosophis nach dem Stande des durch die Sünde geschehenen Verfalls, und der daher entstandenen grossen Verdunckelung, sondern auch in seiner rechten Extension nach dem Stande der ersten Integrität und der Restitution betrachtet, und dabey, vermöge des Evangelii, zu den schuldigen Pflichten auch die nöthigen Kräfte

anweiset und anpreiset, und also zeiget, wie derselben Nachlebung nicht allein nöthig, sondern auch möglich und leichte sey.

4. Wenn ungeübte Leute dem Lichte der Natur dasjenige absprechen, was aus demselben doch, der natürlichen Religion nach, von GOtt und göttlichen Dingen zu erkennen ist; so ist es eine Uebereilung und ein Zeichen von dem, daß sie bey sich selbst das Licht der Natur noch gar schlecht excoliret haben. Wenn aber Gelehrte, welchen es nicht am Verstande fehlet, solches thun, und sich denn bey solchen Sachen nur blos auf die heilige Schrift und auf den Glauben beziehen; so ist es ein Zeichen von dem Mangel ihrer Aufrichtigkeit, und leget diesen ihren Zweck, oder doch Effect an den Tag, daß sie, unter dem Schein der erhobnen heiligen Schrift, dieselbe nur geringschätzig machen, und verursachen, daß von unerfahrnen der wahre Glaube für eine Leichtgläubigkeit gehalten wird. Womit denn aber auch dem Naturalismo, welchem man auf solche Art zu patrociniren suchet, gar schlecht gerathen und derselbe vielmehr in den Verdacht eines noch tiefern Verfalls gesetzet wird.

§. XIV.

Wenn man nun beydes, was ich bisher von dem Mißbrauche und rechten Gebrauche des Lichts der Natur bey dem Lichte der Offenbahrung vorgestellet habe,

de, zusammen nimmt, so machet man daher billig folgenden Schluß: In Religions-Sachen und dazu gehörigen göttlichen Dingen hat man sowol eines theils *credulitatem*, die Leichtgläubigkeit, als andern theils *præsumtionem temerariam*, die stolze Vermessenheit zu vermeiden, da man vermeinet, alles ergrübeln, ausmessen und entscheiden zu können; und, wenn man darinnen sein Unvermögen siehet, auf *fluctuationem scepticam*, auf einen vorsetzlichen Zweifelmuth verfällt. Wer nun beyden Extremis entgehen will, der läßt sich den Fleiß der Nachforschung also angelegen seyn, daß er über das, was er noch nicht fassen kan, nicht scrupuliret, noch sich sonst beunruhiget, sondern mit dem, was er erkennet, gern zu frieden ist, und suchet seine Erkäntniß thäthig zu beweisen. Da man denn in der Wahrheit erfähret, was der Mund der Wahrheit selbst ausspricht: Wer da hat (und was er hat, oder erkennet, getreulich anleget) dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Matth. 13, 12. c. 25, 29.

§. XV.

Was nun die obige Vorstellung von der Freyheit des Willens betrift, so giebt sie unter andern billig folgende Schlüsse an die Hand:

1. Die Freyheit des Willens ist eine rechte Haupt- und Grund-Wahrheit; und wenn sie richtig eingesehen wird, so stehet sie eines Theils aller unwandelbaren Nothwendigkeit, wodurch die menschliche Seele zur geistlichen Machine gemachet wird, so sehr entgegen, so wenig sie andern theils dem Pelagianismo, nach welchem den Natur-Kräften zuviel zugeschrieben wird, zu statten kömmt.

2. Der Grundsatz von der Freyheit des Willens ist dasjenige Mittel, welches die Zweifels-Knoten, die einem in der Materie von dem Ursprunge und von der Zulassung der Sünde selbst vorkommen, oder von andern gemachet werden können, auflöset. Hiezu setze ich billig, den zur gegenwärtigen Abhandlung zwar eigentlich nicht gehörigen, aber doch aus obiger Vorstellung fliessenden, und an sich sehr wichtigen Schluß-Satz:

3. Eine der allergrössesten und allerschweresten Sünden ist diese, wenn ein Mensch, und wenn er auch der grösseste Monarche von der Welt wäre, sich bey dem andern zum Herrn über sein Gewissen machet, und in Religions-Sachen seine Gewissens-Freyheit kräncket, ihn

daben

dabey auch wol aufs härteste drücket und verfolget. Denn ein solcher machet sich damit zu einem solchen Antichrist, der sich nicht allein an GOttes statt setzet, sondern dabey auch gar über GOtt erhebet: als welcher, ob er gleich ein Schöpfer, Erhalter und Erlöser des Menschen und also auch ein HErr über sein Gewissen ist, ihn doch aber deßwegen nicht zwinget, sondern bey seiner Freyheit läßt, und nur den unbefugten Mißbrauch derselben bestrafet.

§. XVI.

Ich komme nun auf den berühmten Frantzosen, *Petrum Bayle*, den erstlich zu Sedan in Franckreich, hernach zu Roterdam gewesenen, und 1706. verstorbenen Professorem Philosophiæ. Was man von vielen durch die Litteratur berühmt gewordenen Männern zu sagen pfleget: Gelehrte, Verkehrte, das trift bey ihm in einem grossen Grad ein. Die Gelehrsamkeit, sonderlich so fern sie in der Belesenheit und Polyhistorie gesetzet wird, darinn sie aber (so fern von der wahren und recht gründlichen Erudition die Rede ist) gar nicht bestehet, war sehr groß bey ihm; und, da sie sich in Schriften, insonderheit in dem grossen Wercke, Dictionaire Historique & Critique, ausbreitete, erweckte sie viel Aufsehens und

wie bey ungeübten Bewunderung, also bey geübtern und erfahrnen Männern, welche bey der Erudition den Schein von dem Wesen, die Varietät und Vanität von der Solidität zu unterscheiden wissen, nicht geringen Mißfallen und Kummer. Denn man funde einen solchen Misch-masch von Wahrheiten und Irrthümern bey einander, der einem Irrgarten gleich war, und unbevestigten Lesern so viel mehrern Schaden that, so viel mehr unter allerhand angenommenen scheinbaren Formen alles auf einen Scepticismum und Unterminirung der natürlichen und geoffenbarten Religion hinaus lief. Und diese Gefahr wurde so viel grösser, so viel leichter sich der Auctor bey unbewehrten Lesern den Eingang und Beyfall machte, theils durch die an sich verwunderns-würdige Polyhistorie, welche das Gemüth bey unzehliger Veränderung in der Lust und Aufmercksamkeit unterhalten konte, theils durch die gantz ungemeine Gabe der Beredsamkeit; welche so viel angenehmer ward, so viel geschickter dazu die Frantzösische Sprache war. Es fehlete aber hingegen auch gar nicht an Männern, welche durch das Blendwerck hin-

durch sahen, und sich der Gefahr zur Verleitung in Schriften widersetzten: darunter *Jurieu*, *Clericus*, *Bernard* und *Jaquelot*, auch *Kingius*, die bekantesten sind. Derer zugeschweigen, welche noch nach seinem Tode sich dagegen gereget haben, als der berühmte Herr *Wolfius*, itziger Pastor in Hamburg, in seinem gelehrten Buche, *Manichæismus ante Manichæos*, und andere mehr. So sehr man auch in Holland der Freygeisterey gewohnet war und nachsahe, so kamen doch die gefährlichen Principia zu einem solchen Ausbruche, daß man sich genöthiget funde den Mann seines Amts zu entsetzen.

§. XVII.

Daß der letzte Auctor unter dem Titel vom Manichæismo wider ihn geschrieben hat, das kömmt bekanter massen daher, daß er, Bayle, unter andern Titeln und Namen, darinn er den bösen Samen seines Scepticismi nicht ohne Religions-Spötterey so reichlich ausgestreuet, sonderlich den articulum vom Manichæismo in seinem Dictionario damit angefüllet hat. Der Zweck gedachten articuli, wie man aus der Abhandelung gar leicht erkennet,

kennet, war dieser, daß er die göttliche *Providentz* wolte in Zweifel ziehen, und sich dazu der Materie de *Origine Mali*, vom Ursprung des Bösen bedienen, unter der gehäßigen und sehr anstößigen Vorstellung, daß die Zulassung des Bösen mit der Güte GOttes nicht könne conciliiret werden; daher es denn geschehen sey, daß die Manichæer ein gedoppeltes independentes Wesen, von deren einem das Gute, von dem andern das Böse seinen Ursprung habe, statuiret, und damit ein solches Lehr-Systema gemachet hätten, welches zuwiderlegen die Vernunft viel zu unvermögend sey. Und wenn er die Widerlegung allein dem Glauben, wie er nach der heiligen Schrift eingerichtet ist, zueignet, so will er zwar bey Ungeübten das Ansehen haben, als erhebe er das Licht der Offenbahrung über das Licht der Natur; in der That aber giebt er damit nichts anders zu verstehen, als daß die geoffenbarete Religion auch auf lauter unvernünftige Dinge führe, und nur eine solche Leichtgläubigkeit erfodere, welche der gesunden Vernunft entgegen stehe. Welchen Scepti-

schen

schen Ungrund zu entdecken ich vorhin den wahren Gebrauch und den Mißbrauch der Vernunft bey der geoffenbareten Religion gezeiget habe, mit hinzugethaner Vorstellung von der Freyheit des menschlichen Willens, um damit den Grund zu legen zu der Abhandlung vom Ursprunge der Sünde, welche nun, im Gegensatze auf die Einwürfe des Bayle, folget.

§. XVIII.

Ehe ich aber dazu schreite, so finde ich für dienlich, dem Leser eine kurtze Idee von den in dem Dictionario zerstreuet liegenden Principiis des Auctoris zu geben. Und da will ich mich nicht meiner eigenen Worte, sondern derjenigen ins Teutsche übersetzten Lateinischen Recension, welche der berühmte Jenaische Theologus, der sel. *D. Buddeus*, in seinem gelehrten Buche vom *Atheismo* und der *Superstition*, p. 156. u. f. nach der Wahrheit davon gemachet hat, bedienen:

Es wird *Petro Bayle* nicht leicht jemand absprechen, daß er ein Mann von grosser *Erudition* und vieler Scharf-

Scharfsinnigkeit gewesen sey. Es wird aber auch niemanden, als der seine Schriften nicht gelesen hat, verborgen seyn, daß er oft solche Dinge vorgetragen, welche ihn in den Verdacht der Atheisterey und arger Beurtheilung göttlicher Dinge und der Religion gebracht haben. Daher er auch mehr als einmal der Atheisterey beschuldiget ist. Schon vorlängst hat dieses sein Werck seyn lassen Petrus Jurieu in dem Buche: *Le Philosophe de Roterdam, accuse, atteint & convaincu &c.* der bezüchtigte und überwiesene *Philosophe* zu Roterdam; welcher doch aber seinen *Affecten* dabey Platz gelassen hat. Was ihme (dem Bayle) vom *Io. Clerico, Jac. Bernardo* und *Is. Jaquelot* in dem letztern Streit, darinn er verstorben ist, vorgeworfen sey, das ist bekant. Denn obwol fürnemlich von den *Manichæis*, und von ihrem gedoppelten *Principio* (Ursprunge, nemlich des Guten und des Bösen) auch von der Uebereinstimmung der Vernunft und des Glaubens *disputiret* wurde; so waren doch

des

des *Bayle* Sätze von diesem allen also beschaffen, daß es nicht wol anders seyn konte, als daß sie den Verdacht der Atheisterey und eines recht ungöttlichen, rohen, und unchristlichen Sinnes wider ihn sehr vermehreten.

Wie denn der *Manichæismus* gewißlich vom *Atheismo* nicht weit unterschieden ist. Denn wer ein gedoppeltes *independentes* Wesen, deren eines dem andern gleich sey, zugiebt, der giebt in der That gar keinen Gott zu: sintemal es zu dem Begriff von GOtt gehöret, daß er allein ein *Independentes* Wesen und ein solches *Principium* sey, welchem man kein anders von gleicher Macht entgegen setzen kan. Und wer die Vernunft für so schwach hält, daß sie nicht vermögend sey, den Einwürfen der Atheisten anders, als durch den ungereimtesten Satz der Manichäer zu begegnen, der räumet gewißlich den Atheisten den Sieg ein. Denn es ist ja eben so viel, als sagte er, daß man solche Einwürfe nicht widerlegen könne; welches *Bayle* auch zum öftern

aus-

ausdrücklich bezeuget. Mich deucht, *Petrus Poiret* habe dieses nicht uneben angemercket, wenn er in der Vorrede des Buchs, *Fides & ratio collatæ*, die Vergleichung des Glaubens und der Vernunft p. 30. von ihm also urtheilet: *Dum rationem videtur supprimere velle, ut fidei soli detur locus, hanc potius pudendum in modum derisit & proculcavit, ut alteram omni molimine in altum eveheret:* D. i. er suchet den Glauben über die Vernunft also zu erheben, daß er ihn auf die schändlichste Art nur recht lächerlich und verächtlich machen, und dagegen die Vernunft allein auf den Thron setzen möchte.

§. XIX.

Es hat zwar *Bayle* (fähret der Herr D. Buddeus fort,) in der besondern, seinem *Dictionario* p. 3136. u. f. beygefügten *Dissertation* sowol den Argwohn der Atheisterey von sich abzulehnen, als auch dasjenige, was er zum Behuf der *Scepticorum* (solcher Leute, die gar nichts für wahr halten, sondern alles, auch ihre eigene Existentz, in Zweifel ziehen, und also die allergrös-

sesten

festen Thoren von der Welt sind) und der Manichäer vorgebracht, in einen gelindern Verstand zu setzen und zu entschuldigen gesuchet: aber er hat damit gewißlich noch kein Genügen gethan. Und was die Atheisterey betrift, so läßt ers dabey genug seyn, daß er zeiget, und zwar schlecht genug, es könne ihm das, was er von der Atheisten ihren Tugenden gesaget habe, nicht zur Last geleget werden; alles übrige aber, welches ihm konte vorgeworfen werden, oder auch vorgeworfen ist, gar nicht berühret. Man hat sich demnach darüber gar nicht zu verwundern, daß er noch itzo mehrmal der Atheisterey beschuldiget wird: als welches noch neulich *Petrus Poiret* in der *Dissertation de duplici discendi methodo, deque simulato Petri Baylii contra Spinozæ atheismum certamine*, welche er der neuen *Edition* seiner *cogitationum de Deo, anima & malo* im Jahr 1715. vorgesetzet, ausführlich gethan hat.

§. XX.

Nachdem der sel. D. Buddeus dar-

auf eine mehrere Recension von den Spuren der Atheisterey dieses Mannes aus seinen Schriften gemachet hat, welche hieher zu setzen zu weitleuftig seyn würde, so fähret er darauf also fort: Wer alles dieses, und was der gelehrte Mann noch sonst so gar mühsam für die Atheisten und ihnen zu liebe vorträget, etwas genauer bey sich erweget, der wird gewißlich bekennen müssen, daß er nicht von allem Verdacht der Atheisterey könne frey gesprochen werden. Und dieser Argwohn wird meines erachtens bestätiget, oder vermehret, wenn man ferner erweget, was er sich für eine Mühe nimmt, die Einwürfe, welche freche Gemüther wider die göttliche *Providentz* machen, anzuführen und aufs höchste zu treiben, nemlich in seinem *Dictionario*, unter den Wörtern: *Marcionitæ, Manichæi, Pauliciani, Origenes* u. s. w. Und nachdem dieses war erleutert worden, spricht er ferner also: Was er für die *Pyrrhonios* und *Scepticos disputiret*, das ist von gleicher Art. Ja in dieser ihrer Vertheidigung

gung gehet er so weit, daß er unter dem Worte, *Zeno Eleates*, mit unterschiedlichen Gründen die *Existentz* einer Bewegung (oder daß es eine Bewegung in der Welt gebe) bestreitet. u. s. w. Ferner: Man hat zwar nicht zu leugnen, daß des *Spinozæ* atheistisches *Systema* vom *Bayle* verworffen und mit gar klaren Gründen umgestossen werde, nemlich unter dem Worte *Spinoza* lit. I. p. 2775. u. f. Allein daraus folget zwar, daß er kein *Spinoziste* sey; daß er aber deßwegen auch kein Atheiste seyn solte, das läßt sich daher noch nicht gewiß schliessen; sintemal die *Systemata* der Atheisten von mancherley Art sind, und einer ein Atheist seyn kan, ob er gleich des *Spinozæ* wahnwitzige Dinge nicht billiget. Nachdem er dieses mit mehrern vorgestellet hat, so ist davon der Beschluß dieser: Im übrigen ist auch dieses nicht zu übergehen, daß der *Auctor* den *Spinozismum* nicht undeutlich nur deßwegen verwirft, weil er dafür hält, daß die *Systemata* anderer Atheisten von der Beschaffenheit

sind, daß man daraus die Einwürfe etwas leichter beantworten könne, und sie sich daher zur Beförderung der Atheisterey besser schickten. Daher er denn unter dem Worte *Spinoza* lit. K. p. 2782. einiger Chinenser ihren gantz atheistischen Lehr-Satz dem *Spinozismo* vorziehet.

§. XXI.

Nach diesem in der Wahrheit wohlgegründeten Abriß der Bayleischen Principiorum kan man sich gar leichte von dem Zustande seines Gemüths einen richtigen Begriff machen. Nemlich er war einer von solchen Gelehrten, bey welchen die Kraft des natürlichen judicii zwar an sich selbst nicht gar gering, aber doch nur mittelmäßig gewesen ist; hingegen aber die Kräfte des spielenden Ingenii, auch des Gedächtnisses, in einem gantz ungemeinem Grad sich befunden haben. Da nun die Munterkeit des lüsternen und unendlich ausschweifenden Ingenii, nebst der ausserordentlichen Force seines Gedächtnisses, seinem Judicio vorlief, und dieses zurücke ließ, und immermehr schwächete, so gerieth

er darüber in einen solchen polyhistorischen Irrgarten, daraus er sich selbst, weil er, die ihm dargereichten Leitfäden anzunehmen, sich viel zu klug deuchtete, nicht wider heraus zu finden wuste, andere aber darein zu ziehen und zu verwickeln sich äusserst angelegen seyn ließ: und gebe ichs verständiger Leser ihrem Urtheile anheim, ob er bey solcher Beschaffenheit unter die Zahl der wahrhaftig gelehrten Männer zu setzen sey; da meines wenigen erachtens zur wahren Gelehrsamkeit ein gar anderer Grund, und eine gantz andere Structur und Gebeude der Wissenschaften gehöret, als man in dem philosophischen, historischen und critischen Labyrinthe solcher Gelehrten findet. Zwar suchte der berühmte Herr von Leibnitz mit seiner *Theodicæa* die etwa verirrete aus demselben heraus zuführen; weil er aber auf das ingenieuse und grundlose Getichte seiner so genannten Harmoniæ præstabilitæ fiel, und vorgab, daß GOtt, unter der Vorstellung unzehlig vieler möglichen Welten, die sünden-volle, als die allerbeste, erwehlet habe, und darinn den Men-

schen nach Leib und Seele zur machine, oder zum gedoppelten Uhrwercke, machete, und damit unter das fatum fatuum warf, also daß in seinem Systemate von der Willens-Freyheit fast nichts, als der blosse Name, übrig blieb: so fiel er mit seinen Nachfolgern selbst darüber in ein ander Labyrinth: wie ich aus genugsamer Veranlassung, um unsere academische Jugend davor zu bewahren, in unterschiedlichen Schriften ausführlich habe darlegen müssen.

§. XXII.

Wenn ich nun das, was ich vorher vom Verstande des Menschen vorgestellet habe, auf den berühmten Petrum Bayle nach der Wahrheit appliciren will, so finde ich bey ihm diesen gedoppelten Haupt-Verstoß:

1. Da er sein luxuriirendes ingenium für ein aufgeklärtes judicium angesehen hat, so hat er seinem vermeinten judicio aus natürlicher Eigenliebe zuviel zugetrauet, und damit in natürlichen und göttlichen Dingen alles erforschen, ausmessen und beurtheilen wollen. Weil er aber, an statt der eingebildeten Stärcke, eine unerkante Schwäche daran gehabt, und damit in seinem Nachsinnen und Grübeln auf keinen rech-

rechten Grund hat kommen können, so ist er darüber gar auf den Scepticismum verfallen, und hat alles in Zweifel gezogen.

2. Gleichwie er sich nun eines theils auf solche Art mit seinem Verstande zu hoch gesetzet, und ihn dadurch mehr geschwächet, als excoliret hat: also hat er andern theils dem natürlichen Verstande überhaupt damit viel zu wenig zugeschrieben, daß er vorgegeben hat, daß man weder den Manichæismum aus der Vernunft widerlegen, noch die Lehren der geoffenbareten Religion mit den principiis der gesunden Vernunft conciliiren könne; und daß also der Glaube mit der Vernunft streite, und mit der Christlichen Religion nicht allein über, sondern auch wider die Vernunft zu erheben sey.

3. Ob er nun wol damit hat das Ansehen haben wollen, als urtheile er von der Christlichen Religion und dem Glauben, durch solchen ihnen beygelegten Vorzug vor der Vernunft und wider dieselbe, gar ehrerbietig; so hat er doch in der That selbst damit nichts anders zu erkennen gegeben, als daß er nach seinem Scepticismo den Glauben für eine Leichtgläubigkeit halte, und die geoffenbarte Religion nur verächtlich mache. Welches man denn daraus auch klärlich genug ersiehet, daß er bey aller mit Fleiß herbey gezognen Gelegenheit von göttlichen Lehren und Sachen recht leichtsinnig, auch sceptisch und scoptisch, urtheilet: wie man denn auch in seinen weitläuftigen

Wercken keine rechte Spur findet einer auch nur natürlichen wahren Ehrfurcht vor GOtt und Ehrerbietung gegen göttliche Wahrheiten. Daß aber seine Dinge bey manchen Lesern viele Wahrscheinlichkeit bekommen haben, dazu hat er sich eines gedoppelten Kunstgrifs bedienet: nemlich seiner ungemeinen und in der Frantzösischen Sprache gar angenehmen Beredsamkeit, und der dabey gebrauchten mancherley Sophisterey, nach welcher er seine Sachen zu schmücken, und ihnen eine Farbe anzustreichen gewußt; insonderheit mit solchen Gleichniß-Reden, die er von menschlichen Handlungen hergenommen und auf eine gar unfügliche Art auf die göttliche Providentz, um sie nur zum Anstoß zu setzen, appliciret hat. Wenn er nun ungeübte und unbevestigte Leser gefunden, so ists kein Wunder, wenn er sie irre gemachet hat.

§. XXIII.

Wie man nun solche Abwege in der Frage von den Kräften und von dem rechtmäßigen Gebrauche der Vernunft in Glaubens-Sachen und göttlichen Dingen vernünftig zu vermeiden habe, das ist oben §. XII. und XIII. in gewissen unleugbaren Schlüssen also vorgestellet, daß man der Sache weder zu viel, noch zu wenig thun, sondern

dern bey dem bleiben solle, welches dißfals das Licht der Natur selbst anweiset. Was die Freyheit des Willens betrift, so bestehet des Bayle Haupt-Irrthum darinn, daß er sie weder mit der Providentz und Güte GOttes in Ansehung der zugelassenen Sünde conciliiren kan, noch aus derselben Mißbrauch den Ursprung des bösen herleiten will, sondern davon also urtheilet, als wenn die Schuld davon auf GOtt selbst zurück falle. Auf welche Art er den ungeübten Lesern noch eine ärgere Meinung, als darauf der Manichæismus führete, beybringet. Denn an statt dessen, daß die Manichäer ein gedoppeltes ewiges und independentes principium, woher das gute und das böse käme, setzten, und daher, weil sie GOtte, als dem guten principio, das böse nicht zueignen wolten und konten, ihm ein anders und böses principium zur Seite setzten: so hält er zwar diese Meinung selbst für irrig; aber dagegen vergehet er sich so viel ärger, daß er das böse nicht vom Mißbrauche der Willens-Freyheit herleiten will, und, da es gleichwol einen Ursprung haben muß, diesen

in der That auf GOtt selbst zurück führet, und daher seinem Leser die widrigste Gedancken von dem Sünden-Fall und dabey von der Providentz GOttes beybringet. Dagegen nun die folgende Vorstellung also gerichtet ist, daß die Einwürfe in gewissen Fragen vorgestellet werden, und ihre Auflösung in der Beantwortung finden.

§. XXIV.

Was nun aber die Verwandschaft dieser Materie, von dem auf Gott selbst zurück geführten Ursprunge der Sünde, mit der von der nur auf die wenigsten Menschen eingeschrenckten und also der allgemeinen entgegen stehenden Gnade betrift, so ist es diese, und machet man einen solchen Schluß: GOtt selbst habe die Sünde zugelassen, ja den Sünden-Fall verordnet, um nebst seiner Gnade auch seine Gerechtigkeit desto besser offenbaren zu können. Daher denn folge, daß vermöge solcher Verordnung die Gnade nicht allgemein, sondern nur auf die allerwenigsten Menschen, nemlich nur auf diejenigen, welche aus einem absoluten Vorsatze und Rathe erwehlet worden,

eingeschrencket sey, alle übrige aber ewig verlohren gehen solten. Es ist demnach zur Behauptung der Lehre von der allgemeinen Gnade gar viel daran gelegen, daß man einen richtigen Begriff vom Ursprunge und von der Zulassung der Sünde habe. Darauf denn nun die folgende Abhändelung gehet. Vorher aber erinnere ich noch dieses wenige, daß, wenn auch gleich der falsche Satz von dem der göttlichen Verordnung zugeeigneten Ursprunge der Sünde wahr wäre, dennoch die daraus gezogene Folge von der gantz particulairen Gnade ihre Richtigkeit gar nicht habe, sondern man vielmehr das Gegentheil daraus schliessen müsse, nemlich also: Hat GOtt selbst den Sünden-Fall und das Sünden-Uebel über das gantze menschliche Geschlecht ohne Ausnahme einiger Menschen verordnet, und zwar zur Offenbarung seiner Gnade und Gerechtigkeit: darum kan man daraus schliessen, daß gegen solches allgemeine Sünden-Uebel auch die Gnade allgemein sey, die Straf-Gerechtigkeit aber gegen die ergehe, welche der allgemeinen Gnade aus Mißbrauch ihres

freyen

freyen Willens wiederstehen. Ob nun gleich dieser Schluß zum wenigsten richtiger ist, als jener; so sey es doch ferne, daß man zur Bevestigung, ja auch nur zur Erläuterung der Wahrheit einer Unwahrheit, oder eines falschen Satzes, benöthiget wäre.

Beantwortung der Fragen Vom Ursprung des Bösen.

1. Frage:

Woher die Manichäer auf den ungereimten Lehr-Satz von einem gedoppelten *Principio*, einem guten und Bösen, gefallen sind?

Antwort: Sie haben diesen Irrthum angenommen von den orientalischen Völckern: bey diesen aber, und auch bey andern mehr, war er entstanden aus dem Mißverstande dessen, was ihre Vorfahren von dem Falle des menschlichen Geschlechts gehöret, und auf ihre Nachkommen durch eine Tradition fortgepflantzet hatten. Da sie nun eines theils einen richtigen Begrif von dem wahren

wahren GOTT, als dem unendlich guten Wesen, und dem Ursprunge alles guten hatten, und dabey aus der Tradition wusten, daß der Sünden-Fall vom Satan herrühre; so haben sie, bey Verdunckelung der richtigen Nachricht, dem guten principio ein böses zur Seite gesetzet; und dieses haben sie deßwegen soviel höher getrieben, und für sich allegiret, damit sie bey allen ihren Sünden und Greueln daran, daß sie von einem bösen principio in einer unvermeidlichen Nothwendigkeit dazu angetrieben würden, eine Entschuldigung haben möchten. Wie denn daher von den Manichäern bekant ist, daß nicht weniger ihr Leben, als ihre Lehre, höchst unrein, verkehrt und verderbt gewesen ist.

2. Frage: Ob es aus der Vernunft zu erweisen sey, daß die Sünde nicht von der Schöpfung und einer göttlichen Verordnung herrühre?

Antw. Allerdings: Denn da man sich vernünftiger weise von GOtt keinen andern Begrif machen kan, als der seinen unendlichen Vollkommenheiten gemäß ist; so findet bey ihm die Zueignung

des

des bösen keines weges statt. Welches auch die Manichäer selbst wohl erkant, und ihm daher ein anderes und böses principium zur Seite gesetzet, und, wenn sie dasselbe für gleich ewig und independent gehalten, damit sich recht unvernünftig erwiesen haben: sintemal auch ein Atheist selbst dafür hält, daß, wenn ein GOtt ist, nur ein einiger seyn könne und müsse; und es wider die gesunde Vernunft streitet, daß, da man auch, ausser der biblischen Historie, den Ursprung des bösen vom Mißbrauch des freyen Willens vernünftiger weise herleiten, und ihn also in der menschlichen Natur selbst finden kan, man ihn ausser demselben in einem ewigen und independenten principio setzen wolte. Denn da es die Erfahrung lehret, daß so mancher sich unglücklich machet, auch mancher Vater seine gantze Familie, und mancher Landes-Herr seine Unterthanen ins Elend bringet; so kan man daraus gar leicht einen vernünftigen Schluß machen, daß von den Stamm-Eltern des menschlichen Geschlechts das Sünden-Uebel ursprünglich muß verursachet seyn; ob man

gleich aus dem blossen Lichte der Natur nicht wissen kan, wie es zugegangen ist.

3. Frage: Warum GOTT den Menschen nicht also erschaffen habe, daß er nicht habe in die Sünde fallen können?

Antw. 1. Die Frage ist nicht ohne Fürwitz; doch kan ihr ein Genüge geschehen. Da GOtt ein Wesen ist von unendlicher Freyheit, und der Mensch sein Bild tragen solte, so muste er mit der Freyheit des Willens erschaffen werden: doch also, daß solche Eigenschaft, zum Unterscheide des Schöpfers und des Geschöpfes, nicht unendlich, sondern also beschaffen wäre, daß ihm konte ein Gesetz, zur Erkäntniß seiner Dependentz, und zur Erweisung seines Gehorsams, gegeben werden. Wo aber ein Gesetz solte statt finden, da muste die Natur also beschaffen seyn, daß ihr der Ungehorsam nicht unmöglich, bey desselben möglichen und billigen Vermeidung aber der Gehorsam ohne allen Zwang freywillig wäre. Und folglich war es der Weisheit des Schöpfers gemäß, daß der Mensch weder eines theils zur Machine, die des Gesetzes nicht

nicht fähig sey, noch anderntheils gleichsam als ein indepedentes Wesen, so keines Gesetzes zur Erkäntniß seiner Dependentz gebrauche, sondern mit einem freyen Willen zur gesetzfähigen Dependentz erschaffen würde.

4. Frage: **Wie hat man denn das den ersten Menschen im Paradiese gegebene besondere Gesetz anzusehen?**

Antw. Demnach GOtt das souveraine Regiment über die gantze Welt führete, so hatte er dem nach seinem Bilde erschaffenen Menschen, gleichsam als seinem sichtbaren Statthalter auf Erden, auch die Herrschaft über die sichtbaren Geschöpfe, die er um sich hatte, anvertrauet. Damit aber der Mensch bey solcher seiner Regiments-Würde seine Dependentz von GOtt erkennen, und davon ein Denckmahl haben möchte; so machte GOtt von der zum allgemeinen Gebrauch der Creaturen verstatteten Herrschaft, als von der Regel, eine kleine Exception, was den Gebrauch derselben betrift. Welches sich demnach gantz vernünftig begreiffen läßt. Und dieses

Ge-

Gesetze schickte sich für den Menschen so viel füglicher, so vielweniger sich für ihn ein anders würde geschicket haben. Denn da der Mensch wuste, daß er die Herrschaft über die Creaturen hatte, so funde kein Gebot, welches ihn von derselben Vergötterung abhalten möchte, statt; als worauf er nicht fallen konte, weil er sich von ihnen in einem so grossen Vorzuge befunde. Und ein auf die Pflichten gegen andere Menschen gehendes Gebot, als hernach die andere Tafel des Gesetzes vorgestellet hat, hätte sich eben so wenig für ihn damal geschicket, da noch keine andere Menschen vorhanden waren. Da es nun aber der Natur GOttes und des Menschen, gemäß war, daß GOTT sich gegen ihm als ein Gesetz-Geber erwiese, so war es auch der Weisheit GOttes und der Beschaffenheit des Menschen gemäß, daß ein solches Gesetz gegeben wurde, wodurch die dem Menschen über die Creaturen gegebne Herrschaft eingeschrencket würde, damit er, unter Vorstellung seiner Dependentz, erkennen möchte, daß er sein Regiment von GOtt gleichsam zur Lehn empfangen habe.

5. Fr. War denn aber die Uebertretung des gegebnen Gesetzes ein so grosses Verbrechen, das so viel böses nach sich ziehen konte?

Antw. Allerdings. Man muß aber, wie leichtlich zu erachten ist, bey der äusserlichen Handlung des Essens vom verbotenen Baum nicht stehen bleiben; sondern fürnemlich dabey auf das innere gehen. Denn da ist in der Seele des Menschen ein solcher Abfall von GOtt geschehen, dadurch er sich von GOtt hat independent machen, und solchergestalt GOtt gleich seyn wollen. Auf welchen innerlichen Abtritt von GOtt die äusserliche Handlung erfolget ist. Da das gegebene Gesetz gar leicht zu halten war, so war die Schuld der Uebertretung so viel schwerer. Wäre dem Menschen ein viel schwerers Gesetze gegeben worden, so würde man gedencken, es habe die Schwierigkeit die Uebertretung veranlasset. Und so würde es GOtt auch auf diese Art dem klügelnden Menschen nicht recht gemachet haben.

6. Fr. Was hat man aber für Gründe, woraus es erhellet, daß der Sündenfall von keiner Verordnung GOttes herrühre?

Antw. Erstlich diesen, weil solches mit der unendlich guten, gerechten und heiligen Natur GOttes streitet. Hernach den, daß GOtt die Uebertretung seines besondern Gesetzes so ernstlich, nemlich unter Androhung des Todes, verboten hat. Drittens den, daß der Sohn GOttes selbst es nöthig gefunden hat, zur Erlösung des menschlichen Geschlechts menschliche Natur an sich, und darinn des menschlichen Geschlechts Sünde und Sünden-Strafe über sich zu nehmen. Welches Werck mit der eignen Verordnung des Sündenfalls unmöglich bestehen kan. Und Viertens auch diesen, daß GOTT die Sünde an allen denen, welche zur Wegnehmung ihrer Schuld sich nicht zu Christo bringen lassen, ernstlich bestrafet. Die Sünde aber selbst verursachen, und doch auch bestrafen, kan von GOtt nach der gesunden Vernunft unmöglich gesaget werden. Dazu kommen ausdrückliche Aussprüche der heiligen

ligen Schrift 3. C. Ps. 5, 5. Du bist nicht ein GOtt, dem gottlos Wesen gefällt: wer böse ist, bleibt nicht vor dir. Jac. 1, 11. Niemand sage, wenn er (zum Bösen) versuchet wird, daß er von GOtt versuchet werde: Denn GOtt ist nicht ein Versucher zum Bösen, er versuchet niemand. u. s. w.

7. Fr. Aber, wenn der Apostel dazu setzet: Sondern ein ieglicher wird versuchet, wenn er von seiner eignen Lust gelocket und gereitzet wird; so läßt sich doch dieses von den Menschen im Stande der Unschuld nicht sagen, weil er ohne böse Lust nach dem Ebenbild GOttes ist erschaffen gewesen. Ist nun dieses, woher ist denn die Versuchung zur Sünde und die Sünde selbst entstanden?

Antw. Aus dem Mißbrauche des freyen Willens, nach welchem der Mensch, unter dem Betruge des sich in einen Engel des Lichts verstellenden Satans, zuvorgedachter massen sich von GOtt hat independent machen wollen.

8. Fr. Solte aber der Fall nicht von der Vorhersehung herrühren, daß, da diese vermöge der Allwissenheit GOttes gantz gewisse gewesen ist, daher das vorhergesehene nothwendig habe erfolgen müssen?

Antw. Das sey ferne. Ein anders ist eine Verordnung, und zwar eine absolute, einanders eine Vorhersehung. Wäre der Fall verordnet gewesen, so hätte er erfolgen müssen. Da er nun aber nicht verordnet gewesen ist, wie wir zuvor gesehen haben, so hat er auch nicht nothwendig geschehen müssen. Daß aber die Vorhersehung keine Nothwendigkeit bey der vorhergesehenen Sache zu wege bringe, das ist bereits oben in der ersten Classe der Einwürfe n. 9. erwiesen. Es ist demnach ein gewisser Erfolg noch gar kein nothwendiger. Daß die Vorhersehung keine Nothwendigkeit bringe, das läßt sich gar fein mit einem Exempel erläutern: wir lesen 1 Kön. 2, 36. u. f. folgende Verordnung des Königs Salomo vom Simei, der sich wider David aufs höchste versündiget hatte: Der König sandte hin und ließ

Simei rufen und sprach zu ihm: baue dir ein Haus zu Jerusalem, und wohne daselbst und gehe von dannen nicht heraus, weder hie noch daher. Welches Tages du wirst hinaus gehen und über den Bach Kidron gehen, so wisse, daß du des Todes sterben must, dein Blut sey auf deinem Kopf. Simei sprach zum Könige: das ist eine gute Meinung; wie mein Herr, der König, geredet hat, so soll dein Knecht thun. u. s. w. Weil Salomo nicht allwissend war, so konte er nicht vorher sehen, daß Simei dieses so leichte Gebot übertreten würde. Man stelle sichs aber vor, er habe es vorhergesehen, oder doch besorget; so wird man doch keinesweges finden, daß solche Vorhersehung, oder Beysorge, den geringsten Einfluß zum Mißbrauch des freyen Willens bey dem Simei, und zum nothwendigen Erfolg seiner Uebertretung, würde gegeben haben.

9. Fr. Allein hier möchte man gedencken, warum denn GOtt, da er nach seiner Allwissenheit den Sünden

den Fall vorhergesehen hat, ihn nicht verhindert habe?

Antw. GOTT hat ihn durch das Verbot zu verhindern gesuchet, so viel als die mit einem freyen Willen begabte menschliche Natur es zuliesse: als bey welcher der Gebrauch einer absoluten Allmacht eigentlich nicht statt funde; sintemal sie dadurch ihrer Freyheit würde beraubet und als eine Machine tractiret worden seyn. Es geschahe demnach eine solche Verhinderung, bey welcher auch eine Zulassung statt hatte. Und diese kan so vielmehr, auch bey vernünftiger Erwegung, mit der göttlichen Güte conciliiret werden, soviel gewisser GOtt dabey vorher sahe, wie dem aus dem Mißbrauche der Freyheit bevorstehenden, und nach der Beschaffenheit der freyen menschlichen Natur zuzulassenden Uebel wider abzuhelfen sey; und zwar also, daß eine noch grössere Seligkeit durch den Mittler könte wiederhergestellet werden, als durch den ersten Menschen würde verloren gehen. Und obgleich dieses aus dem Fall erfolget ist, so hat es ihn doch nicht als eine Absicht

verursachet. Welches demnach wol von einander zu unterscheiden ist, damit man nicht aus dem, was erfolget ist, und was GOtt nach dem Reichthum seiner Güte hat zum besten gereichen lassen, eine Ursache mache. Wolte man sagen, die gedachte Verhinderung sey nicht starck genug gewesen; so würde es in der That nichts anders seyn, als fragen, warum GOtt den mit einem freyen Willen, als dem rechten Adel der menschlichen Natur, begabten Menschen nicht darauf wider seiner Willens-Freyheit beraubet und zur Machine gemachet habe? GOtt verhindert noch itzo das böse, da er es äusserlich durch sein Gesetz, und innerlich durch den geheimen Gewissens-Trieb verbietet, ja über das auch, wider den sündlichen Antrieb, den guten Trieb seiner noch stärckern Gnade dem Menschen anbietet: aber ihn dabey doch zur Unterlassung des bösen nicht zwinget, sondern ihn der Freyheit seines Willens überlässet, und des unbefugten Mißbrauchs wegen zur Strafe ziehet.

10. Fr. Es findet sich doch gleichwol bey den Engeln, so viel ihrer nicht

ge-

gefallen sind, eine solche Freyheit des Willens, bey welcher kein Fall mehr statt hat, dergleichen sich auch bey den Auserwehlten im Himmel befindet: und also solte man meinen, daß, wenn auch der ersten Menschen ihre Willens-Freyheit mit gleicher Gütigkeit ihrer Natur erschaffen worden wäre, auch kein Mißbrauch der Freyheit zum Falle würde statt gefunden haben?

Antw. Man muß das, was der Mensch von GOTT aus der Schöpfung in seiner Natur hat, wol unterscheiden, von dem, was er, nach erwiesener freywilligen Treue, als einen Gnaden-Lohn empfähet. Daß die Engel und Menschen bey ihrem Stande der Unschuld fallen konten, (aber doch nicht solten) das hatten sie der Schöpfung nach aus der Beschaffenheit ihres freyen Willens. Daß aber weder die heiligen Engel, die in dem guten Stande beharret sind, noch die Auserwehlten im Himmel, aus dem Genuß ihrer Herrlichkeit bey der Willens-Freyheit mehr fallen können, das haben sie für ihre GOtt

erwiesene Treue zu einer gnädigen Belohnung erhalten. Denn nun dürfen sie den rechtmäßigen Gebrauch ihres freyen Willens zum willigen und getreuen Dienste GOttes nicht erst beweisen, sondern sie haben denselben schon bewiesen, und daher sind sie bey dem vollkommnen Anschauen GOttes und bey der innigsten Gemeinschaft mit GOtt in einen solchen Stand der Vollkommenheit gesetzet, in welchem keine Versuchung und auch kein Fall mehr statt findet. Was eine erwiesene mehrere Treue für einen Segen zur Beharrung nach sich ziehe, das läßt sich auch aus dem Gnadenstande der Kinder GOttes in diesem unvollkommenen Leben erläutern. Nemlich man stelle sich ihrer zweene vor, davon der eine erst vor gar kurtzer, der andere aber schon vor langer Zeit zu GOTT bekehret ist, und vor jenem unter so mancherley Versuchungen viele Proben seiner Treue und Standhaftigkeit abgeleget hat. Bey beyden ist der Rückfall möglich; aber bey jenem doch viel eher zubesorgen, als bey diesem. Woher anders, als daß jener noch unbevestiget ist,

die-

dieser aber zwar anfangs auch jenem darinnen gleich war, aber in der Ordnung seiner erwiesenen Treue von GOtt eine mehrere Gnade zur Bevestigung empfangen hat, nach der Verheissung Christi: Wer da hat (also daß er das empfangene getreulich anwendet) dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Wer aber nicht hat (das empfangene nicht getreulich anwendet, und also hat, als hätte ers gar nicht) von dem wird auch genommen, das er hat. Matth. 13, 12. c. 25, 29.

II. Fr. Wie mag es aber zugegangen seyn, daß Engel gefallen und aus guten böse worden sind?

Antw. Es ist von Mose weder der Schöpfung, noch des Falles der Engel ausdrücklich gedacht: daß sie aber erschaffen sind, das wissen wir unter andern aus klarer Anzeigung Davids Ps. 104, 4. und aus ihrer dependenten Natur. Da nun aber alle Geschöpfe, vermöge der unendlich vollkommnen Natur GOttes, als des Schöpfers, sehr gut gewesen sind nach 1 B. Mos. 1, 31. so erkennet man, daß ihr Fall geschehen sey, wie

aus

aus ihren in der Heiligen Schrift so oft gedachten bösen Wercken und bösen Eigenschaften, welche sie sich dadurch zugezogen haben; also auch aus klaren Zeugnissen Joh. 8, 44. 2 Pet. 2, 4. Jud. v. 6. Daß aber ihr Fall nicht von GOtt, sondern von ihnen selbst herrühre, das schliesset man mit Recht zuvorderst aus dem gerechten und heiligen Wesen GOttes, und denn auch nicht weniger aus dem ihnen noch bevorstehenden gerechten Gerichte GOttes, nach den angeführten Orten und nach ihrem eignen Ausspruche, da sie nach Matth. 8, 29. aus den besessenen riefen: Ach JEsu, du Sohn GOttes, was haben wir mit dir zu schaffen! bist du herkommen uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist? Siehe auch Matth. 25, 41. Eine gerechte Strafe aber setzet ein Verbrechen zum Grunde: welches bey ihnen so viel schwerer gewesen ist, so viel edlerer Natur sie waren, und so vielmehr jenes zur Verführung der Menschen gereichet hat. Wie aber ihr Fall geschehen sey, das ist nicht aufgezeichnet. So viel aber läßt sich aus der Sünde der gesuchten Independentz, wozu sie die Menschen

schen verleitet haben, wol schliessen, daß es durch dergleichen Sünde bey dem Mißbrauche ihrer ihnen anerschaffnen Freyheit geschehen sey. Und da des Satans so oft in der einzeln Zahl gedacht wird, insonderheit in der Materie vom Falle des Menschen 1 B. Mos. 3. Joh. 8, 44. 2 Cor. 11, 3, 14. Off. 12, 9. ihm auch seine böse Engel, als Consorten, zugeeignet werden Matth. 25, 41. Off. 12, 9. so siehet man daraus, daß eine gewisse Schaar der guten Geister, unter der Anführung ihres Haupts, mit völliger Beystimmung von GOtt durch gesuchte Independenz müsse abgefallen seyn: wie man denn von den guten Engeln, die in der Lauterkeit bestanden sind, aus den ihnen gegebnen so unterschiedenen Namen erkennet, daß sie in unterschiedliche Ordnungen und Chöre unter sich unterschieden sind Eph. 1, 21. Col. 1, 16.

12. Frage: Es ist gleichwol das menschliche Geschlecht, was betrift die unzehlbaren Personen, die von dem ersten Pare der Menschen entstanden sind, noch nicht vorhanden gewesen; wie kan es denn solchen

Per-

Personen nach an der Sünde Adams und an der Strafe Theil nehmen?

Antw. 1. War gleich die Ausbreitung des menschlichen Geschlechts bey dem Sünden-Falle noch nicht vorhanden; so war doch die gantze menschliche Natur schon da; und zwar als die Wurtzel, oder der Stamm des gantzen Baums. Daher denn das Sünden-Gift, welches in den Stamm getreten ist, sich durch die natürliche Fortpflantzung in alle Zweige ergossen hat, nach Röm. 5, 12. gleichwie hingegen, wofern die Stamm-Menschen im Stande der Unschuld geblieben wären, auch dieser würde auf die Nachkommen fortgepflantzet seyn. Welchergestalt von denen, welche Häupter einer Familie, oder eines gantzen Volckes sind, ein Unheil zur Theilnehmung über die gantze Familie, oder über das Land könne gezogen werden, das ist bekannt.

2. Damit man sich so vielmehr von der heimlichen Unzufriedenheit wider Adam und den Sündenfall enthalten möge, so bedencke man folgendes:

a. Daß

a. Daß, wo man an Adams, oder der Even Stelle gewesen wäre, man die Probe des Gehorsams wol eben so wenig würde erwiesen haben; und daß, das Gegentheil sich selbst zuzueignen, eine unlautere Eigenliebe und Vermessenheit sey. Und folglich, daß es einem vielmehr lieb seyn solle, daß man weder Adam, noch Eva gewesen ist; als welchen bey ihrem langen Leben, auch nach geschehener ihrer Wiederaufrichtung, ihr Fall Kummer genug wird verursachet haben; zumal da sie davon in sich, und ausser sich so viele betrübte Früchte funden.

b. Daß GOtt dem allgemeinen Verderben durch eine allgemeine Gnade in einer der freyen menschliche Natur gemässen Ordnung in Christo wieder abhelfen will. Daher niemand verdammet wird blos der Erb-Sünde wegen, sondern auch und fürnemlich deßwegen, weil man sich, aus Mißbrauch seines freyen Willens, nicht will in die Heils-Ordnung und zum Glauben an Christum bringen lassen. Denn es heißt: **Wer da gläubet, der soll selig werden, wer aber nicht gläubet, der soll verdammet werden.** Matth. 16,16.

c. Daß einem eine fremde, nemlich Christi, Gerechtigkeit im Glauben zur Seligkeit soll zugerechnet werden. Jemehr einem nun diese Zurechnung der fremden Gerechtigkeit gefällt, ie weniger soll man sich die Zurechnung einer fremden Sünde, deren man durch die Fortpflan-

zung

zung der menschlichen Natur mit theilhaftig worden ist, mißfallen lassen, oder ie weniger ist man befuget dagegen zu murren.

d. Daß nach dem Grunde, da GOtt auch das böse weiß zum Guten zu richten, durch Christum ein grösseres Heil wiedergebracht sey, als durch Adam ist verloren worden.

3. Daß aber der Stand der Herrlichkeit, zu welchem man durch Christum gelanget, mit dem Stande der ersten Unschuld, ob er gleich an sich selbst vortreflich war, in keine Vergleichung komme, das ist offenbar. Man bedencke unter andern nur diese Haupt-Stücke:

a. Daß, da Adam im Stande der Unschuld dem Leibe nach nur die Unsterblichkeit nebst der bessern natürlichen Einrichtung gehabt hat, und bey seiner Beharrung würde fortgepflantzet haben, wir vermöge der Menschwerdung und Erlösung Christi durch die Erweckung der Leiber nicht allein zur **Unsterblichkeit**, sondern auch zur grösten **Verklärung** gelangen, nach 1 Cor. 15, und Phil. 3, 20. 21. da es heißt: **Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes JEsu Christi, des HErrn: welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirckung, damit er kan auch alle Dinge ihm unterthänig machen.**

Man

Man sehe, wie es von der Verklärung des Leibes Christi lautet Matth. 17, 2. **Er ward verkläret vor ihnen** (den Jüngern) **und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, wie ein Licht:** so wurden sie von der Klarheit des Leibes durchdrungen. Dieses hat Adam nicht gehabt, und daher hätte es auch nicht fortgepflantzet werden können, ob es wol nach der Beharrung im Stande der Unschuld endlich zur gnädigen Belohnung möchte erfolget seyn.

b. Zum andern bedencke man diejenigen Vorrechte, welche man der Seelen nach von Christo in geistlichen und himmlischen Gütern nach Eph. 1, 3. hat und haben wird. Denn kömmt aus dem Grunde der Erlösung Christi der Leib zu einem so grossen Vorzuge vor dessen Beschaffenheit in dem Stande der ersten Unschuld; so kan man leichtlich erachten, daß die Seele zu so viel mehrern und herrlichern Heils-Gütern dadurch gelange, je fähiger sie derselben ist, und ie mehr es auf ihre Seligkeit bey der Erlösung Christi ist angesehen gewesen. Hiezu kömmt

c. **Der gantze Stand der Gläubigen und Seligen:** nach welchem nemlich dadurch, daß Christus menschliche Natur an sich genommen und dieselbe verkläret zu dem Thron der Herrlichkeit mit eingeführet hat, die Gläubigen und Seligen in alle Ewigkeit einen gar grossen

und wichtigen Vorzug vor dem auch an sich vortreflichen Stande der heiligen Engel bekommen, daher auch bereits im Stande der Gnaden und ihrer Erniedrigung von GOTT ihres Dienstes gewürdiget werden, wie schon oben angezeiget ist. Man muß sich aber, nach der schon vorher gegebnen Erinnerung, hüten, daß man dieses, was nach dem Grunde der Weisheit, Gnade und Allmacht GOttes auf den Sünden-Fall also erfolget und von der Vortreflichkeit ist, wozu das menschliche Geschlecht auch nicht einmal bey der Beharrung im Stande der Unschuld so völlig gelanget seyn würde; daß man, sage ich, solches nicht zur Ursache des Falles mache. Denn ein anders ist einer Sache Ursache, ein anders das, was daraus erfolget. Ob man nun gleich nicht sagen kan, daß um solches Zwecks willen der Sünden-Fall verordnet sey; so kan man doch wol sagen, daß, da die Willens-Freyheit von Seiten GOttes die Zulassung ohne das mit sich brachte, diese so viel billiger statt gefunden habe, so viel gewisser GOtt vorher sahe, daß es zu so vielem guten gereichen könte.

4. Und also ist damit auch der gehäßige Einwurf beantwortet, wenn man sagen wolte: Es wäre die göttliche Zulassung des Sünden-Falls eben so wenig mit der göttlichen Güte zu conciliiren, **so wenig man sagen könne, daß ein Vater**

wohl thue, wenn er bey der Vorhersehung, daß seine Tochter bey dieser und jener Gesellschaft würde um ihre Jungfrauschaft kommen, ihr, in dieselbe zu gehen, zulasse. Denn der grosse Unterscheid ist offenbar. a. Der Vater kan die verlohrne Jungfrauschaft nicht wieder herstellen; GOTT aber konte das verlohrne Heil wiederbringen, und noch dazu mit einer grossen Vermehrung. b. Wenn der Vater die Tochter in eine verführische Gesellschaft gehen läßt, so versündiget er sich damit schon an sich selbst: GOtt aber handelte damit nicht ungerecht, da er, als ein souverainer Gesetzgeber, dem Menschen, um, bey dem ihm anvertrauten Regiment, ihn auf seine Dependentz zu führen, ein Gesetz gab, wodurch jenes eingeschrencket wurde. Und also ist ein sehr grosser Unterscheid unter dieser Handlung GOttes und jener des Vaters. Aber nichts destoweniger machet sich der gelehrte Bayle nebst seines gleichen Scepticis mit diesem und dergleichen ungeschickten Gleichnissen breit, und meinet, was er damit für Verstand beweise und gewinne.

5. Wer nun die Materie vom Falle des Menschen und vom Ursprunge der Sünde vernünftig betrachtet, und sich weislich zu Nutze machen will, der verhält sich billig folgender gestalt:

a. Er ist zu frieden mit dergleichen Vorstellung, wie da bisher nach der Wahrheit gegeben ist; als die er der heiligen Schrift dergestalt gemäß befindet, daß auch die gesunde Vernunft bey ihrem rechtmäßigen Gebrauch daran nichts auszusetzen hat.

b. Da die Geschicht vom Falle der Menschen nur kürtzlich, und der vom Falle vieler Engel gar nicht von Mose aufgezeichnet ist; so kan er leichtlich schliessen, daß dabey vieles vorgegangen sey, welches, wenn man es eigentlich wüste, einem die Sache noch viel begreiflicher machen würde. Weil es aber nicht also geoffenbaret ist, so unterläßt er so viel mehr sein Grübeln und sein fürwitziges und überkluges Urtheilen.

c. Weil er auch in blos natürlichen und dem Urtheile der Vernunft unterworfenen Dingen unzehlig viele Sachen findet, wie eines theils der Erfahrung nach in ihrer kundbaren Wahrheit und Richtigkeit; also doch auch andern theils nach ihrer eigentlichen Art und Weise von einer solchen Tiefe und Höhe, welche über seinen und aller übrigen Menschen Begriff gehen; so begiebt er sich in göttlichen Dingen so viel williger des unbesonnenen Verlangens

und Unternehmens, daß er alles ausgrübeln wolle und könne, oder nicht eher etwas für eine Wahrheit wolle gelten lassen, als bis ihm bey derselben erkanten gantz offenbaren Gründen kein eintziger Zweifel mehr übrig bleibe, sondern alles klar entdecket sey. Dagegen ist er mit der erkanten Wahrheit zu frieden, suchet dieselbe getreulich anzuwenden, und, was er mit seinem so sehr eingeschrenckten Verstande noch nicht genugsam einsehen und erreichen kan, das befiehlet er GOtt, wohl eingedenck der Worte Pauli: **Unser Wissen ist Stückwerck: wenn aber kommen wird das vollkommene, da wird das Stückwerck aufhören** 1 Cor. 13, 9. 10.

d. Ist und bleibet ihm die Beschaffenheit des Sündenfalles zum Theil noch dunckel, so wendet er sich von demselben so viel mehr auf die Haupt-Lehre der Christlichen Religion von der Widerbringung des verlohrnen Heils durch Christum; als davon er alles so viel ausführlicher und so viel klärer vorgestellet findet, so viel nöthiger es ihm zur Erkentniß und getreuen Anwendung ist.

e. Und was die Anwendung betrift, so erkennet er gar wohl, daß er der **fremden Gerechtigkeit**, nemlich **Christi**, zu seiner Seligkeit in keiner andern Ordnung theilhaftig werden könne, als worauf ihn die Zurechnung der Sünde Adams selbst führet; das ist: gleichwie ihm die Sünde des Falles mit zugerech-

net wird in der Ordnung der natürlichen Geburt: also wird ihm Christi Gerechtigkeit und Verdienst auch nicht anders zugerechnet, als in der Ordnung der übernatürlichen Wiedergeburt. In welche demnach und also zum Gnaden-Stande zugelangen, oder darinn zu verharren, er sich durch die Gnade GOttes lässet recht ernstlich angelegen seyn: und zwar mit Verleugnung seines verkehrten Eigenwillens, der nach angebohrner Unart bey seiner Freyheit gern independent seyn will: auf welche Art er sich denn unter Christo in gläubiger Dependentz erfinden lässet.

Geliebter Leser.

Aus dieser Vorstellung erhellet, daß die heilige Schrift mit der darinn geoffenbareten Meßianischen und (welches in der Haupt-Sache einerley ist,) Christlichen Religion in der Materie vom Ursprunge des Sündenübels nichts in sich halte, daran die gesunde Vernunft sich mit Recht stossen könne. Daraus man auch leichtlich beurtheilen kan, was es mit den gutentheils aus der Sünde entstandenen *malis physicis*, **oder Mängeln und Widrigkeiten der natürlichen Dinge, für eine Beschaffenheit habe, und daß darinn manches für ein Uebel an-**

angeſehen werde, das es würcklich nicht iſt. Daß alſo, davon beſonders zu handeln, nicht nöthig iſt. Weil aber durch die Principia des *Petri Bayle* und dergleichen verkehrter Gelehrten mehr, der Scepticiſmus wider die Grund-Wahrheiten der natürlichen und geoffenbarten Religion ſehr eingeriſſen iſt; ſo bin ich daher veranlaſſet worden, ſolchem groſſen Ubel die drey bekanten Bände in der Octav-Form, genannt *Cauſſa Dei & religionis naturalis & revelatæ*, den falſchen Philoſophis, Scepticis, Naturaliſten, und auch, was die Hauptlehren von dem Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit, und von der Perſon, auch von dem Mittler-Amt Chriſti betrift, den Irrlehren der heutigen Jüden und der Socinianer entgegen zu ſetzen. Und da ich alle ſolche Abhandelung in einer andern und noch leichtern Ordnung in die ausführliche Einleitung in die gantze heilige Schrift, welche ich dem Moſaiſchen Lichte und Rechte, oder dem Commentario über die fünf Bücher Moſis, vorgeſetzet, zuſammen gefaſſet habe, ſo will ich den der Lateiniſchen

Sprache unkundigen Leser dahin freundlich angewiesen haben. Da aber gedachtes grössere Werck wol vielen nicht zu Händen kommen möchte; so will ich, um sich davon mit einigem Nutzen einen Begriff machen zu können, dasjenige, was dort in zwey Alphabeten und etlichen Bogen ausgeführet ist, alhier in einem kurtzen, auch dort befindlichen, Auszuge zusammen concentriret vorstellen. Dabey denn zum voraus dieses zu mercken ist, daß, da in diesen letztern Zeiten die Evangelische Lehre von dem Mittler-Amte, und darinn von der *Satisfactione*, Genugthuung Christi, und von der daher entstehenden *Justificatione*, oder Gerechtwerdung, recht feindselig, und dabey zum Theil gar scheinbar als eine solche, welche alle wahre Heiligung aufhebe, bestritten ist, ich die gantze Abhandelung solcher Verleitung in demonstrativer Ordnung entgegen gesetzet habe. Was aber von unterschiedlichen andern wichtigen Lehren der Christlichen Religion dabey, des gedachten besondern Hauptzwecks wegen, zurück gelassen ist, das findet sich, nach dem ihnen natürlichen

chen oder eigentlichen und überzeugenden Zusammenhang, in meinem Lateinischen Buche, darüber ich täglich lese, *Oeconomia Salutis* genannt. Da ich ohne das von unterschiedlichen Liebhabern der Wahrheit gebeten bin, gedachte Einleitung im Octav-Format besonders zu ediren, ich doch aber dabey noch einiges Bedencken befinde, so wird hoffentlich der Innhalt davon, wie er hiemit folget, niemanden mißfällig seyn.

Innhalt der Einleitung,

In die gantze heilige Schrift und in die darinn nach beyden Oeconomien geoffenbarete Meßianische und Christliche Religion.

Vorläuffige

Zehen Haupt-Sätze,

Welche den Innhalt der gantzen Einleitung in einer demonstrativischen Kette vorstellen.

I. Des Menschen Seele, von welcher sich alle Erkäntniß anhebet, ist ein Geist und unsterblich.

II. Die Unsterblichkeit, oder das geistliche Wesen der menschlichen Seele, führet uns wider die Atheisten auf die natürliche Theologie und Religion, oder auf die Erkäntniß GOttes und göttlicher Dinge nach dem Lichte der Natur.

III. Die Erkäntniß GOttes und göttlicher Dinge nach dem Lichte der Natur führet uns bey ihrer Unvollkommenheit, wider die Naturalisten, auf die geoffenbahrete Theologie und Religion, oder auf die Erkäntniß GOttes und göttlicher Dinge nach dem Lichte der Offenbahrung.

IV. Das Licht der Offenbahrung finden wir in der Patriarchalischen und Jüdischen Kirche, nach der Wahrheit und Glaubwürdigkeit der Jüdischen Geschichte und Geschichts-Bücher.

V. Die Wahrheit und Glaubwürdigkeit der Jüdischen Geschichte und Geschichts-Bücher führet uns auf die Wahrheit der ihnen wesentlich einverleibten Meßianischen Religion und ihrer Mosaischen Oeconomie.

VI. Die Wahrheit der Meßianischen Religion führet uns bey der Unvollkommen-

menheit ihrer Mosaischen Oeconomie zuvorderst auf die Wahrheit und Glaubwürdigkeit der Geschichte und Geschichts-Bücher von Christo und seinen Aposteln.

VII. Die Wahrheit und Glaubwürdigkeit der Geschichte und Geschichts-Bücher von Christo und seinen Aposteln führet uns auf die Wahrheit der ihnen wesentlich einverleibten Christlichen Religion und ihrer Evangelischen Oeconomie.

VIII. Die Wahrheit der Christlichen Religion und ihrer Evangelischen Oeconomie führet uns, in der Lehre von GOtt, auf das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit, wie es in den Schriften des alten und neuen Testaments aufs reichlichste und deutlichste geoffenbahret ist.

IX. Das Geheimniß der heiligen Drey-Einigkeit führet uns insonderheit auf die darinn liegende Haupt-Lehre von Christo, nach seiner Person und seinem Mittler-Amte, als dem Mittel-Puncte der gantzen Meßianischen und Christlichen Religion nach beyden Oeconomien.

X. Diese Haupt-Lehre von Christo und der Christlichen Religion nach beyden

den Oeconomien führet uns auf das richtige Prophetische und Apostolische Systema von dem Grunde und von der Ordnung des Heils, im Gegensatze gegen alle unrichtige Systemata, oder Lehr-Verfassungen.

Eintheilung
der Abhandelung,
Nach der Ordnung und nach dem Innhalt dieser zehen Sätze.

Vorläufftige und dem ersten Haupt-Satze gemässe Materie von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele, wie sie auch aus dem Lichte der Natur zu erweisen ist, in neun Sätzen:

Der erste: Der Anfang aller auf GOtt, geistliche Dinge und die Religion gehenden Erkentniß wird billig bey und in uns selbst von unserer Seele, ihrem Wesen und ihren Kräften gemachet.

Der andere: Das Wesen der menschlichen Seele erkennet man aus ihren beyden Haupt-Kräften, aus dem Verstande und freyen Willen.

Der dritte: Die Seele des Menschen ist ein Geist.

Der vierte: Die Seele des Menschen ist unsterblich.

Der fünfte: Die Seele des Menschen ist ὑποστατικὴ, das ist, für sich selbst bestehend, also, daß es bey der Persönlichkeit des Menschen hauptsächlich auf die Seele ankommt, und diese, bey der sterblichen Hinfälligkeit des Leibes, ausser dem Leibe und ohne den Leib für sich übrig bleibet.

Der sechste: Die Seele des Menschen ist bey ihrer Abgeschiedenheit von dem Leibe ihrer selbst und ihres Zustandes, es sey des guten, oder bösen, seligen oder unseligen, sich gar wohl und also bewußt, daß sie davon ihre innigste Empfindung hat.

Der siebende: Die Seele des Menschen kan durch keine sinnliche, cörperliche, irdische und vergängliche Dinge auf eine ihr anständige und beständige Art vergnüget, gesättiget und beseliget werden.

Der achte: Die Seele des Menschen kan zu ihrer Vergnügung und Beseligung keine andere als geistliche Dinge haben: welche ihr denn die rechte Art anweisen, wie sie mit den cörperlichen Dingen beschäftiget seyn soll.

Der neunte: Die Erkentniß von der menschlichen Seele führet uns auf die Haupt-Lehre von GOTT und göttlichen Dingen, das ist, zur Theologie; und zwar zuvorderst also, wie sie nach dem Lichte der Natur, oder nach den der Seele beywohnenden Kräften wider die

Atheisten

Atheisterey zu erkennen und veste zu setzen ist.

Der erste Theil handelt, nach dem andern Satze, wider die Atheisten, von der natürlichen Theologie und Religion; und zwar in folgender Ordnung:

Die erste Section von der Existentz GOttes, da diese in vier Vorstellungen durch viele Haupt-Gründe erwiesen wird.

Die erste Vorstellung von dem, daß die allgemeine Lehre von GOtt aus keinem unrichtigen Grunde entstanden sey: in vier Sätzen:

Der erste, daß die Lehre von GOtt und der Religion nicht herrühre von der Erziehung.

Der andere, noch „ „ „ von der obrigkeitlichen Verordnung.

Der dritte, noch „ „ von einer Schwachheit des Verstandes und Bosheit des Willens.

Der vierte, noch „ „ aus einer ungegründeten Furcht vor dem Zukünftigen, oder aus einem Aberglauben.

Die andere Vorstellung von den vier Haupt-Gründen, welche das menschliche Geschlecht, als die kleine Welt, zum Erweise der Existentz GOttes an die Hand giebet: in vier Sätzen:

Der erste, von der unsterblichen Seele.

Der andere, von dem menschlichen Leibe.

Der dritte, von der Fortpflantzung des menschlichen Geschlechtes.

Der vierte, von dem Gewissen des Menschen.

Die dritte Vorstellung von den vier Haupt-Gründen, welche von dem grossen Welt-Gebäude zum Erweise der Existentz GOttes hergenommen sind: in vier Sätzen:

Der erste von der Materie der Welt, und von ihrer Zusammensetzung.

Der andere von der Bewegung in der Welt.

Der dritte von der Ordnung in der Welt.

Der vierte von der ihrem Gebrauche und Zwecke gemässen Beschaffenheit aller Dinge.

Die vierte Vorstellung von den zween Erweis-Gründen, für die Existentz GOttes, welche die gewisse Historie anweiset: in zween Sätzen:

Der erste, von dem vesten und allgemeinen Beyfall aller vernünftig urtheilenden Menschen.

Der andere von dem, was uns die Erfahrung aus der Kirchen-Historie von den Weissagungen und ihrer Erfüllung, auch von den Wunderwercken, vorstellet.

Die andere Section von dem aus und mit der Existentz GOttes zu erkennenden Wesen, und von den wesentlichen

lichen Eigenschaften GOttes, in zwoen Vorstellungen:

Die erste, von der Independentz GOttes, und von den daher zu erkennenden göttlichen Eigenschaften.

Die andere, von der geistlichen Natur GOttes, und von den daher gleichfals zu erkennenden göttlichen Eigenschaften.

Die dritte Section von den Hauptwercken GOttes, worinnen sich die wesentliche Eigenschaften GOttes offenbahren: in drey Vorstellungen:

Die erste von dem Wercke der Schöpfung, insonderheit des menschlichen Geschlechts.

Die andere von dem Wercke der Providentz und Regierung GOttes.

Die dritte von dem Wercke des künftigen allgemeinen Welt-Gerichts.

Die vierte Section von dem Dienste GOttes, oder von der natürlichen Religion, zu deren Uebung uns die Erkäntniß der Existentz, des Wesens, und der Wercke GOttes verbindet: in drey Sätzen:

Der erste: die Lehre von der Existentz, dem Wesen, und den Wercken GOttes führet uns auf den Dienst GOttes, und also auf die natürliche Religion.

Der andere: der Dienst GOttes bestehet in den drey Haupt-Pflichten, der Erkäntniß,

niß, des Vertrauens, und der Liebe gegen GOtt.

Der dritte; die Pflichten gegen GOtt weisen uns auch an die Pflichten gegen uns selbst und den Nächsten, nemlich in der wohlgeordneten Liebe.

Die fünfte Section von der Bosheit, Thorheit, und Schädlichkeit der der natürlichen Theologie und Religion entgegen stehenden Atheisterey: in drey Sätzen:

Der erste: die rechte Haupt-Qvelle der Atheisterey ist die Bosheit des menschlichen Willens.

Der andere: die Atheisterey ist dergestalt thöricht, daß sie eine rechte Sammlung von Unvernunft und Thorheit in sich hält und aus sich gebieret.

Der dritte: die Atheisterey ist höchst schädlich, wie einem Atheisten selbst, also auch der Republic und aller menschlichen Societät.

Die sechste Section von der grossen Unvollkommenheit der an sich recht wohlgegründeten natürlichen Theologie und Religion, wie sie uns dadurch von sich auf das Licht der Offenbahrung weiset: in drey Sätzen:

Der erste, von ihrer historischen Unvollkommenheit.

Der andere, von ihrer dogmatischen Unvollkommenheit in der Lehre von dem Grunde, der Ordnung, und Vollendung des Heils.

Der dritte, von der Unvollkommenheit in der Morale.

Der andere Theil handelt, nach dem dritten, vierten und fünften Haupt-Satze, von dem Lichte der göttlichen Offenbahrung, und der den Patriarchen, und unter allen übrigen Völckern insonderheit dem Jüdischen, von GOtt angewiesenen Meßianischen Theologie und Religion, nach der Mosaischen Oeconomie.

Die erste Section von dem Alterthum, auch der Wahrheit und Glaubwürdigkeit der Patriarchalischen und Jüdischen Geschichte, auch Geschichts-Bücher: in zwoen Vorstellungen:

Die erste: von der Singularität und dem Alterthum des Jüdischen Volcks, auch der Jüdischen Geschichte und Geschichts-Bücher: in zwoen Sätzen.

Die andere: von der Wahrheit und Glaubwürdigkeit derselben: in zwoen Sätzen.

Die andere Section von der Wahrheit und Vortreflichkeit der den Jüdischen

schen Geschichten und Geschichts-Büchern wesentlich einverleibten Meßianischen Religion, nach der Mosaischen, oder Levitischen Oeconomie, in sieben Vorstellungen der characterum, oder Erweis-Gründe:

Die erste von dem göttlichen Ursprunge, oder von der Offenbarung und dem Alterthum, auch von der Universalität der Meßianischen Religion.

Der andere von der Vollkommenheit und Uebereinstimmung der Meßianischen Religion in allen ihren Theilen.

Der dritte von ihrer Auctorität, welche sie hat zur Verbindung des Gewissens; wie auch von ihrer Hoheit in den Geheimnissen des Glaubens.

Die vierte von derjenigen Beschaffenheit der Meßianischen Religion, nach welcher sie in ihrem gantzen Zusammenhange der Natur GOttes und der Menschen gemäß ist.

Die fünfte von ihrer Kraft und Frucht, welche sie wie zur innerlichen Veränderung und zur geistlichen, auch ewigen Seligkeit; also auch zur guten Ordnung und Wohlfahrt aller Stände und Lebens-Arten in der Welt erweiset.

Die sechste von der Erfüllung, welche die Meßianische Religion in ihren Weissagungen und Vorbildern empfangen hat.

Die siebende von den Wunderwercken überhaupt, und insonderheit: worinn die Meßianische Religion auch einen Haupt-Character ihrer Wahrheit hat.

Die dritte Section von der Unvollkommenheit, welche die Meßianische Religion also in ihrer Levitischen Oeconomie gehabt hat, daß sie auf die Vollkommenheit der Evangelischen Oeconomie führet, in fünf Sätzen:

Der erste, von der Unvollkommenheit in den Verheissungen und Vorbildern.

Der andere, von der Unvollkommenheit, nach welcher die Meßianische Religion nur an das Jüdische Volck gebunden war.

Der dritte, von der Unvollkommenheit, nach welcher unterschiedliche Glaubens-Lehren und Lebens-Pflichten ohne völlige Aufklärung geblieben, und die Jüden dabey mehr auf das äusserliche, als innerliche und geistliche geführet sind.

Der vierte, von der Unvollkommenheit, nach welcher die Gläubigen gleichsam als unmündige Kinder sind angesehen worden.

Der fünfte, von dem, daß diese vielfache Unvollkommenheit nicht muß zu weit ausgedehnet werden.

Der dritte Theil handelt, nach dem sechsten und siebenden Haupt-Sa-

ze,

tze, von der Wahrheit der Christlichen Religion, darauf wir von der Meßianischen und derselben Levitischen Oeconomie geführet werden.

Die erste Section von der Wahrheit und Glaubwürdigkeit der von Christo und den Aposteln handelnden Geschichte und Geschichts-Bücher: in zwoen Vorstellungen:

Die erste, von der Wahrheit und Glaubwürdigkeit der zur Christlichen Religion gehörigen ersten Geschichten, in drey Sätzen, von den Gründen, welche die Christliche Religion selbst, wie auch die Jüden und Heiden an die Hand geben.

Die andere, von dem Alterthum, auch von der Wahrheit und Glaubwürdigkeit der von der evangelischen Oeconomie handelnden Geschichts-Bücher: in vier Sätzen.

Die andere Section von der Wahrheit und Vortreflichkeit der den Geschichten und Geschichts-Büchern von Christo und den Aposteln wesentlich einverleibten Christlichen Religion, nach der Evangelischen Oeconomie: in sieben Vorstellungen der characterum, oder Beweis-Gründe. Deren zween in einer jeden gezeiget werden.

Die erste Vorstellung von derjenigen

Vollkommenheit der Christlichen Religion, vermöge welcher ihre Evangelische Oeconomie alle Unvollkommenheit der Meßianischen Religion, insonderheit die in den Verheissungen und Vorbildern, bey genauer Harmonie mit der Mosaischen Oeconomie durch die Erfüllung ergäntzet darstellet.

Die andere Vorstellung von dem, daß die Evangelische Oeconomie so wol die Glaubens-Geheimnisse, als auch die Lebens-Pflichten in ein grösseres Licht setzet.

Die dritte Vorstellung von der merckwürdigen Fortpflantzung und Erhaltung der Christlichen Religion und Kirche.

Die vierte Vorstellung von ihrer aufs innerliche gehenden Krafft, und dabey wie aufs innerliche, also auch aufs äusserliche und ewige gehenden Frucht.

Die fünfte Vorstellung von dem, daß sie die Gewissens-Freyheit zu läßt, und, bey ihrer zur allgemeinen Annehmung sich schickenden Simplicität, auf eine anständige Disciplin führet.

Die sechste Vorstellung von der Erfüllung der ihr eignen Weissagungen, und von der Symmetria aller Wercke GOttes bey ihrem Anfange, Mittel und Ende, auch von der Kette ihrer Lehr-Puncte.

Die siebende Vorstellung von den Wunderwercken Christi und seiner Apostel.

Hiezu kömmt ein dreyfacher Anhang auf die bisher abgehandelte drey ersten Theile dieser Einleitung.

Der

Der erste von der Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift und von ihrer Auctorität, daß sie das wahrhaftige Wort GOttes ist.

Der andere von dem Unterscheide der natürlichen und übernatürlichen Ueberzeugung von der Wahrheit der Christlichen Religion und der heiligen Schrift.

Der dritte von dem, wie man sich bey den entstandenen und noch übrigen Zweifeln zu verhalten habe?

Der vierte Theil handelt, nach dem achten und neunten Haupt-Satze, von dem Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit und Christi, worauf uns die Meßianische und Christliche Religion unter beyden Oeconomien führet.

Die erste Section von dem Geheimnisse der heiligen Drey-Einigkeit, in zwoen Vorstellungen:

Die erste von diesem Geheimnisse in den Schriften des alten Testaments, in gewissen Sätzen: mit einem Anhange von den herrlichen Zeugnissen des alten Jüdischen Scribenten, Philonis.

Die andere von diesem Geheimnisse in den Schriften des neuen Testaments, auch in gewissen Sätzen.

Die andere Section von dem Geheimniß Christi, insonderheit von seiner wahren Gottheit, in zwoen Vorstellungen.

Die erste aus den Schriften des alten Testaments in besondern Sätzen.

Die andere aus den Schriften des neuen Testaments, auch in besondern Sätzen.

Not. Die Lehre von Christi Mittler-Amte folget nun in dem fünften Theile: und wird ihrer Wichtigkeit und Nothwendigkeit wegen am ausführlichsten abgehandelt.

Der fünfte Theil handelt, nach dem zehnten Haupt-Satze, von dem aus der Lehre von der heiligen Drey-Einigkeit und von Christo fliessenden richtigen Prophetischen und Apostolischen Systemate von dem Grunde und von der Ordnung des Heils.

Die erste Section: welche den Grund und die Ordnung des Heils, nach dem Grunde der Liebe und der Gerechtigkeit GOttes, in sechzehen Sätzen durch die Patriarchalische und Levitische Oeconomie führet, folgender gestalt:

Der erste Satz: In GOtt ist so wol die Gerechtigkeit, als die Liebe, wesentlich.

Der

Der andere: Ueber dem gantzen menschlichen Geschlechte, mit welchem es die Liebe und Gerechtigkeit GOttes zur Wiederbringung zu thun hat, lieget, vermöge des Sündenfalles, ein gedoppeltes grosses Uebel: nemlich das zur Strafe führende Uebel der Schuld, und das Uebel des im Verlust des Ebenbildes GOttes, auch im geistlichen Tode, und in der einwohnenden und beherrschenden Sünde, bestehenden grossen Schadens.

Der dritte: Die wesentlichen Eigenschaften der Liebe und Gerechtigkeit GOttes thun sich gegen dem in dem gedoppelten grossen Sünden-Uebel liegenden menschlichen Geschlechte also hervor, daß sie einander gar nicht entgegen stehen, sondern der Wirckung nach in eine weise und recht verwundernswürdige **Mäßigung** zusammen treten. Welche, wie sie, nach dem göttlichen Verstande, von der **Weisheit** ihre Einrichtung hat, also hat sie nach dem göttlichen Willen, zur würcklichen Ausführung, ihren Nachdruck von der **Allmacht.**

Der vierte: Die **Liebe** und **Gerechtigkeit** sind in GOTT der Grund des **Evangelii** und des **Gesetzes**, und treten, bey ihrer weisen Mäßigung, dergestalt zusammen, daß sie den **Grund** und die **Ordnung des Heils** setzen, und damit eine solche Oeconomie des Heils eröfnen und einführen, welche nicht allein der Natur

GOttes gemäß ist, sondern auch zur Wiederbringung des menschlichen Geschlechts und Heils sich aufs beste schicket.

Der fünfte: Die Oeconomie des wiederzubringenden Heils ist, nach dem Grunde der zur weisesten Mäßigung zusammen tretenden Liebe und Gerechtigkeit GOttes, zuvorderst in dem ersten **Evangelio**, oder in der ersten Verheissung von Christo 1 B. Mos. 3, 15. geoffenbahret.

Der sechste: Nach dieser ersten Haupt-Verheissung, und der darinn geoffenbahreten Oeconomie des wiederzubringenden Heils, wurde das von GOtt selbst verordnete **Opferwesen** anfänglich, und hernach bey dem Levitischen Gottesdienste noch eigentlicher, eingerichtet.

Der siebende: Das erste Haupt-Stücke bey den Levitischen Opfern war die *Substitution*, oder eine solche Darstellung, damit sie, vermöge der Hand-Auflegung und Bekäntniß der Sünden, an der opfernden Israeliten Stelle gebracht und angenommen wurden.

Der achte: Das andere Haupt-Stück bey den Opfern war der durch Vergiessung des Bluts beförderte **würckliche** Tod, und die dazu gehörige Blut-Sprengung und Verzehrung auf dem Altar.

Der neunte: Das dritte Haupt-Stück bey den Opfern war der **Zweck** des Blutvergiessens, des Blut-Sprengens, auch der

Ertödtung und der Verbrennung, nemlich die gesuchte und erlangte **Versöhnung.**

Der zehnte: Das vierte Haupt-Stück bey den Opfern war die **Vergebung der Sünde,** worauf die Versöhnung mit allen Opfer-Handlungen gerichtet war.

Der eilfte: Bey den bisher betrachteten Opfer-Handlungen hat sich eine würckliche Satisfaction, oder **Genugthuung,** und Meritum, ein **Verdienst** für den opfernden Israeliten gefunden.

Der zwölfte: Die Levitische Opfer-Handlungen haben auch eine würckliche Imputation, oder **Zurechnung** in sich gehalten.

Der dreyzehnte: Ausser dem bisher betrachteten Stücken der Opfer-Handlung, gingen theils auf den Zweck, theils auf die Frucht der Versöhnung, die beyden übrigen Theile des Hohenpriesterlichen Amts, nemlich die **Fürbitte** und die **Ertheilung des Segens.**

Der vierzehnte: Ob nun gleich, bisher erwiesener massen, die Haupt-Absicht mit den Opfern zuvorderst auf die Versöhnung, als den wahren Grund des Heils, und auf die daher entstehende Gerechtwerdung eines armen Sünders vor GOtt, gegangen ist: so ist doch dabey auch die **Ordnung des Heils,** in welcher man des Grundes zur Gerechtigkeit theilhaftig werden könne, auf mancherley Art angewiesen.

Der funfzehnte: Das gantze Opferwesen ist

ist vorbildlich gewesen, und hat, nach göttlicher Absicht und Verordnung, das **Mittler-Amt** des **Meßiä**, sonderlich das Hohepriesterliche, darinnen der Meßias selbst der Hohepriester und das Opfer seyn würde, also vorgebildet, daß dabey auch auf das geistliche Priesterthum seiner gläubigen Glieder ist gesehen.

Der sechszehnte: Die im funfzehnten Satze vorgestellete Wahrheit von der vorbildlichen, oder auf das **Mittler-Amt** des Meßiä gehenden Absicht und Beschaffenheit des Levitischen Priesterthums wird gar deutlich und nachdrücklich bestätiget durch das im 53ten Capitel liegende prophetische Zeugniß Jesaiä.

Die andere Section, welche den Grund und die Ordnung des Heils, nach dem Grunde der Liebe und Gerechtigkeit GOttes, in sechszehen Sätzen, durch die Evangelische Oeconomie des neuen Testaments führet, folgender gestalt:

Der erste Satz: Daß das gantze Opferwesen vorbildlich gewesen, und nach göttlicher Absicht auf das hohepriesterliche Amt Christi, und darinnen auf sein Versöhn-Opfer gegangen ist, das hat, ausser dem Vorbilde, auch die würckliche Erfüllung im Gegenbilde aufs allerklärste und nachdrücklichste erwiesen.

Der andere: Das erste Haupt-Stück des Hohenpriesterlichen Opfers Christi, nach der Gleichförmigkeit mit dem Vorbilde, ist die *Substitution*, oder diejenige Handlung, da Christus, nach angenommener menschlichen Natur, **in die Stelle** des gantzen menschlichen Geschlechts getreten ist, ihre Sünden-Schuld und Strafe über sich zu nehmen, auch ihre schuldige, aber zu leisten unmögliche, Pflichten abzutragen.

Der dritte: Das andere Haupt-Stück des Hohenpriesterlichen Opfers Christi ist, nach der Gleichförmigkeit mit dem Vorbilde, der **würckliche Tod Christi**, mit dem vorhergegangenen Leiden, und sonderlich dem Blut-Vergiessen.

Der vierte: Das dritte mit dem ersten und andern aufs genaueste verknüpfte Haupt-Stücke des Hohenpriesterlichen Opfers Christi ist, nach der Gleichförmigkeit mit dem Vorbilde, die durch das Blutvergiessen und den Tod geschehene **würckliche Versöhnung** des menschlichen Geschlechts.

Der fünfte: Das vierte zum Hohenpriesterlichen Opfer Christi gehörige, und aus der Versöhnung fliessende Haupt-Stück ist, nach der Gleichförmigkeit mit dem Vorbilde, die **Vergebung der Sünden.**

Der sechste: Die zur Vergebung der Sünden gehörige Gerechtsprechung bestehet in einer solchen **richterlichen Handlung**, da GOtt einen Bekehrten und Gläubigen die

durch

durch den Glauben ergriffene Versöhnung Christi also zu seiner Gerechtigkeit zurechnet, daß er ihm dagegen seine eigene Ungerechtigkeit, oder Sünde, nicht zurechnet.

Der siebende: Damit man die Lehre von der Justification, oder Gerechtsprechung und Gerechtwerdung, desto besser erkenne, sie auch von der Erneuerung desto eigentlicher unterscheiden könne, so hat man, die von der **Gerechtigkeit** handelnde Schrift-Stellen ihrem rechten Verstande nach, wohl zu mercken.

Der achte: In der bisher vorgestelleten Lehre von der Versöhnung Christi, und von der aus der Versöhnung entstehenden Gerechtwerdung, findet sich, nach der Gleichförmigkeit des Gegenbildes mit dem Levitischen Vorbilde, auch eine würckliche Imputation, oder Zurechnung, auch Satisfaction, oder **Genugthuung**, mit dem heilsvollen **Verdienste**.

Der neunte: Die beyden übrigen Stücke des Hohenpriesterlichen Amts, nemlich die **Fürbitte** und die **Mittheilung des Segens**, gehen, nach der Conformität mit dem Vorbilde, gleichfals auf die Versöhnung Christi, und auf ihre Frucht.

Der zehnte: Die **Ordnung des Heils**, welche in der wahren Bekehrung und der täglichen Erneuerung bestehet, ist von dem in der Versöhnung liegenden **Grunde des Heils**, und von der daher entstehenden

Gerechtwerdung, gantz unzertrennlich.

Der eilfte: Es kömmt aber, nach dem Grunde der Liebe und Gerechtigkeit GOttes, in der Heils-Ordnung auf die Wiederanrichtung des Ebenbildes GOttes, und dabey auf die zwey Stücke an, auf die Heils-Güter und Heils-Pflichten: nach der Liebe GOttes auf die **Heils-Güter**, womit es der Glaube nach dem Evangelio im Nehmen zu thun hat: und nach der Gerechtigkeit **auf die Heils-Pflichten**, damit die Gegenliebe nach dem Gesetze im Geben beschäftiget ist.

Der Zwölfte: Nach diesen, in den Heils-Gütern und Heils-Pflichten bestehenden zweyen Haupt-Stücken der Heils-Ordnung, thut sich im gantzen Christenthum hervor das vortrefliche **Gleich-Gewicht**, wie im Nehmen und Geben; also auch im kindlichen Vertrauen und aufrichtigen Gehorsam, und nicht weniger in der geistlichen Ruhe und Bewegung.

Der dreyzehnte: Wenn die bisher beschriebene Heils-Ordnung, nach dem Grunde der Liebe und Gerechtigkeit recht erkannt und angewendet wird, so stehet sie zween practischen Haupt-Irrthümern und Abwegen entgegen: nemlich dem von der Unmöglichkeit der beständigen Beharrung im Stande der Gnaden, oder der Bewahrung des Gewissens vor dem Rückfall durch vorsetzliche Sünden; und dem von den also ge-

genannten **Mittel=Dingen**, oder der Indifferentz eiteler Lust-Handelungen.

Der vierzehente: Gleichwie die wahre Heils-Ordnung uns einestheils die Nothwendigkeit oder Lehre von der Genugthuung Christi anweiset: also stehet sie auch derselben **Mißbrauche** zur fleischlichen Sicherheit aufs nachdrücklichste entgegen, und findet nach beyden Seiten ihre beste Uebung bey der Selbst-Prüfung im **Gebet** und im geheimen Umgange mit GOtt.

Der funfzehente: Das gedoppelte principium der **Liebe** und **Gerechtigkeit GOttes** giebt in der heiligen Schrift ein solches **Religions**=*Systema* von dem Grunde und der Ordnung des Heils an die Hand, welches die Vernunft zwar nicht hat ersinnen und erfinden können; aber doch, nachdem es geoffenbahret ist, billig ehrerbietigst zu bewundern und willigst anzunehmen hat.

Der sechzehnte: Wer dieses bis hieher in beyden Sectionen, aus dem principio der in eine weise Mäßigung zusammen tretenden **Liebe** und **Gerechtigkeit** GOttes, durch die alte und neue Oeconomie geführte Religions-Systema von dem Grunde und von der Ordnung des Heils für wahr und wohl gegründet erkennet, der hat daran zugleich einen **Prüfe=Stein** aller unrichtigen Systematum.

(o)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lange, Joachim

Die evangelische Lehre von der allgemeinen Gnade, aus der Heil. Schrifft mit Beystimmung der gesunden Vernunft, gründlich erwiesen und hernach wider die Einwürfe gerettet und bevestiget mit hinzugefügter Anweisung zum würdigen Gebrauch

Halle 1733

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 1284
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11251991-4
VD18 10779752-003